

ROBERT WOLGEMUTH

Lügen

die wir
Männer
glauben



... und die Wahrheit, die uns frei macht

Lügen die wir Männer glauben

ROBERT WOLGEMUTH



Lügen, die wir Männer glauben

Robert Wolgemuth

... und die Wahrheit, die uns frei macht

gebunden, 368 Seiten

Artikel-Nr.: 256399

ISBN / EAN: 978-3-86699-399-0

»Vergnügen und Unterhaltung können mir Erfüllung geben.« »Es reicht aus, wenn ich es einfach nur gut meine.« »Ich werde daran gemessen, wie ich im Vergleich mit anderen Männern abschneide.« Jedes Mal, wenn wir als christliche Männer einer dieser Lügen Glauben schenken, ist das mit schlimmen Erfahrungen verbunden. Beziehungen werden zerstört oder beeinträchtigt. Und vielleicht fragen wir: Wo ist das Leben in seiner ganzen Fülle, das Gott uns geben will? In »Lügen, die wir Männer glauben« entlarvt Robert Wolgemuth vierzig ...

Wenn Sie ein "echtes" Buch bevorzugen oder diesen Artikel verschenken möchten, können Sie diesen Download-Artikel ggf. auch käuflich erwerben, solange verfügbar.

Besuchen Sie für weitere Informationen bitte folgende Seite: www.clv.de

clv

Robert Wolgemuth

*Lügen,
die wir Männer glauben*

... und die Wahrheit, die uns frei macht



Christliche Literatur-Verbreitung e.V.
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld

Wenn nicht anders vermerkt, sind die Bibelzitate der Elberfelder Übersetzung 2003, Edition CSV Hückeswagen, entnommen. Hervorhebungen in den Bibelziten sind in Regel hinzugefügt worden. Die Namen verschiedener Personen, die im Text vorkommen, sind gelegentlich geändert worden, um deren Privatsphäre zu schützen. Teilweise wurden den entsprechenden Namen auch Anführungszeichen beigelegt.

1. Auflage 2020

This book was first published in the United States
by Moody Publishers, 820 N. LaSalle Blvd., Chicago, IL 60610
with the title *Lies Men Believe*, copyright © 2018 by Robert Wolgemuth.
Translated by permission. All rights reserved.

© der deutschen Ausgabe 2020 by CLV
Christliche Literatur-Verbreitung
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld
Internet: www.clv.de

Übersetzung: Andreas Albracht, Gevelsberg
Lektorat: CLV Bielefeld
Satz: EDV- und Typoservice Dörwald, Steinhagen
Umschlag: Lucian Binder, Marienheide
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöfßneck

Artikel-Nr. 256399
ISBN 978-3-86699-399-0

Für David Swanson

Dr. David Swanson ist zwölf Jahre lang Pastor in meiner Gemeinde gewesen. Im Jahr 2003 hatte ich die Freude, den Berufungsausschuss für Pastoren zu leiten. Dieser Ausschuss lud David mit seiner Frau Leigh und den drei Kindern John David, Alex und Kaylee ein, in unsere Heimatgemeinde nach Orlando zu kommen. Sie haben diese Einladung angenommen.

Dann im Jahr 2015 heiratete ich Nancy Leigh DeMoss und zog von Florida nach Michigan. Das brachte selbstverständlich viele Veränderungen mit sich, aber die größte Herausforderung für mich war der Abschied von David. Ja, er war Pastor meiner Gemeinde, ein befähigter und hingebener Ausleger des Wortes Gottes. Und er hat die Herde, d. h. die Gemeindeglieder, treu und mutig geleitet.

Aber was ich an David am meisten schätzte, war seine Bereitschaft, mir Freund zu sein. Er hat mir während des tapferen Kampfes meiner verstorbenen Frau, die Eierstockkrebs im Stadium IV hatte, beigestanden oder ist – wie er sich selbst bezeichnete – mein »Ermutiger«¹ gewesen. David stand buchstäblich rund um die Uhr zur Verfügung, als ich mich mit den Herausforderungen des bevorstehenden Todes meiner Frau beschäftigen musste und an die Grenzen meiner Kraft kam, weil zuallererst ich gefordert war, als es um ihre Pflege ging – eine Aufgabe, die ich übernehmen durfte. Und das war auch dann der Fall, als ich Bobbie – die nach fast 45 Jahren Ehe und nach dreißig Monaten eines tapferen Kampfes zum Herrn ging – loslassen musste.

Dies ist ein Buch über die Wahrheit. Und David ist jemand, der die Wahrheit liebt. Dies hat er immer wieder unter Beweis gestellt, sei es auf der Kanzel oder über dampfenden Kaffeetassen. Ja, er hat dies unter Beweis gestellt, wenn die Wahrheit gesagt werden musste – ganz gleich, ob dies bequem oder unbequem war. Das schätze ich an ihm.

So gilt mein tiefster Dank David Swanson, dem Pastor, wertvollen Bruder und Vertrauten, der eben auch mein »Ermutiger« geworden ist.

Dieses Buch ist David Swanson gewidmet.

Inhalt

Vorwort	11
Einführung	15

Teil 1: Grundlagen

Kapitel 1

Lassen wir die Sache erst einmal auf uns zukommen	23
--	----

Teil 2: Lügen, die wir Männer glauben

Kapitel 2

Lügen, die wir über Gott glauben	37
---	----

- | | |
|--|----|
| 1. »Gott unterscheidet sich nicht wirklich von mir.« | 44 |
| 2. »Gott ist nicht wirklich mit den Details meines Lebens beschäftigt bzw. an ihnen interessiert.« | 48 |
| 3. »Ich kann mir Gottes Wohlwollen verdienen.« | 53 |
| 4. »Es gibt viele Wege, die zu Gott führen.« | 56 |
| 5. »Gemeinde? Ich kann in eine Gemeinde gehen oder es auch lassen.« | 60 |

Kapitel 3

Lügen, die wir über uns selbst glauben	66
---	----

- | | |
|---|----|
| 6. »Ich bin nicht für mein Handeln verantwortlich.« | 72 |
| 7. »Vergnügen und Unterhaltung können mir Erfüllung geben.« | 76 |
| 8. »Ich bin der Herr meines eigenen Geschicks.« | 80 |
| 9. »Echte Männer weinen nicht.« | 83 |
| 10. »Ich muss keine engen Männerfreundschaften pflegen.« | 87 |

Kapitel 4

Lügen, die wir über die Sünde glauben 94

11. »Wie andere über mich denken, zählt mehr,
als wer ich in Wirklichkeit bin.« 101
12. »Es reicht aus, wenn ich es einfach nur gut meine.« 107
13. »Die von mir begangene Sünde ist nicht wirklich schlimm.« 111
14. »Gott kann mir das, was ich getan habe, niemals vergeben.« 114
15. »Ich kann meine geheimen Sünden verbergen,
denn ich schade dadurch lediglich mir selbst.« 118
16. »Heiligung ist langweilig.« 125

Kapitel 5

Lügen, die wir über die Sexualität glauben 129

17. »Ein bisschen Pornografie ist doch harmlos.« 136
18. »Was meine Frau nicht weiß, das wird ihr auch nicht
schaden.« 142
19. »Wenn ich mich vom gleichen Geschlecht angezogen
fühle, dann sollte ich eine gleichgeschlechtliche
Beziehung anstreben.« 146
20. »Ich habe sexuelle Bedürfnisse, die meine Frau nicht
erfüllen kann.« 152

Kapitel 6

Lügen, die wir über Ehe und Familie glauben 159

21. »Ich muss meine Liebe nicht durch Worte bekunden.« 165
22. »Meine Frau soll mich glücklich machen.« 170
23. »Ich habe überhaupt nicht das Zeug dazu, in meiner
Familie Leitungsverantwortung wahrzunehmen. Ich
kann diese Aufgabe doch auch meiner Frau überlassen.« 174
24. »Ich muss nicht erwachsen werden.« 185
25. »Wenn ich meine Kinder streng erziehe,
dann werden sie rebellieren.« 190

Kapitel 7

Lügen, die wir über Arbeit und Reichtum glauben 198

26. »Ich werde glücklicher sein, wenn ich mehr Geld verdiene.« 206
27. »Womit ich meine Zeit verbringe, ist allein meine
Angelegenheit.« 210
28. »Es gehört nicht zu meinen Aufgaben, der Versorger
meiner Frau und meiner Familie zu sein.« 214
29. »Zwischen meinem Glauben und meiner Arbeit besteht
keinerlei Zusammenhang.« 222
30. »Ich kann es mir nicht leisten, mehr Geld weiterzugeben.« 229

Kapitel 8

Lügen, die wir über unsere Lebensumstände glauben 234

31. »Ich habe das Recht, zornig zu sein, wenn die Dinge
nicht so laufen, wie ich es will.« 241
32. »Schmerz und Leid sind immer etwas Schlechtes.« 244
33. »Die ganze Welt ist gegen mich.« 251
34. »Ich kann nichts dafür, wie ich auf bestimmte Menschen
oder Umstände reagiere.« 256
35. »Ich kann vor Gott weglaufen.« 263

Kapitel 9

Lügen, die wir über die Welt glauben 269

36. »Diese Welt ist viel zu chaotisch, um Kinder
hineinzusetzen.« 277
37. »Ich werde daran gemessen, wie ich im Vergleich
mit anderen Männern abschneide.« 283
38. »Bei all dem, was in meinem Leben vor sich geht,
ist es mir nicht wirklich möglich, ein Leben mit
Integrität zu führen.« 288
39. »Christsein soll ›cool‹ sein.« 292
40. »Mein Tod wird das Ende meiner Geschichte sein.« 298

Teil 3: In der Wahrheit leben

Kapitel 10	
Den Lügen mit der Wahrheit begegnen	305
Kapitel 11	
Die Wahrheit, die uns frei macht	323
Nachwort	
Die Karte, die sich in der Sitztasche vor Ihnen befindet	347
Dank	350
Abkürzungen	354
Endnoten	355

Vorwort

Als Robert Wolgemuth mich darum bat, das Vorwort von *Lügen, die wir Männer glauben* zu schreiben, war es für mich eine Selbstverständlichkeit, »Ja« zu sagen.

Vor Jahrzehnten, als ich noch kein Buch geschrieben hatte, gab mir Roberts (damaliger) Verlag die Möglichkeit, als Autor einen Anfang zu machen. Der Verlag war dazu bereit, *The Man in the Mirror*¹ zu veröffentlichen – ein Buch, das sich bisher vier Millionen Mal verkauft hat. Ich werde Robert für das Vertrauen, das er in mich gesetzt hat, für immer dankbar sein. Ohne ihn würde ich noch immer Immobilien erschließen und Gebäude errichten, für die – offen gesagt – niemand einen wirklich fairen Marktwert zahlen will!

Seit Ende der 1980er-Jahre sind Robert und ich Freunde. Wir hatten die Freude, einander in unserer Liebe zu Christus wachsen und reifen zu sehen. Robert ist ein Mann, der sich in jeder Beziehung durch Integrität und echte Demut auszeichnet. Er verfügt über eine große emotionale und soziale Intelligenz – was ich sonst bei keinem anderen Mann, dem ich begegnet bin, festgestellt habe. Robert ist authentisch. Wenn ich als Leser dieses Buches an Ihrer Stelle wäre, dann würde ich diese Dinge über den Autor wissen wollen.

Doch nachdem ich das Manuskript durchgegangen bin, gibt es auch noch einen anderen, viel wichtigeren und ausschlaggebenden Grund, warum Sie dieses Buch lesen sollten: Dieses Buch ist eine wirklich gute Lektüre.

Wenn es jemals so etwas wie eine »Abkürzung« zu der unveränderlichen, ewig gültigen Weisheit gab, dann ist sie in diesem Buch zu finden. Hier findet man die Art von Weisheit, die man im Laufe des Lebens nur dadurch erwerben kann, dass man immer wieder den Versuch wagt und trotz mancher Niederlagen letztendlich den Durchbruch schafft.

Und so habe ich die Ehre, den Aussagen dieses Buches nicht nur nachdrücklich beizupflichten, sondern auch zu bekräftigen, dass Robert mit seinem Leben dahintersteht. Ich habe nicht die Möglichkeit, darauf im Einzelnen einzugehen, aber es dürfte ausreichen, wenn ich sage, dass ich großen Respekt vor diesem Mann habe. Er ist für mich seit über dreißig Jahren ein Ratgeber, Mutmacher, Gebetspartner, Mitstreiter und Mentor.

Darüber hinaus beschäftigt sich dieses Buch mit einem Thema, dem ich mein Leben und meinen Dienst gewidmet habe. Auch wenn das *am meisten ins Auge springende* Wort auf dem Buchcover das Wort »Lügen« ist, so weiß ich doch aus Erfahrung, dass das *wichtigste* Wort im Untertitel zu finden ist, nämlich das Wort »Wahrheit«. Dies ist ein Buch über die Wahrheit – es geht darin um die Macht der Wahrheit, um die Wahrheit, die einen Menschen frei machen kann. Und diese Wahrheit ist in der absoluten Zuverlässigkeit des Wortes Gottes, in der Bibel, zu finden.

Wie bereits erwähnt, bin ich viele Jahre lang im Bereich »Gewerbliche Immobilien« tätig gewesen. Viele Male habe ich mich dabei ertappt, wie ich um einzelne Verhandlungsdetails feilschte, wenn es um eine Immobilie ging, die ich gekauft oder verkauft hatte. Oft endeten diese Verhandlungen mit einem Handschlag. Dann wurden sie stets durch einen Vertrag bzw. durch eine schriftliche Vereinbarung zum Abschluss gebracht, worin buchstäblich jedes kleinste Detail geregelt war. Durch jenes Blatt Papier, auf dem sich die entsprechenden Unterschriften befanden, wurde die Angelegenheit besiegelt.

Vor Gott kann es jedoch niemals darum gehen, dass wir um irgendwelche Details feilschen, denn sein Wort, die Bibel, bezeugt seine Souveränität und Allmacht. Dieses Wort ist von beispielloser Zuverlässigkeit und Vertrauenswürdigkeit. *Lügen, die wir Männer glauben* ist ein Buch, das die Wahrhaftigkeit des Wortes Gottes hochhält.

Vor Jahren schrieb ich auf den ersten Seiten von *The Man in the Mirror*:

»Indem man fortwährend in zwei Bereichen lebt – hier die Ordnung Gottes und dort die Ordnung dieser Welt –, entsteht bei dem Christen, der sein Denken zu ordnen sucht, eine Spannung. Gibt es absolute Werte? Sprechen die biblischen Grundsätze wirklich die alltäglichen Probleme an, die der Mensch im 21. Jahrhundert hat? Ist es uns möglich, die Probleme durchzugehen und ein geeignetes Modell aufzustellen, anhand dessen wir leben können?«

Wenn ich die Frage beantworten sollte, die ich gestellt habe, als ich diese Worte schrieb, dann würde ich sagen: »Ja, die biblischen Grundsätze, die im Wort Gottes zu finden sind, sprechen *tatsächlich* unsere Probleme an.« Und ich weiß das nicht nur als christlicher Autor oder Absolvent eines Seminars – von dem man eine derartige Antwort erwarten sollte. Ich weiß das auch aus eigener Erfahrung als Geschäftsmann, Ehemann und Vater, der einem Leben im Schmelztiegel der Schwierigkeiten und leidvollen Erfahrungen ausgesetzt und zutiefst davon überzeugt ist, dass Gottes Wort die Wahrheit ist.

Hier noch ein weiteres Zitat aus meinem ersten Buch:

»Bibelfundierte Christen leben nicht nach ihren eigenen Vorstellungen, sondern sie versuchen, sich intensiv mit Gottes Wort zu beschäftigen, es zu verstehen und es auf ihr Leben anzuwenden.«

Das Buch, das Sie gerade in Ihren Händen halten, vermittelt ein deutliches Verständnis von dem, was es – angesichts der erbarmungslosen Beeinflussung durch die Lügen Satans – bedeutet, die Wahrheit der Bibel in sich aufzunehmen und dann anzuwenden.

Einhalb Jahre vor der Veröffentlichung dieses Buches hatte Robert die vierzig Lügen aufgelistet, die er in *Lügen, die wir Männer glauben* ansprechen wollte. Damals schickte er mir diese zwecks Durchsicht zu. Hier ist meine Reaktion: »Robert, Du hast die Start-erlaubnis. Du brauchst – wie ich vermutet habe – ganz bestimmt keine Hilfe. Das Ganze sieht fantastisch aus. In Liebe, Dein Freund, Pat.«

So wurde die Liste der »Lügen« festgelegt, bevor die sich darauf beziehenden »Wahrheiten« aus Gottes Wort herausgearbeitet und ausformuliert wurden. Und nun ist das Buch fertig. Darin finden sich sowohl die Lügen als auch das, was ihnen entgegenzusetzen ist – konkret und praxisbezogen.

Und mit diesem Vorwort wurde mir ermöglicht, den Propeller anzuwerfen, damit die Reise beginnen kann, um die wunderbare Wahrheit des Evangeliums neu in den Blick zu nehmen. Ich bin so froh, dass Sie, lieber Leser, sich dazu entschlossen haben, an Bord zu gehen. Sie werden es bestimmt nicht bereuen.

Gott segne Sie während Ihres Fluges.

Patrick Morley, PhD
Orlando, Florida
September 2018

Einführung

»Lügner, Lügner, deine Hose brennt!«¹

Als ich noch ein kleiner Junge war, kam mir in der Nachbarschaft oder in der Schule manchmal dieser freche Kindervers zu Ohren. Auf dem Spielplatz waren diese Worte gelegentlich zu hören, weil die Kinder jeweils versuchten, dadurch den Spott auf einen Kontrahenten zu lenken, sodass dieser oft zu weinen begann.

Natürlich ist das Bild von jemandem, dessen Hose in Flammen steht, ein irgendwie humorvolles Bild. (Selbstverständlich mit der Ausnahme, dass man nicht selbst damit gemeint ist.)

Der Hintergrund jener Geschichte scheint zu sein, dass ein kleiner, auf dem Land lebender Junge von dem Zigarrenkästchen seines Vaters ziemlich angetan war. Obwohl ihm befohlen worden war, sich ihm nicht einmal zu nähern, öffnete er daher eines Tages – während sich sein Vater in einem anderen Teil des Hauses aufhielt – die Verriegelung und nahm eine Zigarre aus der Sammlung seines Vaters.

Am Rande des betreffenden Grundstücks befand sich ein Geräteschuppen. Und der Junge ging zu diesem kleinen Schuppen, um das zu tun, was er seinen Vater so oft hatte tun sehen. Dann zündete der Junge ein Streichholz an und begann zu paffen. Zum Glück wagte er es nicht, den blauen Rauch tief in seine Lungen einzuziehen. Denn sonst wären die Folgen noch weitaus schlimmer gewesen.

Und dann rief der Vater seinen Jungen zu sich, denn er fragte sich – wie dies Eltern nun einmal so tun –, womit denn sein Sohn gerade beschäftigt wäre. Und als der Vater keine Antwort erhielt, ging er zu dem Schuppen direkt neben dem Haus und rief dabei immer wieder nach seinem jungen Sprössling. Der Junge hörte die Schritte seines Vaters, versuchte, die Zigarre schnell auszumachen, und schob sie in die Gesäßtasche seiner Jeans.

Natürlich zog der Rauch durch seine Hose und erregte die Aufmerksamkeit seines Vaters. Aber vielleicht war es auch jener Schrecken, der im Gesicht des Jungen zu erkennen war, den sein Vater bemerkte. Denn die angezündete Zigarre begann, ein deutlich sichtbares Loch in sein Gesäß zu brennen.

Jedenfalls kam heraus, was der Junge getan hatte. Und so ging sein Versuch, sein Fehlverhalten zu verbergen, buchstäblich in Rauch auf.

Keine harmlosen Lügen

In ihrem Bestseller *Lügen, die wir Frauen glauben* schrieb meine Frau Nancy:

»Es gibt keine harmlosen Lügen.«²

Auch wenn sich ihr Buch an Frauen richtet, so ist diese Aussage doch nicht geschlechterspezifisch. Sie gilt für alle Menschen. Das ist der Grund, warum ich zugestimmt habe, dieses Buch als Fortsetzung von Nancys Buch zu schreiben. Dieses Buch ist ein Buch für Männer – ein Buch für mich und für Sie.

»Wirklich? Im Ernst?« Ist es nicht interessant, wie oft wir diese Formulierungen hören oder selbst verwenden? Vielleicht dann, wenn jemand etwas Ungeheuerliches oder Zweifelhafes gesagt hat.

Aber diese Worte wären völlig unnötig, wenn alle Menschen ausschließlich – immer, die ganze Zeit – die Wahrheit sagen würden.

Lügen gibt es in vielen Variationen und Größen. Unter »kleine« Lügen fällt z.B. die Art und Weise, wie wir einem Polizisten antworten, der uns gerade wegen einer *angeblichen* Geschwindigkeitsüberschreitung angehalten hat. »Nein, auf keinen Fall – das kann ich mir nicht vorstellen. Ich soll schneller als das Tempolimit gewesen sein?«

Lügen können jedoch auch riesengroß sein, wie z.B. die Lüge hinsichtlich einer Affäre.

Aber Lügen führen in jeder Variation und Größe zu Konsequenzen. Und das ist nicht etwa ein neues Konzept. Nein, das gibt es schon seit langer Zeit.

Es dürfte Sie wahrscheinlich nicht überraschen, dass dieses Buch die Bibel in den Mittelpunkt stellt und sich darauf gründet. Und weil dem so ist, werde ich vom Anfang bis zum Ende dieses Buches auf biblische Begebenheiten und Einsichten verweisen. Die Bibel berichtet von Lügen, die der Mensch bereits vor langer Zeit geglaubt hat – von Lügen, denen der Mensch bis in die Gegenwart hinein Glauben schenkt. Ich werde mein Bestes tun, um einige dieser Lügen zu identifizieren, sie anzusprechen und unschädlich zu machen.

Was sind einige der ersten Lügen, die in der Bibel vorkommen?

Welche Lügen, über die in der Heiligen Schrift berichtet wird, sind die ungeheuerlichsten? Welche Lügen richten bei denen, die sie glauben, den größten Schaden an?

Beginnen wir mit dieser Lüge:

*Ihr werdet durchaus nicht sterben, sondern Gott weiß,
dass an dem Tag, da ihr davon esst,
eure Augen aufgetan werden und ihr sein werdet wie Gott ...*

1. Mose 3,4-5

Dies ist die Lüge, durch die die Abwärtsspirale von Sünde und Tod in Gang gesetzt worden ist. Dies sind die Worte Satans, der, als Schlange getarnt, Adam und Eva gegenüber auftrat.

Das erste Menschenpaar befand sich an einem sündenfreien Ort: dem Garten Eden. An diesem Ort der Vollkommenheit gab es ein »Nein!«, das an den Menschen gerichtet war.

*Und Gott der HERR gebot dem Menschen und sprach:
Von jedem Baum des Gartens darfst du nach Belieben essen;
aber vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen,
davon sollst du nicht essen; denn an dem Tag,
da du davon isst, musst du sterben.*

1. Mose 2,16-17

Das, was der Herr damals zu Adam sagte, lässt sich so umschreiben: »Dieser Ort gehört dir. Du darfst das alles genießen – mit Ausnahme dieses einen Baumes dort.³ Er ist zwar ›lieblich anzusehen‹, und seine Frucht ist ›gut zur Speise‹, doch davon darfst du nicht essen. Denn wenn du mir nicht gehorchst, dann wirst du sterben.«

Die erste abscheuliche Lüge lautet: Es ist dem Menschen möglich, wie Gott zu sein.

Hier ist eine weitere Lüge:

*Und sie [die Menschen] sprachen:
Wohlan, bauen wir uns eine Stadt und einen Turm,
dessen Spitze an den Himmel reicht,
und machen wir uns einen Namen ...*

1. Mose 11,4

Seit ich das erste Mal dabei war, als der Beton für ein Fundament gegossen wurde, bin ich von dem Baubazillus infiziert. Die kleine Firma, bei der ich im Alter von 17 Jahren zu arbeiten begann, hatte gerade ein neues Projekt in Angriff genommen – den Bau eines Hauses in Glen Ellyn, Illinois (USA). Ich erinnere mich noch an die Freude, die ich in jenem Sommer empfand, als ich sah, wie das Haus Gestalt annahm. Und da ich dort – mit Ausnahme desjenigen, der für das Gießen des Fundaments verantwortlich war – als einziger Beschäftigter die ganze Zeit über vor Ort war, durfte ich alle Arbeitsgänge kennenlernen, wobei die meisten von ihnen mir durchaus zusagten.⁴

Übrigens brachte ich meine Eltern den ganzen Sommer über an den Wochenenden zu jener Baustelle, und das nur, um ihnen die Fortschritte zu zeigen – und was ihr Sohn gemacht hatte. Ich war so stolz.

Dass eine Gruppe von Männern zusammenkommt, um etwas zu bauen, ist nichts Ungewöhnliches. Aber die Absicht, die jene Männer verfolgten, als sie zusammenkamen, um den Turm von Babel zu errichten, war in der Tat einzigartig – und hatte zugleich katastrophale Folgen.

Die erste Lüge besagt, dass Menschen wie Sie und ich in ihrer Überheblichkeit den Platz Gottes einnehmen und im Leben ganz allein – ohne Gott – zurechtkommen können. Die zweite Lüge besagt, dass unser oberstes Ziel – die letztendliche Quelle unserer höchsten Erfüllung – darin besteht, uns selbst zu verherrlichen, uns selbst durch eigene bemerkenswerte Leistungen groß zu machen. Das klingt doch wie die zweite Strophe ein und desselben Liedes, oder etwa nicht?

Was ist die Wahrheit?

Und was ist die Wahrheit, die wir diesen Lügen entgegensetzen können? Das ist eine gute Frage!

Der Prophet Jesaja schrieb etwas über die erste Lüge Satans – über die Lüge, die besagte, dass Adam und Eva, wenn sie von der verbotenen Frucht essen würden, wie Gott wären. Im Buch Jesaja sagt Gott: »Ich bin der HERR, und sonst ist keiner, außer mir ist kein Gott ...« (Jesaja 45,5).

Und der Herr Jesus fasste seine Antwort auf die zweite Lüge – die Lüge, die besagt, dass wir uns den Weg zur Herrlichkeit und zur Vollkommenheit verdienen können – in zwei kurzen Sätzen zusammen: »Der Dieb kommt nur, um zu stehlen und zu schlachten und zu verderben. Ich bin gekommen, damit sie Leben haben und es in Überfluss haben« (Johannes 10,10).

Auch wenn das Wort »Lügen« das am meisten ins Auge springende Wort auf dem Cover dieses Buches ist, so ist es doch nicht das wichtigste Wort. Denn das wichtigste Wort befindet sich im Untertitel: Es ist das Wort »Wahrheit«.

Sind Sie darüber, dass es eine Wahrheit gibt, die absolut zuverlässig ist, ebenso froh wie ich? Ist die Wahrheit ein starkes Gegenmittel gegen die Fälschungen und Lügen, die uns umgeben? Ja, gewiss empfinden Sie diesbezüglich das Gleiche.

Und noch etwas: Wenn Sie das nicht bereits tun, dann empfehle ich Ihnen, dieses Buch zusammen mit einem oder zwei Freunden – oder gern auch mehreren – durchzugehen. Dies wird Ihnen Mut machen. Dadurch werden Sie auf Ihrer Reise anderen gegenüber verantwortlich sein und bleiben. Und es wird Ihnen auch ermöglichen, ein Segen für andere Männer zu sein.

Und um Ihnen eine Starthilfe bei dieser Erfahrung zu geben, habe ich die Ausführungen zu jeder Lüge abgeschlossen, indem ich unter der Überschrift »Zum Nachdenken« einige einfache Fragen und Kommentare angefügt habe. Dies soll Ihnen – wie mein Vater zu sagen pflegte – bei einer »gründlichen Überprüfung« Ihrer Gedanken hinsichtlich der betreffenden Lüge und der persönlichen Anwendung der Wahrheit eine Hilfe sein.

OK? Nun gut.

Mein Gebet ist, dass dieses Buch Sie herausfordert. Mögen Sie beim Lesen durch Gottes Hilfe befreit, überführt und von seiner Gnade erfüllt werden. Es ist sehr schön, dass Sie sich mit mir auf die Reise begeben möchten. Seien Sie herzlich willkommen.

Robert Wolgemuth
September 2018

Teil 1

Grundlagen

Kapitel 1

Lassen wir die Sache erst einmal auf uns zukommen

Wenn Satan einem Mann etwas zuflüstert und ihn dazu verleiten will, (bestenfalls) eine Dummheit oder (schlimmstenfalls) eine Sünde zu begehen, handelt ein Mann zuweilen wider besseres Wissen, indem er nämlich meint, dass er das Ganze schon irgendwie schaffen wird.

Als Nancy und ich uns ineinander verliebten und unser Weg in Richtung Ehe begann, galt es, viele Fragen zu beantworten. (Die meisten dieser Fragen stammten im Übrigen von Nancy.)

Hier war eine 57-jährige Frau, die bisher nie verheiratet war. Es war nicht etwa so, dass sich die Frage »Wird sie eine gute Ehefrau sein?« gestellt hätte. Nancy ist eine gut aussehende, sehr beziehungsorientierte, intelligente und begabte Frau. Aber schon früh in ihrem Leben hatte sie den Ruf Gottes verspürt, ihr Leben dem vollzeitlichen Dienst zu widmen, den sie in all jenen Jahren als allein-stehende Frau mit Freude verrichtet hat.

»Und dann ...« – Bitte verzeihen Sie mir, dass ich mich hier eines in den 1960er-Jahren populären Songtextes der Gruppe The Association bediene und ihn etwas abwandle. – »Und dann tauchte *Robert* auf.«

Doch zurück zu den Fragen, die Nancy stellte. Viele dieser Fragen betrafen praktische Erwägungen, wie z.B.: Wo würden wir wohnen? Und wie würden wir eines unserer Häuser einrichten, sodass wir beide darin wohnen konnten? Und dann gab es noch andere Fragen: Nancy ist ein Nachtmensch. Ich hingegen bin bereits lange vor Sonnenaufgang wach. Wie würde das funktionieren, wenn wir verheiratet wären? In welche Gemeinde sollten wir gehen?

Und was würde aus dem Dienst werden, den Nancy gegründet hatte und leitete?

Meine Antwort lautete meist einfach nur: »Wir werden das schon irgendwie schaffen.« Der Grund dafür ist, dass ich wirklich daran geglaubt habe, dass es so sein würde. Und in den meisten Fällen war das auch so: Wir haben es irgendwie geschafft. Aber häufig hatte es den Anschein, dass der Ausspruch »Wir werden das schon irgendwie schaffen« für Nancy keine wirklich zufriedenstellende Antwort war. Und jetzt verstehe ich auch, warum.

Vielleicht haben Sie das noch nie so gesehen, aber wenn ein Mann mit einem Problem konfrontiert wird, für das es keine unmittelbare oder offensichtliche Lösung gibt, können sich sein Herz und seine Worte oft im Widerstreit befinden. Er ist dann möglicherweise in einer Art Pattsituation: In seinem Herzen ist er sich nicht wirklich sicher, was er tun soll, aber seine Lippen drücken seine Zuversicht bezüglich eines guten Ergebnisses aus. Sein *Elan* – mag er auch noch so verwegen sein – macht ihm Mut. Also geht er ans Werk und handelt aufgrund der Informationen, die ihm zur Verfügung stehen.

Lügen, die wir Männer glauben

Im Jahr 2001 schrieb Nancy ihren Bestseller *Lügen, die wir Frauen glauben*.¹ Und nun gehe ich – gemäß ihrem Wunsch und meinem euphorischen »Ja!« – den eingeschlagenen Weg weiter in der Absicht, ein entsprechendes Buch zu schreiben. Darin beschäftige ich mich mit einigen der Lügen, denen wir Männer oftmals Glauben schenken. Aufgrund unseres Menschseins gibt es bei Männern und Frauen hinsichtlich dieser Lügen einige Überschneidungen. Weil aber Männer und Frauen *nicht gleichartig* sind, gibt es auch einige Unterschiede in Bezug auf die Lügen, die uns anlocken. Doch was noch wichtiger ist: Es gibt einen Unterschied, *wie* und *warum* wir diesen Lügen glauben. Es hat den Anschein, dass wir Männer uns weniger blindlings in die Irre leiten lassen und Lügen eher sehenden Auges akzeptieren.

So wie ich es tat, als ich mit Nancys Fragen hinsichtlich der Gestaltung unseres Ehelebens konfrontiert wurde, gehen auch wir – Sie und ich – in Bezug auf die Ungewissheiten manchmal ganz einfach selbstsicher voran. Wir geben vor, wirklich zu wissen, was wir da tun. Und was ist mit den Konsequenzen? Die Antwort: »Ich werde diese Sache erst einmal auf mich zukommen lassen.«

Oder anders formuliert: »Wir werden das schon irgendwie schaffen!« Diese Idee taucht bereits zu Beginn des Alten Testaments auf, im ersten Buch Mose. Dort wird uns davon berichtet, wie Eva im Garten Eden betrogen wurde. Ja, richtig! Nicht Adam, sondern Eva wurde betrogen. Denn Adam wusste genau, was er tat. Nun, woher wissen wir das? Der Apostel Paulus gibt uns eine Momentaufnahme von der Erfahrung des ersten Mannes:

*Adam wurde zuerst gebildet, danach Eva;
und Adam wurde nicht betrogen,
die Frau aber wurde betrogen und fiel in Übertretung.*

1. Timotheus 2,13-14

In dieser Stelle aus dem ersten Brief des Paulus an Timotheus finden wir zwei Aussagen, die geklärt werden müssen. Erstens, was bedeutet es, dass Eva betrogen wurde? Zweitens, was bedeutet es, dass Adam nicht betrogen wurde? Und warum ist das Ganze so wichtig?

Die Schlange hat Eva nicht frontal angegriffen. Ihre Vorgehensweise war raffiniert und nuanciert. Sie griff zu einem Trick, zu einer Täuschung. Das Ganze war nichts als Betrug. Die Schlange sagte zu Eva: »Hat Gott wirklich gesagt ...« (1. Mose 3,1). Eva war zwar schuldig, aber ihre Schuld wurde dadurch gemildert, dass sie betrogen wurde.

Adam hingegen wurde nicht betrogen. Adam hatte keine derartige Ausrede. Er wusste, was er tat. Als er von der Frucht nahm, tat er dies wider besseres Wissen.

Die Wahrheit, auf die wir zählen können

Die Bibel enthält zuverlässige Berichte aus der Vergangenheit. Aber in der Bibel sind gelegentlich auch geheimnisvolle Stellen zu finden. Der Grund dafür ist, dass sie verschiedene Szenen beschreibt, die außerhalb unserer Erfahrung liegen: So lesen wir in der Bibel von einem schwimmenden Eisen, von feurigen Wagen und von einer sprechenden Schlange. Daher ist das Lesen der biblischen Geschichten für manche Menschen so, als ob sie von Mutter Gans² bzw. ein Märchen der Brüder Grimm lesen. Doch die Bibel berichtet uns von Ereignissen, die tatsächlich in Raum und Zeit geschehen sind. Am Anfang gab es buchstäblich einen Mann, der durch die Hand Gottes aus Staub des Erdbodens gebildet wurde. Und es gab wirklich eine Frau, die aus der Hand Gottes hervorging – eine Frau, die er aus der Rippe des Mannes gebildet hatte. Und diese beiden Menschen lebten in einem Zustand der Vollkommenheit.

In Eden gab es keinen Kampf zwischen dem Löwen und dem Lamm; es gab keine stechenden Moskitos; es gab keinen Streit zwischen Adam und Eva, auch nicht um banale Dinge. Am Anfang gab es weder Scham noch Gebrechen, weder Tod noch Krankheit – und der Grund dafür war, dass es noch keine Sünde gab. Ja, es gab eine Zeit in der Menschheitsgeschichte, in der es kein Elend gab, Schuld und Tod unbekannt waren und Frieden herrschte.

Ja, die Welt war in vollkommener Ordnung.

Und dann tauchte Satan auf.

Viele Bibelgelehrte sind der Ansicht, dass Adam während des ganzen Gesprächs zwischen seiner Frau und der Schlange anwesend war. Wenn das – wie es den Anschein hat – der Fall war, dann versäumte es Adam, sich Satan zu widersetzen bzw. seiner Berufung gerecht zu werden, seine Frau zu beschützen. Adam stand einfach nur da und tat nichts, bis Eva ihm schließlich die Frucht anbot. Und dann aß er, wie es seine Frau getan hatte, ebenfalls davon. Im Laufe der Jahrhunderte haben Theologen über Adams Motive spekuliert.

Natürlich können Sie und ich nicht sicher sein, was Adams Motiv war. Aber wir wissen, dass Adam sehenden Auges in jenes verhängnisvolle Ereignis hineingegangen ist. Es gab in seinem Fall keinen Kunstgriff. Es gab keinerlei Tricks. Es ging nicht um Täuschung. Adam nahm die Frucht in dem Wissen, dass er das Falsche tat.

Der Unterschied zwischen Adam und Eva an dieser Wendemarke der Menschheitsgeschichte kann uns einen Einblick in einige der Unterschiede zwischen Männern und Frauen geben: wie wir Männer denken, wie wir Entscheidungen treffen und durch welche Art von Lügen wir uns faszinieren lassen.

Ich werde in diesem Buch einige der Lügen identifizieren, für die wir als Männer besonders anfällig sind. Daher werden Sie in den entsprechenden Ausführungen viele Verallgemeinerungen finden. Doch damit will ich nicht sagen, dass alle Männer gleich sind, oder behaupten, dass man dies in Bezug auf alle Frauen sagen kann. Ich spreche hier lediglich von Tendenzen, von besonderen Ver-suchungen, denen eher Männer ausgesetzt sind – im Gegensatz zu solchen, mit denen eher Frauen konfrontiert sind.

Denken und Fühlen

Was für den Schöpfer gilt, trifft für alle Menschen zu: Sie denken und fühlen, weil ihnen die Gottesebenbildlichkeit geschenkt worden ist.

Und die Frau sah, dass der Baum gut zur Speise und dass er eine Lust für die Augen und dass der Baum begehrenswert wäre, um Einsicht zu geben; und sie nahm von seiner Frucht und aß, und sie gab auch ihrem Mann bei ihr, und er aß.

1. Mose 3,6

Sah – Lust – begehrenswert: Diese Worte sagen viel über Evas Bereitschaft aus, etwas Folgenreiches zu tun, das Ausdruck des Ungehorsams war.

Männer sind in der Regel anfälliger dafür, ihre Überzeugungen und ihre Gefühle voneinander zu trennen. Sie und ich – wir versuchen, die Herrschaft unseres Verstandes auch in Bezug auf unsere Herzen aufrechtzuerhalten. Das ist auch ein Grund dafür, warum wir manchmal dazu neigen, weniger mitfühlend zu sein als Frauen.

Während ich dieses Buch schrieb, hatte ich ein Gespräch mit einem Paar, das erst ein Jahr verheiratet war. Aufgrund meiner Erfahrungen als seit Langem verheirateter Mann meinte diese junge Frau, dass ich ihr helfen könnte, und sagte zu mir: »Wenn ich mit etwas zu kämpfen habe, will mein Ehemann unbedingt herausfinden, wie er das Problem lösen kann. Ich habe ihm erklärt, dass ich im Moment einfach nur möchte, dass er sich um mich kümmert, mich in die Arme nimmt und mir angesichts dessen, was ich durchmache, sein Mitgefühl zeigt.«

Sie und ich, wir werden dies sicherlich gut verstehen können.

Für uns kann es noch eine weitere Gefahr geben, die zum ersten Mal in Eden ihr hässliches Haupt erhoben hat. Wenn sich ein Mann mit seinem Kopf und seinem Herzen – dem Denken und Fühlen – in voneinander getrennten Bereichen befindet, dann geht er oft mit einer übertriebenen Selbstsicherheit ans Werk, weil sein Verstand die entsprechenden Entscheidungen trifft. Er geht davon aus, dass die Umsetzung dessen, was er *denkt*, zu einem richtigen Verhalten führen wird.

Und selbst wenn wir *wissen*, was das Richtige ist, entscheiden wir uns doch oft dafür, das Falsche zu tun, sei es aus Zweckmäßigkeit, Bequemlichkeit oder einfach nur aus reiner Trägheit. Was dann folgt, ist die Torheit, eine Ausrede zu verwenden. Wir gebrauchen unseren Verstand, um nach Ausflüchten dafür zu suchen, warum wir das Falsche getan haben.

Der Apostel Paulus – der mit genau dieser Frage rang – beschrieb seine Frustration darüber, dass er zwar wusste, was richtig ist, und doch das Falsche tat:

*Ich tue nicht das Gute, das ich will,
sondern das Böse, das ich nicht will, das verübe ich.*
Römer 7,19; Schlachter 2000

Selbst wenn Paulus *wusste*, was das Richtige ist, und selbst wenn er das Richtige tun *wollte*, so war er doch unfähig, das Richtige zu *tun*. Ohne die Kraft des Evangeliums und den Geist Christi, der ihn diesbezüglich befähigte, war er hilflos. Und das gilt für Sie und auch für mich.

Den Preis bezahlen (buchstäblich)

Als ich mich im ersten College-Jahr befand, bot sich mir einmal »die Chance meines Lebens« – »die Chance, Geld zu verdienen, so erstklassig, dass man es einfach nicht glaubt«.

Das klingt doch verlockend, oder?

Während der unterrichtsfreien Tage um Thanksgiving³ traf ich in meiner Heimatgemeinde »Jenny«, eine Highschool-Mitschülerin. In jener Stadt war ihr Vater Gemeindeleiter und ein hoch angesehener Wirtschaftsprüfer. Nach dem Gottesdienst stand Jenny in der Nähe des Eingangs des Gemeindehauses und informierte mich über jene »Gelegenheit«.

Jene »Gelegenheit« bestand darin, US-Sparbriefe zu kaufen bzw. zu verkaufen und einen diesbezüglichen »Kettenbrief« in Umlauf zu bringen. »Ist das denn legal?«, fragte ich. »Ja«, versicherte sie mir, »denn der eigentliche Brief wird ja nicht per US-Post verschickt. Mein Vater sagt, dass das völlig legal ist.«

Ich erinnere mich, dass ich dachte: »Das klingt schon irgendwie fragwürdig. Aber wenn Jennys Vater sagt, dass es okay ist, dann muss es wohl stimmen.«

Ich schob also meine Bedenken beiseite – mein bereitwilliger Verstand ignorierte die Stimme meines zögerlichen Herzens – und zahlte die 37,50 US-Dollar, um den entsprechenden Brief zu kaufen. Ich ging zur Bank und kaufte zwei US-Sparbriefe für je

18,75 US-Dollar (auf denjenigen ausgestellt, dessen Name ganz oben in der Liste des Briefes erschien), was mich weitere 37,50 US-Dollar kostete. Nun »war ich dabei« – für 75 US-Dollar. Heutzutage ist das nicht besonders viel Geld, aber im Falle eines Studenten in den späten 1960er-Jahren sah das ganz anders aus.

Am nächsten Tag fuhr ich nachmittags zum College zurück. Als ich aufs Zimmer kam, informierte ich meinen Mitbewohner darüber, was ich getan hatte. Auf seinem Gesicht war eine Mischung aus Skepsis und Staunen zu erkennen.

»Ist das denn legal?«, fragte Steve. »Sicher«, sagte ich, indem ich versuchte, genauso überzeugt zu klingen, wie Jenny mir gegenüber aufgetreten war.

Ein paar Tage später verkaufte ich meinen Kettenbrief und die US-Sparbriefe an zwei ebenso leichtgläubige Klassenkameraden.

Diese Angelegenheit erfasste wie ein Tsunami unseren gesamten Campus. In weniger als einer Woche hatten sich mehr als einhundert blauäugige, begeisterte Collegestudenten daran beteiligt, die genau wie ich knapp bei Kasse waren. Es dauerte nur einige wenige Tage, und die Studenten anderer Universitäten der Umgebung erfuhren von jener Gelegenheit (von dem »Projekt Geldverdienen«) und machten ebenfalls mit.

Eine Woche später, nach zwei strengen Verwarnungen von unserem College-Direktor – einschließlich der Androhung, mich von der Einrichtung zu verweisen –, ging ich in jedem Studentenwohnheim von einer Tür zur anderen und flehte die Kommilitonen an, den Kettenbrief zu stoppen. Einige – darunter auch mein skeptischer Mitbewohner, hatten einen finanziellen Verlust erlitten.

Ich fragte jede Person, die mitgemacht hatte: »Wie viel hast du verloren?« »Der Dekan hat mich gebeten – hat mir befohlen –, euch zu sagen, dass ihr nicht versuchen sollt, euren Brief zu verkaufen.«

Die Betroffenen waren alles andere als glücklich. Und so versprach ich ihnen – nachdem ich mir all ihre Verlustbeträge in einem kleinen Spiralblock notiert hatte –, ihre Verluste zu erstatten. Als ich im nächsten Sommer auf dem Bau arbeitete, sandte ich Tau-

sende hart verdienter US-Dollar an diese Leute, um ihnen dabei zu helfen, die Folgen meiner Dummheit zu überwinden.

Wie Adam wusste auch ich in meinem Herzen, dass das, was ich tat, falsch war – zumindest hatte ich diesbezüglich eine starke Vermutung. Ich war von niemandem getäuscht worden. Vielmehr handelte ich sehenden Auges. In meiner Naivität hatte ich gedacht: »Ich werde das schon irgendwie schaffen.«

Ganz bestimmt.

Bewusst denken, unvorsichtig planen, töricht handeln

Evas Mann wusste, dass er nicht von dem Baum essen durfte. Und doch versagte er, als Eva ihm die Frucht anbot.

Sie und ich – wir sind oft stolz auf unseren scharfen Verstand. Es hat den Anschein, dass wir nüchterne Analysen anstellen, um sorgfältig ausgearbeitete Szenarien wie Puzzleteile zusammensetzen. Eine Bestätigung führt zur anderen, und dann folgt die nächste, die uns wiederum zu der nächsten führt ...

Oberflächlich betrachtet sieht das Ganze sehr gut aus. Doch es wird problematisch, wenn wir in einem solchen Moment Entscheidungen treffen müssen und uns dann unser Leichtsinns dazu drängt, uns über das hinwegzusetzen, was wir in unseren Herzen als richtig – bzw. als wahr – erkannt haben.

Sofort handeln, später zuhören

Als David Bathseba beim Baden zusah, hatte er das Gebot Gottes, das Ehebruch untersagte, nicht vergessen (zu David und Bathseba später mehr). Er meinte wohl, dass ihm aufgrund seiner königlichen Stellung all das – was auch immer er dazu benötigen würde – zur Verfügung stand, um das Ganze »später irgendwie aus der Welt zu schaffen«. Und so schob David das Gesetz Gottes beiseite und hörte nicht auf das Drängen seines Gewissens und schlief mit Bathseba.

Was denken Sie: Wie gut wird es David wohl in den folgenden Wochen gelungen sein, die Tatsache hinter sich zu lassen, dass sein geistliches Leben zu einer einzigen Farce verkommen war? Immerhin war er bereit, von seiner Macht Gebrauch zu machen, um die Ehe seines Nächsten zu brechen und die Angelegenheit zu vertuschen, indem er dafür sorgte, dass Bathsebas Mann getötet wurde. Und dann handelte er entsprechend. Ich denke, dass David angesichts dessen recht gut damit zurechtkam. Der zweifellos beunruhigte und stolze König beschäftigte sich einfach mit seinen königlichen Pflichten: Arbeit, Arbeit, Arbeit. Dann, eines Tages, fuhr ihm der Prophet Nathan in die Parade und brachte das gesamte Gebäude seiner Vertuschungsversuche mithilfe der Wahrheit zum Einsturz.

Sobald David erkannte, dass er ertappt worden war, wurde er – was eigentlich schon viel früher hätte geschehen sollen – in seinem Inneren überwältigt. Psalm 51 zeichnet ein anschauliches Bild von der tiefen Reue Davids, eine schlechte Entscheidung (eigentlich waren es zwei schlechte Entscheidungen) getroffen zu haben.

Wenn Sie und ich Lügen zum Opfer fallen, ist die Ursache dafür eher Stolz und weniger Leichtgläubigkeit. In jenem Moment meinen wir, es einfach besser zu wissen als Gott. Wir wissen in unserem Herzen und in unserem Gewissen, was richtig ist, und entscheiden uns doch für das Falsche.

Manchmal glauben wir der Lüge, dass Gott es schon nicht bemerken wird. Manchmal glauben wir der Lüge, dass Gott sich nicht damit beschäftigen wird. Ja, wir glauben immer wieder der Lüge, dass wir es schon irgendwie schaffen werden. Und so machen wir einfach weiter und tun das, was wir wollen.

Als Adam im Garten Eden war, wusste er sehr wohl, dass Gott sein Handeln missfallen würde. Adam wusste, dass er sich mit Gott nicht in Übereinstimmung befand. Er traf die falsche Entscheidung.

In den folgenden Kapiteln werden Sie und ich die Art von Lügen betrachten, die Männer glauben. Bitte denken Sie beim Lesen an die Ursache, warum wir Männer dafür empfänglich sind, diesen Lügen Glauben zu schenken. Der Kern des Problems ist der Stolz. Wir hal-

ten uns selbst für tiefgründig und sind der Meinung, alles im Griff zu haben. Wir halten uns für weiser als der Gott, der alles vom Anfang bis zum Ende bedacht hat. Wir meinen, in die Zukunft blicken zu können, misstrauen Gott und vertrauen stattdessen uns selbst.

Doch wir sind dazu berufen, gehorsame Kämpfer im Reich Gottes zu sein. Wir sind dazu berufen, mit Gott zu leben – als liebevolle Ehemänner, die gleichzeitig Hirtenverantwortung in ihrem Bereich übernehmen, indem sie versuchen, das Wesen des Guten Hirten widerzuspiegeln. Wir sollen Väter sein, die versuchen, die Wesensart unseres großen himmlischen Vaters auszustrahlen. Wir sind dazu berufen, Männer zu sein, die einfach den Wunsch haben, ein heiliges Leben zu führen. Wir müssen jeden unserer Gedanken und jedes unserer Gefühle gefangen nehmen unter den Gehorsam des Christus (2. Korinther 10,5).

Orthopraxie zählt!

Es ist unbedingt erforderlich, dass wir die Lügen des Teufels, denen wir von Natur aus Glauben geschenkt haben, ablegen und die lebensspendende Wahrheit und Liebe Gottes annehmen, denn er will uns zu seinen Söhnen machen und unser himmlischer Vater sein. Und um das zu tun, müssen wir lernen, sowohl unser *Denken* als auch unser *Fühlen* in Übereinstimmung mit dem Wort und den Wegen Gottes zu bringen.

*Lehre mich, HERR, deinen Weg: Ich werde wandeln
in deiner Wahrheit; einige mein Herz zur Furcht deines Namens.*

Psalm 86,11

Das ist es – *in Gottes Wahrheit leben und unser Herz einen*. Unser Verstand und unser Herz müssen in rechter Weise miteinander verknüpft sein.

Manchmal gelingt es Theologen, Konzepte auf geschickte Art und Weise mit einem Begriff zu beschreiben. Sie sagen, dass *Ortho-*

doxie – der richtige Glauben bzw. die richtigen Überzeugungen – allein nicht ausreichen, sondern dass wir uns auch in dem *Orthopathos* – also hinsichtlich der richtigen Gefühle – üben müssen. Und das führt uns zu genau dem, was unser Anliegen ist, nämlich zur *Orthopraxie* – zum richtigen Verhalten. Adam *wusste*, was Gott ihm gesagt hatte (Orthodoxie). Und daher befand er sich – in dem Augenblick, als Eva ihm von der Frucht gab – aller Wahrscheinlichkeit nach in einem Konflikt. In dieser Situation hätte er mittels des *Orthopathos* – mithilfe der richtigen Gefühle, verbunden mit dem richtigen Denken – die Notbremse ziehen und somit seine Frau davon abhalten müssen, die Worte Gottes abzuändern. Er hätte der Versuchung der Schlange widerstehen sollen. Genau das meint *Orthopraxie!* So lernt man geistliche Lektionen.

Jesus, der die Wahrheit in Person ist, hat Ihnen und mir nicht nur versprochen, die Wahrheit zu offenbaren, sondern uns auch die Kraft zu geben, gehorsam zu sein, und uns so zu befreien (Johannes 8,32). Ein solcher Mann zu sein, bedeutet, ein freier Mann zu sein, der in der Wahrheit verwurzelt ist und sein Leben auf den unerschütterlichen Felsen, auf Christus selbst, gründet. Dies bleibt ein lebenslanger Kampf, denn der Teufel ist unerbittlich und hartnäckig. Aber wir schreiten, von Gott geführt, von Gnade zu Gnade voran, von Glauben zu Glauben, von Wahrheit zu Wahrheit ... von Herrlichkeit zu Herrlichkeit (2. Korinther 3,18).

Während Sie weiterlesen, ist mein Gebet, dass der Geist Gottes Sie mit Weisheit und mit Kraft erfüllt, damit Sie mit gesundem Denkvermögen und in emotionaler Klarheit die Festungen des Teufels zerstören und ein Mann der Wahrheit, der Kraft und der Orthopraxie sein können.

Und damit kommen wir zu vierzig Lügen. Ich hoffe, dass wir uns von diesen Lügen, sobald sie identifiziert worden sind, mit aller Entschiedenheit abkehren, damit dann die felsenfeste Wahrheit und die daraus resultierende, uns verheißene echte Freiheit an ihre Stelle treten können.

Teil 2

*Lügen,
die wir Männer glauben*

Kapitel 2

Lügen, die wir über Gott glauben

»Das, was uns in den Sinn kommt, wenn wir an Gott denken, ist das Wichtigste, was wir über uns selbst denken.«¹

A. W. Tozer

Roy hatte gerade zwei volle Tage lang an unserer Sprinkleranlage gearbeitet. Dies beinhaltete sowohl einfache Tätigkeiten (wie das Ersetzen von einigen defekten Sprühköpfen) als auch kompliziertere Dinge, wozu das Graben von zwei großen Löchern in unserem Garten gehörte, um fehlerhafte Magnetventile ersetzen zu können. Roy führte all diese Arbeiten allein aus.

Ich begrüßte ihn, als er mit der Arbeit begann, und fragte ihn nach seinem Namen. Während der zwei Arbeitstage ging ich einige Male zu Roy hinüber, um ihm eine Flasche Wasser zu bringen oder ihn zu fragen, wie er mit seiner Arbeit vorankam. Aus dem Lautsprecher seines Smartphones war Countrymusik zu hören, und zwischen seinen Lippen hing ständig eine Zigarette. Wir haben nicht wirklich lange miteinander geredet, bis Roy im Begriff war zu gehen.

Roy und ich standen in der Einfahrt. Er überprüfte die Arbeiten, die er ausgeführt hatte. Und dann habe ich ihm gedankt.

Wie ich es manchmal in solchen Situationen tue, so fragte ich auch Roy nach seiner Familie. Zuerst schien er etwas zu zögern, darauf zu antworten, doch dann erzählte er mir von seiner Scheidung, den Herausforderungen seiner zweiten Ehe und von seiner Patchworkfamilie. Er gab zu, dass er im Umgang mit einem Stiefsohn einige Schwierigkeiten hatte. Roys Gesichtsausdruck sprach Bände, als er mit mir darüber sprach.

Dann herrschte Stille. Ich merkte, dass er bereit war zu gehen.

Ich streckte ihm meine Hand entgegen, um seine Hand zu schützen, und sein Händedruck ließ mich wissen, dass er mein Interesse an seinem Leben schätzte.

»Wie kann ich denn für dich beten, Roy?«, fragte ich.

Er zögerte. Er sah mich direkt an und presste sich ein dünnes Lächeln ab. »Ich war schon lange nicht mehr in der Kirche«, begann Roy. »Meine erste Frau war eine überzeugte Christin, aber seitdem ich sie verlassen habe und wir die Scheidung hinter uns gebracht haben ...«

Ein Anflug von Nachdenklichkeit überzog sein Gesicht. Dann begannen seine Augen, sich mit Tränen zu füllen.

»Ich habe immer an Gott geglaubt ..., aber ich muss das mit Gott wieder ernst nehmen«, gestand er.

»Das ist eine gute Idee«, erwiderte ich. »Darf ich noch für dich beten?«

Er nickte.

Während ich mich nach vorn beugte, legte ich meine Hand auf seine Schulter. Roy nahm sein Baseballcap ab.

»Lieber Herr«, begann ich, »danke für Roy. Vielen Dank für seine gute Arbeit hier in unserem Haus. Vielen Dank für diese wenigen Minuten des Kennenlernens. Ich bete für Roys Herz. Und ich bete für Roys Familie und für seinen Sohn. Und ich bete, dass du Roy wieder zu dir ziehst – denn nichts ist wichtiger als das.«

Als ich das kurze Gebet beendet hatte, setzte Roy sein Baseballcap wieder auf und umarmte mich. Seine Augen waren noch immer mit Tränen gefüllt.

Was für eine außergewöhnliche Szene – zwei erwachsene Männer, die sich an einem heißen Sommertag nach einem kurzen Gebet in einer Einfahrt spontan umarmen.

Mit Gott Ernst machen

Dieses Buch beginnt mit einem Kapitel, in dem es um Lügen geht, die Männer über Gott glauben. Denn ich bin der Ansicht, dass die Kämpfe mit all den anderen Lügen – mit denen wir uns auf den Seiten dieses Buches beschäftigen werden – aus den Lügen über Gott hervorgehen. Die meisten Männer werden sagen, dass sie »an Gott glauben«. Das heißt, dass sie bereit sind, seine Existenz anzuerkennen. Und vielleicht meinen sie, dass das ausreicht.

Aber das ist nicht der Fall. Denn es gibt noch mehr.

Was Sie und ich *in Bezug auf* Gott glauben, wird letztendlich bestimmen, was wir glauben bzw. nicht glauben, wenn es um alles andere geht.

Wenn wir meinen, dass die Lügen, die wir über Gott glauben, weniger wichtig sind als die Lügen, die wir über Sex oder Geld oder Ehe oder unser Berufsleben glauben, dann glauben wir an die ungeheuerlichste Lüge, die es überhaupt gibt. Kurz gesagt: Wir sagen dann im Grunde, dass das, was wir in Bezug auf Gott – unseren Schöpfer – glauben, in den Hintergrund treten kann, und zwar zugunsten der Dinge, die uns bedeutsamer und unmittelbarer erscheinen. Und außerdem sagen wir dann, dass wir unsere Überzeugungen hinsichtlich irdischer Dinge von unseren Überzeugungen in Bezug auf Gott trennen können. Aber das ist ein Irrtum.

Gott folgen? Ja, aber ...

Das erinnert mich an eine Geschichte, die ich bereits als Kind erstmals gehört habe. Sie handelt von einem Mann, der Gott in sein Leben einbeziehen wollte. Aber ihn an die erste Stelle setzen? Nun, diesbezüglich hatte er Vorbehalte.

Da stellte also ein Mann dem Herrn Jesus eine Frage. Sein Name wird uns nicht mitgeteilt. Wir kennen ihn nur als »den reichen jungen Mann«.

Der Mann stellte der richtigen Person eine wohlüberlegte Frage. So weit, so gut. Doch leider hat diese Geschichte kein gutes Ende:

*Und siehe, einer trat herzu und sprach zu ihm [zu Jesus]:
Lehrer, was muss ich Gutes tun, um ewiges Leben zu haben?*

Matthäus 19,16

Immerhin dachte dieser junge Mann an die Ewigkeit. Das ist doch anerkennenswert. Er hatte große Reichtümer angesammelt, aber er erkannte auch, was viele vergessen: Wir können nichts mitnehmen, wenn wir von dieser Erde gehen.

Aber der Herr Jesus wusste sofort, dass hier – trotz der guten Fragestellung – etwas nicht stimmte. Der Fragesteller hatte nämlich nicht wirklich verstanden, was »gut« überhaupt bedeutet. Jesus leitete seine Antwort mit einer Frage ein: »Was fragst du mich über das Gute? Einer ist gut« (Vers 17a). Damit erinnerte er den Mann von vornherein an etwas sehr Wichtiges: Die Menschen sind nicht gut genug, und sie werden es auch niemals sein. Das Einzige, was wir – Sie und ich – mitbringen, ist unsere Sünde. Wir erreichen das Ziel nicht, bzw. wir verfehlen das Ziel – und das jedes Mal.

Dann lenkte Jesus den Blick des jungen Mannes auf den Maßstab Gottes: »Wenn du aber ins Leben eingehen willst, so halte die Gebote« (Vers 17b). Natürlich ist die Einhaltung der Zehn Gebote ein hohes Ziel, das viele erstreben und das doch niemand erreichen kann (Römer 3,23). Man hätte meinen sollen, dass dies bei dem stolzen Mann zu der naheliegendsten Reaktion führte: Er hätte erröten und schnell begreifen sollen, dass es Defizite hinsichtlich seines Gehorsams und seiner Gesetzestreue gab. Das ewige Leben konnte er sich damit jedenfalls nicht verdienen.

Aber anstatt Buße zu tun oder um Gnade zu bitten, setzte er das Gespräch unbeeindruckt fort. Zuerst ging es ihm um eine Formalität. Denn er fragte: »Welche [Gebote]?« Als ob er noch die Voraussetzungen mitbringen würde, in den Himmel zu kommen, wenn er nur einige wenige Gebote Gottes übertreten hätte! Und dann – als

Jesus damit begann, die Gebote aufzuzählen – behauptete der junge Mann, dass er das Gesetz Gottes von seiner Jugend an eingehalten hatte. Oha, welche Anmaßung, wenn ein Mensch vorgibt, kein einziges der Gebote übertreten zu haben, die in Gottes Gesetz zu finden sind! Aber genau das behauptete dieser junge Mann.

Sie und ich, wir mögen vielleicht darüber lächeln: Nicht ein einziges Gesetz übertreten? Das ist doch Unsinn! Und selbstverständlich kann auch ein Mensch, der lediglich ein einziges Gesetz gebrochen hat, mit Recht als ein »Gesetzesübertreter« betrachtet werden.

Nehmen wir zum Beispiel Folgendes an: Ich habe mich in Ihr Haus geschlichen, Ihre Elektronikgeräte gestohlen und alles andere mit einem Baseballschläger durchwühlt. Dann werde ich verhaftet. Als es zum Prozess kommt, legt mein hochbezahlter Anwalt beim Richter Berufung ein: »Ganz gewiss, Euer Ehren. Wolgemuth hat all diese furchtbaren Dinge getan; aber er hat das Haus nicht niedergebrannt, das Auto nicht gestohlen bzw. den Kindern nichts angetan.«

Das ist wahr. Ich habe all diese schrecklichen Dinge nicht getan. Aber ich würde trotzdem ins Gefängnis kommen, und zwar für das, was ich tatsächlich getan habe. Nun, so viel dürfte doch wohl sicher sein!

Wenn Sie den Durchschnittsmenschen – ob Mann oder Frau – fragen würden, warum er Zutritt zum Himmel erhalten sollte, so würden Sie meistens eine Variation der folgenden Antwort erhalten: »Nun, das Gute, das ich getan habe, wiegt meine schlechten Taten mehr als auf.« Doch Gott sieht die Dinge anders.

Was Jesus im Gespräch mit jenem eifrig Suchenden als Nächstes tat, wird oft missverstanden. Er forderte den reichen jungen Mann auf, alles, was er besaß, zu verkaufen, es den Armen zu geben und ihm nachzufolgen.

Es ist, als ob Jesus zu ihm sagte: »Du sagst, dass du die Gebote Gottes gehalten hast. Lass uns das doch mal überprüfen. Fangen wir mit dem ersten Gebot an. Hast du noch andere Götter? Gibt es da etwas, was du mehr wertschätzt und liebst als Gott? Vielleicht dein Vermögen?«

Und siehe da, der reiche junge Mann bestand diesen Test nicht. Im Matthäusevangelium lesen wir: »Als aber der junge Mann das Wort hörte, ging er betrübt davon, denn er hatte viele Güter« (19,22; Schlachter 2000). Ein schlechtes Gewissen? Möglicherweise.

Wir müssen Gott über alles lieben

Diese Geschichte sollte uns dabei helfen, uns selbst im rechten Licht zu sehen. Gäbe es nicht die Gnade Gottes, würden wir ein trauriges Ende nehmen – unfähig, uns von den Dingen zu trennen, die wir lieben, und getrennt von dem Gott, der uns liebt.

Weil für uns – Sie und mich – das, was wir am meisten lieben, unser Ein und Alles ist, gibt es einen guten Grund, warum das erste Gebot an erster Stelle steht: »Du sollst keine anderen Götter vor mir haben (2. Mose 20,3 [wörtliche Übersetzung])«. Aber bevor wir uns dieser Thematik zuwenden, sollten wir uns das Wort »vor« einmal genauer ansehen. Haben Sie dieses Gebot jemals so verstanden, wie ich es früher verstanden habe? Ich dachte nämlich, dass Gott uns dort tatsächlich die Erlaubnis gibt, andere Götter neben ihm, dem wahren Gott, zu haben – und zwar unter der Bedingung, dass diese Götter für uns nicht so wichtig sind wie der wahre Gott. Vielleicht haben Sie das Wort »vor« ja auch so verstanden, als ob damit »ganz vorn in einer Reihe« gemeint sei.

Seien wir äußerst vorsichtig. Denn es ist vor Gott nicht wohlgefällig, wenn es derartige Konkurrenten in unserem Leben gibt – auch dann nicht, wenn wir ihn am meisten lieben. Das Wort »vor« meint »in Gottes Gegenwart«. Und das heißt: Wir sollen »überhaupt keine anderen Götter – Dinge oder Personen – haben, die wir »anbeten«.

Die letztendliche Wahrheit – das Gegenmittel gegen die Lügen, die wir glauben könnten – ist die Erkenntnis, dass Gott denjenigen Platz in unseren Herzen verdient, den ihm niemand streitig machen kann. Alles, was diesem Anspruch nicht gerecht wird, verweist Gott in ein Schattendasein – auf einen Platz, der ihm nicht gebührt.

Die Lektion eins, die jeder Mann lernen muss, ist recht einfach: Gott ist Gott, und wir sind nicht Gott. Alles wird das von Gott gesetzte Ziel erreichen, aber er ist nicht derjenige, der menschliche Ambitionen verwirklicht. Unsere Bestimmung besteht nicht darin, mit seiner Hilfe die Erfüllung unserer eigenen Wünsche sicherzustellen. Unsere Bestimmung ist nicht, Besitztümer, Macht oder Prestige zu erwerben. Wir sind nicht dazu da, der Liste der Personen und Dinge, die wir »lieben«, Gott hinzuzufügen, sondern dazu, ihn am meisten zu lieben.

Einige Monate, nachdem Nancy und ich damit angefangen hatten, uns zu verabreden, begann ich, mich sehr in sie zu verlieben. Ja, um der Wahrheit die Ehre zu geben, muss ich hier bekennen, dass ich Nancy törichterweise an die erste Stelle der Liste meiner Zuneigungen gesetzt hatte. Nun, ich wusste sehr wohl, dass das falsch ist. Während eines langen Videotelefonats mit ihr gestand ich ihr unter vielen Tränen, was ich getan hatte. Sie nahm mein Bedauern mit Verständnis auf und verhielt sich sehr entgegenkommend.

Ja, Nancy war – so klug und scharfsinnig, wie sie ist – erleichtert. Niemand außer Gott hat einen Anspruch darauf, derart verehrt zu werden.

Anscheinend gab es auch im Leben von Simon Petrus etwas, was der Liebe zu seinem Herrn und Meister den ersten Platz streitig machte. Sehen wir uns dazu ein Ereignis im irdischen Dienst Jesu an, das kurz nach seiner Auferstehung stattfand. Er und Petrus frühstückten am Ufer. Dreimal hatte Petrus vehement bestritten, dass er Jesus überhaupt kannte, und die dreiteilige Frage, die Jesus ihm nun stellte, bildete gleichsam das Gegenstück zu dessen dreimaliger Verleugnung. In Johannes 21,15 lesen wir:

Simon, Sohn Jonas, liebst du mich mehr als diese?

Da haben wir es. Diese Frage ist von großer und entscheidender Bedeutung. Wenn es darum geht, Gott zu lieben, dann müssen wir

dies von ganzem Herzen tun. Die Liebe zu ihm muss an allererster Stelle stehen.²

Gott ist ein eifernder Gott. Und er wird – zu unserem eigenen Wohl – den Thron in unserem Herzen mit niemandem sonst teilen. Dieser Platz muss ihm vorbehalten sein.

1. »Gott unterscheidet sich nicht wirklich von mir.«

Der griechischen Mythologie zufolge ging eines Tages ein gut aussehender junger Mann namens Narziss durch die Wälder, wobei er einerseits durstig und andererseits verunsichert war. Er hatte gerade die Liebe der Nymphe Echo zurückgewiesen, die darauf bedacht gewesen war, sich ihm zu nähern und ihn mit ihren Reizen zu umgarnen. Doch Narziss hatte kein Interesse daran, sich von einer lüsternen Nymphe bemitleiden zu lassen. Kommt uns diese Geschichte nicht irgendwie bekannt vor?

Bald darauf gelangte Narziss zu einem kleinen Teich. »Ah, dies ist die Antwort auf mein Verlangen nach etwas Trinkbarem«, sagte er sich im Flüsterton.

Und so hockte er sich neben diesen Teich, beugte sich nach vorn, bildete mit seiner Hand eine Schale – bereit, etwas von dem kristallklaren kühlen Nass an seine trockenen Lippen zu bringen. Doch noch bevor er das Wasser berührte, lag die Wasseroberfläche still vor ihm, sodass seine verunsicherten Augen sein Angesicht in makelloser Schönheit in dem Wasser erblicken konnten.

Narziss erstarrte und studierte jedes Detail seines strahlend schönen Gesichts. Narziss, der nicht willens gewesen war, auf die Annäherungsversuche der Nymphe einzugehen, hatte nun einen hinreißenderen Verehrer entdeckt – einen gefälligen und charmanten Liebhaber. Jemand, der entzückender war als jedes andere Wesen, das er jemals gesehen hatte. In diesem Moment verfiel der junge Mann in eine leichte Trance. Irgendwie drängte es ihn, dieses Wesen zu verehren. Sein Herz raste, indem er sich hilflos verliebte – in sich selbst.

O nein!

Doch bevor Narziss uns irgendwie verweicht vorkommt und wir ihn in die entlegensten Winkel jenes Landes verweisen, in dem nur Softies leben, sollten wir uns nun selbst einmal nach vorn beugen und in den gleichen stillen Teich schauen.

Vielleicht halten auch wir Ausschau nach der Befriedigung unserer tiefsten Wünsche. Vielleicht sehnen auch wir uns danach, unseren inneren Durst zu stillen. Wir suchen nach Antworten auf schwierige Fragen, die uns bedrängen. Wir suchen nach einer Person, die uns hilft, heil zu werden, und uns Freude schenkt. Gibt es da jemanden oder etwas? Doch wenn wir unser eigenes Spiegelbild sehen – indem wir versuchen, unsere Sehnsüchte mit dem zu befriedigen, was wir selbst vorzuweisen haben –, müssen wir erkennen, dass es da nichts gibt, was uns Erfüllung geben kann. So sehr wir es auch versuchen mögen – alles ist viel zu schwach. Ja, diese ewige Nabelschau ekelt uns an.

Vor vielen Jahrhunderten betrat ein Prophet Israels – Jesaja – den Tempel in Jerusalem. Zuvor hatte er bereits damit begonnen, das Gericht über Gottes auserwähltes Volk, über seine sündigen Kinder, zu verkündigen. Doch dann lesen wir, was in Kapitel 6 des nach ihm benannten Buches berichtet wird:

Als sich dieser Mann dem Altar näherte, vernahm er etwas, was er noch nie zuvor gehört hatte. Er blieb unvermittelt stehen, nachdem er gemessenen Schrittes eingetreten war. Und dann sah der Prophet Jesaja Gott, den Herrn, auf hohem und erhabenem Thron sitzen. Jesaja war wie erstarrt, regungslos hielt er inne. Er verspürte das Beben des Bauwerks. Laute Stimmen übernatürlicher Wesen durchdrangen die Stille:

*Heilig, heilig, heilig ist der HERR der Heerscharen,
die ganze Erde ist voll seiner Herrlichkeit!*

Jesaja 6,3

Der Prophet, obwohl mit natürlichen Gaben ausgestattet und mit einer außergewöhnlichen Verantwortung betraut, war in der Gegenwart vollkommener Heiligkeit überwältigt und sprachlos. In diesem Moment fassten die ersten Worte aus Jesajas Mund zusammen, wer er – verglichen mit jener Vollkommenheit – wirklich war.

Jesaja rief aus: »Wehe mir!«

Und das war ernst gemeint.

Was an diesem Tag mit Jesaja geschah, würde ihn für immer prägen. Er würde nicht mehr davon angetan sein, dass er eine herausragende Stellung einnahm, bei vielen anerkannt war, Einfluss hatte, über Fähigkeiten verfügte oder sich durch sonstige Dinge auszeichnete. Das war vorbei.

Jesaja war mit der Heiligkeit Gottes unmittelbar konfrontiert worden. Und diese Erfahrung würde ihm für den Rest seines Lebens genügen.

In Gottes Gegenwart

Als meine Kinder noch klein waren, sprachen meine verstorbene Frau Bobbie und ich darüber, wie wir ihr Verhalten am besten prägen könnten. Was konnten wir tun, um ihren Gehorsam und ihre Fähigkeit zu fördern, ihre eigene Sündhaftigkeit zu erkennen und angesichts dessen zum inneren Zerbruch geführt zu werden? Wie konnten wir sie in den Wegen Gottes unterweisen, sodass sie imstande waren, danach zu leben? Und wie konnten wir darauf hinwirken, dass sie uns, ihren Eltern, den nötigen Respekt entgegenbrachten?

Die Antworten auf diese drängenden Fragen fanden wir in der machtvollen Wirkung, die von der gerade erwähnten Geschichte Jesajas im Tempel ausging.

Wir haben die folgenden Fragen erwogen: »Wie wäre es wohl, wenn wir in der Gegenwart eines heiligen und vollkommen ge-

rechten Gottes stehen würden? Und wie würde es sein, wenn wir unsere Kinder mitbrächten? Wie würde diese Erfahrung ihr Denken und ihr Verhalten prägen? Und wie würden wir als Erwachsene in unserem Denken und Tun umgestaltet werden, weil wir ja dazu berufen sind, Gott zu lieben und ihm nachzufolgen und Leitungsverantwortung gegenüber diesen Kindern wahrzunehmen?»

Hier ein Beispiel: Bobbie und mir war es wichtig, dass unsere Mädchen gute Tischsitten lernten. Aber wir wollten nicht, dass sie darin eine Art unangenehmes Regelwerk sahen, wie man es an Internatsschulen findet. Also haben wir daraus ein Spiel gemacht. Ab und zu kündigten wir an: »Heute Abend werden wir so essen, wie es im Weißen Haus üblich ist.«

Auch wenn wir am Küchentisch essen würden, so sollte doch jeder bei den Vorbereitungen helfen: Er wurde mit einer feinen Tischdecke dekoriert, und unser bestes Porzellan, unsere Kristallgläser und unser Silberbesteck wurden verwendet. Neben die Esssteller wurden sogar hübsche, ordentlich gefaltete Leinenservietten gelegt.

Und dann haben wir so getan, als wäre dies ein Staatsbankett. Und natürlich waren auch die Würdenträger der Welt anwesend. Unsere Manieren waren einwandfrei. Sogar unsere Unterhaltung bei Tisch nahm Züge eines formellen Gesprächs an – was durchaus auch lustig war. Manchmal haben wir sogar unseren besten britischen Akzent verwendet. Indem wir unsere Vorstellungskraft zu Hilfe nahmen, stellten wir uns vor, dass alles ringsum von Schönheit und Großartigkeit zeugte, und das wirkte sich auch auf unser Handeln aus.

Jesajas persönliche Begegnung mit dem lebendigen Gott hatte sein Leben verändert. Aber das war weit mehr als ein Staatsbankett im Weißen Haus. Auch wenn der Prophet Gott in gewisser Weise kannte (denn schließlich redete er in seinem Dienst als Prophet mit Gott), so würde sich Jesaja von nun an der Person bewusst sein, in dessen Gegenwart er – Tag und Nacht – lebte. Können Sie sich das vorstellen?

Die erste Lüge über Gott – dass er mehr oder weniger so wie wir Menschen ist – könnte die gefährlichste aller Lügen sein. Denn Gott ist nicht mit uns zu vergleichen. Denn er ist Gott, der über allen thronende und erhabene Schöpfer. Sobald dies für uns erst einmal eine unumstößliche Wahrheit ist, haben wir bereits einen Großteil des Weges zurückgelegt.

Die Wahrheit: Gott ist heilig. Seine herrliche »Andersartigkeit« kann gar nicht hinreichend beschrieben werden. Sobald jemand das verstanden hat, wird nichts mehr wie zuvor sein.

Zum Nachdenken: *Wer unter den Menschen unserer Zeit ist Ihr »größter Held«? Wie würden Sie sich in seiner Gegenwart verhalten? Wodurch unterscheidet sich Gott von allen Dingen und jeder anderen Person?*

2. »Gott ist nicht wirklich mit den Details meines Lebens beschäftigt bzw. an ihnen interessiert.«

Vor einigen Jahren besuchte ich im Sommer zum ersten Mal den Grand-Teton-Nationalpark. Nichts hätte mich auf die gewaltige Größe, Pracht und Schönheit von dem, was ich sah, vorbereiten können.

Eine Woche später, als wir wieder in Michigan waren, entdeckte ich ein kleines Streifenhörnchen, das über unsere Sonnenterrasse huschte. Sein Schwanz war emporgereckt. Es hielt kurz inne, um dann weiterzurennen. Danach blieb es erneut stehen, setzte sich auf sein Hinterteil und knabberte an seinen kleinen Vorderpfoten. Sie mögen Streifenhörnchen hassen. Für Sie mögen es nichts weiter als gestreifte Nagetiere sein. Aber ich finde sie niedlich.

Frage: Was charakterisiert unseren Schöpfergott am besten: die Größe der Berge oder die lebhaften Bewegungen eines Streifenhörnchens? Richtig. Beides.

Wenn wir eines über Gott wissen, dann dies: *Gott ist groß*. Wir neigen dazu, sein Wirken mit den Aufgaben eines Viersterne-generals zu vergleichen. Ein solcher General beurteilt die Situation auf den Schlachtfeldern, zählt seine Bataillone, denkt an seine Nachschublinien und plant, wie der Sieg zu erringen ist. Seine Aufmerksamkeit ist auf die Schlacht gerichtet. Er beschäftigt sich mit dem großen Ganzen und nicht mit jedem kleinen Gefecht oder den Details der Schlacht.

Angesichts eines ganzen Universums, das Gott erschaffen hat und erhält und dessen Herr und Gebieter er ist, neigen wir zu der Vorstellung, dass er wohl kaum die Zeit oder Bereitschaft hat, sich um die belanglosen Details zu kümmern, die unsere Tage ausmachen. Diese Dinge – so meinen wir – werden »automatisch gesteuert«, indem sie wie eine aufgezo-gene Uhr ablaufen, die gemäß ihrer Bestimmung automatisch die Zeit anzeigt.

Und doch hat Gott ein Interesse an den Details

Die Bibel bewegt sich recht schnell durch die gewaltigen Berichte aus der Urgeschichte und der Patriarchenzeit: Adam und die Schöpfung, Noah und die Flut, von Abraham bis zu dem Auszug aus Ägypten und der Eroberung des verheißenen Landes. Doch dann berichtet sie uns in bemerkenswert detaillierter Form jene kleine Geschichte von einer gottesfürchtigen Frau, von Ruth und von dem Mann, der sie lösen und sie zu seiner Braut machen würde.

Ruth war eine in Armut lebende Witwe, der aufgrund der Liebe eines reichen Mannes namens Boas eine völlig neue Lebensperspektive geschenkt wurde. Der biblische Bericht, der ihre Geschichte wiedergibt, beginnt mit folgenden Worten:

Und es geschah ...

Ruth 1,1

Wenden wir diese Worte einmal auf jede Szene jenes spannungsgeladenen Geschehens an: *Und es geschah*, dass Ruths erster Mann starb. *Und es geschah*, dass Boas Ruth erblickte. *Und es geschah*, dass Boas erwachte und dass Ruth zu seinen Füßen lag. *Und es geschah*, dass aus dieser Verbindung Obed hervorging. Dieser war der Großvater Davids, aus dessen Nachkommenschaft der irdischen Herkunft nach Jesus Christus kam.

Wir können viel aus der Geschichte von Ruth und Boas lernen. Doch wir dürfen eines nicht übersehen, nämlich den Grundsatz, der folgendermaßen lautet:

»Da ein Nagel fehlte, konnte ein Hufeisen nicht angeschlagen werden.

Da das Hufeisen fehlte, war das Pferd nicht einsatzbereit.

Da das Pferd fehlte, war der Reiter nicht zur Stelle.

Da der Reiter fehlte, ging die Schlacht verloren.

Da die Schlacht verloren ging, ging der Krieg verloren.«³

Für den Ausgang jenes Krieges bewirkte am Ende das Fehlen eines einzigen Nagels das Entscheidende. Mit anderen Worten: Es gibt in meinem Leben keine unbedeutenden, für sich allein stehenden Details, sondern nur sorgfältig ineinandergreifende Ereignisse und Umstände, die [in ihrer Gesamtheit] den einen großen Wandteppich namens Geschichte bilden, in den mein eigener Lebensweg eingewoben ist.

Gott geht es um die großen Dinge, und er ist auch an den kleinen Dingen interessiert.

Manchmal unterteilen wir unser Leben in jene gewaltigen Augenblicke – in jene Augenblicke von großer Bedeutung – und in jene kleinen, alltäglichen Augenblicke. Aber als Gott uns das große Gebot gab – ihn mit unserem ganzen Herzen, mit unserem ganzen Verstand, mit unserer ganzen Seele und all unserer Kraft zu lieben –, sagte er uns damit, dass er uns ganz will. Und damit sind all unsere Augenblicke gemeint – sowohl die großen als auch die kleinen.

Dass Gott »groß« ist, bedeutet nicht, dass er das Kleine übersieht. Vielmehr ist damit eine Größe gemeint, die auch die kleinen Dinge umfasst. Er überträgt nicht Wesen, die ihm unterstellt sind, die Aufgabe, die Details umzusetzen, während er sich nur um die großen Angelegenheiten kümmert. Er ist allwissend, seine Macht ist unerschöpflich, und er wacht über alles und über jeden Menschen.

Manchmal klingt diese Wahrheit erschreckend, und manchmal ist sie überaus tröstlich. Zu wissen, dass Gott alles sieht, kann zuweilen erschreckend sein, nämlich dann, wenn wir uns die Freiheit herausnehmen wollen, dort zu sündigen, wo er uns (angeblich) nicht sieht. Aber das Wissen, dass es keine Orte gibt, die Gottes Licht nicht erreicht, ist mit einem großen Trost verbunden. Wenn wir uns allein und unbedeutend fühlen, wenn wir von unseren Sorgen fast verzehrt werden, dann ist es eine Hilfe, sich daran zu erinnern, dass er sogar alle Haare auf unserem Kopf gezählt hat (Lukas 12,7).

Er erinnert uns auch daran: Wir haben die Zusicherung, dass er sich um unsere Bedürfnisse kümmern wird (Matthäus 6,28), da er für die Lilien des Feldes sorgt. Seiner Verheißung zufolge können wir sicher sein, dass er für uns sorgt – denn er weiß sogar, wenn ein Sperling auf die Erde fällt (Matthäus 10,29).

Vielleicht sind wir versucht zu meinen, dass wir folgenlos ungehorsam sein können, solange wir nur »in geringfügigem Maße« sündigen, doch gerade in solchen Situationen sollten wir einen Schrecken bekommen. Und es sollte uns ein Trost sein zu wissen, dass jeder Augenblick unseres Lebens bedeutsam ist. Alles, was wir tun, hat einen Sinn und einen Stellenwert; unser treuer himmlischer Vater lenkt jeden einzelnen unserer Schritte.

Coram Deo ist ein lateinischer Ausdruck, der »in der Gegenwart Gottes« oder »vor dem Angesicht Gottes« bedeutet. Dazu sind wir berufen, so sollen wir unser Leben führen. Jeder Moment, jedes Wort, jede Entscheidung, jede Handlung und jeder Gedanke – alles ist maßgeblich. So unbedeutend all diese Dinge auch erscheinen mögen, sie geschehen vor dem Angesicht und in der Gegenwart des lebendigen Gottes.

Und dass wir in Gemeinschaft mit ihm leben, soll im Grunde darin zum Ausdruck kommen, dass wir fest mit ihm verbunden sind. In dem Bericht über das letzte Mahl, das der Erlöser vor seinem Scheinprozess und seiner Kreuzigung mit seinen Jüngern hielt, und über die sich anschließenden Nachtstunden zitiert einer seiner engsten Freunde, der Apostel Johannes, Jesus wie folgt:

Bleibt in mir, und ich in euch. Wie die Rebe nicht von sich selbst aus Frucht bringen kann, wenn sie nicht am Weinstock bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibt.

Johannes 15,4

Wenn der Ast eines Baumes mit dem Stamm verbunden ist (wie die Rebe mit dem Weinstock), dann zieht er aus der Wurzel den Lebenssaft, der durch den Stamm bis zu ihm fließt. Diese lebensspendende Substanz benötigt der Ast zu jeder Zeit. Wenn diese Verbindung getrennt wird, dann stirbt der Ast ab. Angenommen, dieser fruchttragende Ast würde sagen: »Ich will nicht mehr mit dem Baumstamm verbunden bleiben!« Dann würde er nur noch als Brennholz taugen. Oder dazu, dass man daraus einen gewöhnlichen Stock schnitzt.

Es gibt viele Bilder, um das Verbundensein mit unserem Herrn, das Bleiben in ihm, zu veranschaulichen, doch wohl keines beschreibt die Wirklichkeit so zutreffend wie dasjenige von dem Weinstock und den Reben. Dass wir – Sie und ich – in Jesus bleiben, sollte offensichtlich sein. Es sei nochmals gesagt: Dies sollte anhand von allem, was wir tun, sagen oder denken, für jeden sichtbar werden.

Die Wahrheit: Der Fürsorge Gottes ist nichts zu groß oder zu unbedeutend. Gott hat uns erschaffen, und er ist an jedem einzelnen Detail unseres Lebens interessiert, sei es groß oder klein.

Zum Nachdenken: *Mit dem Wort »Liebe« wird manchmal umgegangen, wie man mit billigen Süßigkeiten um sich wirft. Wie wird die Liebe Gottes sichtbar?*

3. »Ich kann mir Gottes Wohlwollen verdienen.«

Haben Sie jemals bemerkt, wie »realistisch« die Bibel ist? Wir werden dort nicht viele Helden im Stile der Standardcharaktere finden, die an irgendwelchen Casting-Shows teilgenommen haben und dann in diversen Filmen zu finden sind. Stattdessen stellen wir fest, dass auch die »besten« Männer (und Frauen) – mit der Ausnahme von Jesus – Fehler und Unzulänglichkeiten aufweisen.

Doch wenn es jemals eine Personengruppe gegeben haben sollte, deren moralische Messlatte sehr hoch lag, dann waren es nach ihrem Selbstverständnis die Pharisäer. Für die Juden ihrer Zeit waren sie die Vorzeigebürger. Da sie um ihren ach so tadellosen Zustand wussten, waren sie obendrein auch noch engherzig und eingebildet. Sie versprühten Stolz, eine nicht zu entschuldigende Arroganz. Und am Ende erwiesen sie sich als die erklärten Feinde des Messias.

Doch halt: Die Pharisäer waren Männer, die das Gesetz Gottes tief verinnerlicht hatten. Obwohl ihr diesbezügliches Engagement äußerlich beeindruckend war, sprach Jesus in seiner Bergpredigt folgende Warnung aus: »Denn ich sage euch: Wenn eure Gerechtigkeit die der Schriftgelehrten und Pharisäer nicht bei Weitem übersteigt, werdet ihr nicht in das Reich der Himmel eingehen« (Matthäus 5,20). Das Johannesevangelium berichtet uns von einem Pharisäer namens Nikodemus, der zu Jesus kam, um mit ihm ein Gespräch unter vier Augen zu führen. Das Gespräch nahm einen ziemlich guten Anfang. Denn Nikodemus sagte: »Rabbi, wir wissen, dass du ein Lehrer bist, von Gott gekommen, denn niemand kann diese Zeichen tun, die du tust, wenn Gott nicht mit ihm ist« (Johannes 3,2). Es ging hier jedoch nicht um den Austausch von Komplimenten, nicht um einen verbalen Schlagabtausch mit Nikodemus, sondern – wie so oft – brachte Jesus das Ganze auf den Punkt.

Jesus antwortete und sprach zu ihm:

Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wenn jemand nicht von Neuem geboren wird, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.

Vers 3

Gerade hatte Nikodemus noch bekundet, dass Jesus ein von Gott gekommener Lehrer sei, da begann er auch schon, mit ihm eine theologische Diskussion zu führen. Das war nicht besonders klug. »Wie«, wunderte sich Nikodemus, »kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er etwa zum zweiten Mal in den Leib seiner Mutter eingehen und geboren werden?« (siehe Vers 4).

Und dann folgte ein Tadel Jesu. Ja, er ist »sanftmütig, demütig und barmherzig«, doch hier musste er Nikodemus tadeln, weil dieser die entsprechende geistliche Wahrheit eigentlich bereits kennen sollte. Wie konnte Nikodemus ein Lehrer sein, einer der klügsten Gelehrten in Israel, und doch diese grundlegende Wahrheit nicht erfasst haben?

Doch Sie und ich – wir können das sicher gut verstehen. Auch wir *sollten* eigentlich um die Wahrheit von unserer angeborenen Sündennatur und der Notwendigkeit wissen, dass wir wiedergeboren werden müssen – und verhalten uns doch allzu oft ganz anders. Aufgrund unseres Stolzes meinen wir – zumindest unbewusst –, wir könnten uns irgendwie Gottes Gunst verdienen. Wir denken, dass Gott mit uns – wenn wir einfach nur gut genug sind – schon irgendwie zufrieden sein und uns annehmen wird. Das ist das Herzstück jeder Religion – aller menschlichen Versuche, der Wahrheit unmittelbar zu widerstehen.

Gott ist heilig; er kann Sünde nicht dulden. Und genau das ist der Grund, warum wir uns seine Gunst nicht verdienen können.

Alle Gewissenhaftigkeit des Nikodemus, all seine Studien, all seine Bemühungen, Gottes Gunst zu erlangen, trugen den Makel der Sünde. So »gut« er auch sein wollte, er würde doch nie »gut genug« sein.

Nur derjenige kommt letztendlich in das Reich Gottes, der von Neuem bzw. von oben her geboren worden ist. Genau wie im Falle unserer ersten Geburt umfasst auch diese Geburt nicht etwas, was wir tun können, sondern etwas, was *an* uns getan wird. Sie beinhaltet etwas, was *für* uns getan wird. Wir brauchen Gottes Gerechtigkeit – denn unsere Gerechtigkeit ist überhaupt keine Gerechtigkeit. Denn einzig und allein seine Gerechtigkeit übersteigt die Frömmigkeit der Pharisäer.

Das Problem ist, dass wir als Christen – wenngleich wir unsere Unwürdigkeit bekennen und obwohl wir wiedergeboren worden sind und uns an das Kreuz klammern – so oft zu dieser Torheit zurückkehren. »Ja«, denken wir, »ich bin durch das Blut Christi errettet worden. Doch wie Gott in Wirklichkeit an dem heutigen Tag über mich denkt, hängt davon ab, wie sehr ich ihm gehorche.«

Nein, unsere Stellung vor dem himmlischen Vater wird nicht dadurch bestimmt, wie wir handeln, sondern durch das, was der Sohn Gottes für uns getan hat. Stolz und Entmutigung angesichts unserer Sünde sind Dinge, mit denen wir so lange zu kämpfen haben, bis wir in der Ewigkeit sein werden.

Aber heute, morgen und für immer ruhen wir, wenn wir in Christus bleiben, in dem, was er getan hat. Wenn unser himmlischer Vater uns sieht, dann sieht er Jesus. Und im Werk Jesu findet er volle Genüge. Denn seine Vergebung ist ein tatsächlich vollbrachtes und vollständiges Werk. Er hat uns als seine Kinder angenommen. Und das ist unwiderruflich. Seine Liebe zu uns ist unermesslich groß – sie nimmt weder zu noch ab.

Daher dürfen wir uns freuen und dankbar sein, unseren Stolz ablegen und alles Vertrauen hinsichtlich unserer »guten Werke« aufgeben – denn Jesus ist alles, was wir jemals brauchen werden.

Die Wahrheit: Wir können uns die Anerkennung Gottes nicht verdienen. Wir können nur seine unverdiente Gunst annehmen.

Zum Nachdenken: *Was bedeutet die Formulierung »an Bedingungen geknüpft«? An welche Bedingungen ist die Liebe Gottes zu Ihnen geknüpft? Gibt es irgendwelche Bedingungen?*

4. »Es gibt viele Wege, die zu Gott führen.«

Sein Name war Ed, aber das erfuhr ich erst, als unser Flugzeug sein Ziel erreicht hatte. Ja, obwohl er auf dem langen Flug neben mir saß, hatten wir, soweit ich mich erinnere, uns weder irgendwann einander zugewandt noch bis zum Ende unserer Reise Augenkontakt gehabt.

Als ich die mir zugewiesene Sitzreihe gefunden, mein Handgepäck im Gepäckfach sicher verstaut und mich auf meinen Platz am Gang gesetzt hatte, war Ed gerade in ein Buch vertieft und blickte nicht von seinem Fensterplatz auf. Vielleicht habe ich ja »Hallo« gesagt, aber daran kann ich mich wirklich nicht mehr erinnern.

Aber jetzt war unser Flugzeug sicher gelandet, und wir rollten zu unserem Gate. Ed hatte sein Buch geschlossen, und mein Laptop war verstaut. Dann drehte ich mich um und sprach ihn an.

»Hallo!«, sagte ich mit einem Lächeln. »Ich bin Robert.«

»Ich bin Ed«, erwiderte er (ohne zu lächeln).

Es war offenbar so gewesen, dass Ed während unseres Fluges in meine Richtung geschaut hatte und einen Teil meiner E-Mail-Korrespondenz »visuell belauscht« hatte. Vielleicht hatte ich auch den Buchvorschlag eines Autors rezensiert, und er hatte etwas davon mitbekommen. Auf jeden Fall hatte Ed mich beobachtet, ohne dass ich es bemerkt hatte.

Vor dem Aussteigen blieben uns nur noch einige Minuten, und so vergeudete Ed keinerlei Zeit und kam direkt zu dem, was ihm auf dem Herzen lag.

»Ich wette, Sie sind einer von diesen Christen, die behaupten, dass Jesus der einzige Weg zu Gott ist«, meinte er brummig, wobei

er nicht den Versuch unternahm, seine Verachtung für jenen religiösen Spinner, der neben ihm gesessen hatte, zu verbergen.

»Nicht wirklich«, erwiderte ich und versuchte, mich ganz bewusst nicht dem kämpferischen Ton Eds anzupassen. Ed wurde bleich, indem er meinte, mich vielleicht falsch eingeschätzt zu haben.

Es folgte ein langer Moment der Stille. Dann sprach ich wieder, wobei ich mich noch immer lächelnd in Eds Richtung wandte. »Ich muss das gar nicht behaupten«, sagte ich, »denn der Herr Jesus ist derjenige, der das gesagt hat – und ich glaube ihm.«

Bemerkenswert war, dass der Eispanzer, in den das Gesicht meines Sitznachbarn eingehüllt war, allmählich zu schmelzen begann.

»Eigentlich«, so begann er, wobei er versuchte, sich ein Lächeln abzurufen, »bin ich ja Ältester einer Kirche, die Sie wahrscheinlich als ›liberal‹ bezeichnen werden. Meine Mitältesten, ja, selbst mein Pfarrer, verspotten Menschen wie Sie als engstirnige Fanatiker, als – Sie wissen schon – Fundamentalisten.«

Unser Flugzeug bewegte sich vorsichtig in Richtung der Parkposition an dem uns zugewiesenen Gate, die Triebwerke wurden heruntergefahren, und das Anschnallzeichen wurde ausgeschaltet. Und dann begannen Ed und ich, unsere Sachen zusammenzupacken. Aber Ed hatte noch etwas auf dem Herzen. Das konnte ich irgendwie erkennen.

»Wissen Sie«, sagte Ed, »ich wünschte, dass ich das glauben könnte.«

Das Gespräch erinnert mich an einen weitverbreiteten Sachverhalt: Unter den Menschen unserer Zeit gibt es viele, die der Auffassung zustimmen, Jesus sei ein guter Mensch, ein vorbildlicher Prophet und ein fähiger Lehrer gewesen, ja, und vielleicht sei es sogar *ein* Weg, um zu Gott zu gelangen, wenn man seine Lehre befolge.

Aber der Herr Jesus schloss diese »populäre« Sichtweise ohne Wenn und Aber aus. Denn er sagte in der Antwort auf eine Frage seines Jüngers Thomas:

*Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben.
Niemand kommt zum Vater als nur durch mich.
Johannes 14,6*

Eine Lüge, die einen Mann in eine äußerst unangenehme Lage bringen kann

Wenn Sie versuchen, Ihren Glauben an andere weiterzugeben, dann werden Sie sicherlich auf die Auffassung stoßen, dass es viele Wege zu Gott gebe. Oder Sie werden die Aussage hören, dass Jesus lediglich ein guter Mensch gewesen sei.

Dieser Aussage begegnet C.S. Lewis sehr treffend in seinem Klassiker *Pardon, ich bin Christ*:

»Ein Mensch, der solche Dinge sagen würde, wie Jesus sie gesagt hat, wäre kein großer Morallehrer. Er wäre entweder ein Verrückter ... oder er wäre der Satan in Person. Wir müssen uns schon entscheiden: Entweder war – und ist – Jesus der Sohn Gottes, oder er war ein Verrückter oder Schlimmeres. Wir können ihn als einen Narren zum Schweigen bringen, oder wir können ihm zu Füßen fallen und ihn Herr und Gott nennen. Aber lassen Sie uns nicht mit dem herablassenden Unsinn kommen, dass Jesus ein großer Lehrer der Menschen gewesen ist. Denn diese Möglichkeit hat er uns nicht gelassen.«⁴

Das Evangelium, das Sie und ich angenommen haben, ist die Wahrheit. Jesus hat auf Erden gelebt, ist gestorben und auferstanden – das sind historische Tatsachen. Aufgrund dessen gibt es für jeden Menschen Hoffnung. Und sogar die Ausschließlichkeitsansprüche, die Jesus in Bezug auf sich selbst erhoben hat (und die bewirken, dass einige Menschen sich winden), sind für den, der sie im Glauben annimmt, »gute Nachrichten«. Ja, jeder, der aufrichtig glaubt, empfängt wahre Hoffnung, Sicherheit und die Gewissheit, dass er heil geworden ist. Denn dieser Glaube bringt es mit sich, dass der

Herr Jesus (und nur er) einem sündigen, aber bußfertigen Menschen – durch die frei zugerechnete Gerechtigkeit Christi – Vergebung, Erlösung und direkten Zugang zu der Gegenwart eines heiligen Gottes gewähren kann.

Unmittelbar nach meinem kurzen Austausch mit Ed empfand ich Traurigkeit. Ich folgte ihm auf der Gangway zum Flughafengebäude. Als er bemerkte, dass ich direkt hinter ihm war, blieb er stehen, stellte seinen Koffer ab, drehte sich um und streckte mir seine Hand entgegen.

Ich schüttelte seine Hand und dankte Ed für den Austausch mit ihm. Obwohl er zu lächeln versuchte, war der Ausdruck seines Gesichts zugleich traurig, ja, sogar elend. Elend – das ist das Wort, mit dem der Apostel Paulus Menschen beschrieb, die die leibliche Auferstehung leugnen, wenn es um die Tatsachen des ganzen Evangeliums geht (1. Korinther 15,17-19).

Als ich mich von Ed verabschiedete, sagte ich ihm, dass ich für ihn beten würde, damit er Jesus eines Tages mit den Augen des Glaubens sehen könne. Ohne irgendeine erkennbare Reaktion griff Ed nach unten, nach dem Griff seines Koffers, zog ihn mit einem Klick hoch, drehte sich um und verschwand in der Menschenmenge, die sich in Richtung Flughafenhalle hinunterbewegte.

Offen gesagt: Ich gehe gewöhnlich diplomatisch vor – ich bin ein Geschäftsmann. Sie können meine Töchter und meine Frau fragen. Sie werden zustimmen, dass ich immer zu dem Versuch tendiere, beiden Seiten eine Chance zu geben. In diesem Fall würde ich jedoch weder Fremden noch Freunden einen Gefallen tun, wenn ich die Fakten ausklammern würde.

Jesus Christus ist Gott, und er duldet diesbezüglich niemanden neben sich.

Seinen eigenen Worten zufolge ist Jesus der große Versöhner – der einzige Versöhner. Er nimmt sündige Menschen wie Sie und mich und heißt uns durch seine Gnade als Söhne Gottes willkommen, indem er uns in seine Familie aufnimmt. Er schenkt uns Vergebung, macht uns neu und heil.

Die Wahrheit: Jesus Christus ist der einzige Weg zu Gott.

Zum Nachdenken: Wann wird das Wort »ausschließlich« zu einem hässlichen Begriff? Und warum sind mit dem Wort »ausschließlich« in diesem Zusammenhang für uns »gute Nachrichten« verbunden?

5. »Gemeinde? Ich kann in eine Gemeinde gehen oder es auch lassen.«

Manchmal bekommen populäre Lieder eine Bedeutung, die der Songschreiber gar nicht beabsichtigt hat. 1984 schrieb Bruce Springsteen das Lied »Born in the U.S.A.«, und zwar als Anklage gegen die US-amerikanische Nation, nur um zu erleben, wie es zu einer Hymne des Patriotismus wurde. Und in dem Jahr, bevor Springsteen seinen Text schrieb, hatte die Gruppe The Police das Lied »Every Breath You Take« veröffentlicht. Es war als eine Warnung vor Stalkern gedacht. Doch seltsamerweise wurde dieser Hit zu einem populären Liebeslied.

Und das geschah auch mit dem Text eines klassischen Songs von Paul Simon: »I Am a Rock«⁵.

Einige haben dieses Lied – mit seinem kurzen und eindringlichen Refrain – dahin gehend verstanden, dass damit die eigenwillige und entschlossene Aussage Frank Sinatras (»I did it my way«⁶) mit anderen Worten wiedergegeben wird. Doch der Rest des Liedtextes von Paul Simon geht in eine andere Richtung. Er erinnert eher an einen Klagegesang.

Im Garten Eden – noch vor dem Sündenfall, noch bevor die Schlange auf der Bildfläche erschien⁷ – wusste Gott bereits, dass da noch etwas fehlte. Denn er sagte: »Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei ...« (1.Mose 2,18). Der Kontext dieser Aussage ist die Erschaffung von Eva, aber der dahinterstehende Grundsatz hat eindeutig eine umfassendere Anwendung. Es geht hier auch um Gemeinschaft im weiteren Sinne.

So wie die drei Personen der heiligen Dreieinheit – Gott der Vater, Gott der Sohn und Gott der Heilige Geist – eins sind, so sind wir, die wir im Bild Gottes erschaffen sind, nicht dazu bestimmt, allein zu sein. Nach Gottes Gedanken sollen wir – Sie und ich – unser Leben mit anderen Menschen verbringen. Und die Gemeinschaft, in die wir hineingeboren werden, wenn wir wiedergeboren worden sind, ist die Gemeinde, die Braut Christi.

Die christliche Gemeinde – hier auf der Erde mit all ihren Flecken und Runzeln, ihrem Hochmut und ihrer Heuchelei, ihren Skandalen und ihrer Sünde – ist das neutestamentliche Volk Gottes. Die Gemeinde besteht aus Menschen – Menschen, die von Christus für gerecht erklärt wurden, die aber noch immer mit der Gegenwart und Macht der innewohnenden Sünde kämpfen müssen.

Es ist bemerkenswert, dass man der Gemeinde eigentlich nicht »einfach so« beitreten kann. Zur Gemeinde kann man nur dann gehören, wenn man bekennt, dass man nicht gut ist! Denn das bringen wir mit, wenn wir zusammenkommen – wir kommen von Natur aus als Versager zusammen und treffen uns in der Gemeinde als solche, die bisher Rebellen gewesen sind.

Deshalb besagt ein gängiger Spruch, dass man der Kirche fernbleiben sollte, weil sie voller Heuchler ist. Aber die gute Nachricht für Sie und mich ist, dass da noch immer Platz für einen weiteren ist. Gerade weil wir Sünder sind, sehen wir die Sünde manchmal eher als etwas an, was sich »da draußen« befindet, und nicht als etwas, was sich (von Natur aus) »in uns« befindet. Unser Stolz führt uns dazu, uns selbst als überlegen anzusehen – als Opfer, die schlecht behandelt worden sind, und nicht als Täter, die andere schlecht behandeln.

Und doch ist das, was die zur Gemeinde Gehörenden verbindet, die erstaunliche Wahrheit, dass unsere Sünden durch das Blut Christi bedeckt und vergeben sind. Es geht nicht nur um eine Gemeinde von Sündern, sondern um eine Gemeinde von Sündern, die Gottes Gnade erfahren haben. Es geht um die Gemeinde derjenigen,

denen geboten worden ist, anderen so zu vergeben, wie auch uns vergeben worden ist.

Die Gemeinde ist der Ort, an dem wir schmerzhaft an unser Versagen erinnert werden. Und sie ist zugleich der Ort, an dem uns die Zusicherung der Gnade Gottes gegeben wird, einer unverdienten Gabe, die uns aus der Not heraushilft und uns zur Freude führt. Wer versucht, abseits einer Gemeinde als Christ zu leben, verschließt sich der Möglichkeit, zusammen mit den anderen Gläubigen vor Ort das Wort Gottes zu öffnen und das Evangelium, die Gute Nachricht, zu verkündigen. Er sondert sich von dem ab, was wir am meisten brauchen – von der Möglichkeit, Christus gemeinsam nachzufolgen und uns gemeinsam an dem Sieg über die Sünde zu erfreuen.

Der Besuch der Gemeindestunden sollte allerdings weit mehr als lediglich ein »Schaufensterbummel« sein. Wer meint, die bloße wöchentliche Anwesenheit in der Gemeinde reiche aus, irrt ebenso wie derjenige, der denkt, dass bereits das Aufsuchen eines Restaurants seinen Hunger stillen könne – dazu muss er schon Platz nehmen und ein gutes Essen genießen.

Sie werden fast jede Woche von Möglichkeiten zum Dienst und Engagement hören. Damit erhalten Sie die Möglichkeit, in das Werk des Reiches Gottes zu investieren. Wer diese Dinge nicht tut, gleicht eher einem Zuschauer auf der Tribüne als einem vollwertigen Spieler auf dem Platz.

Wenn Sie in der rechten Gesinnung Zeit und Geld in eine Ortsgemeinde investieren, dann haben Sie sich bildlich gesprochen die passende Kleidung angezogen. Sie haben dann den Worten Taten folgen lassen, und damit ist ein entscheidender Schritt getan. Und das ist eine gute Sache.

Und noch etwas: Sie und ich, wir haben sicherlich schon einmal Folgendes gehört: »Wer braucht denn die Gemeinde? Ich brauche nur Jesus.« Das klingt ganz schön fromm, oder etwa nicht? Doch das ist so, als würde jemand sagen: »Ich liebe Jesus, aber ich mag seine Braut nicht.« Die Gemeinde ist der Ort, wo Menschen zusammenkommen,

für die Jesus sein Leben gegeben hat. Die Gemeinde – das sind diejenigen, die von dem himmlischen Vater in besonderer Weise geliebt werden. Die Gemeinde besteht aus all den Menschen, denen der Heilige Geist geschenkt worden ist. Die Gemeinde ist nicht nur die Braut Christi, sondern auch der Leib Christi. Bei ihr handelt es sich um den Ort, an dem wir sehen können, wie Jesus im Leben seines Volkes Gestalt gewinnt und sein Wesen widergespiegelt wird. Wer die Gemeinde verlässt, gibt eine der intensivsten Formen der Gemeinschaft mit Jesus auf. Wer sich zur Gemeinde hält, zeigt damit, dass ihm auch die Gemeinschaft mit Jesus wichtig ist.

Vor vielen Jahren lernten meine verstorbene Frau Bobbie und ich eine damals vierköpfige Familie kennen, die nach Florida – direkt in unsere Nachbarschaft – gezogen war: Mutter, Vater, eine halbwüchsige Tochter und ein Kleinkind. Bobbie und Judy zogen sich zurück und unterhielten sich miteinander. Zwischen den beiden stimmte die Chemie. Das wurde mir von Anfang an deutlich. Ich ging auf Rick zu und streckte ihm meine Hand entgegen, um sie zu schütteln. Ich mochte ihn sofort. Er fasste schnell Vertrauen, war aber nicht aufdringlich. Er strahlte eine gewisse Herzenswärme aus, war aber nicht sentimental.

Schon bald sprachen wir über den christlichen Glauben. Rick erzählte mir eine bemerkenswerte Geschichte, die einige Jahre zurücklag. Er hatte sich im Vorfeld der Kongresswahlen im Wahlkampf engagiert, indem er von Tür zu Tür gegangen war, um Stimmen zu gewinnen.

»Mein Name ist Rick Davis. Ich kandidiere für den Kongress in Florida. Ich möchte, dass Sie für mich stimmen«, sagte er, als er auf der Veranda eines Fremden stand.

Der Mann lächelte. »Nun gut, ich werde für Sie stimmen, wenn ich Ihnen von Jesus erzählen darf.«

Der Heilige Geist war in diesen Augenblicken am Werk, als er Rick von seiner Sünde überführte und ihm verdeutlichte, wie sehr er einen Retter brauchte. Und dann half der Fremde ihm dabei, ein Gebet zu sprechen, in dem Rick all seine Sünden bekannte.

Ich erinnere mich, dass ich von der Beherztheit jenes Mannes und auch davon verblüfft war, wie sehr mich Ricks Geschichte berührte, als er sie erzählte.

Bald darauf sprachen wir über das Thema Gemeinde. »In welche Gemeinde geht ihr denn?«, fragte ich.

Ricks Auftreten änderte sich. »Wir gehen in keine Gemeinde«, antwortete er herablassend. Und dann fügte er noch hinzu: »Ich bin ein viel beschäftigter Mann. Ich besitze ein Unternehmen und arbeite hart, sechs Tage die Woche. Der Sonntag ist für mich der einzige Tag, an dem ich länger schlafen, mit meinen Kindern spielen und die Zeitung lesen kann. Deshalb gehe ich nicht in die Gemeinde.«

Ich habe auf Rick keinerlei Druck ausgeübt. Aber in den folgenden Monaten ermutigte ich Rick – jedes Mal, wenn ich ihn in der Nachbarschaft sah –, seine Entscheidung zu überdenken. Doch das sollte nicht schulmeisterlich gemeint sein. Ich tat mein Bestes, wollte direkt, aber zugleich auch ermutigend und verständnisvoll sein. Rick hörte zu und hatte für meine sanftmütige Ermahnung durchaus ein offenes Ohr.

Fünfzehn Jahre später: Rick gehört nun zu den leitenden Brüdern einer Ortsgemeinde. Er ist einer, der entschieden dafür eintritt, dass die lebensverändernde Kraft der Gemeinschaft zur Geltung kommt, und der jede Woche die Gemeindestunden besucht. Seine Söhne gehen in die christliche Highschool vor Ort.

An die Stelle des Ausschlafens und des Lesens der Morgenzeitung kann etwas viel Wertvolleres treten – das weiß Rick nur allzu gut.

Kein Mann ist ein Fels. Kein Mensch ist eine Insel (um die Bilder im Liedtext von Paul Simon nochmals aufzugreifen). Sie und ich, wir brauchen die Gemeinschaft mit den anderen Gläubigen vor Ort, auch wenn es zuweilen wehtun kann, dort zu sein. Lassen Sie uns den Herrn Jesus lieben. Und lieben wir auch seine Braut – mit all ihren Fehlern. Bringen wir all unsere Unzulänglichkeiten mit. Christus wird uns in sein Bild umgestalten, denn er liebt seine Braut.

Während Sie und ich mit anderen Christen Gemeinschaft pflegen, werden wir auch Leid und Verletzungen erfahren. Wir werden aber auch Freude und Liebe erleben. Wenn wir die Gemeinde wertschätzen, werden wir feststellen, dass dies mit großem Segen verbunden ist.

Die Wahrheit: Jeder Gläubige sollte verbindlich einer Gemeinde angehören. Damit wird für ihn der allgemein verbindliche Maßstab vorgegeben.

Zum Nachdenken: *Warum ist es für uns Christen wichtig, im Kontext einer Ortsgemeinde zielgerichtete christliche Gemeinschaft zu erleben?*

Kapitel 3

Lügen, die wir über uns selbst glauben

»Kennen Sie Rebecca und Stephen, unsere beiden ältesten Kinder, schon? Es sind gute Kinder«, strahlte die Mutter, als sie mit mir sprach. Dann zögerte sie, als sie sich mit einem Kopfnicken einem anderen Kind vor uns zuwandte: »Das ist Jonathan, er ist unser böser Junge.«

Ich wandte mich dem Vierzehnjährigen zu, dessen Mutter gerade diese Worte in Bezug auf ihn gesagt hatte. Er blickte auf seine Schuhspitzen. Er sagte nichts.

Diese unvergessliche Begebenheit fand vor Jahrzehnten statt, als ich in North Shore nördlich der City von Chicago lebte und mich vollzeitlich in der Jugendarbeit engagierte. Auf den ersten Blick handelte es sich um eine nette Familie, die regelmäßig die Gemeindestunden besuchte. Die Eltern hatten vor vielen Jahren geheiratet, drei gesunde Kinder bekommen und lebten in einem hübschen Vorstadthaus am Ende einer von Bäumen gesäumten Straße.

Als ein Neuling in der Jugendarbeit hatte ich kein weiterführendes Studium der Psychologie absolviert oder mich nicht als Verhaltenstherapeut ausbilden lassen. Aber ich wusste sehr wohl – und das wäre Ihnen ebenso deutlich geworden –, dass Jonathan gerade verurteilt worden war. Doch nicht von einem Richter oder von Geschworenen. Nein, der Teenager war von einem der wichtigsten Menschen in seinem Leben gebrandmarkt worden.

Jonathan war ein böser Junge.

Im Laufe der Jahre tat ich mein Bestes, um mich mit ihm anzufreunden. Wenn wir gelegentlich ein Café vor Ort aufsuchten und vor uns Gläser mit eisgekühlter Cola auf dem Tisch standen, hatte

ich die Gelegenheit, zum Herzen dieses unruhigen Teenagers vorzudringen.

Seitdem Jonathan die Highschool abgeschlossen hat, habe ich ihn aus den Augen verloren. Wenn ich aufgrund der Erfahrungen in den Jahren, in denen ich Kontakt zu ihm hatte, ihn allerdings beschreiben sollte, dann würde ich die Worte seiner Mutter wiederholen: Jonathan war ein böser Junge.

Bei dem, was ich gerade gesagt habe, zucken Sie sicherlich zusammen. Und genau das tue ich auch, während ich diese Worte schreibe.

In diesem Kapitel geht es um Lügen, die wir Männer über uns selbst glauben. Es erinnert uns daran, dass das, was wir als »Selbstbild« bezeichnen, nicht etwas ist, was wir uns normalerweise selbst einfallen lassen. Das Selbstbild wird uns normalerweise von anderen vermittelt ... und oft bereits, während wir noch jung sind, von Personen, die für uns maßgeblich sind.

Der große Bill Glass – der Ende der 1950er-Jahre und in den 1960er-Jahren Defensivspieler bei verschiedenen Klubs war (zuletzt bei den Cleveland Browns¹) – gründete eine evangelistische Gefängnisarbeit namens »Behind the Walls«². Seit 1972 hat Glass zu Zehntausenden von Häftlingen gesprochen, hat ihnen von seiner Liebe zu Christus erzählt und sie eingeladen, Jesus als ihren Erretter und Herrn anzunehmen.

Eine der Fragen, die Bill den inhaftierten Männern häufig stellte, wenn er sie ansprach, lautete: »Wie viele von euch hatten Väter, die euch gesagt haben, dass ihr eines Tages an einen Ort wie diesen kommen würdet?«

Bill Glass schrieb in einem Bericht, dass daraufhin die überwiegende Mehrheit der Männer ihre Hand hob, und dies ist bis heute so geblieben. Bei diesen Männern handelte und handelt es sich – wie Jonathans Mutter es mir gegenüber im Blick auf ihren Sohn formuliert hat – um »böse Jungs«. Sie wissen es. Sie haben, als sie erwachsen geworden sind, festgestellt, dass es die verbalen Einordnungen anderer Menschen tatsächlich gibt.

Was sollten wir zum Thema »Selbstbild« wissen?

Wenn es wahr ist, dass unser »Selbstbild« uns von maßgeblichen Menschen in unserer Umgebung vermittelt wird, dann habe ich eine gute Nachricht für Sie. Es geht dabei um jenes »Bild«, das im ersten Buch Mose im Schöpfungsbericht von Himmel und Erde erwähnt wird:

*Und Gott schuf den Menschen in seinem Bild,
im Bild Gottes schuf er ihn; Mann und Frau schuf er sie.*

1. Mose 1,27

Es gibt einen lateinischen Ausdruck aus der Theologie, der heißt *Imago Dei*. Er bedeutet, dass der Mensch im Bild und nach dem Gleichnis Gottes erschaffen wurde. Hinsichtlich dieses Bildes sind zwei Dinge wichtig: Erstens, der Mensch unterscheidet sich von den Tieren. Ja, Gott hat uns – weil wir das Bild Gottes tragen – die Herrschaft über alle anderen, von ihm erschaffenen Geschöpfe übertragen. Unsere Herrschaft sollte einen verantwortungsvollen Umgang mit Gottes Schöpfung und eine gute Verwalterschaft ihr gegenüber beinhalten.

Zweitens: Nach dem Bild Gottes erschaffen zu sein, bedeutet, dass wir etwas von der Herrlichkeit des Herrn widerspiegeln. Wie der Mond den Glanz der Sonne widerspiegelt, so sollte auch unser Leben die Größe unseres souveränen Schöpfergottes widerspiegeln.

Und was bedeutet das?

Das ist eine gute Frage!

Der Junge, der König werden sollte

Kennen Sie irgendeinen achtjährigen Jungen? Was macht ein durchschnittlicher Junge in diesem Alter? Wie waren Sie, als Sie acht Jahre jung waren?

Sechseinhalb Jahrhunderte vor der Geburt Jesu Christi gab es einen achtjährigen Jungen. Sein Name war Josia. Er lebte im Land Juda und hatte einen bösen Vater und einen bösen Großvater. Diese beiden Männer waren die Könige ihres Volkes gewesen und hatten den Gott ihrer Väter völlig verlassen.³ Und daher hatte Josia gute Ausreden, auch ein »böser Junge« zu sein.

Aber nach Auffassung vieler Gelehrter gab es im Falle von Josia einen entscheidenden Unterschied. Bei seiner Ersterwähnung in 2.Könige 22 werden zwei Namen genannt, der seiner Mutter und der seines Großvaters mütterlicherseits. Josias Mutter hieß Jedida. Ihr Name bedeutet »die Geliebte des HERRN«. Und auch Jedidas Vater hatte einen wunderbaren Namen. Er hieß Adaja. Und Adaja bedeutet »die Ehre des HERRN«.

Wir wissen nicht, wie sich Adaja und Jedida in dem angedeuteten gottlosen Umfeld behaupten konnten. Aber in Bezug auf Amon und Manasse sind die Aussagen eindeutig: Sie waren böse Gewalt-herrscher:

*Und er [Amon] tat, was böse war in den Augen des HERRN,
wie sein Vater Manasse getan hatte. Und er wandelte auf allen
Wegen, auf denen sein Vater gewandelt war, und diente den Götzen,
denen sein Vater gedient hatte, und beugte sich vor ihnen nieder;
und er verließ den HERRN, den Gott seiner Väter,
und wandelte nicht auf dem Weg des HERRN.*

2. Könige 21,20-22

Doch nun zurück zu dem achtjährigen Jungen. Es ist wahrscheinlich nicht weit hergeholt zu glauben, dass Josias Mutter und sein Großvater die Wahrheit an den Jungen weitergegeben haben. Sie liebten und ehrten den HERRN. Sie waren sicherlich mit ihrem gottgefälligen jüdischen Erbe und mit den Worten aus dem ersten Buch Mose vertraut, denen zufolge der Mensch im Ebenbild Gottes erschaffen worden war. Anstatt Josia in unheilvoller Weise dem Bösen auszusetzen, erinnerten sie ihn daher wiederholt daran,

dass ihn die Aneignung dieses Erbes befähigen würde, ein gottesfürchtiger König zu sein. Und so lesen wir:

*Und er [Josia] tat, was recht war in den Augen des HERRN;
und er wandelte auf allen Wegen seines Vaters David
und wich weder zur Rechten noch zur Linken ab.*

2. Könige 22,2

Du bist ein Stein

Ein weiteres Beispiel dafür, dass das Selbstbild uns von anderen vermittelt bzw. zugeeignet wird, stammt aus dem neutestamentlichen Bericht über den Jünger Jesu, der ursprünglich Simon hieß. Jesus forderte diesen ungestümen Fischer auf, sich seinen Jüngern anzuschließen. Als etwa zwei Jahre des ungefähr dreijährigen öffentlichen Dienstes Jesu vergangen waren, führte er seine Jünger in die Gegend von Cäsarea Philippi im Norden Israels. Während sie dort im kleinen Kreis beisammen waren, gab Jesus Simon einen neuen Namen, eine neue Identität.

*Er [Jesus] spricht zu ihnen [seinen Jüngern]: Ihr aber, wer sagt ihr, dass ich sei? Simon Petrus aber antwortete und sprach:
Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.
Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: Glückselig bist du, Simon, Bar Jona; denn Fleisch und Blut haben es dir nicht offenbart, sondern mein Vater, der in den Himmeln ist. Aber auch ich sage dir: Du bist Petrus; und auf diesen Felsen werde ich meine Versammlung bauen, und die Pforten des Hades werden sie nicht überwältigen.*

Matthäus 16,15-18

Simon hatte also den Namen »Petros« (griechisch) bzw. »Petrus« (lateinisch) mit der Bedeutung »Stein« erhalten. Überrascht es da, was ebendieser Mann, der Apostel Petrus, später schrieb? An die

Gläubigen in den Gemeinden – an Menschen wie Sie und mich – richtete er folgende Worte:

*Da ihr zu ihm [dem Herrn Jesus] gekommen seid,
zu dem lebendigen Stein, der von den Menschen zwar verworfen,
bei Gott aber auserwählt und kostbar ist, so lasst auch ihr euch nun
als lebendige Steine aufbauen, als ein geistliches Haus,
als ein heiliges Priestertum, um geistliche Opfer darzubringen,
die Gott wohlgefällig sind durch Jesus Christus.*

1. Petrus 2,4-5⁴; Schlachter 2000

Vielleicht hatten Sie und ich keine fromme Mutter oder keinen gottesfürchtigen Großvater wie Josia – keine Vorfahren, die durch ihre Worte das Bild eines gottgemäß lebenden Königs in unsere jungen Herzen eingeprägt haben. Aber wir haben einen guten Hirten, der uns kennt. Wir haben einen himmlischen Vater, der seinen vollkommenen Sohn gesandt hat, um sündige Menschen mit einem heiligen Gott zu versöhnen. Er hat uns zu seinen Söhnen erwählt. Er ist ein Erlöser, der uns berufen hat, Könige und Priester zu sein.

Es besteht keinerlei Notwendigkeit, im Schatten dessen zu leben, was ein Mensch über uns als Junge gesagt hat. Es besteht keinerlei Grund, in Selbstmitleid zu zerfließen und sich von Angst lähmen zu lassen. Wie David, der etwa 13 Generationen vor Josia lebte, und wie Joseph, der etwa 13 Generationen nach Josia lebte, so sind auch wir in eine außerordentlich hohe Stellung versetzt worden: David war der bekannteste König Israels, und Joseph hatte das Vorrecht, der Pflegevater Jesu zu sein.

Sie, lieber Leser, sind ein Mann, der im Ebenbild des allmächtigen Gottes erschaffen worden ist.

Und das ist nicht nur ein schöner Schein. Das ist kein hohles Motivierungsgerede. Das ist die Wahrheit.

6. »Ich bin nicht für mein Handeln verantwortlich.«

Vielleicht sind Sie zu jung, um noch den Komiker Flip Wilson zu kennen. Er moderierte in den frühen 1970er-Jahren eine eigene Fernsehsendung. Einer seiner berühmtesten Aussprüche – den er immer dann, wenn er mal wieder bei etwas Unanständigem erwischt worden war, verwendete – lautete: »Daran ist der Teufel schuld.«

Diese Formulierung hat das Publikum jedes Mal zum Lachen gebracht. Für manche mag das lustig sein, aber es ist nicht wahr.

Flip Wilson sprach damals aus, was viele Männer hinsichtlich ihres Verhaltens denken: »Ich bin nicht verantwortlich, für das, was ich tue! Wenn ich sündige, dann ist es die Schuld eines anderen – oder aber die Schuld von irgendetwas anderem!«

Meine Vorfahren sind schuld

Stellen Sie sich vor, die Wissenschaft wäre so weit fortgeschritten, dass sie bei bestimmten Menschen ein »Bankräuber-Gen« lokalisieren könnte. Angenommen, Sie hätten ein solches Gen. Zu allem Überfluss hätten Sie es von Ihrem Vater und von dessen Vater geerbt, die beide professionelle Bankräuber waren, und Sie wurden als ein Bankräuber auferzogen. Und das Essen, das auf dem Tisch stand, als Sie aufwuchsen, wurde mit gestohlenem Geld bezahlt.

Nehmen wir einmal an, dass Sie dann, als Sie das Erwachsenenalter erreicht haben, den Fußstapfen Ihres Vaters gefolgt sind und selbst einen schweren Banküberfall durchgeführt haben. Und dann sind Sie erwischt worden. Würden Sie dem Richter sagen, dass er Sie freilassen lassen muss, weil Sie das Bankräuber-Gen haben, d. h., weil Ihr Vater und Ihr Großvater Bankräuber gewesen sind? Wohl kaum.

Wir haben die natürliche Fähigkeit, unsere Schuld auf andere Menschen zu schieben. Damit hat bereits Adam, unser aller Urvater, angefangen. Wie tragisch!

In unserer »aufgeklärten« Welt scheuen sich viele – sowohl innerhalb als auch außerhalb der Christenheit – davon zu sprechen, dass Adam als historische Gestalt tatsächlich gelebt hat. Stattdessen greifen wir zu wissenschaftlich klingenden Ausreden und machen unsere Genetik, unsere Erziehung oder die uns angeborene Natur dafür verantwortlich, dass es Schuld gibt. So entschuldigen wir unseren Ungehorsam und erklären uns aufgrund unserer »eigenwilligen DNA« für »nicht schuldig«.

Die anderen um mich her sind schuld

Und auch unser Umfeld ist schuld.

Denken wir an Adam. Nur wenige Augenblicke vor seinem Sündenfall hatte sich Adam noch in einem vollkommenen Zustand befunden – absolut rein von jeglicher Sünde. Dann hatte er die Frucht von seiner Frau genommen und hineingebissen, und plötzlich war alles anders. Gott kam in den Garten Eden und fragte Adam, ob er von der verbotenen Frucht gegessen habe.

Obwohl Adam zugab, dass er das getan hatte, fügte er seiner ersten Sünde eine zweite hinzu – der Verdrängungsmechanismus hinsichtlich der Sünden setzte ein. Es war »die Frau«, sagte Adam. Und so warf er seine Geliebte den Wölfen zum Fraß vor. Aber es sollte noch schlimmer kommen, denn er fuhr fort: Es war »die Frau, *die du mir zur Seite gegeben hast*« (1. Mose 3,12; Schlachter 2000).

Adam war so sehr darauf bedacht, sich der Verantwortung für seine Sünde zu entziehen, dass er zuerst seiner Frau die Schuld dafür gab und am Ende sogar den allmächtigen Gott beschuldigte, der Eva erschaffen hatte.

Es ist wahr. Wir werden von unserer Umwelt beeinflusst. Doch es lässt sich nicht leugnen, was das Grundübel des Ganzen ist: unsere eigene sündige Natur – unsere »geistliche DNA«.

Es ist meine Schuld, o Herr

Der moderne Mensch ist nicht der Erste, der entdeckt hat, wie stark unsere Umgebung uns beeinflusst. Denken wir nur an Jesajas Antwort, als er im Thronsaal Gottes war. Er sagte: »Ich bin ein Mann mit unreinen Lippen, und inmitten eines Volkes mit unreinen Lippen wohne ich« (Jesaja 6,5). Aber Jesaja bekannte seine Sünde. Er versuchte nicht, sie jemand oder etwas anderem anzulasten. Er bekräftigte, dass er ein sündiger Mensch war. Ja, so war er aufgrund seiner alten Natur. Da gab es nichts zu beschönigen. Und Jesaja bekräftigte auch, dass er unter sündigen Menschen lebte (was mit seinem Umfeld bzw. seiner Prägung durch andere zu tun hatte).

Doch weder Jesajas alte Natur noch seine Prägung durch andere sprachen ihn von seinen Sünden frei. Und das Gleiche gilt auch für Sie und für mich. Oder wie Theologen oft betonen: »Wir sind keine Sünder, weil wir sündigen. Wir sündigen vielmehr, weil wir Sünder sind.«

In den Worten des Apostels Paulus in seinem Brief an die Gemeinde in Rom fand die Weisheit Jesajas ihren Widerhall, als er auf den Einwand, der uns von Schuld freisprechen will, antwortete. Diesem Einwand zufolge könnten wir letztendlich gar nicht für unsere Sünde verantwortlich gemacht werden, denn schließlich könnten wir ja gar nicht anders, weil wir so erschaffen worden bzw. weil wir von schlechten Einflüssen umgeben seien. Paulus schrieb jedoch:

Wer bist du denn, o Mensch, der du das Wort nimmst gegen Gott?

Wird etwa das Geformte zu dem, der es geformt hat, sagen:

Warum hast du mich so gemacht?

Römer 9,20

Ja, es ist wahr: Sie und ich – gerade weil wir Menschen mit unreinen Lippen sind und inmitten eines Volkes mit unreinen Lippen wohnen – stehen als Schuldige vor dem lebendigen Gott. Auch wenn Sie

sich wünschten, dass dem nicht so wäre, so würde es dadurch nicht anders werden. Und auch der Wunsch, es zukünftig besser machen zu wollen, würde nichts an dieser Tatsache ändern. Unsere Situation ist entsetzlich. Wir sind wie zerbrochene Tongefäße, die letztendlich auf den Müllplatz geworfen werden.

*Gott aber, der reich ist an Barmherzigkeit,
wegen seiner vielen Liebe, womit er uns geliebt hat,
hat auch uns, als wir in den Vergehungen tot waren,
mit dem Christus lebendig gemacht – durch Gnade seid ihr errettet.*

Epheser 2,4-5

Und wie lautet die Antwort auf die Lüge, dass wir gegenüber einem heiligen und vollkommenen Gott nicht für unseren Ungehorsam verantwortlich sind? Gott hat seinen Sohn gesandt, um an unserer statt die Verantwortung zu übernehmen und die Strafe zu empfangen, die wir verdient haben. Unsere Berufung besteht nicht darin, mit dem Finger auf unseren Schöpfer zu zeigen, sondern demütig vor einem heiligen Gott zu stehen und wie der Zöllner auszurufen: »O Gott, sei mir, dem Sünder, gnädig!« (Lukas 18,13).

So, und nur so, können wir gerechtfertigt werden. Die Antwort auf diese Lüge ist derjenige, der die Wahrheit in Person ist.

Die Wahrheit: Unabhängig davon, wie wir erzogen wurden oder was uns angetan wurde oder in welch schwierigen oder zerrütteten Verhältnissen wir uns befinden – Tatsache ist: Wir sind für unser eigenes Handeln verantwortlich.

Zum Nachdenken: *Ausreden vorzubringen, erfordert keinerlei Anstrengung. Welchen Wert hat es, sich zu seiner eigenen Schuld zu bekennen?*

7. »Vergnügen und Unterhaltung können mir Erfüllung geben.«

Kennen Sie die Geschichte von dem Troll aus dem Märchen »Die drei Ziegenböcke«⁵?

Darin geht es um das, was wir heute als Mautstraße bzw. Mautbrücke bezeichnen, genauer gesagt um eine »Trollbrücke«.

In dieser Geschichte versuchten drei Ziegenböcke, von Punkt A nach Punkt B zu gelangen. Doch um dorthin zu gelangen, mussten sie zuerst eine Brücke überqueren. Aber der böse Troll behauptete, die Brücke würde ihm gehören, und drohte den Ziegen, ihnen das Leben zu nehmen, wenn sie es versuchen sollten, sein Bauwerk zu überqueren.

Haben Sie sich jemals gefragt, wie wunderbar es wäre, eine Mautstraße oder eine Mautbrücke zu besitzen? Jedes Mal, wenn jemand – ein Motorradfahrer oder ein Trucker mit seinem Sattelzug – auf Ihrer Straße oder über Ihre Brücke fahren wollte, müsste er Ihnen eine Gebühr dafür zahlen! Nun, das nenne ich »Geld im Schlaf verdienen«!

Natürlich müssten Sie den Bau Ihrer Straße oder Brücke zuerst einmal finanzieren. Und dann wären Sie auch für die gesamte Instandhaltung – einschließlich der Schneeräumung im Winter – verantwortlich.

Doch das sollte ja machbar sein.

Leider sind wir im Alltag mit der Realität von Mautstraßen und -brücken konfrontiert. Weil die Fahrzeuge anhalten müssen und der entsprechende Betrag entrichtet werden muss, kann es größere Staus geben. Glücklicherweise ist es in vielen US-Bundesstaaten (und anderswo) möglich, sein Fahrzeug unter elektronische Lesegeräte zu fahren, die mit einem Sender kommunizieren, der an der Windschutzscheibe des Fahrzeugs angebracht ist. So kann der betreffende Fahrer die Maut zahlen, ohne langsamer fahren zu müssen. Das ist zwar großartig und nicht mit Unannehmlichkeiten verbunden, aber trotzdem teuer. Das Ganze erfolgt bargeldlos, doch Ihre Brieftasche wird trotzdem »erleichtert«.

Salomo – der Prototyp des (sehr reichen)
Schätzesammlers, dessen Einfluss unterschwellig
gefährlich sein kann

Durch Jerusalem, Salomos befestigte Stadt, führte eine der verkehrsreichsten und profitabelsten Handelsrouten der damaligen Welt. Und auch andere befestigte Städte seines Reiches waren Zwischenstationen für Handelskarawanen. Die wohlhabenden Hethiter, Babylonier, Assyrer und Angehörige anderer Völker, die in Richtung Libyen, Ägypten, Äthiopien oder in andere Gebiete unterwegs waren bzw. von dort kamen, waren ständig in Bewegung und trieben Handel. Da es sich bei Jerusalem und den anderen Orten um befestigte Städte an schmalen Handelsrouten handelte, mussten alle Händler – und auch die meisten Reisenden – für die Durchfahrt eine Mautgebühr zahlen. Dies bot den Verantwortlichen vor Ort und dem König, der das Sagen hatte, eine gewaltige Einnahmequelle.

Aus der Geschichte wissen wir, dass Salomo einige dieser viel genutzten Routen beansprucht und bei jeder Nutzung Kosten erhoben hat. Er hat somit sein Geld sozusagen »im Schlaf« verdient.

Im alttestamentlichen Buch 1. Könige finden wir in Kapitel 10 den Bericht über den Reichtum und die Weisheit von König Salomo. Er ist zweifellos der reichste Mann gewesen, der je gelebt hat. Dem heutigen US-Dollarkurs zufolge belief sich sein Vermögen wahrscheinlich auf einen Betrag im einstelligen Billionenbereich!⁶

Und was war mit all dem Zeug, das er sonst noch hatte? Besaß Salomo nicht auch darüber hinaus noch viele Dinge? Ja, innerhalb der vierzig Jahre seiner Herrschaft suchte ihn die – allem Anschein nach – vermögendste Frau seiner Zeit auf, nämlich die Königin von Scheba. Einer der Gründe für ihren Besuch war, sich Salomos Besitz anzusehen. Wie ein Mann, der die Garage seines neuen Nachbarn inspiziert, um dessen Sammlung an Elektrowerkzeugen zu sehen, so wollte auch jene Königin sich selbst ein Bild davon machen, ob die Gerüchte über Salomos außergewöhnlichen Reichtum übertrieben waren.

Und was ist zu der Weisheit zu sagen? War Salomo auch weise? Auch hier ist die Antwort ein klares »Ja«. Der größte Teil des Buches der Sprüche umfasst gleichsam das persönliche Tagebuch dieses Mannes!

Salomo kannte keine Zurückhaltung, wenn es um das Feiern ging. Er schrieb:

»Und was irgend meine Augen begehrt, entzog ich ihnen nicht; ich versagte meinem Herzen keine Freude, denn mein Herz hatte Freude von all meiner Mühe, und das war mein Teil von all meiner Mühe« (Prediger 2,10).

Man könnte daher meinen, dass in Salomo, als er sich dem Ende seines Lebens näherte und zurückblickte, ein ungeheuer großes Gefühl der Zufriedenheit über all das, was er angehäuft und erreicht hatte, aufgestiegen wäre. Man könnte meinen, dass Geld ohne Ende, die vielen Vergnügungen und die zahlreichen Besitztümer ein fortwährendes Lächeln auf seinem Gesicht hinterlassen hätten.

Doch weit gefehlt.

Im Grunde ist das Fazit, das Salomo letztendlich zieht, eines der herzerreißendsten der Menschheitsgeschichte. Im Buch Prediger, das er selbst geschrieben hat, fasste Salomo das Ganze wie folgt zusammen:

Eitelkeit der Eitelkeiten! ... Alles ist Eitelkeit.

Prediger 1,2

In englischsprachigen Übersetzungen wird dieser Vers beispielsweise wie folgt wiedergegeben:

Absolut vergeblich. Alles ist vergeblich.

Christian Standard Bible (wörtliche Übersetzung)

Vollkommen bedeutungslos! Alles ist bedeutungslos.

New International Version (wörtliche Übersetzung)

Studieren Sie das Buch Prediger doch einmal selbst, und Sie werden dies merken: Als Salomo die Menschheitsgeschichte überblickt, fällt sein Fazit düster aus. Es ist eine Tragödie.

Vor Jahren hatte ich die Gelegenheit, einem Mann zu begegnen, der auf dem Gebiet des Positiven Denkens weltweit bekannt geworden ist. Mir fiel sein markantes Gesicht auf, wobei er immerzu grinste. Seine Worte – in Büchern und auf Tonträgern zu finden – wurden von Millionen für bare Münze genommen, die hohe Preise dafür zahlten, sie zu lesen und zu hören. Sein prunkvolles Haus und sein ganzes Grundstück waren von einer ca. 3,65 Meter hohen Steinwand umgeben und mit den modernsten Überwachungskameras ausgestattet, die in jedem erdenklichen Winkel auf sein Anwesen gerichtet waren. Doch dann kam einer jener seltenen Momente, in denen sich zeigte, wie fragil seine Fassade war. Als er mit mir in meinem Auto zu einer Veranstaltung fuhr, gestand mir dieser nach außen hin wohlhabende Mann: »Ich bin der einsamste Mann, den ich kenne.« Sein dünnes Lächeln täuschte über eine innere Realität hinweg, die niemand erahnt hätte.

Wie Sie will auch mich jeden Tag die Illusion gefangen nehmen, dass Besitz und Vergnügen mir wirklich Erfüllung bringen können. Ja, wie »die Reichen und Schönen« breit lächelnd über rote Teppiche zu gehen, kann verführerisch sein. »Vielleicht könnte ich ja ebenfalls hier und da mein Alltagsleben ein wenig aufpeppen« – nun, so etwas kann ich mir zusammenfantasieren. »Wie wäre es, wenn ich einfach nur ein Haus in diesem prestigeträchtigen Viertel haben würde oder mir dieses sensationelle neue Auto kaufen könnte!« Aber wenn ich dann an das Leben eines so außerordentlichen Menschen wie Salomo denke, dem am Ende von all seinem Besitz nichts mehr blieb, dann ist es mit meinem Neid schlagartig vorbei.

Im Gegensatz zu wahren Reichtümern – Gold, Silber, wertvolle Steine – bezeichnet die Bibel dieses gehaltlose Zeug als »Holz, Heu, Stroh« (1. Korinther 3,12). Sie werden diese Metapher bestimmt verstehen.

Sie und ich – wir können versucht sein, ein Leben wie Genussmenschen zu führen, die unbedingt den nächsten großen Kick erleben wollen, oder wie Sammler, die sich Zufriedenheit erhoffen, wenn sie alles besitzen. Nehmen wir es Salomo ab oder jenem eben erwähnten Zeitgenossen, der unbedingt zu den Glücklichen und Erfolgreichen gehören wollte: Das Ganze ist die reinste Zeitverschwendung; es bedeutet nichts anderes, als dem Wind nachzujagen.

Die Wahrheit: *»Der ist kein Narr, der hingibt, was er nicht behalten kann, damit er gewinnt, was er nicht verlieren kann.« – Jim Elliot, der im Alter von 28 Jahren auf dem Missionsfeld kaltblütig ermordet wurde.*

Zum Nachdenken: *Für was lohnt es sich Ihrer Meinung nach, buchstäblich das Leben hinzugeben?*

8. »Ich bin der Herr meines eigenen Geschicks.«

Ganz gleich, ob wir jemals in einer Lotterie gespielt haben oder nicht, viele von uns haben zumindest derartige Tagträume. Wie wäre das wohl, wenn ich einmal den Jackpot gewinnen würde? Es fällt schwer, nicht darüber nachzudenken, was wir alles mit einem solchen Geldsegen machen würden: das Haus, in dem wir leben könnten, das Auto, das wir fahren könnten, und – wenn wir ein wenig fromm sind – die christlichen Werke und Anliegen, die wir unterstützen könnten. Geld ist jedoch nicht das Einzige, nach dem sich die meisten Männer sehnen. Da ließe sich auch noch Macht nennen – Macht, die dieses Geld sichert.

König Nebukadnezar hatte beides. Er war sowohl extrem reich als auch das unangefochtene Oberhaupt des größten Reiches der damaligen Welt.

Das alttestamentliche Buch Daniel enthält den Bericht über diesen König, wie er auf der Dachterrasse seines königlichen Palastes

in Babel umherging. Dort lesen wir davon, dass er in seiner Anmaßung den Kopf und die Stimme erhob und das Folgende sagte:

*Ist das nicht das große Babel,
das ich zum königlichen Wohnsitz erbaut habe
durch die Stärke meiner Macht und zu Ehren meiner Herrlichkeit?*
Daniel 4,27

Sie und ich – wir dürften nicht so sprechen, weil wir keine Könige eines großen Imperiums sind. Und doch können wir es mit der gleichen Art von Versuchung zu tun bekommen. Wir können nämlich unsere geleistete Arbeit – und den Reichtum, den wir angehäuft haben, und die Häuser, in denen wir leben – betrachten und in all diesen Dingen lediglich die Frucht unserer eigenen Anstrengungen sehen, ein Denkmal unserer eigenen Größe.

Das Problem ist, dass all dieser Reichtum und all diese Macht einem Mann leicht zu Kopf steigen können – und eben genau das geschah mit Nebukadnezar.

Gott hat uns jedoch die Zusicherung gegeben, dass er seine Herrlichkeit nicht mit anderen teilen wird. Und im vorliegenden Fall zögerte Gott nicht, dies dem König mitzuteilen. Dabei handelte es sich um ernüchternde, erschreckende und machtvolle Worte an einen arroganten König – Worte von dem Schöpfer und souveränen Herrn, der ihn erschaffen hatte.

Noch war das Wort im Mund des Königs, da kam eine Stimme vom Himmel herab: Dir, König Nebukadnezar, wird gesagt: Das Königtum ist von dir gewichen! Und man wird dich von den Menschen ausstoßen, und bei den Tieren des Feldes wird deine Wohnung sein, und man wird dir Kraut zu essen geben wie den Rindern; und es werden sieben Zeiten über dir vergehen, bis du erkennst, dass der Höchste über das Königtum der Menschen herrscht und es verleiht, wem er will. In demselben Augenblick wurde das Wort über Nebukadnezar vollzogen; und er wurde

*von den Menschen ausgestoßen, und er aß Kraut wie die Rinder,
und sein Leib wurde benetzt vom Tau des Himmels, bis sein Haar
wuchs wie Adlerfedern und seine Nägel wie Vogelkrallen.*

Daniel 4,28-30

Können Sie sich das vorstellen? Nebukadnezar fiel hier von dem Gipfelpunkt menschlicher Würde auf die Ebene eines gewöhnlichen Tieres herab. Und es sei an dieser Stelle auch gesagt: Angesichts dieses beispiellosen Falles war es nichts als Gnade, dass er nicht in das Verderben stürzte. Gott wird seine Herrlichkeit mit niemandem teilen, aber darin, dass er uns zur Buße und Umkehr führt, zeigt sich seine Herrlichkeit. Und im Falle dieses Königs geschah das Erstaunliche: Am Ende rühmte und verherrlichte er den lebendigen Gott:

Und am Ende der Tage erhob ich, Nebukadnezar, meine Augen zum Himmel, und mein Verstand kam mir wieder; und ich pries den Höchsten, und ich rühmte und verherrlichte den ewig Lebenden, dessen Herrschaft eine ewige Herrschaft ist und dessen Reich von Geschlecht zu Geschlecht währt. Und alle Bewohner der Erde werden wie nichts geachtet, und nach seinem Willen tut er mit dem Heer des Himmels und mit den Bewohnern der Erde; und da ist niemand, der seiner Hand wehren und zu ihm sagen könnte: Was tust du?

Daniel 4,31-32

Sie und ich – wir haben uns nicht selbst erschaffen. Wir haben uns auch nicht selbst zu dem gemacht, was wir sind. Die Wahrheit ist folgendermaßen: Wir haben nichts, was uns nicht zuerst gegeben wurde. Deshalb danken wir Gott auch für Essen und Trinken, weil dies ein Ausdruck seiner Fürsorge und Gnade ist. Wir erkennen damit an, dass es Gott selbst ist, der uns den Tisch deckt, der uns das tägliche Brot gibt. Es ist unser himmlischer Vater, der das, was wir essen, in Nahrung für unseren Körper verwandelt. Unsere Zeiten sind in seiner Hand. Er ist der Töpfer, und wir sind der Ton.

Und was machen wir mit dieser Wahrheit? Eigentlich ist das ganz einfach. Wir nehmen eine Haltung der Dankbarkeit und der Demut ein. Wir betrachten alles, was wir besitzen, als ein Geschenk unseres himmlischen Vaters. Wir öffnen unsere Hände in einer Haltung der Freigebigkeit und des Staunens. Wir achten auf unsere Gedanken und unseren Mund, indem wir aufhören, mit Worten zu sündigen, zynisch zu sein und zu murren, und stattdessen Worte voller Lob und Danksagung gegenüber Gott gebrauchen.

Machen wir nicht den Fehler, den der große König Nebukadnezar gemacht hat. Wir sind nicht diejenigen, die »es zu etwas gebracht haben«. Preisen wir Gott für alles, was er uns gegeben hat. Erkennen wir seine Macht, seine Herrlichkeit und seine Barmherzigkeit an. Und denken wir daran, dass er den Demütigen Gnade gibt und manchmal schon heute die Stolzen erniedrigt.

Welch einen Gott haben wir!

Die Wahrheit: Der Herr Jesus ist der Herr unseres Geschicks. Eine tagtägliche Hingabe an ihn wird uns Freude, Lebenssinn und wahren Reichtum verleihen.

Zum Nachdenken: *Wie würden Sie das Wort »Unterordnung« definieren? In welchen Situationen ist Unterordnung eine gute Sache? Und wann ist sie eine schlechte Sache? Wann fällt es Ihnen schwer, sich unterzuordnen?*

9. »Echte Männer weinen nicht.«

Das Alte Testament berichtet von zwei entscheidenden Ereignissen aus der Jugendzeit des Königs David. Das erste Ereignis war der Augenblick, als der Prophet Samuel in dessen Elternhaus kam und nach dem Mann suchte, der eines Tages König über Israel sein würde. David, der jüngste Sohn und unwahrscheinlichste Kandidat, hatte die Schafe gehütet, wurde aber von der Herde weggeholt,

um gesalbt zu werden, und ging danach wieder zurück an seine Arbeit.

Das zweite Ereignis – der Kampf, den David mit Goliath hatte und von dem in 1. Samuel 17 berichtet wird – sollte den Ausgang einer Schlacht bestimmen. Dabei stand alles auf dem Spiel.

Ähnlich wie später die alten Griechen waren es die Philister gewohnt – anstatt im Nahkampf gegen ihre Feinde vorzugehen –, Schlachten vor Ort im Stile der späteren Gladiatoren zu entscheiden. Die Angehörigen des Philisterheeres waren sich in jenen Tagen ihrer Sache ziemlich sicher, hatten sie doch mit Goliath einen gewaltigen Krieger in ihren Reihen. Aber sie rechneten nicht mit dem Teenager, der davon überzeugt war: Für seinen Gott ist nichts unmöglich! Während er durch die Reihen der Soldaten Israels ging, fragte David hier und dort, wobei seine arglosen Fragen teils mit Fassungslosigkeit bzw. Spott und teils mit Unmut beantwortet wurden. Der junge Mann war seinerseits über den Mangel an Glauben erstaunt, der damals für Israel kennzeichnend war.

Sogar der König hatte Angst. ›Weißt du denn nicht, für wen du kämpfst?, so mag David gedacht haben, als er vor König Saul stand. ›Wo ist denn dein Vertrauen auf Gott?‹

Der Mut, den David als junger Mann gezeigt hatte, als er die Schafe seines Vaters vor wilden Tieren verteidigte, würde nun das Volk Gottes gegen einen gottlosen Philister verteidigen, vor dem sonst kein feindlicher Kämpfer sicher war. Und es war ebendieses Vertrauen in den Gott seiner Väter, das Davids Leben auch in den folgenden Jahren prägen sollte.⁷ David war ein Hirte, ein Kriegsmann, ein Held und ein siegreicher König – ein lebendiges Zeugnis dafür, wozu Tapferkeit und Glauben imstande sind.

Und er war auch ein Poet, ein Dichter.

Die weiche Seite eines rauen Mannes

Viele der Psalmen sind von David verfasst und in verschiedenen Abschnitten seines Lebens geschrieben worden. Es gibt Psalmen, die Gott für die durch ihn bewirkte Erlösung preisen, die seine Majestät erheben, seine Treue rühmen und gegen ihn begangene Sünde bekennen. Es gibt aber auch mehrere davidische Psalmen, die von Klage und Schmerz sprechen. In diesen Psalmen schüttete David sein Herz aus – mit all seinen Ängsten, Qualen und Tränen. Dabei gebrauchte er Worte, die von Ausdrucksstärke und zugleich von Innigkeit zeugen.

In Psalm 42 sehen wir seine Abhängigkeit von der gnadenreichen Gegenwart Gottes:

*Wie ein Hirsch lechzt nach Wasserbächen,
so lechzt meine Seele nach dir, o Gott!*

*Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott:
Wann werde ich kommen und erscheinen vor Gottes Angesicht?
Meine Tränen sind mir zur Speise geworden Tag und Nacht.*

Verse 2-4a

David war nicht der Mann, der seine Gefühle im Zaum hielt. Er war nicht befangen, zurückhaltend oder reserviert. Er war Gott gegenüber ganz offen und teilte ihm die Tiefe seines Kummers mit.

Es war nicht so, dass Davids Augen nur für einen kurzen Moment etwas feucht wurden. Es war auch nicht so, dass *eine* Träne über seine rötliche Wange lief, wie das manchmal bei Schurken der Fall ist. Nein, seine Tränen waren seine »Speise ... Tag und Nacht«. Er weinte, er klagte, er schüttete sein Herz vor Gott aus. Und indem er diesen Psalm verfasste, nahm er zahlreiche Generationen von Glaubenspilgern mit auf seine Reise.

Als Männer denken wir – Sie und ich – manchmal, dass wir unsere Gefühle unterdrücken, uns für sie entschuldigen oder sie vor unseren Lieben, die unserem Schutz anvertraut sind, verstecken

müssen. Wir meinen, dass es unsere Schwäche aufdecken würde, wenn wir auf eine solche Weise unsere Empfindungen zum Ausdruck bringen. Doch das stimmt nicht. Die Realität ist, dass es oft ein Beweis unserer Schwäche ist, wenn wir unsere Tränen unterdrücken. David, der ein »richtiger Mann« war, hatte diese Probleme nicht.

Und was hat Jesus getan?

Und für den Fall, dass das für Sie und für mich noch nicht ausreicht, sollten wir uns Jesus Christus zuwenden, dem »größeren Sohn Davids«, der zugleich auch Davids Herr ist. Der kürzeste Vers der gesamten Bibel hat es in dieser Beziehung in sich. Jesus war zu seinen geliebten Freunden, zu Maria und Martha, zurückgekehrt, die den Verlust ihres Bruders Lazarus betrauernten. Und Johannes schreibt in seinem Evangelium mit schlichten und doch so angemessenen Worten: »Jesus vergoss Tränen« (Johannes 11,35).

Und dies ist nicht das letzte Mal, dass Jesus ganz offen tiefe Gefühle zeigte.

Über die Nacht, in der er verraten wurde, schreibt Lukas:

*Und als er in ringendem Kampf war, betete er heftiger.
Und sein Schweiß wurde wie große Blutstropfen,
die auf die Erde herabfielen.*

Lukas 22,44

Wenn Jesus – der als der Vollkommene auf Erden lebte und uns Männern daher das größte Vorbild ist – seine Gefühle inmitten qualvoller Umstände zeigte, bedeutet das dann, dass wir besser als er sind, wenn wir unsere Gefühle verbergen? Nein, das ist nicht der Fall.

Wir dürfen nicht zulassen, dass unsere Gefühle über uns herrschen. Aber wir sollten sie auch nicht unterdrücken bzw. versuchen,

sie hinter uns zu lassen. Das ist nicht Ausdruck von Stärke, sondern von Unehrllichkeit. Wir sollten an die Worte eines derjenigen Lieder denken, die Sie vielleicht in der Gemeinde gelernt haben. In dem Lied heißt es: »Und sind wir schwach, so ist Gott stark.«

Die Wahrheit: Echte Männer sind frei, tiefe Gefühle zu empfinden und zu zeigen. Wenn wir das tun, so ist das in Wirklichkeit ein Beweis dafür, dass wir Männer sind, deren Herz dem Herzen Gottes ganz nahe ist.

Zum Nachdenken: *Entschuldigen Sie sich manchmal für Ihre Tränen? In welchen Situationen sind die Tränen eines erwachsenen Mannes nicht angemessen? Und wann sind sie gut und angemessen?*

10. *»Ich muss keine engen Männerfreundschaften pflegen.«*

Erinnern Sie sich noch an den Spruch aus fernen Kindheitstagen? »Wann immer du mit dem Finger auf einen anderen zeigst, zeigen drei Finger auf dich selbst.« Wie im Falle vieler derartiger Sprüche beinhaltet auch dieser eine Weisheit.

Ich habe auch Folgendes gehört: »Du steckst nicht im Stau, du selbst bist der Stau. Wärest du mit deinem Auto nicht unterwegs, würden sich die Leute in den anderen Autos nicht ärgern!«

Manchmal gehen wir mit Scheuklappen durchs Leben und vergessen, wie es für andere sein muss, mit uns auszukommen. Deshalb ist es so wichtig, die Perspektive von anderen einzunehmen. Ohne uns dessen bewusst zu sein, bestimmen unsere Herkunft und unsere Vorurteile die Art und Weise, wie wir die Realität sehen. Wahre Freunde können wie Spiegel sein. Sie können einander helfen, die Dinge objektiv zu sehen, die einer allein vielleicht gar nicht wahrnehmen kann.

Die Gefahren der Isolation

In den ersten Jahren meines Berufslebens – nachdem ich eine Zeit lang an der Spitze eines florierenden Unternehmens gearbeitet hatte – stattete mir ein Freund einen Besuch ab. Er war auf ein Problem in meinem Arbeitsbereich aufmerksam geworden und erschien in meinem Büro. Er begann das Gespräch wie folgt: »Es gibt da etwas, was du wissen musst.«

Obwohl ich auf meinem Bürostuhl saß, tat ich so, als würde ich mir einen Sicherheitsgurt anlegen. Nur gut, dass ich das getan habe. Denn was ich zu hören bekam, war sowohl brutal als auch wahr. Was er über meinen Arbeitsbereich, meine Kollegen – und mich – zu sagen hatte, war schwer zu akzeptieren. Aber es war genau das, was ich hören musste. Dieser Mann erwies sich als ein wahrer Freund, und dieses Gespräch stellte sich für mich hinsichtlich der betreffenden Angelegenheit als der entscheidende Moment heraus.

Das Buch der Sprüche, das voller göttlicher Weisheit ist, erzählt uns von einem Mann ohne Freunde:

*Wer sich absondert, trachtet nach einem Gelüst;
gegen alle Einsicht geht er heftig an.*

Kapitel 18,1

Am Ende ebendieses Kapitels aus dem Buch der Sprüche – in dem Salomo flüchtige Bekannte von engen Freunden unterscheidet – schreibt er:

*Ein Mann vieler Freunde wird zugrunde gehen;
doch es gibt einen, der liebt und anhänglicher ist als ein Bruder.*

Kapitel 18,24

Worum geht es hier?

Der erste Vers handelt von der Gefahr der Isolation. Der zweite Vers belehrt uns darüber, woran wir einen echten Freund erkennen

können. Zusammengenommen stellen uns diese beiden Bibelverse vor Augen, warum wir Freunde brauchen, worauf wir bei einem Freund achten sollten und wie wir anderen Männern ein guter Freund sein können.

Ohne Zweifel ermutigt uns Salomo aus eigener Erfahrung dazu – sonst würden wir derart wichtige Lektionen wohl nicht lernen –, nicht der Versuchung zu erliegen, sich zurückzuziehen und für sich zu leben. Außerdem macht er deutlich, dass die Lösung im Grunde nicht darin besteht, mit ein paar Leuten einige Stunden in einer Sportbar zu verbringen. Vielmehr besteht sie vor allem darin, dafür zu sorgen, dass wir einen engen Weggefährten, einen Vertrauten – einen Freund haben, der anhänglicher ist als ein Bruder.

Wunden und Küsse

Was ist eigentlich der Grund dafür, dass wir manchmal versucht sind, uns für die Isolation zu entscheiden bzw. losgelöst von echter Gemeinschaft zu leben? Ist es Stolz – meinen wir schlichtweg, dass wir es auch gut allein schaffen können? Ist es die Angst vor der Verantwortlichkeit?

Ein Freund ist jemand, der bereit ist, uns die Wahrheit zu sagen, und zwar auch dann, wenn es wehtut. Ein anderer Vers aus den Sprüchen erklärt uns dies, indem er zur Veranschaulichung ein ausdrucksstarkes Bild gebraucht:

*Treu gemeint sind die Wunden dessen, der liebt,
und überreichlich des Hassers Küsse.*

Kapitel 27,6

Salomo versteht es, seine Aussagen auf eine geniale Art und Weise zu formulieren. Wir denken normalerweise nicht daran, dass Freunde uns Wunden zufügen und dass Feinde uns küssen.

Wir hassen Wunden und lieben Küsse, hassen Feinde und lieben Freunde. Doch fest steht, dass Feinde unsere Gunst durch Schmeichelei suchen können. Freunde hingegen sind solche, die dazu bereit sind, die Freundschaft mit uns aufs Spiel zu setzen, wenn sie uns vorübergehend verletzen und uns die Wahrheit sagen, was unser (geistliches) Wohlergehen betrifft.

Stellen Sie sich einen Arzt vor, der unentwegt lächelt. Stellen Sie sich vor, dass alle Diagnosen, die er stellt, immer nur positiv sind. Stellen Sie sich vor, dass er unsere ungesunden Gewohnheiten sogar noch fördert. Wenn wir krank sind, dann verschreibt er uns Eiscreme. Und wenn wir Angst vor einer erforderlichen Operation haben, sagt er uns, dass es in Ordnung ist, wenn wir den Eingriff nicht vornehmen lassen. Das ist eher ein Kumpan, aber kein Freund – einer, der meinem ungesunden Lebensstil Vorschub leistet, aber kein vertrauenswürdiger Arzt.

Der Arzt, der sich wirklich um uns kümmert, erzählt uns von unserem hohen Blutdruck. Er warnt uns vor unseren schlechten Gewohnheiten. Und er gibt uns sogar Spritzen, und – wenn nötig – nimmt er chirurgische Eingriffe vor, damit wir wieder gesund werden.

So ist das mit einem wahren Freund. Die von ihm zugefügten Wunden heilen. Ein wahrer Freund ist wie ein Bruder – jemand, der uns genug liebt, um uns mit chirurgischem Fingerspitzengefühl zu behandeln und in Wahrheit mit uns zu reden. Es ist ein Mann, der uns sogar seine Sorgen mitteilen darf, die er um uns hat. Es geht hier nicht um den Spruch, der folgendermaßen lautet: »Umgeb dich mit Menschen, die dir gegenüber kritisch eingestellt sind, denn das wird dir guttun.« Vielmehr geht es darum, dass jemand, der uns liebt, harte Wahrheiten ausspricht und entsprechende Weisheit weitergibt. Infolgedessen hören wir ihm zu und sind unserem Freund dankbar dafür, dass er uns so sehr liebt.

Viel wichtiger als »gelegentlich mit ihresgleichen zusammen zu sein«, ist es für Männer, treue Freunde zu haben – Männer, die anhänglicher als ein Bruder – ein guter Bruder – sind. Solche Män-

ner haben ein besseres Verständnis für unsere Schwächen und für unsere Denkweise als diejenigen, mit denen wir nur gelegentlich zusammen sind. Und sie können uns genau das sagen, was uns am meisten ermutigt. Männer brauchen Freunde, die sowohl mit Mut als auch mit Weisheit ausgestattet sind – Männer, die sich ebenso wie wir hingegen haben, dem Weg unseres besten Freundes, Jesus Christus, gehorsam zu folgen.

Ein Freund, der einen versteht

Unser Freund, der Herr Jesus – auf den der Hebräerbrief im Grunde zurückgeht –, erinnert uns an Folgendes: »Wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht Mitleid zu haben vermag mit unseren Schwachheiten, sondern der in allem versucht worden ist in gleicher Weise wie wir, ausgenommen die Sünde« (Hebräer 4,15).

Jesus hat uns durch die Errettung in die Familie der Gotteskinder aufgenommen. Er sagt uns durch sein Wort immer die Wahrheit. Und sein Endziel mit uns ist – wenn wir ihm gehören –, dass wir glückliche bzw. gesegnete Menschen sein sollen.

Jesus ist Gott im Fleisch. Aber er ist zugleich auch Mensch wie wir – doch ganz ohne Sünde. Und nach seinen Gedanken sollen wir nicht nur Freunde *haben*, die wie Brüder sind, sondern auch anderen ein Freund *sein*, der wie ein Bruder ist. Das Leben ist hart. Ein in Wahrhaftigkeit und Reinheit geführtes Leben ist ein nicht endender Kampf. Und wie wir nur allzu gut wissen, tobt da draußen ein Krieg.

Sie brauchen Freunde. Ich brauche Freunde – Freunde, die mir nicht nur die Wahrheit sagen, sondern die mich mit ihrer Wahrhaftigkeit und durch ein vorbildliches Leben herausfordern. Wir müssen einander lieben – so sehr lieben, dass wir es wagen, die Wahrheit zu hören bzw. auszusprechen.

Vor Kurzem hatten Nancy und ich eine »familieninterne Verabredung« mit meinen beiden Töchtern und ihren Männern (ich

liebe diese Männer, die mich »Vati« nennen). Was war das für eine gute Zeit! Während wir uns gegenseitig über unser Leben auf dem Laufenden hielten, sprachen meine Schwiegersöhne auch davon, dass sie regelmäßigen Kontakt zu Freunden pflegen, die ihnen Brüder sind, wobei es darum geht, gemeinsam die Bibel zu studieren, zusammen zu beten und voreinander Rechenschaft abzulegen. Irgendwann beugte sich einer von ihnen zu mir und sagte: »Vati, wer sind eigentlich die Männer, die als deine Vertrauenspersonen in dein Leben hineinsprechen?«

Volltreffer!

Die Wahrheit ist, dass ich – als ich Nancy heiratete und nach Michigan zog – meine Vertrauenspersonen, vor denen ich jeweils Rechenschaft ablegte, zurückließ. Diese wenigen Männer standen mir zur Seite, als bei Bobbie Krebs diagnostiziert wurde und als sie zu dem Herrn Jesus gehen durfte. Einer von ihnen bezeichnete sich – wie bereits zuvor erwähnt – sogar als »Roberts Ermutiger«.

Aber die Ermahnung meines Schwiegersohnes, der mich so sehr liebt, um mir gegenüber so etwas ehrlich anzusprechen, erregte meine Aufmerksamkeit.

Seit dieser kleinen Lektion, bei der es darum geht, »ehrlich voreinander zu werden«, habe ich begonnen, mich regelmäßig mit einem neuen Freund – einem christlichen Bruder – zu treffen. Und das ist sehr gut so – erneut sehr gut.

Mein Dank gilt meinen Schwiegersöhnen. Wie gesegnet bin ich doch, sie haben zu dürfen!

Und wie ist das mit Ihnen? Wenn ich Ihnen die gleiche Frage in Bezug auf einen vertrauenswürdigen Freund stellen würde, der Ihnen über längere Zeit hinweg zur Seite steht, was würden Sie dann antworten?

Die Wahrheit: Wir müssen Freundschaften mit gottesfürchtigen Männern, mit treuen Brüdern pflegen, die uns genug lieben, um uns die Wahrheit zu sagen – zu Männern, deren Lebenssituation

auch uns bekannt ist, damit auch wir ihnen die Wahrheit sagen können.

Zum Nachdenken: *Zu welchen Brüdern pflegen Sie engen Kontakt? Nennen Sie zwei oder drei. Wie gut kennen diese Brüder Sie? Sagen sie Ihnen die Wahrheit? Sind sie eine sichere Anlaufstelle für Sie, zu der Sie gehen können?*

Kapitel 4

Lügen, die wir über die Sünde glauben

Samuel Langhorne Clemens – Mark Twain – soll einmal damit geprahlt haben, dass er seinen Freunden einen Streich spielte. »Ich habe einst einem Dutzend meiner Freunde ein Telegramm geschickt, in dem stand: ›Flieht sofort – alles ist entdeckt.‹ Daraufhin haben sie unmittelbar die Stadt verlassen.«¹

Twain war nicht nur als ein berühmter Schriftsteller und Humorist, sondern auch als einer bekannt, der anderen gelegentlich einen Streich spielte. Aber etwas Derartiges ist nicht lustig. Wie viele von uns bekämen es – wenn sie eine solche Nachricht erhalten würden – wohl mit der Angst zu tun, weil sie befürchteten, dass ein peinliches Geheimnis entdeckt worden sei? Vielen Männern ergeht es heute tatsächlich so: Schuld droht, ihr Leben zugrunde zu richten, so wie eine dunkle Wolke an einem Frühlingstag drohend heraufzieht.

Wenn wir der Wahrheit die Ehre geben, dann müssen wir eingestehen, dass wir nicht mehr so viel über Schuld oder Scham oder Sünde reden, wie dies früher der Fall war. Aber das ändert nichts daran, dass wir schuldig werden und dass die Dinge, die wir tun, manchmal beschämend sind. Ob wir nun darüber reden oder nicht – Sie und ich sündigen noch immer. Und Sünde ist eine ernste Angelegenheit.

Was er nicht weiß

Als meine Geschwister und ich noch Kinder waren und unsere Großeltern besuchten, war ich der Ansicht, dass sie nicht nur alt,

sondern auch altmodisch seien – eben ein bisschen »schwer von Begriff«. Als wir bei ihnen waren, mieden wir Gespräche über moderne Musik oder die neuesten Filme, weil wir annahmen, dass sie diese Dinge ganz einfach nicht verstehen würden. Tragischerweise behandeln einige unseren souveränen Schöpfer ganz genauso. Gewiss – so meinen sie –, er ist nett und dergleichen mehr, aber er ist einfach nicht auf dem Laufenden, wenn wir uns anschauen, was wirklich vor sich geht.

Das Machwerk bzw. der Mythos unserer Zeit ist die Vorstellung von einem »Gott«, der angesichts all des Geschehens einfach wegschaut, der das Ganze schlichtweg nicht wirklich versteht oder der uns sanft über den Kopf streicht und über unsere Sünden hinwegsieht. Es ist ein Gott, der im Alten Testament eher mürrisch war, aber inzwischen freundlicher und sanfter geworden ist.

Dies mag für manche recht einleuchtend klingen, aber das Ganze beinhaltet einen fatalen Fehler. Es entspricht nicht der Wahrheit.

Und was ist das Problem?

Es ist wahr, dass wir nicht imstande sind, uns die Gunst Gottes durch unseren Gehorsam zu *verdienen*. Wir können davon ausgehen, dass Gott – wenn wir sein Gesetz in vollkommener Weise befolgten – mit uns vollkommen zufrieden sein würde. Allerdings hat keiner – außer Jesus – das Gesetz Gottes jemals in vollkommener Weise befolgt oder wird es jemals tun können.

Bevor Sie und ich Gott kennengelernt und durch Sündenbekenntnis und Buße die von ihm geschenkte Erlösung erlangt haben, glich unser Leben einem Wagenrad, das auf einer schlammigen Straße in eine Spurrille geraten ist und darin feststeckt. Wir konnten nichts daran ändern: So sehr wir es auch versuchten – unsere Herzen wurden von Natur aus von der Aufrichtigkeit gegenüber Gott und dem Gehorsam gegenüber seinen Anordnungen weggezogen.

Gnade als selbstverständlich ansehen

Aber nun haben wir Gott kennengelernt und eine neue Natur empfangen, sodass wir zu neuen Regungen befähigt sind. Dank der Kraft des in uns wohnenden Geistes Gottes müssen wir nicht mehr sündigen. Wir sind nun nicht mehr hilflos der Sünde ausgeliefert.

Es ist eine Tatsache, dass wir – obwohl wir, Sie und ich, in Sünde geboren wurden und damit unter Gottes Gericht gekommen sind – Gottes Gunst *erlangen* können, wenn wir in dem Werk ruhen, das Christus für uns vollbracht hat, und uns nicht auf die Werke verlassen, die wir aus uns selbst heraus tun. Das ist Gnade. Das bedeutet, dass Gottes Gunst auf uns ruht – und das, obwohl wir eigentlich Gottes Zorn verdient haben. Gnade ist eine herrliche Sache, für die wir Gott in alle Ewigkeit dankbar sein werden.

Doch auch die Gnade kann wie jedes gute Geschenk von uns missbraucht werden, sodass wir uns in eine gefährliche Haltung hineinbegeben. Mein Vater pflegte zu sagen: Manchmal wird aus Gnade ein »Freibrief (zur Sünde)« gemacht.

Der Apostel Paulus war sich seiner Abhängigkeit von der Gnade Gottes und der Gefahren, Gnade als selbstverständlich anzusehen, sehr wohl bewusst.

Bevor Paulus auf seinem Weg nach Damaskus bei der Begegnung mit dem verherrlichten Jesus zu Boden geworfen wurde, war er ein entschiedener Pharisäer gewesen, ein »Gesetzstreuer«, »wie er im Buche steht«, und ein fanatischer Eiferer für die überlieferten Vorschriften seines Volkes. Er gehörte zu der *Crème de la Crème*. Er hatte sich gewissenhaft darum bemüht, allem gehorsam zu sein, was Gott angeordnet hatte. Aber den Gott, den er zu kennen meinte, kannte er in Wirklichkeit nicht.

Ja, was Paulus am meisten fehlte, war Gottes Gnade. Er wurde sogar ein Feind Christi und seiner Nachfolger, indem er Christen ins Gefängnis schleppte und völlig einverstanden war, als man Stephanus steinigte. Aber Gott überwand zu seiner Zeit und auf über-

natürliche Art und Weise den Widerstand des Paulus, machte ihm seine Not deutlich und überhäufte ihn mit seiner Gnade. Gott veränderte seine Blickrichtung und seine Stellung.

Nachdem Paulus die umgestaltende Kraft der Gnade selbst erlebt hatte, erkannte er, dass die Gnade missbraucht werden kann – eine Problematik, die er in den neutestamentlichen Gemeinden frontal anging. Nach seiner Bekehrung und nach mehreren Jahren, die er in der Stille verbrachte, gründete Paulus viele Ortsgemeinden. Er musste – wie es manchmal erforderlich wurde – durch seine Briefe in lehrmäßiger Hinsicht einschreiten, indem er wie eine Art »Feuerwehrmann« darauf bedacht war, in den betreffenden Ortsgemeinden Brandherde zu löschen. Eine dieser Gemeinden erhielt von ihm mindestens drei Briefe, von denen zwei in der Bibel enthalten sind.² In dieser Gemeinde herrschte ein ziemliches Durcheinander.

Die Stadt Korinth war als eine Stadt bekannt, in der sich die Menschen dem Laster und dem Streben nach sinnlichen Genüssen hingaben. Und es war auch eine wohlhabende Stadt, eine derjenigen Städte, die damals einen großen wirtschaftlichen Aufschwung erlebten.

Vielleicht gleicht Korinth auch der Stadt, in der Sie leben. Doch Gott kann Menschen aus einem derartigen Sittenverfall retten – und er tut es auch. Seine Gnade ist stärker als alles Böse. Aber während Gott uns die Schuld und die Schande unserer Sünde in dem Augenblick abnimmt, in dem wir zum Glauben kommen, befreit er uns auf Erden nicht aus dem Machtbereich der Sünde, denn ihr Einfluss besteht im irdischen Leben fort. Die Gläubigen von Korinth lassen sich durchaus mit Christen derjenigen Stadt vergleichen, in der Sie und ich leben: Aus christusfernen Sündern vor der Bekehrung wurden begnadigte Sünder danach. Und manche davon praktizierten nach wie vor viele der abstoßenden Sünden, die auch unter ihren ungläubigen Nachbarn weit verbreitet waren. Sie waren hochmütig und fanden nichts dabei, weiterhin sinnlichen Genüssen nachzugehen.

In Kapitel 5 seines ersten Briefes an die Gläubigen in Korinth identifiziert Paulus die Schwere der Sünde jener Personen – also von solchen, die offiziell zur Gemeinde gehörten. Er beginnt folgendermaßen: »Überhaupt hört man, dass Hurerei unter euch sei, und zwar eine solche Hurerei, die nicht einmal unter den Nationen vorkommt: dass einer seines Vaters Frau hat. Und ihr seid aufgebläht und habt nicht vielmehr Leid getragen, damit der, der diese Tat begangen hat, aus eurer Mitte weggetan würde« (1. Korinther 5,1-2).

Frage: Was missfiel Paulus mehr: die Sünde an sich oder eher die Tatsache, dass die Gemeindeglieder – d.h. diejenigen, die zu Christi heiliger Braut gehörten – nicht nur keinerlei Anzeichen von Buße angesichts der Sünde erkennen ließen, sondern darüber hinaus auch noch stolz waren? Ihre ungeheuerliche sexuelle Sünde war schlimm genug, aber warum waren sie dann auch noch auf einen derartigen Skandal stolz?

Gnade verstehen

Anhand dessen wird deutlich, wie manche Korinther in Bezug auf Gnade dachten. Wie vernarrte, allzu nachsichtige und vergessliche Großeltern, die über das eigenwillige Verhalten ihrer Enkelkinder hinwegsehen, so ließen auch diese Menschen blindlings sowohl ihr eigenes widerspenstiges Verhalten als auch die Sünde von Menschen in ihrem Umfeld durchgehen. Sie meinten, dass von der Gnade überhaupt nichts als Sünde bezeichnet wird. Aus ihrer Sicht standen sie über den Dingen und befanden sich jenseits jener Haltung, die sie als »Richtgeist« bzw. »pharisäische Einstellung« ansahen. Sie bestanden in ihrem Stolz darauf – ob ihnen das nun bewusst war oder nicht –, dass auch den schlimmsten Sündern *in jedem Fall* Gnade gewährt werden sollte.

Das Problematische an dieser Sichtweise ist natürlich, dass die Gnade die Sünde ohne Weiteres als das bezeichnet, was sie ist. Ja,

Gnade identifiziert offen und ungeschönt Sünde und vergibt sie dann. Fest steht, dass dann, wenn es gar keine Sünde gibt, auch keinerlei Notwendigkeit für Gnade vorhanden ist. Insofern durch die Gnade Vergebung der Sünde geschieht, muss tatsächlich Sünde vorliegen, damit Gnade gewährt werden kann. Manche Leute in der Gemeinde von Korinth hatten die Gute Nachricht (dass Jesus gekommen ist, um Sünder zu erretten) in etwas Furchtbares verwandelt, nämlich in die Vorstellung, dass Sünder aufgrund der Gnade eigentlich gar keine Sünder sind. Das klingt sicher angenehm, freundlich und einladend. Aber eine derartige Haltung belässt die Sünder in ihrer Sünde und führt dazu, dass diejenigen, gegen die gesündigt wurde, nichts in der Hand haben, was ihnen zu ihrem Recht verhelfen könnte.

Das eigentlich Unvorstellbare hinsichtlich der Gnade besteht in der Tatsache, dass Gnade echte Vergebung für echte Sünden anbietet.

In Apostelgeschichte 9 kam ein Mann namens Ananias mit diesem Sachverhalt unmittelbar in Berührung. Er sollte zu einem berüchtigten Christenhasser, einen Mann namens Saulus³, gehen. Aber dieser Mann hatte eine Begegnung mit dem Herrn Jesus auf dem Weg nach Damaskus gehabt. Und nun wurde Ananias, ein Abgesandter Gottes, damit beauftragt, Saulus zu helfen.

Im Laufe des Geschehens sprach der Herr deutlich zu Ananias, der ein gottesfürchtiger Nachfolger Christi war. Ananias hatte von diesem berüchtigten Verfolger, von Saulus, und auch von dessen Drohen gegen die Gemeinde gehört. Ananias hatte daher große Einwände. Aber der Herr wies Ananias an, den kürzlich erblindeten Saulus aufzusuchen und ihm die Hände aufzulegen, damit er wieder sehen konnte.

Es ist nie weise, Anweisungen des Schöpfers infrage zu stellen, aber ich kann Ananias in gewisser Weise verstehen. Denn er wusste recht gut um den Ruf des Saulus von Tarsus und wusste daher auch, welche Bedrohung er für die Gläubigen darstellte. Deshalb antwortete Ananias:

*Herr, ich habe von vielen über diesen Mann gehört,
wie viel Böses er deinen Heiligen in Jerusalem getan hat.
Und hier hat er Gewalt von den Hohenpriestern,
alle zu binden, die deinen Namen anrufen.*

Apostelgeschichte 9,13-14

Ananias hatte zweifellos Angst. Dass die Gnade Gottes gerade Saulus zuteilwerden sollte, war für Ananias eigentlich unvorstellbar: Sollte die Gnade für einen derartigen Verfolger wie Saulus wirklich ausreichen?

Selbstverständlich verstehen wir diese Schwierigkeit. Wie Jona, dem es widerstrebte, zu den Menschen einer derart gottlosen Stadt wie Ninive zu gehen, können auch wir es kaum fassen, dass Gottes Gnade wahrhaft bösen Menschen vergeben kann. Aber Männer – von denen kein öffentlicher Skandal bekannt ist – sind versucht zu vergessen, dass wir einzig und allein aufgrund der Gnade Gottes zu stehen vermögen. Wir werden (von Natur aus) nie gut genug sein. Wir sind schuldig vor einem heiligen Gott. Doch wir gehen fälschlicherweise davon aus, dass wir – weil wir aus unserer Sicht recht gute Menschen sind – die Gottes Gnade »verdient« haben. Leider wird auf diese Weise geleugnet, dass es überhaupt Gnade gibt.

Den Pharisäern missfiel unter anderem außerordentlich, dass Jesus ein Freund der Sünder war. Ja, Jesus versuchte, die Zöllner und die Prostituierten zu erreichen, und hatte Kontakt zu ihnen. Aber jene »heiligen Männer«, die Pharisäer, verstanden nicht, dass sie genauso viel zu bereuen hatten wie diejenigen, deren Sünde offenkundiger war. In den Augen jener »gerechten« Männer waren ihre eigenen Sünden geringfügig – einfach nicht der Rede wert, um berücksichtigt zu werden. Doch damit befanden sie sich im Irrtum.

Einige der Pharisäer waren der Ansicht, zu gut für die Gnade Gottes zu sein. Und einige der Zöllner dachten, sie seien zu schlecht für die Gnade Gottes. Aber damit befanden sich beide Gruppen im Irrtum.

Das entscheidende Kriterium im Blick auf diejenigen, die Gottes Gnade empfangen, und jene, die sie nicht empfangen, besteht nicht in der Anzahl oder der Schwere der Sünden, die sie begangen haben. Es ist vielmehr dort zu finden, wo Menschen von ihrer Sünde umgekehrt sind – im Gegensatz zu denen, die das nicht getan haben. Die Verheißung Gottes ist recht einfach:

*Wenn wir unsere Sünden bekennen,
so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt
und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit.*

1. Johannes 1,9

Jede einzelne Sünde ist eine ernst zu nehmende Angelegenheit und sollte uns traurig machen. Gott setzt seine moralischen Maßstäbe nicht einfach herab. Eine leichtfertige Haltung angesichts der Sünde ist das genaue Gegenteil von Umkehr. Wenn wir Sünde jedoch bekannt und darüber Buße getan haben, sollen wir an die Verheißung Gottes glauben, dankbar sein und uns darüber freuen. Seine Gnade genügt. Unsere schlimmsten Sünden können die Güte, die Gott an uns erweist, nicht übersteigen.

Es ist seine Gnade, die uns von unseren Sünden überführt, und es ist seine Gnade, die uns Frieden in unseren Herzen gibt, den Frieden mit Gott.

*11. »Wie andere über mich denken, zählt mehr,
als wer ich in Wirklichkeit bin.«*

Mein Bruder Dan war ein Highschool- und College-Ringer. Als Schüler an der Junior Highschool⁴ hatte ich genügend Einblick in diesen Sport, um zwei Dinge zu wissen: (1) Es ist das körperlich Anstrengendste und Mühevollste, was ich je getan habe. (2) Ich bin nicht dazu bestimmt, ein Ringer zu sein.

Aber Dan hatte die mentale Festigkeit sowie körperliche Stärke und Flexibilität, um in dieser Sportdisziplin ganz gut zu sein – so gut, dass er in seinen Highschool- und Colleteams jeweils aufgestellt wurde.

Weil sich Dan ein Bein gebrochen hatte, entgingen ihm während des ersten Studienjahres an der Taylor University nicht nur die Trainings- und Wettkampferfahrungen einer ganzen Saison, sondern er verlor auch bis zu seinem Abschlussjahr jedes Interesse an Wettbewerben in dieser Sportart. Taylor war zwar eine recht kleine Bildungseinrichtung, erwies sich aber in dieser Sportart als wahre Talenteschmiede. Und das lockte Dan aus seinem »Ruhestand«, sodass er auf die Matte zurückkehrte, um eine Saison lang nochmals Wettkämpfe zu bestreiten.

Die Taylor University setzte für Anfang Herbst ein Ringerturnier mit einer Reihe von hoch angesehenen Teilnehmern an. Die Ringer-teams großer und kleiner Colleges machten sich auf den Weg nach Upland, Indiana, wo zwei anstrengende Tage auf sie warteten. Die Wettkämpfe begannen am Freitagabend mit den Vorrunden, sodass am Samstag dann die Finals stattfinden konnten.

Schwierige Vorrundenwettkämpfe und das Heimpublikum sorgten an jenem unglücklichen ersten Abend für eine äußerst kritische Lage. Ein ungestümer und erfahrener Teilnehmer aus einem Elite-Ringerprogramm erwies sich für Dan als ein gefährlicher erster Gegner. Angesichts der Statur jenes Gegners und aller Vorzeichen war Dans Dreipunkteverlust respektabel.

Aber in der Umkleidekabine – nachdem der Schlusspfeiff des ersten Abends ertönt war – deckte Dans Trainer eine Lüge auf, die sich nicht nur in Dans Leistung, sondern auch bei einigen seiner Teamkollegen widerspiegelt hatte:

»Männer, viele von euch sind heute Abend mit einem einzigen Ziel auf die Matte gegangen: ›Ich bin in der Lage, diese Jungs zu schlagen.‹ Und doch habt ihr – anstatt euch auf den Sieg zu konzentrieren – versucht, euch nicht vor der harten Konkurrenz zu blamieren. Ihr habt euch bereits mit einer Niederlage abgefunden, noch

bevor ihr auf die Matte gegangen seid. Ihr wolltet lediglich den Eindruck erwecken, der Konkurrenz gewachsen zu sein. Ihr habt zwar »eine gute Figur abgegeben«, wurdet aber dennoch geschlagen.«

Wie Sie vielleicht wissen: Jesus hatte – und hat noch immer – die bemerkenswerte Fähigkeit, nicht nur das Sichtbare, sondern darüber hinaus auch die Motivation des Herzens wahrzunehmen. »Gut aussehen« bzw. »eine gute Figur abgeben« steht nicht auf Platz eins seiner Liste von wahren Glück. Er weiß, was in den Herzen der Menschen vor sich geht. Das hat er immer gewusst.

Was ist das für ein Geruch?

In der letzten Phase seines irdischen Dienstes sagte der Messias einiges zu jenen Menschen, die mehr Interesse an ihrer äußeren Erscheinung hatten als daran, wer sie in Wirklichkeit – wer sie innerlich – waren:

*Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler!
Denn ihr gleicht übertünchten Gräbern,
die von außen zwar schön scheinen,
innen aber voll von Totengebeinen und aller Unreinigkeit sind.*
Matthäus 23,27

Nun, wenn das keine deutlichen Worte sind.

Wenn wir nun meinen, dass Jesus hier Menschen brandmarkte, die der Abschaum der Gesellschaft waren, dann sollten wir noch einmal darüber nachdenken. Denn was Jesus hier sagte, lässt sich in der gegenwärtigen Zeit auch auf solche anwenden, die auf einer Konferenz von Gemeindeleitern zu finden sind.⁵ Es handelt sich um Älteste und Diakone. Es geht um Kleingruppenleiter und diejenigen, die sich um bestimmte Dienstbereiche in der Gemeinde kümmern – um Hirten und Pastoren. Diese Personen hinterlassen rein äußerlich gesehen einen ziemlich guten Eindruck.

Doch so sehr die Pharisäer auch auf ihr Äußeres bedacht waren und in »heiligen« und prächtigen Gewändern einhergingen – sie verbreiteten gleichsam einen Gestank wie offene Gräber bzw. wie eine nicht abgedeckte Jauchegrube, wie wir sie von Bauernhöfen her kennen.

»Du siehst gut aus und verpestest doch die Luft.«

Auch wenn wir – Sie und ich – keine Leitungsfunktion in der Ortsgemeinde haben, so können wir uns doch einem derartigen Urteil im Grunde nicht entziehen. Vielleicht hat unser Äußeres ja gar nichts mit dem zu tun, wer wir in Wirklichkeit sind.

Sogar dem Apostel Paulus, der nach eigener Aussage ein »Hebräer von Hebräern« war, war die tragische Kluft bewusst, die sich zwischen seinem Handeln und seinem Herzen auftat. Er schrieb:

*Also nun diene ich selbst mit dem Sinn dem Gesetz Gottes,
mit dem Fleisch aber dem Gesetz der Sünde.*

Römer 7,25

Welche erschreckenden Auswirkungen die im Inneren lauende Sünde hat, wird in der Geschichte von Ananias⁶, eines anderen Mannes, und seiner Frau Sapphira dargestellt, die uns in Apostelgeschichte 5 erzählt wird. Dieses in der Urgemeinde aktive Ehepaar verstand es, sich als gebefreudig darzustellen. Doch in ihrem Inneren waren die beiden habsüchtig und unehrlich.⁷

Aber es geht hier nicht bloß um die Geschichte von Eheleuten, deren Namen für unsere Ohren seltsam klingen. Es geht um das Problem, dem wir – Sie und ich – uns fortwährend stellen müssen. Unsere große Versuchung besteht darin, dass wir uns mehr darum kümmern, wie die Dinge aussehen, als darum, wie sie in Wirklichkeit sind.

Wir sind nur einen Schritt davon entfernt, dass die Wahrheit enthüllt wird – und das bedeutet: Wir befinden uns auf einem sehr gefährlichen Weg. Wir führen unser Leben in dem Bemühen, das labile Gleichgewicht aufrechtzuerhalten zwischen dem, was dem

Apostel Paulus zufolge nach außen hin gut aussieht, und der Wahrheit dessen, was sich in Wirklichkeit bei uns innerlich abspielt.

Den Widerspruch zwischen Schein und Sein überwinden

Eines der Dinge, die ich an der Bibel besonders schätze, ist, dass sie die Probleme nicht nur identifiziert, sondern dass sie uns immer auch die Lösung vorstellt. Und auch für das Vortäuschen falscher Tatsachen – dass wir das Äußere, das die im Inneren lauernernde Sünde verdecken soll, raffiniert zur Schau stellen – gibt es ein Heilmittel, eine Lösung.

Gott hatte dem Propheten Samuel mitgeteilt, dass er Saul, den ersten König Israels – einen äußerst gut aussehenden Mann –, verworfen hatte, weil er ungehorsam geworden war. Zwar beeindruckte er äußerlich, doch innerlich war am Ende der völlige geistliche Niedergang zu finden. Daher beauftragte Gott Samuel, einen neuen König zu salben. Im Haus Isais sah Samuel dann dessen erstgeborenen Sohn als potenziellen Kandidaten und war sichtlich beeindruckt. Doch dann heißt es:

*Der HERR sprach zu Samuel:
Blicke nicht auf sein Aussehen und auf die Höhe seines Wuchses,
denn ich habe ihn verworfen;
denn der HERR sieht nicht auf das, worauf der Mensch sieht;
denn der Mensch sieht auf das Äußere,
aber der HERR sieht auf das Herz.*

1. Samuel 16,7

Und damit werden sowohl unsere Selbstgerechtigkeit – das schöne Äußere – als auch unsere Ungerechtigkeit – das hässliche Innere – als Sünde angesehen.

Ein Bekenntnis ist gut für die Seele, und so müssen Sie und ich bekennen, dass wir beides haben – die Fassade der Selbstgerechtig-

keit und das Innere, das voller Sünde ist. Die Frage ist jedoch: Für was von diesen beiden ist Jesus gestorben?

Ist das Lamm Gottes ans Kreuz gegangen, um für Menschen mit einer selbstgerechten Fassade zu sterben, oder ist es für jene gestorben, die sich tief in den Abgründen der Sünde befinden?

Richtig!

Jesus starb für beide. Warum? Weil beide hoffnungslose Sünder sind, die einen Retter brauchen. Denn es handelt sich bei beiden um die zwei Seiten ein und derselben Medaille – und zwar stets um Menschen, die ohne ihn verloren sind.

Sie und ich – wir führen einen ständigen Kampf um Wahrhaftigkeit. Es geht um das, wofür andere Menschen uns halten und wer wir in Wirklichkeit sind. Daran wurde ich erinnert, als ein gut gekleideter Nachrichtensprecher im Lokalfernsehen von seinem »loyalen« Produktionsteam dreist bloßgestellt wurde.

Besagter Nachrichtensprecher hatte gerade seine tägliche TV-Sendung beendet und meinte, dass die Kameras nicht mehr laufen würden. Dieser Mann sah hinter seinem Schreibtisch von der Taille an aufwärts aus wie jemand aus dem Lifestyle-Magazin GQ. Doch als er hinter seinem Sendetisch hervorkam, trug er zerrissene, ausgebeulte Basketballshorts und Badesandalen.

Das war eine ziemlich komische Fernsehscene. Sogar der Nachrichtensprecher musste darüber lachen.

Aber das Führen eines Doppellebens ist überhaupt nicht witzig. Und wir wissen, dass das wahr ist.

Die Wahrheit: Sowohl für das Fassadenleben, das jeder nach außen hin sieht, als auch für unser sündenverhaftetes Inneres, das wir gut kennen, gilt: Nur die Gnade Gottes kann da Veränderung bewirken.

Zum Nachdenken: *Wie würden Sie das Wort »Gnade« definieren? Und warum ist das ein derart wichtiges Konzept – ein Konzept, das wir hinsichtlich unserer Beziehungen und unseres Lebens mit Jesus verstehen sollten?*

12. »Es reicht aus, wenn ich es einfach nur gut meine.«

Als meine Tochter Julie noch ein kleines Mädchen war, entdeckte sie etwas, was für sie zu einer Standardformulierung wurde. Sie gebrauchte diesen Satz jedes Mal, wenn sie wieder einmal auf frischer Tat bei einem Verstoß gegen eine Familienregel ertappt worden war. Diese Worte sprach sie mit gesenktem Kopf und blickte dabei so, dass ihre Absicht unverkennbar war: Sie wollte das Herz ihres Vaters erweichen. Manchmal war sie damit erfolgreich – doch in der Regel nicht.

»Aber das habe ich ja gar nicht gewollt.«

Für Sie und mich lautet die Standardformulierung – angesichts unserer natürlichen Neigung, sich aus unserem Fehlverhalten ergebende Probleme »später zu lösen« – oft: »Es tut mir leid, aber ich habe es doch nur gut gemeint.«

Sie kennen bestimmt den Satz: »Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert.« Dieser Satz ist deshalb so beliebt, weil die Formulierung »Ich habe es doch nur gut gemeint« unsere am häufigsten verwendete Rechtfertigung für unsere begangenen Sünden ist. Manchmal, wenn wir uns noch weiter vorwagen, kann man hören, wie wir törichterweise sagen: »Gott kennt mein Herz.« Natürlich ist das der Fall, wobei er es besser kennt als wir selbst. Denn er kennt jede einzelne böse Regung unseres Herzens. Aber leider bin ich dadurch, dass Gott mein Herz kennt, nicht in *geringerer*, sondern in *größerer* Gefahr.

In der US-amerikanischen Rechtsprechung gibt es ein Rechtsprinzip, das uns in ebendiese Richtung weist. Damit jemand rechtmäßig eines Verbrechens für schuldig befunden werden kann, muss ihm nachgewiesen werden, dass der Fall des *mens rea* vorliegt (d. h., dass er schuldhaft gehandelt hat). Wenn jemand einen Menschen erschießt und beweisen kann, dass er zu jenem Zeitpunkt fest daran geglaubt hat, dass es sich bei der betreffenden Person um einen Mörder mit unmittelbaren bösen Absichten gehandelt hat und er selbst bedroht worden ist, dann gilt er als nicht schuldig.

Und das bedeutet: Wenn ich sündige – solange ich mir selbst einreden kann, dass ich es in Wahrheit nur gut gemeint habe –, habe ich keinen Grund, Konsequenzen vonseiten Gottes zu fürchten. Schließlich kennt Gott doch meine Absichten. Oder etwa nicht?

Und was ist diesbezüglich mit Nadab und Abihu? Von diesen Brüdern wird uns in der Bibel nicht allzu viel berichtet. Aber ihre Geschichte zeigt eindrucksvoll, auf welche Abwege wir geraten können, wenn es um unsere Ansichten im Blick darauf geht, wie ernst Gott seine Vorschriften nimmt. Und außerdem macht diese Geschichte deutlich, dass die Formulierung »Ich habe es doch nur gut gemeint« nicht zählt. Diese beiden Männer waren Söhne von Moses Bruder Aaron und somit Neffen jenes großen Befreiers des Volkes Israel. Sie waren für bestimmte Dienste in der Stiftshütte verantwortlich, damit die entsprechenden gottesdienstlichen Handlungen ausgeführt werden konnten.

Im dritten Buch Mose, inmitten all der göttlich gegebenen, manchen Bibellesern oft Mühe bereitenden Vorschriften, ist von diesen beiden jungen Priestern die Rede:

*Und die Söhne Aarons, Nadab und Abihu,
nahmen jeder seine Räucherpfanne und taten Feuer hinein
und legten Räucherwerk darauf
und brachten fremdes Feuer vor dem HERRN dar,
das er ihnen nicht geboten hatte.
Da ging Feuer von dem HERRN aus und verzehrte sie,
und sie starben vor dem HERRN.*

3. Mose 10,1-2

Sie waren sich dessen bewusst, dass sie mit dem, was sie tun wollten, das Gesetz übertreten würden. Sie mögen gemeint haben, dass es letztendlich auf ihre guten Absichten ankomme. Aber dann streckte Gott sie in einem dramatischen Gerichtshandeln nieder. Sie wurden augenblicklich durch Feuer gerichtet. Gott wies sie nicht zurecht. Gott sagte nicht: »Es ist mir egal, welche Art von Feuer ihr vor mich

bringt. Mich interessiert lediglich, dass ihr es gut meint.« Nein, Gott tötete sie auf der Stelle.

Warum? Nun, seit Jahrhunderten haben sich Bibelgelehrte mit dieser Frage beschäftigt. Es wurden verschiedene Theorien aufgestellt. Einige haben gesagt, dass diese Brüder das fremde Feuer aus schändlichen Motiven heraus dargebracht haben. Andere haben in abwegiger Weise darüber spekuliert. Doch die Antwort auf diese Frage finden wir im Bibeltext. Sie brachten – wie erwähnt – fremdes Feuer dar, das der Herr ihnen nicht geboten hatte.

In diesem Zusammenhang lesen wir von Aaron, dem Vater der beiden – der angesichts des schnellen Handelns Gottes höchstwahrscheinlich fassungslos und wie gelähmt war. Er ging zu Mose, und was musste er da hören? Wir lesen in unserem Bibeltext:

*Und Mose sprach zu Aaron:
Dies ist es, was der HERR geredet hat, indem er sprach:
In denen, die mir nahen, will ich geheiligt,
und vor dem ganzen Volk will ich verherrlicht werden.*

Kapitel 10,3

Das ist ein deutliches Reden Gottes. Er hat seine Vorschriften im Einklang mit dem gegeben, was er im Wesen ist: mit seiner Heiligkeit. Der Vers endet mit Aarons einzig passender Reaktion auf die Botschaft des Herrn: »Und Aaron schwieg.«

Gott hat sein Gesetz festgelegt. Er hat festgelegt, wie wichtig das Gesetz ist. Gott wird richten, was er richten muss. Aber *wir* besitzen nicht die Freiheit, über Gott zu Gericht zu sitzen. Wir – Sie und ich – haben kein Recht zu behaupten, dass Gott zu kleinlich sei oder dass er Unwichtiges als wichtig ansehe.

Das bedeutet jedoch nicht, dass unser Gott launisch oder unberechenbar wäre. Er ist kein aufbrausender Gott. Das Gesetz Gottes ist eindeutig. Darin hat er allen eindeutig seinen Willen bekannt gemacht. Und Gott verlangt Gehorsam, und das nicht nur um seinen Willen, sondern auch um unsern Willen. Gottes Vorschriften sind

immer dazu da, uns zu helfen, damit wir unter seinem Segen leben können. Es ist nicht Gottes Art, uns belastende Verpflichtungen aufzuerlegen. Seine Vorschriften sind vielmehr eine Einladung zur Freude. Wenn wir ungehorsam sind, gefährden wir uns selbst, und das nicht nur, weil wir Gott dadurch Anstoß geben, sondern auch, weil er selbst den besten Rahmen dafür festgelegt hat, dass wir im Einklang mit unserer schöpfungsgemäßen Bestimmung leben können.

Wenn Sie mir eine Illustration verzeihen, die einem Hundeliebhaber vertraut ist: Gottes Vorschriften sind so etwas wie jene kleinen Kisten, die wir für unsere Welpen kaufen. Natürlich sollen diese Kisten verhindern, dass unsere Welpen frei in der Wohnung umherlaufen oder sonst irgendwo umhertollen, wo sie nicht hingehören. Aber sie bieten ihnen zugleich auch einen sicheren Ort – einen Ort, der frei von äußeren Gefahren ist. Und das trifft auch auf die guten Anordnungen Gottes zu, die in seinem Wort zu finden sind.

Das Bild, das man von US-amerikanischen Cowboys zeichnet, wurde manchmal als das perfekte Symbol der Freiheit angesehen – als Beispiel dafür, wie es sich in grenzenloser Weite lebt. Nun, gestatten Sie mir in diesem Zusammenhang, die Anmerkung einzufügen, dass einige meiner engsten Freunde Cowboys sind. Aber wenn es um unsere Seelen geht, dann bringt es in Wirklichkeit Knechtschaft mit sich, in (scheinbar) schrankenloser Freiheit zu leben – in einem Zustand, in dem uns nie Grenzen gesetzt werden. Wahres Glück für unsere Herzen finden wir nur im Gehorsam. Und darin liegt letztendlich reine Freude.

Jesus, der vollkommene Sohn Gottes, hat sich dem Gesetz seines Vaters unterworfen. Und Jesus hat, als unser Fürsprecher und unser vollkommenes Vorbild, den hohen Maßstab des vollkommenen Gehorsams aufgestellt. Er hat an unserer Stelle auf Golgatha gelitten, weil wir nicht gehorsam waren. Dort traf ihn, den Sohn Gottes, das Feuer des Gerichtes Gottes, dort ist er an unserer Stelle in den Tod gegangen.

Die Wahrheit: Gott ist sehr viel an den Anordnungen gelegen, die wir in seinem Wort finden. Und wir sollten das Gleiche tun – und zwar zu unserem eigenen Wohl.

Zum Nachdenken: *Warum sind Regeln – wie die Linien auf einem Fußballfeld – etwas durchaus Nützliches? Und warum sind Gottes Anordnungen und Vorschriften so wichtig?*

13. »Die von mir begangene Sünde ist nicht wirklich schlimm.«

Es war mein erstes neues Auto, mein Geschenk zum Collegeabschluss. Nie werde ich das Gefühl vergessen, wie ich von dem Autohaus in Arlington Heights, Illinois, wegfuhr. Die Männer, die das neue Auto vorbereiteten, hatten dessen gesamte Oberfläche gereinigt und poliert und jede einzelne Ritze gereinigt. Der hell-metallic-grüne 1969er-Chevelle Malibu war makellos. Ich öffnete die Tür, rutschte hinter das Lenkrad und atmete tief durch. Der Geruch dieses brandneuen Autos war berauschend. Ich sah mich im Inneren um, holte tief Luft und fuhr das Auto langsam heraus. Das war ein wirklich gutes Gefühl.

Dieses Auto war mein Stolz und meine Freude. In den nächsten Wochen träumte ich sogar mehrmals davon. An Ampeln schaute ich nach links oder rechts und sah, wie viel besser mein Auto aussah als das jener Leute, die auf der Spur neben mir standen. Bitte verurteilen Sie mich nicht, denn Sie werden vermutlich das Gleiche getan haben.

Dann geschah es an einem Sonntagnachmittag, nur wenige Wochen später. Ich befand mich auf der Roosevelt Road in Glen Ellyn, Illinois, unweit von dem Haus meiner Eltern. Der Autofahrer vor mir bremste abrupt und unerwartet. Ich sah es, aber da war es bereits zu spät.

Bevor ich auch noch etwas dagegen tun konnte, stieß ich mit einem furchtbaren Schlag auf das Heck jenes Pkw. Da beide Autos

noch fahrbereit waren, haben wir die Polizei nicht verständigt. Wir haben lediglich unsere Telefonnummern ausgetauscht. Und dann bin ich mit meinem neuen Auto, dessen Vorderseite nun eingebault war, und mit einem ziemlich unguten Gefühl davongefahren.

Und dann passierte es – ohne jede Vorwarnung: Obwohl ich angesichts meines nunmehr unvollkommenen Autos ziemlich missgestimmt war, begann ich, mir die Beulen und Kratzer der anderen Autos, die überall auf den Straßen unterwegs waren, recht genau anzusehen. Seltsamerweise wich dadurch meine Missstimmung ein wenig.

Offen gesagt: Mein eingedrückter Kühlergrill sah gar nicht so schlimm aus wie die meisten Macken, die ich bei den anderen Autos sah. Diese wurden von Leuten gefahren, denen die Freude über ihren neuen Wagen ebenfalls schon abhandengekommen war.

Das war mir seltsamerweise ein Trost.

Und tun wir, Sie und ich, nicht das Gleiche, wenn es um unser moralisches Leben geht? Wenn wir in Schwierigkeiten geraten, »liegt es nur allzu nahe«, auf andere herabzublicken, die sich in einer noch schlechteren Verfassung befinden. Während viele Menschen nicht daran glauben, dass die Hölle ein realer Ort ist, sind viele von denen, die sehr wohl daran glauben, der Meinung, dass dieser schreckliche Ort in erster Linie geschichtlichen Gestalten wie Hitler – also den Massenmördern, Serienkillern und unverbesserlichen Verbrechern – vorbehalten ist. Die Hölle ist ein einsamer Bestimmungsort – doch nur für die niederträchtigsten der Sünder, so meinen sie. Hat es denn nicht auch eine beruhigende Wirkung auf uns, dass die »bösen Gestalten« letztendlich dorthin kommen? Denn im Vergleich zu ihnen schneiden wir doch gar nicht so schlecht ab! Unsere »Dellen« sind nicht annähernd so schlimm wie die ihren.

Doch das ist nicht wahr. In der Bibel finden sich nämlich zahlreiche deutliche Aussagen im Blick darauf, dass vor Gott die Menschen von Natur aus – unterschiedslos – Sünder sind.

Sehen wir uns einige entsprechende Stellen an: »Da ist kein Gerechter, auch nicht einer« (Römer 3,10). Es heißt dort auch: »In

Ungerechtigkeit bin ich geboren« (Psalm 51,7). Ja, der Mensch ist von Anfang an ein Sünder und hat ein »verdorbenes« Herz (Jeremia 17,9).

Unser Herz täuscht uns, wenn wir meinen, dass die großen Sünden anderer Menschen unsere eigenen Sünden irgendwie weniger bedeutsam erscheinen lassen.

Das soll natürlich nicht heißen, dass wir niemals Vergleiche anstellen sollten. Denn das sollten wir schon tun. Wir sollten uns nicht mit Hitler vergleichen, um uns so besser zu fühlen. Aber wir sollten uns sehr wohl mit der vollkommenen Heiligkeit Jesu vergleichen. Sein vollkommenes Leben ist der Spiegel, der uns zeigt, wie schmutzig wir in Wirklichkeit sind. Denn wir sind alle unendlich weit von der Wesensart Jesu entfernt.

Der einzige Grund, warum Sie und ich der Meinung sind, dass unsere Sünden im Vergleich zu den Sünden anderer nicht so schlimm sind, ist folgender: Wir haben so wenig von dem Ernst der Sünde und der Tiefe unserer eigenen Bosheit erfasst. Wir schmeicheln uns selbst, indem wir uns für gar nicht so schlecht halten.

Aber tragischerweise handelt es sich bei jeder Sünde – und auch bei denen, die von den meisten im Großen und Ganzen als unbedeutend angesehen werden, wie z. B. eine »kleine Notlüge«, ein kurzer Zornesausbruch, ein lüsterner Gedanke – letztlich um einen Treubruch, dessen Ausmaß wir uns gar nicht vorstellen können. Jedes Mal geht es um eine Beleidigung des lebendigen Gottes, einen Versuch, ihm seinen himmlischen Thron streitig zu machen. Mit jeder von uns begangenen Sünde sagen wir zu dem Allmächtigen: »Nicht du sollst herrschen, sondern ich will herrschen.«

Verzeihen Sie das drastische Bild: Wenn wir meinen, besser als andere zu sein, dann ist das nicht nur gleichbedeutend damit, auf einem Friedhof zu pfeifen, sondern dann bedeutet das auch zu pfeifen, während wir mit verbundenen Augen am Rand der Hölle tanzen. Wie beängstigend!

Wir *entsprechen* ganz einfach *nicht* den Maßstäben Gottes – und das *können* wir auch gar *nicht*. Aber Jesus kann das. Und wenn

wir in Jesus ruhen und seinen Gehorsam nachahmen und Leben aus ihm, dem Vollkommenen und Sündlosen, haben, dann gilt für uns: Er hat die Strafe auf sich genommen, die wir aufgrund unserer Rebellion verdient haben. Und dann sind unsere Sünden abgewaschen, weil die uns gebührende Strafe Jesus getroffen hat.

Die Wahrheit: Wir können nicht auf andere, auf schlechtere Männer schauen, damit wir uns besser fühlen. Der für uns einzig angebrachte Vergleich ist, auf den einen Rechtschaffenen, auf den sündlosen Erretter, zu blicken, denn nur er kann uns heil machen.

Zum Nachdenken: *Vergleichen Sie sich mit anderen? Wollen Sie mit anderen (in materieller und sonstiger Hinsicht) unbedingt gleichziehen? Wie ist das zu beurteilen?*

14. »Gott kann mir das, was ich getan habe, niemals vergeben.«

Ich habe einmal in einem Buch etwas gelesen, was mich plötzlich innehalten ließ.⁸

Dem Autor zufolge ist es manchmal einfacher für uns, anderen, die (gegen uns) sündigen, zu vergeben, als die Vergebung Gottes für *unser* Tun anzunehmen. Anderen Menschen Gnade zu gewähren, kann eine geringere Herausforderung sein, als selbst die Gnade Gottes anzunehmen.

Nun, warum ist das so? Wieso bin ich einerseits bereit, mich »herabzulassen«, um Ihnen etwas zu vergeben, was Sie getan haben, und weshalb zögere ich andererseits, die Vergebung anzunehmen, die mir aufgrund des Kreuzes Christi zuteilwerden kann? Der Autor war der Ansicht, dass der Grund dafür Stolz sei. Dem kann ich nur zustimmen.

Irgendwie bin ich dazu bereit, mit anderen, die versagt haben, nachsichtig zu sein und anzuerkennen, dass sie Sünder sind. Aber

meine Arroganz hält mich davon ab, dasselbe in Bezug auf mich anzuerkennen.

Erinnern Sie sich an die Geschichte, die Jesus in Lukas 18 über die beiden Männer erzählt hat, die zum Gebet in den Tempel gingen? Der eine Mann war in jeder Beziehung religiös – ein Vorzeigebürger.

Der andere Mann war ein verachteter Zöllner – der Leuten Geld abpresste, sie betrog und sie somit in verwerflicher Weise bestahl. Niemand brauchte diesem Mann zu sagen, dass er niederträchtig war. Andere, die aus jener Gegend kamen und in den Tempel gingen, hatten vielleicht darüber gespottet, dass dieser Mensch überhaupt einen Fuß in den Tempel setzte.

Das »Gebet« des ersten Mannes lautete ungefähr wie folgt: »Danke, Gott, dass ich nicht so bin wie dieser widerwärtige Steuereintreiber dort.« Aber der zweite Mann, der sich zutiefst für sein eigenes Verhalten schämte, wagte nicht einmal, nach oben zu blicken, und flehte Gott an, ihm wegen seiner Sünde Gnade zu gewähren.

Die Wahrheit ist, dass beide Männer elende Sünder waren. Doch der erste war nicht bereit, sich das einzugestehen. Seine Sünde war seine Selbstgerechtigkeit, obwohl es natürlich für ihn sehr demütigend gewesen wäre, wenn er sich seiner Sündhaftigkeit gestellt hätte. Denken Sie nur daran, was das für eine Auswirkung auf sein tadelloses Image bei seinen Freunden und Kollegen gehabt hätte.

Am Schluss dieses Gleichnisses ließ Jesus keinen Zweifel daran, dass die Gebete dieser beiden Männer unterschiedliche Auswirkungen hatten. Der erste Mann, der sich für den Inbegriff der Tugend hielt, verließ den Tempel – von seiner eigenen Selbsttäuschung und Selbstgerechtigkeit verblendet. Der zweite Mann – derjenige, der von sich selbst wusste und von dem alle anderen wussten, dass er ein schuldiger Sünder war – ging »gerechtfertigt« in sein Haus. Gereinigt, als ob er niemals gesündigt hätte.

Nun, der Teufel ist nicht nur ein Betrüger, sondern er ist zudem auch noch jemand, der dabei überaus listig und wirksam vorgeht. Wir – Sie und ich – neigen zu der Meinung, dass er uns zu ungeheuren Sünden verführen will. Natürlich gehören derartige Ver-

suchungen auch zu den Waffen seines Arsenal. Und wir sollten uns davor besser hüten.

Aber eine Versuchung, die uns mit voller Wucht trifft, ist nicht das wichtigste Mittel, mit dem er uns angreift. Die Wurzel des Wortes »Satan« (so die Transliteration des entsprechenden hebräischen Wortes) bedeutet buchstäblich »Widersacher« und im spezielleren Sinne auch »Verkläger vor Gericht«. Vielleicht ist er zumeist weniger damit beschäftigt, uns zu neuen, »großen« Sünden zu verführen, als damit, uns in Verzweiflung zu stürzen wegen der Sünden, die wir bereits begangen haben. Er will uns einreden, dass die Menge unserer in der Vergangenheit begangenen Sünden irgendwie zu groß für Gottes Gnade sei. Und leider sind wir versucht, dieser Lüge zu glauben: ›Gott kann mir niemals jene vielen Sünden vergeben, die ich begangen habe.‹

Der 2017 verstorbene Dr. R.C. Sproul erzählte die Geschichte einer Studentin, die zu ihm in die Seelsorge gekommen war. Anscheinend hatte diese junge Studentin eine schreckliche Sünde begangen, wobei sie trotz ihrer vielen Versuche, Buße zu tun und dem Herrn ihr Tun zu bekennen, nicht das Gefühl hatte, dass Gott ihr diese Angelegenheit vergeben hatte.

Der weise Theologe sagte: »Ich schlage vor, dass du in dein Zimmer im Studentenwohnheim zurückgehst, dort niederkniest und Gott darum bittest, dir diese Sünde zu vergeben.«

Völlig verzweifelt erklärte die Studentin: »Ich fürchte, dass Sie mir nicht richtig zugehört haben. Das ist es doch gerade – ich habe Buße getan, und es hat nichts genützt.«

»Ich habe dir recht gut zugehört«, erwiderte darauf Dr. Sproul. »Ich möchte, dass du Gott anflehst, dir zu vergeben, dass du nicht an seine Zusagen geglaubt hast. Denn Gott sagt: ›Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit‹ (1. Johannes 1,9).«⁹

Gott meint es mit der Vergebung sehr ernst. Denn seine Zusage, uns völlig zu reinigen, ist nämlich genau das – eine uningeschränkte Zusage.

Und diese Zusage, zu der Gott steht, gilt Ihnen und mir. Ganz gleich, ob wir das leichte Unbehagen angesichts einer geheimen Sünde verspüren oder ob wir eine eher offensichtlichere und schockierendere Sünde begangen haben, die Botschaft Satans ist jedes Mal die gleiche: »Angesichts dessen, was du getan hast, kann Gott dir nicht mehr vergeben. Und dazu ist er auch nicht mehr bereit.« Er flüstert uns ein, dass wir einfach zu böse sind, als dass uns vergeben werden könnte. Er sagt uns, dass Gottes Gnade nur solchen Menschen gilt, deren Sünden nicht so eklatant sind wie die unsrigen.

Die Gute Nachricht – das Evangelium – ist, dass die Gnade Gottes ausreicht, um jede noch so kleine oder noch so große Sünde zu vergeben. Wenn wir versucht sind zu meinen, dass wir über Gottes Fähigkeit, uns zu vergeben, hinaus gesündigt haben, dann schmälern wir die Gnade Gottes, indem wir den Gott aller Gnade in Misskredit bringen.

Es zeugt nicht von Demut, sondern von Arroganz, wenn wir zu dem Herrn des Himmels und der Erde sagen: »Ich bin davon überzeugt, dass du anderen vergibst, aber mir kannst du nicht vergeben.«

Demut zeigt sich darin, dass wir uns weigern, auf die Lügen des Verklägers zu hören, und in den Verheißungen unseres himmlischen Vaters ruhen. Er hat uns völlige Vergebung zugesagt und dieses Versprechen auf das sichere Fundament des Todes und der Auferstehung seines eigenen Sohnes gegründet.

Gott ruft uns dazu auf, an die Gute Nachricht zu glauben, dass Jesus in die Welt gekommen ist, um Sünder – Sünder wie Sie und mich – zu erretten.

Die Wahrheit: Nichts – aber auch gar nichts – von alledem, was wir getan haben, bringt uns außerhalb der Reichweite der vollständigen göttlichen Vergebung.

Zum Nachdenken: *Wer ist das Vorbild für Vergebung? Warum ist es in Bezug auf die Vergebung unserer Sünden durch Gott so wichtig, dass wir auch anderen Menschen vergeben?*

15. »Ich kann meine geheimen Sünden verbergen, denn ich schade dadurch lediglich mir selbst.«

Eigentlich enthält diese Lüge gleich zwei Unwahrheiten.

Die erste Unwahrheit lautet, dass Sie Ihre geheimen Sünden erfolgreich verbergen können. Die zweite Unwahrheit lautet, dass Sie mit Ihren geheimen Sünden niemand anderem schaden.

Da es hier um das Verstecken unserer Sünde geht, muss ich an eine biblische Geschichte denken, die mich nicht losgelassen hat, seitdem ich sie als Kind gelesen habe. Und das Ganze ist für mich als Ehemann, Vater und Großvater jetzt noch ernüchternder.

Die wahre Geschichte eines Mannes,
der etwas zu verstecken suchte

Als die Sonne über Jericho aufging, schloss sich Achan aus dem Stamm Juda dem Rest des Heeres Israels an und reihte sich in die Schar derer ein, die zusammen mit den Priestern und den Trägern der Bundeslade um die Stadt zogen. An diesem Morgen zogen sie nicht nur einmal, sondern siebenmal rings um Jericho. Achan wird zu den mittlerweile so vertrauten Gesichtern – den Wachen Jerichos, die auf der Stadtmauer ihren Dienst verrichteten – hinaufgeblickt haben. »All diese Männer«, so dachte Achan, »werden bei Sonnenuntergang tot sein.«

Zuvor hatte Josua den Israeliten Anweisungen gegeben und ihnen gesagt, dass Gott die Stadt Jericho zerstören würde. Und weil dieser Sieg durch die Stärke und die Macht Gottes vollbracht werden würde, sollten sie für sich nichts von der Kriegsbeute nehmen. Und so warnte Josua die Angehörigen des Heeres Israels, dass die Nichtbefolgung des göttlichen Gebots Verderben bringende Folgen für die eigene Nation haben würde (siehe Josua 6).

Plötzlich hörte Achan einen Posaunenstoß, gefolgt von Josuas eindringlichem Befehl: »Erhebt ein Geschrei, denn der HERR hat

euch die Stadt gegeben!« (Vers 16). Darauf erhob das ganze Volk ein großes Geschrei, und dann stürzte die Mauer von Jericho mit einem Mal ein.

Ich kann mir gut vorstellen, dass Achan einiger Zeit später, als sich das Chaos gelegt hatte, vielleicht allein in einem Haus war. Als er über die Leichen hinwegging, erregten mehrere kostbare Dinge seine ganze Aufmerksamkeit. Da lag Beute aus dem neuen Land: ein schöner Mantel, 200 Silberschekel und eine goldene Stange. Vielleicht hatten die Menschen, die hier gelebt hatten, gehofft, dass sie mit ihren Schätzen entkommen würden.

Achan erinnerte sich an Josuas warnende Worte, dass die Beute dem Herrn gehören sollte. Jeder Verstoß gegen diese Worte würde die betreffende Person, dessen Familie und ganz Israel ins Unglück bringen. ›Aber welche Schwierigkeiten‹ – so mag Achan vielleicht gedacht haben – ›könnte es mit sich bringen, wenn er den Mantel einfach nur berühren und das Silber und die goldene Stange einfach nur betasten würde?‹

Denn dies war ganz gewiss das wertvollste Kleidungsstück, das er jemals gesehen hatte.

Und hatte Gott wirklich gesagt, dass etwas so Wunderbares wie dieser Mantel dem Bann verfallen sollte? ›Warum‹ – so dachte Achan vielleicht – ›sollte ich meiner Familie die guten Dinge vor-enthalten, die meine eigenen Hände erbeutet haben?‹ Und so blickte er verstohlen umher, um festzustellen, ob er beobachtet wurde. Dann wickelte er das Gold und das Silber vorsichtig in den Mantel, nahm das wertvolle Paket in die Hand und floh.

Natürlich habe ich diese Geschichte etwas ausgeschmückt – denn die Heilige Schrift berichtet uns nicht davon, welche Gedanken Achan in jenem Moment durch den Kopf gegangen sind. Aber wir wissen, dass seine geheime Sünde nicht verborgen blieb. Achans Tat hatte nicht nur für ihn Folgen, sondern reichte weit darüber hinaus. Dass einer aus dem Volk sich an dem Gebannten vergriffen hatte, wurde aufgrund eines unerwarteten Sieges der Soldaten von Ai entlarvt. Diese kleine Stadt hätte von dem israelitischen Heer beim

weiteren Vordringen ins Landesinnere eigentlich leicht besiegt werden können. Doch infolgedessen mussten nun Israeliten ihr Leben lassen – eine Niederlage, die vermeidbar gewesen wäre.

Wie ich bereits erwähnt habe, besagt der zweite Teil dieser Lüge, dass unsere – Ihre und meine – geheime Sünde nicht zum Schaden anderer Menschen sein wird.

Doch Achan musste sich vor der großen Gemeinschaft der Israeliten verantworten, vor denen er seinen Ungehorsam gestand. Josua und ganz Israel brachten Achan, das Silber, den Mantel, die goldene Stange, seine Söhne und seine Töchter, sein Vieh, seine Esel und Schafe, sein Zelt und alles, was er besaß, in das Tal Achor. Und dann sagte Josua zu ihm: »Wie hast du uns in Trübsal gebracht! Der HERR wird dich in Trübsal bringen an diesem Tag!« (Josua 7,25).

Dann fand die öffentliche Hinrichtung dieses Mannes, der wegen Treubruchs verurteilt worden war, und seiner Angehörigen statt. Die Israeliten hoben Gesteinsbrocken auf und warfen sie auf Achan, seine Familie und seinen Besitz. Was für eine schreckliche Szene! Und als alle tot waren, unter den Gesteinsbrocken zerschmettert, verbrannten die Israeliten sie. Über Achan errichteten sie einen großen Steinhaufen, der dort viele Jahre lang Zeuge dieses Geschehens war. Seine Sünde führte nicht nur zu seinem eigenen Tod, sondern auch zum Tod seiner Familienmitglieder und der Soldaten, die bei der Stadt Ai gefallen waren.

Und vielleicht war Achan ja gar kein so schlechter Mensch gewesen, zumindest anfänglich. Er war zur Zeit der Wüstenwanderung Israels aufgewachsen und hatte vielleicht sogar davon geträumt, wie das Leben im verheißenen Land wohl aussehen würde, in dem er für seine Familie eine Existenz aufbauen könnte. Vielleicht war auch er in der festen Absicht, den Geboten des Herrn zu folgen, in die Stadt Jericho hineingegangen. Doch dann hatte sich ihm die oben erwähnte Gelegenheit geboten, und damit war sein ursprünglich gefasster Vorsatz verblasst.

Achans Ungehorsam wurde noch dadurch verstärkt, dass er den Versuch unternahm, seine Tat zu vertuschen, indem er die ge-

stohlenen Dinge unter seinem Zelt vergrub. Wie konnte Achan annehmen, dass er sich vor dem Gott verstecken konnte, der ihn erschaffen hatte, vor dem Gott, der einen Weg durch das Rote Meer und den Jordan bahnte, vor dem Gott, der kurz zuvor die Mauer einer befestigten Stadt zum Einsturz gebracht hatte – und das, ohne dass auch nur eine einzige Waffe gegen sie erhoben werden musste? Warum war Achan so töricht zu meinen, dass Gott nicht in der Lage sei, seine armselige Täuschung zu durchschauen?

Es liegt in der Natur der Sünde, sich zu verstecken. Denken Sie doch nur einmal an Ihre eigenen Erfahrungen. Fällt es Ihnen schwer, Ihre Sünden gegenüber anderen Menschen zu bekennen? Fällt es uns manchmal nicht sogar schwer, uns selbst unsere Sünden einzugestehen? Wir – Sie und ich – können uns geniale Wege einfallen lassen, um die Hässlichkeit der Sünde vor uns selbst und anderen zu verbergen. Wir können für Dinge, die wir falsch gemacht haben, Ausreden finden, sie entschuldigen und sie sogar vergessen. Aber Achans Geschichte macht uns deutlich, dass sich Gott durch ein derart törichtes Verhalten nicht täuschen lässt.¹⁰

Vor vielen Jahren bat mich ein Bekannter meiner Frau, ihn und seine Familie zu besuchen. Es war ein Abend, den ich nie vergessen werde. Es war herausgekommen, dass der Mann eine Affäre begonnen hatte, wobei er zu der Ansicht gelangt war, dass seine Geliebte begehrenswerter sei als die treue Mutter seiner Kinder. Jetzt wollte er seinen beiden Söhnen mitteilen, dass er seine Familie verlassen würde.

Bei seinem Versuch, den Seinen die Gründe für diese tragische Entscheidung zu nennen, hatte sich die ganze Erbärmlichkeit seines Verhaltens gezeigt. Dann hatte er ihnen versprochen, »mit ihnen in Kontakt zu bleiben«. Daraufhin begann der jüngere der beiden Söhne, leise zu weinen.

»Was ist los, Kyle?«, sagte sein Vater, wobei in seinen Worten so viel Emotionalität mitschwang, als habe er seinen Jungen gerade danach gefragt, warum er ein blaues und kein grünes Hemd trage.

Die Lippen des Jungen zitterten, als er leise antwortete: »Ich bin sehr traurig.«

Der Vater versuchte ganz offensichtlich, seine eigenen Gefühle zu beherrschen, und reagierte mit einem versteinerten Blick. Er sagte nichts.

Der einfache Gehorsam gegenüber dem Wort Gottes und die bewahrende Kraft der Gnade Gottes sind der beste Schutz gegen die Sünde. Doch das Wissen darum, dass die Menschen, die wir lieben, von unseren Entscheidungen – in der Regel tief gehend – beeinflusst werden, sollte für uns ein zusätzliches Abschreckungsmittel sein.

Der Versuch, Sünden in Schubladen zu stecken

Als Männer können Sie und ich Experten darin sein, Dinge oder Sachverhalte voneinander zu trennen. Frauen tendieren häufig dazu, globaler – beziehungsorientierter, praktischer und ausgewogener – zu denken. Hier ein Beispiel dafür:

Im Grunde genommen bin ich ein Baumeister. Als Nancy und ich unsere ersten Verabredungen hatten, erwähnte sie beiläufig, dass sie – weil sie gern Freunde zum Abendessen einlädt und weil sie dies häufig tut – es gut finden würde, wenn die Sonnenterrasse hinter dem Haus erweitert werden würde. Das war alles, was ich hören musste. Tatsächlich musste ich mich wie ein Chirurg bei der OP auf den Rest unseres Gesprächs konzentrieren. Denn alles, was ich von da an vor Augen hatte, war diese nagelneue Sonnenterrasse. »Robert und sein großes Projekt – der Sonnenterrassenbau«, das wurde nun zum Motto der nächsten Zeit.

Ein Jahr später waren wir verheiratet, und die Sonnenterrasse wurde zu einer fixen Idee von mir. Ja, es dauerte lediglich drei Wochen, bis ich die ganze Terrasse von ca. 46,5 Quadratmetern auf ca. 93 Quadratmeter erweitert hatte. Dazu gehörte, 16 Pfostenlöcher zu bohren und Dutzende von komplett neuen Brettern mit den Abmessungen 2x8 und 2x10¹¹ für die Terrasse zu verlegen – und

das alles, während ich in einem Vollzeitjob tätig war, der überhaupt nichts mit diesen Bauarbeiten zu tun hatte.

Wie habe ich das also gemacht? Ich habe so gut wie nichts gegessen, und ich habe kaum geschlafen. Wenn ich etwas mit meinen eigenen Händen schaffe, vergesse ich fast alles andere, sodass ich Essen und Schlafen für komplette Zeitverschwendung halte. Solange die Arbeit noch nicht abgeschlossen ist, bin ich zunächst einmal ein Baumeister; Essen und Schlafen sind dann zweitrangig.

So etwas kann sich zu unserem Vorteil auswirken. Aber es kann auch eine große Belastung sein.

Ich gebrauche gern ausdrucksstarke Bilder. Deshalb gefällt mir auch der Titel eines erstmals 2007 erschienenen Buches. Er lautet *Männer sind wie Waffeln – Frauen sind wie Spaghetti*.¹² Ich bin davon überzeugt, dass dies ein fantastisches Buch ist – leider habe ich es nie gelesen. Aber das muss ich auch gar nicht. Fest steht zunächst einmal, dass der Titel recht gut klingt.

Verstehen Sie, worum es geht? Sie und ich neigen dazu, unsere Dinge in kleinen Schubladen abzulegen: Arbeit, Vatersein, Gemeinde, Ehe, Hobbys und so weiter. Unsere Frauen hingegen fungieren in der Regel eher als Bindeglieder. Dazu fallen mir Stichworte ein, wie z. B. »Beziehungen«, »Emotionen«, »Wissen«, »vergangene Erfahrungen«. Sie werden sicher verstehen, was ich meine.

Als der Bekannte meiner Frau aus der oben erwähnten Generation sein Eheversprechen brach – wodurch seine Familie letztendlich zerstört wurde –, dachte er an Waffeln, nicht an Spaghetti. Er lebte sozusagen in einer kleinen Schublade, die er sich selbst zurechtgezimmert hatte. Doch das war falsch. Denn seine Taten waren ja untrennbar mit seiner Familie verbunden.

Er hatte »seine kleine Affäre« unter Verschluss halten« wollen – in der Hoffnung, dass das Ganze keine Auswirkungen auf andere Bereiche haben würde –, aber er sah nicht, wie sehr die Dinge in Wirklichkeit miteinander verknüpft sind. Es geht um Spaghetti und nicht um Schubladen bzw. Waffeln, wenn wir von den Auswirkungen unseres Verhaltens sprechen.

Wenn wir – Sie und ich – unsere Sünde zu verstecken suchen oder wenn wir nicht das Richtige tun, dann verschlimmern wir das Problem nur noch, indem wir versuchen, es in eine Schublade zu legen. Wir verbergen unsere Sünde und vergessen dabei die unausweichlichen Konsequenzen, die diese Sünde nicht nur für uns selbst, sondern auch für viele andere Menschen haben wird.

Und was folgt daraus? Nun, wir müssen direkt zu Gott gehen, uns die Realität unseres von egoistischen Motiven beherrschten Eigensinns eingestehen und unsere Sünde bekennen. Wir müssen gegenüber Gott zum Ausdruck bringen, dass wir deswegen Leid tragen, und ihn um Vergebung bitten. Dabei sollten wir gewiss sein, dass er uns diese Vergebung zuteilwerden lässt.

Dann können wir zu denen gehen, denen wir Unrecht getan haben, und uns um Wiedergutmachung und um Wiederherstellung der Beziehung bemühen. Wenn das auf Sie zutrifft, dann wissen Sie jetzt, was Sie zu tun haben.

In der Geschichte der Menschheit hat es unzählige Männer gegeben, die sich in leichtfertiger Weise geweigert haben, diese Dinge zu praktizieren, was sich jeweils auf ihre Ehefrauen und Kinder auswirkte. Und dafür haben diese Männer einen hohen Preis bezahlt. Und noch immer weigern sich Männer, sich den Konsequenzen ihres Handelns zu stellen. Doch Gottes Wort ist in diesem Zusammenhang eindeutig:

*Wer seine Übertretungen verbirgt, wird kein Gelingen haben;
wer sie aber bekennt und lässt, wird Barmherzigkeit erlangen.*

Sprüche 28,13

Die Wahrheit: Unsere geheimen Sünden können nicht auf immer verborgen bleiben. Sie werden eines Tages ans Licht kommen. Wir befinden uns in einer Gemeinschaft: mit unserer Ehefrau, mit unseren Kindern, in der Nachbarschaft, in der Ortsgemeinde und/oder am Arbeitsplatz. Alles, was wir tun – sei es gut und weniger gut –, hat eine Auswirkung auf die Menschen um uns herum.

Zum Nachdenken: *Welche Auswirkungen haben Ihre Sünden auf andere Menschen?*

16. »Heiligung ist langweilig.«

Ich erinnere mich noch daran, bereits als kleiner Junge gehört zu haben, dass das Wort »Heiligung« als eine Beifügung verwendet werden sollte. Aus dem Wort »Lager« wurde z. B. ein »Heiligungslager« – wie jener Ort in Lancaster County¹³, der voll von schlichten Frauen war, die gesittete, unvoreilhaftete, weit geschnittene Kleider trugen und deren Augen himmelwärts blickten, während sie von einer Zusammenkunft zur nächsten schlichen und dabei auf ihren fest zusammengepressten Lippen gerade mal die Andeutung eines Lächelns zu sehen war.

Wenn Jungs wie ich etwas versuchten, was an Spielen oder mangelnde Ernsthaftigkeit erinnerte, wurden wir durch ein Räuspern, einen flüchtigen Blick von der Seite oder ein Stirnrunzeln getadelt.

Neben diesem »Heiligungslager« hatte ich keine anderen Optionen, die freie Zeit im Sommer zu gestalten; mir blieb also keinerlei Wahl. Aus meiner damaligen Perspektive, aus der Sicht eines Achtjährigen, kam mir das Ganze beinahe einer »grausamen und ungewöhnlichen Bestrafung« gleich.

Meine Gastgeber waren meine Großeltern väterlicherseits. Meine Großmutter trug niemals irgendein buntes Kleid. Schwarz und Grau – oder Marineblau, wenn sie mal ungewöhnlich gut aufgelegt war und mal etwas ganz anderes machen wollte – waren die einzigen Farbtöne, die wir je bei ihr zu Gesicht bekommen haben. Ihr Mann, den sie »Papa« nannte, folgte ihr pflichtbewusst überall hin. Vielleicht hat sie versucht, sich ein gelegentliches Lächeln abzurufen. Und Großvater? Er lächelte niemals.

Es gab keinen Zweifel. Heiligung war eine ernste Angelegenheit.

Natürlich war ich auch mit dem Wort »heilig« vertraut, und zwar in Verbindung mit Worten wie »Bibel«, »Abendmahl« und

mit dem Weihnachtsabend, der eben zum »Heiligabend« wurde. Aber die Verwendung des Wortes, um Menschen wie Sie und mich zu beschreiben – das schien das glatte Gegenteil von denjenigen zu sein, die vor Geist sprühten. Wie eben beschrieben, hatte ich diese Leute gesehen – viele von ihnen. Nein danke!

Aber ist das Heiligung?

Mit einem Sinn für Humor, den Gott ganz offensichtlich hat, heiratete ich 2015 eine Frau, die ein Buch mit dem Titel *Heiligung – Gereinigt von Gott* geschrieben hatte. Und somit ist Heiligung nicht nur ein Wort, womit das Leben derer beschrieben wird, die sich an abgelegenen Orten in sogenannten »Heiligungslagern« trafen, sondern auch der Titel eines Bestsellers von Nancy! O Mann!

Im ersten Kapitel ihres Buches berichtet Nancy von ihren frühen Erfahrungen mit diesem Begriff.

»Ich hatte das Vorrecht, in einer Familie aufzuwachsen, in der Heiligkeit und Heiligung wichtige, ernst zu nehmende Themen waren. ... Schon seit meiner frühesten Kindheit waren für mich Heiligkeit und Freude untrennbar miteinander verbunden.«¹⁴

Heiligung und Freude? Ein Segen? Im Ernst? Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber ich hätte sehr gern etwas von dieser Art der Heiligung.

Ja, Nancy beschreibt in dem Buch ihren Vater, Art DeMoss, einen Mann, dem ich nie begegnet bin, einen Mann, der jedoch seine Tochter, seine Frau und seine anderen Kinder und Zehntausende weitere Menschen unauslöschlich geprägt hat.

»Bevor er im Alter von etwa Mitte zwanzig zum Glauben an Jesus Christus fand, führte er ein lockeres Leben. Im Glücksspiel suchte er nach wahrer Lebensfreude. Als Gott in sein Leben trat und

ihn rettete, kam es zu einer drastischen Umwandlung. Er strebte nicht mehr nach irdischen ›Schätzen‹, mit deren Hilfe er die Leere in seinem Herzen füllen wollte. Jetzt hatte er die ›kostbare Perle‹ gefunden, nach der er so viele Jahre lang gesucht hatte. Er liebte das Gesetz Gottes. Für ihn war Heiligkeit keine Belastung, weil er wusste, dass die Sünde die wahre Last in unserem Leben ist. Er war immer wieder aufs Neue erstaunt, dass Gott ihn durch Jesus Christus von dieser schweren Last befreit hatte.»¹⁵

Einst ein verlorener Mann, doch nun von der Gnade gefunden und neu gemacht – ein Mann mit dem Anliegen, in der Heiligung zu leben. Ist das nicht erstaunlich?

Über einen anderen Vater

Als Missy im September 1971 zur Welt kam, hatte auch ich das Vorrecht, Vater zu werden. Und das geschah dann drei Jahre später noch einmal, als Julie geboren wurde. Ich weiß, was es bedeutet, seine Kinder mehr zu lieben als das eigene Leben. Und als sie heranwachsen, hatte ich das Vorrecht, der Hirte ihrer Herzen zu sein. Alljährlich zu Weihnachten schrieb ich einen Brief an meine Töchter, in dem ich meine Liebe zu ihnen bekräftigte und ihnen die Zusicherung gab, für sie zu beten. Ich tat mein Bestes, ihnen Wahrheiten mitzuteilen, und wollte sie wissen lassen, was mir wichtig ist. Außerdem wollte ich sie an Dinge erinnern, die nach meiner Überzeugung für sie von Bedeutung sind. Derartige Briefe an diejenigen, die wir lieben, sind etwas äußerst Wertvolles.

In den Jahren seines späteren Dienstes schrieb der Apostel Petrus einen Brief, in dem er seine Freunde mit bemerkenswerter Aufrichtigkeit und Überzeugungskraft herausforderte:

*Als gehorsame Kinder passt euch nicht den Begierden an,
denen ihr früher in eurer Unwissenheit diendet,*

*sondern wie der, welcher euch berufen hat, heilig ist,
sollt auch ihr heilig sein in eurem ganzen Wandel.*

Denn es steht geschrieben:

»Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig!«

Und wenn ihr den als Vater anruft,

der ohne Ansehen der Person richtet

*nach dem Werk jedes Einzelnen, so führt euren Wandel
in Furcht, solange ihr euch hier als Fremdlinge aufhaltet.*

1. Petrus 1,14-17; Schlachter 2000

Hat Petrus diesen Brief als eine an jene Menschen gerichtete Strafpredigt geschrieben, oder entsprang dieser Brief dem Herzen eines Mannes, der sie zutiefst liebte und sich danach sehnte, dass Gott sie mit Gutem überschütten möge? Nun, Letzteres ist zutreffend.

Hat er sie aufrichtig dazu ermahnt, zu ihrem eigenen Wohl und Nutzen mit tiefer Ehrfurcht und Ehrerbietung nach Heiligung vor einem heiligen Gott zu streben? Die eindeutige Antwort: Ja.

In seinem Buch *A Hole in Our Holiness*¹⁶ fasst Kevin DeYoung die Gründe zusammen, warum wir uns danach sehnen sollten, heilig zu sein:

»Gott ist unser himmlischer Vater. Er hat uns durch seine Gnade zu seinen Kindern gemacht. Und er wird seine wahren Kinder immer lieben. Aber wenn wir seine wahren Kinder sind, dann werden wir es auch lieben, ihm zu gefallen. Es wird uns eine Freude sein, uns an ihm zu erfreuen und zu wissen, dass er sich an uns erfreut.«¹⁷

Die Wahrheit: Ein heiliges Leben in Abhängigkeit von der Kraft des Heiligen Geistes zu führen, ist etwas Wunderbares ... es ist der Weg zum Glück und zur reinen Freude.

Zum Nachdenken: Was bedeutet das Wort »Heiligung« für Sie? Fallen Ihnen Gründe ein, warum persönliche Heiligung wichtig ist?

Kapitel 5

Lügen, die wir über die Sexualität glauben

*Und es geschah bei der Rückkehr des Jahres,
zur Zeit, wenn die Könige ausziehen, da sandte David
Joab und seine Knechte mit ihm und ganz Israel;
und sie richteten die Kinder Ammon zugrunde
und belagerten Rabba. David aber blieb in Jerusalem.*

2. Samuel 11,1

Der König nahm einen tiefen Atemzug an der frischen Luft. Vom Dach seines Palastes aus ließ er seine Augen langsam über die Stadt schweifen. Die Sonne begann, im Westen unterzugehen, und warf lange Schatten über die Stadt, die der König so sehr liebte – die Stadt, über die er herrschte. Bis auf ein gelegentliches Vogelzwitschern und die schlurfenden Schritte eines Passanten, der unten gerade vorüberging, war alles ruhig. O, wie er sich an diesen Augenblicken am späten Nachmittag auf der Dachterrasse des Palastes erfreute!

»Das alles gehört mir«, flüsterte David sich selbst zu. »Mir«, wiederholte er.

Plötzlich hielt er inne.

»War da unten nicht jemand?« Ja, eine Frau.

»Sie hat sich gebadet?« Ja doch.

David rief einen Diener, der schnell eintraf.

»Wer ist diese Frau dort?«, fragte der König.

»Ist das nicht Bathseba, die Tochter Eliams, die Frau Urijas, des Hethiters?«, antwortete der Diener (2. Samuel 11,3).

Davids Puls beschleunigte sich. Vielleicht hatte er gedacht: ›Bathseba? Ja, sie ist die Tochter Eliams, und sie ist verheiratet. Nein, das kann ich nicht tun.‹

›Aber ich bin doch der König‹, so mag er überlegt haben. ›Und niemand hat das Recht, mich von diesem Vergnügen abzuhalten. Ich muss es tun. Und ich werde es tun.‹

Einen Moment lang tobte in ihm der Konflikt. Doch dann gläteten sich die Wogen. Im Moment zählte nur die unmittelbare Befriedigung seiner Lust, und um dies zu erreichen, konnte er als König ja seine eigene Macht und Bedeutung unter Beweis stellen.

›Ja, auch diese Frau kann mein sein, ebenso wie diese Stadt.‹

»Geh!«, befahl David seinem Diener. »Bring diese Frau zu mir.«

In den Augenblicken, die zwischen seinem Befehl und der Ankunft der Frau in seinem Privatgemach vergingen, war der Geist des Königs in heller Aufregung. Er wusste, dass das, was er tat, ein Verstoß gegen das Gesetz Gottes war – keine Frage. Aber in diesem Augenblick spielte das keine Rolle. Denn die Leidenschaft gewann die Oberhand.

Die Frau wurde in das Gemach des Königs geleitet; ihre Blick trafen sich; der Diener verbeugte sich tief und verließ dann die beiden.

Davids Entschluss stand fest. Er kannte das Gesetz. Er war sich sehr wohl darüber im Klaren, was das für Folgen haben konnte. Aber in diesem Moment spielte die Logik keinerlei Rolle. Ein starkes Verlangen vernebelte sein gesundes Denkvermögen. Er würde das Problem ganz bestimmt irgendwie lösen. Denn schließlich hatte er das doch immer getan.

Und da David die allerhöchste Macht und Autorität im Land innehatte, waren alle menschlichen Hindernisse beseitigt, das Vorhaben in die Tat umzusetzen.

Die Folgen des Ehebruchs

Kurz darauf kehrte Bathseba in ihr Haus zurück. David wandte sich wieder seinen königlichen Pflichten zu. In wenigen Wochen konnte aus dieser Geschichte bereits eine verblasste Erinnerung geworden sein.

Der König musste sich auf seine Arbeiten konzentrieren – Kriege erforderten seine ungeteilte Aufmerksamkeit und eine strategische Vorgehensweise. Dennoch mag Davids immer wieder mal daran gedacht haben, was vorgefallen war.

Und dann kam die Nachricht: Die Frau ist schwanger.

Davids Gedanken rasten. Die unterschiedlichsten Lösungsmöglichkeiten standen vor seinem inneren Auge – gehorsamen Dienern gleich, die in einer Reihe Aufstellung genommen haben. Und wie er es vor jedem Kampf getan hatte, so fasste er auch in diesem Fall einen Plan:

*Da sandte David zu Joab:
Sende Urija, den Hethiter, zu mir.
Und Joab sandte Urija zu David.
2. Samuel 11,6*

Aber der Plan des Königs endete in einer Tragödie. Ein treuer Soldat starb auf dem Schlachtfeld. Ein Kind starb. Und der König geriet in größte Herzensnot.

So wie sich ein Gewitter weit in der Ferne am Westhimmel zusammenbraut, so war auch diese Abfolge von Ereignissen vorherzusehen.

Bereits im Garten Eden war dem ersten Menschenpaar die Konsequenz des Ungehorsams gegenüber Gottes Gebot bekannt: Als Eva nach der verbotenen Frucht gegriffen und davon gegessen hatte und als Adam es seiner Frau gleichtat, war der Tod die Folge davon.

*Und die Frau sprach zu der Schlange:
Von der Frucht der Bäume des Gartens essen wir;
aber von der Frucht des Baumes,
der in der Mitte des Gartens ist, hat Gott gesagt:
Davon sollt ihr nicht essen und sie nicht anrühren,
damit ihr nicht sterbt.
Und die Schlange sprach zu der Frau:
Ihr werdet durchaus nicht sterben.*

1. Mose 3,2-4

Die ganze Tragik bestand darin, dass die beiden – trotz des Versprechens des Lügners – sterben mussten. Sie starben zunächst in geistlicher Hinsicht. In ebenjenem Augenblick kam es aufgrund ihrer Sünde zur Trennung von Gott.

Und ihre Körper? Auch sie starben, wenn auch nicht unmittelbar. Doch der Alterungsprozess ihrer Körper hatte begonnen, es würden sich Falten bilden, ihre Kräfte würden nachlassen, und sie würden krank werden. Und schließlich würden sie sterben.

Überall Ehebruch

Es dürfte wohl kaum ein Zweifel daran bestehen, dass Sie mindestens einen Mann kennen werden, der schon einmal eine sexuelle Affäre hatte. Ein Mann, der sein Eheversprechen gebrochen und mit einer Frau geschlafen hat, die nicht seine Ehefrau gewesen ist.

Oder vielleicht sind Sie selbst derjenige, der sein Eheversprechen gebrochen hat. Wenn dem so ist, dann kennen Sie ja den Kampf, der dann in einer Seele tobt. Die Panik, die in Augenblicken der Stille einsetzt – Augenblicke, hinsichtlich derer Sie, soweit möglich, versucht haben, sie zu vermeiden.

Wie Adam und wie David haben auch Sie sich mit offenen Augen in gewisse Situationen hineinbegeben. Sie haben nach Ausreden

gesucht. Sie haben sich eine Argumentation zurechtgelegt. Sie sind gescheitert. Sie haben gelitten. Und dann ist irgendetwas gestorben.

Selbst Männer, die ihren Aussagen zufolge keine Verwurzelung in der Bibel haben, erleben diesen Schmerz. In einem Internetartikel werden verheiratete Männer zitiert, die darüber sprechen, wie es ist, eine Affäre zu haben. Da ist z. B. ein 32-jähriger Anwalt, der ganz offen über sein Bedauern nachdachte:

»Ich werde es nie wieder tun. Aber es ist nicht so, als hätte ich ein moralisches Wiedererwachen erlebt. All das Herumschleichen wird einen Mann nach einer Weile verrückt machen. Selbst wenn es in seiner Ehe gar nicht gut läuft, wird der Betrug ihn belasten. Und am Ende lohnt sich das alles nicht einmal. Meine ›Heldentaten‹ werden mich wahrscheinlich ein Jahrzehnt früher ins Grab bringen, als dies normalerweise der Fall wäre. Und wofür das alles? Für einen billigen Nervenkitzel ...?«¹

Die entsprechenden Statistiken lassen sich leicht heranziehen. Aber wir müssen diese Zahlen gar nicht kennen. Denn Ehebruch geschieht im Grunde überall, sei es nun virtuell oder real.

Als Männer verstehen wir – Sie und ich –, wie es uns unerbittlich in Richtung Untreue und Ehebruch zieht. Und doch – als ob er es noch krasser machen müsste – fügt der Herr Jesus in seiner bekanntesten Predigt noch eine Ebene der Unmöglichkeit hinzu.

»Ich aber sage euch«, so beginnt er und trifft damit bei allen Männern »genau ins Schwarze«: »Jeder, der eine Frau ansieht, sie zu begehren, hat schon Ehebruch mit ihr begangen in seinem Herzen« (Matthäus 5,28).

Im Ernst? Einfach nur ein Gedanke der Lust – nicht einmal eine vollzogene Handlung? Und da sind wir im Sinne der Anklage bereits schuldig?

Aber warum hat Gott in unseren Körper einen so unersättlichen Trieb gelegt, der unter Kontrolle gehalten werden muss? Ein so durchdringendes und starkes Verlangen, das selbst den am meis-

ten bewunderten Männern der Welt – ja, sogar christlichen Männern – eine betrübliche Niederlage und öffentliche Schande einbringen kann. Warum hat Gott das so eingerichtet?

Dazu zunächst eine Erfahrung aus meinem Dienst in der gemeindlichen Jugend- und Teenagerarbeit. Zu Beginn meines Berufslebens hatte ich das Vorrecht – das an manchen Tagen auch eine Last war –, bei einem Sommerlager mitzuarbeiten. Jedes Jahr ermöglichten wir es Hunderten von Teenagern, an einem solchen Lager teilzunehmen. Dazu gehörten die üblichen Aktivitäten wie Reiten, Bootfahren, Marshmallows am Lagerfeuer – und Gruppenstunden zu bestimmten Themen. Einige Jahre lang habe ich die Gruppenstunden zum Thema Sexualität gehalten. Und raten Sie mal, wie gut diese Gruppenstunden besucht wurden? Richtig. Der entsprechende Raum war jedes Mal voll besetzt.

Als frisch Verheirateter besaß ich alle nötigen Informationen, um glaubwürdig über dieses Thema sprechen zu können. Die Mädchen im Teenageralter, die dort waren, liebten diese Gruppenstunden. Als ich über Romantik und Sexualität und Babys und die Freude der Vaterschaft sprach, waren ihre »Ohs« und »Ahs« deutlich zu hören.

Die Jungs konnte man mit Schnellkochtöpfen vergleichen. Sie saßen dort mit gelassenem Gesichtsausdruck, obwohl es in ihnen zu brodeln begann. Das waren die Teenager, die – vor Jahren, vor dem Aufkommen des Internets und dem unmittelbaren Zugriff auf all das, was ein Junge über das Thema Sexualität wissen will – in ihrem Biologiebuch sofort zum Kapitel Fortpflanzung eilten. Aber wir sollten sie nicht verurteilen. Haben wir das denn nicht genauso gemacht?! Vielleicht haben Sie ja in diesem Buch auch zuerst das Kapitel über Sexualität aufgeschlagen, »um einfach besser informiert zu sein«.

Ich stelle nun noch einmal die Warum-Frage: »Warum legte Gott diesen fast unbändigen Trieb in uns hinein?«

Es muss doch einen guten Grund dafür geben. Und ich denke, dass ich hierzu eine durchaus passende Metapher gefunden haben könnte: den Verbrennungsmotor.

Weil es zu etwas Alltäglichem geworden ist, können wir leicht vergessen, wie explosiv und gefährlich Benzin ist. Ja, der Fahrer eines Tanklastzugs verlor auf der Fernstraße zwischen Karatschi und Lahore (Pakistan) nur wenige Tage vor dem Schreiben dieser Zeilen die Kontrolle über seinen Sattelschlepper, sodass dieser umstürzte.

Die Menschen kamen schnell zusammen. Sie begannen, mit provisorischen Behältern einen Teil des wertvollen Treibstoffs aufzufangen, der aus dem umgekippten Lastzug auslief. Augenzeugen berichteten davon, dass sich einer der Schaulustigen eine Zigarette angezündet hatte. Und dann verwandelte sich das Ganze gnadenlos, gewissermaßen in Blitzesschnelle, in einen Feuerball. Über 150 Menschen starben – sie verbrannten auf der Stelle. Und viele weitere Menschen, die in erheblicher Entfernung standen, hatten schwere Verbrennungen erlitten.

Unfassbar – aber genau das Gleiche passiert, wenn Sie und ich im Auto den Zündschlüssel umdrehen bzw. den Zündknopf drücken. Doch zum Glück erfolgt diese Explosion unter kontrollierten und sicheren Bedingungen, innerhalb der Begrenzung von zig Kilogramm Stahl, im massiven Motorblock des Autos.

Ohne diese Explosion würden unsere Autos sich nicht vom Fleck bewegen und unproduktiv in unseren Garagen stehen.

Es geht darum, dass Gott diesen beinahe unauslöschlichen Trieb – mit dem er ein göttliches Ziel verfolgt – in Sie und mich hineingelegt hat.²

Im Laufe der Jahrhunderte haben Männer Erstaunliches geleistet. Sie haben unerforschte Regionen für die Zivilisation erschlossen, Berge bestiegen, gefährliche Wege beschritten, hinterhältige Feinde bezwungen und sich siegreich über sie erhoben. Männer haben zögerliche Jungfrauen umworben, um sie in ihre Arme zu schließen – und vor Traualtäre zu bringen. Und der Sexualtrieb?

Mit dieser von Gott gegebenen Leidenschaft und mit dieser Energie hat der Schöpfer in unser Herz und unseren Geist ein brodelndes Potenzial hineingelegt. Wir müssen über Dienst, Wahr-

nehmung von Leitungsaufgaben, Größe, Integrität, geistliche Disziplin – und auch über Demut – sprechen, aber wir müssen auch über den Sexualtrieb reden.

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit jener sexuellen Kraft, jener Woge der Energie, die – nach den Gedanken Gottes – in Ihrem und in meinem Leben in der rechten Art und Weise zum Ausdruck gebracht werden soll. Doch diese Kraft kann auch – wenn sie falsch gebraucht bzw. missbraucht wird oder im Geheimen zum Ausdruck gebracht wird – eine todbringende Explosion zur Folge haben.

Diese gottgegebene Kraft kann – und wird – Männer jeglichen Couleurs, Verkündiger und Machthaber eingeschlossen, entweder in den Staub werfen oder aber zu historisch bedeutsamen Leistungen befähigen.

17. »Ein bisschen Pornografie ist doch harmlos.«

Als meine Schwester Ruth noch ein Kleinkind war, beschlossen die Eltern, dass sie keine Süßigkeiten essen sollte. Sie werden sich gefragt haben: »Warum sollten wir sie auf den Geschmack von Süßigkeiten bringen?« Und daher wusste Ruth gar nicht, was ihr fehlte. Doch dann wurde sie von einer netten Dame in der Ortsgemeinde – in der unser Vater Pastor war – mit einem Life Saver³ beglückt. Und so trug die kleine Ruthie diese Süßigkeit in ihrer kleinen Faust herum, als wäre sie ein Spielzeug. Aber das klebrige Etwas wurde in ihrer kleinen Hand weich, und so leckte sie an ihrer Hand.

Der Gesichtsausdruck von Ruth muss eine Mischung aus Verwunderung und Freude gewesen sein. Und wissen Sie was? Ruthie hat sich kein bisschen über ihre Eltern geärgert, weil sie ihr die Freude an Süßigkeiten vorenthalten hatten. Meine Geschwister und ich mussten lachen, als unsere Mutter uns diese Geschichte erzählte.

Ich hatte meine erste Begegnung mit der Pornografie im Studentenwohnheim meines College, ein paar Türen von meinem Zimmer entfernt. Mehrere Kommilitonen drängten sich um eine auf-

geschlagene Zeitschrift mit Fotos von nackten Frauen. Auf einem dieser Fotos war sogar ein Paar beim Sex abgebildet.

Das war 1965, vor über einem halben Jahrhundert, aber ich kann diese Bilder noch immer vor mir »sehen«.

Vielleicht haben auch Sie eine Geschichte über Ihr »erstes Mal«, über diesen unvergesslichen »Geschmack«.

Und wie bei meiner Schwester und ihrem Life Saver ist einmal niemals genug – niemals. Es führt immer zu einem Hunger auf mehr – immer.

Und aufgrund des Internets hat sich die damalige, soeben beschriebene Situation grundlegend geändert. Man braucht nicht mehr ein paar Türen weiterzugehen, um Pornografie zu sehen. Bedenken wir einmal die folgenden Fakten:

- US-Amerikaner bringen jeden Tag über drei Stunden mit ihrem Smartphone zu.⁴
- Es gibt eine Vielzahl von Apps, die verwendet werden, um sexuelle Begegnungen zwischen Fremden zu erleichtern.
- Pastor Levi Lusko, Verfasser mehrerer Bücher, schreibt: »Pornografiekonsum ist zu einem derartigen Problem geworden, dass bereits Jungen im Alter von zwölf Jahren in Porno-Entzugslager – von denen einige bis zu neun Monaten dauern – geschickt werden, damit sie von dieser Gewohnheit loskommen. Ein Teenager meldete sich bei einer Organisation, die Betroffenen Hilfe anbietet. Er sagte, er habe auf seinem Nintendo DS⁵ am Tag bis zu neun Stunden Pornografie gesehen.«⁶

Der Griff zur Pornografie hat mittlerweile pandemische Ausmaße angenommen. Aber das ist nicht nur ein Problem »dort draußen« in der Welt. Ja, etwa zwei Drittel der christlichen Männer sehen sich mindestens einmal im Monat pornografisches Material an. Das ist ein ebenso hoher Wert wie unter den Männern, die nicht behaupten, Christen zu sein.⁷

Was ist also über die Versuchung der Pornografie zu sagen?
Sehen wir uns dazu die ernste Ermahnung des Apostels Paulus an:

*Alles, was wahr, alles, was würdig, alles, was gerecht,
alles, was rein, alles, was lieblich ist,
alles, was wohlklingend, wenn es irgendeine Tugend
und wenn es irgendein Lob gibt, dies erwägt.*

Philipper 4,8

Selbstbefriedigung

Als Adam im Garten Eden von der verbotenen Frucht nahm, da wusste er genau, was er tat – so wie heute diejenigen, die sich Pornografie anschauen. Vielleicht meinen sie, ihre Selbstbeherrschung werde irgendwann einmal – eines Tages – größer sein als jetzt.

Leider erweist sich diese »Eines-Tages-Vorstellung« als Fantasie. Dieser Tag (»eines Tages«) wird nie kommen.

Bevor ich 2015 nach Michigan zog, lebte ich fast 16 Jahre lang in Orlando. Während dieser Zeit besuchten meine verstorbene Frau und ich mehrmals Walt Disney World und die Universal Studios. Diese beliebten Themenparks versprechen Erlebnisse, die mit Freude und Staunen verbunden sind. Und für die meisten der Millionen von Menschen, die jedes Jahr diese Parks besuchen, gehen diese Versprechungen – zumindest äußerlich gesehen – auch in Erfüllung, das ist ja der Grund für die vielen Stammkunden.

Doch in all jenen Jahren gab es etwas, was ich nie gesehen habe – nicht ein einziges Mal. Ich habe nie jemanden gesehen – ob jung oder alt –, der einen dieser Parks oder eine von den Hunderten anderen bemerkenswerten »Attraktionen«, die Zentralflorida zu bieten hat, *allein* besucht hat. Es sei nochmals gesagt: Niemand – zumindest, soweit ich das gesehen habe – ging allein an diese Orte. Und auch ich bin noch nie allein dorthin gegangen. Warum ist das so? Nun, die Antwort dürfte doch wohl auf der Hand lie-

gen. Es macht einfach nicht wirklich Spaß, sich allein in dieses Vergnügen zu stürzen.

So ist beispielsweise das intensive Glücksgefühl, das Männer während der Masturbation erleben, nur von kurzer Dauer. Ja, es kann befriedigend sein. Und per Definition ist Masturbation etwas, was Männer allein tun. Aber im Vergleich zum Geschlechtsverkehr mit der Frau, die Sie lieben, ist das Glücksgefühl, das Sie allein erleben, eher hohl. Ja, unser Denken kann uns in jenem Augenblick an schreckliche Orte versetzen. Denn bei einer Erektion gibt es nun einmal keine Grenzen, die das Gewissen zieht.

Was ist zu tun?

Nun – da Sie dieses Kapitel lesen und vermutlich »Ihr Verstand nicht vernebelt ist«, weil entsprechende visuelle Reize fehlen – meinen Sie nicht auch, dass dies ein guter Zeitpunkt sein könnte, eine Entscheidung in Bezug auf das zu treffen, was Sie sich ansehen? Sollten Sie sich nicht von dem, was Sie sich anschauen, ein für alle Mal trennen? Möglicherweise benötigen Sie einen erfahrenen Glaubensbruder oder einen versierten Seelsorger, der Ihnen dabei hilft, zu dieser Entscheidung zu gelangen. Doch selbst der einfache Entschluss, Hilfe in Anspruch zu nehmen, wird der erste Schritt zur Heilung von dieser starken Abhängigkeit sein.⁸ Dieser mutige Schritt wird Ihnen dabei helfen, mit Ihrem unersättlichen Hingezogensein zur Pornografie zu brechen.

Mit der Pornografie Schluss zu machen, ist nicht gleichbedeutend mit der unbefriedigenden Erfahrung, sich für ein abgeschiedenes Klosterleben zu entscheiden. Wir graben dann nicht die Fingernägel in einem Akt der Selbstkasteiung in unser Zahnfleisch, indem wir ein Gefühl des Stolzes verspüren, weil wir einen heimtückischen Feind besiegt haben.

Nein, wir lassen nicht nur etwas Gefährliches hinter uns, sondern wir wissen auch um etwas Lohnenswertes, das dessen Platz

einnimmt. Sich für seine Ehefrau »selbst rein zu erhalten«, das ist den ganzen Aufwand wert. Wenn ein Mann die Pornografie hinter sich lässt, dann gibt es kein nachlassendes Bedauern darüber, etwas verloren zu haben, dem man sich eine ganze Zeit lang hingegeben hat.

Pornografie und die Tat, zu der sie gewöhnlich führt, weisen eindeutig in die falsche Richtung. Einem verheirateten Mann schenkt Gott eine Freude, hinter der das Glücksgefühl bei der Selbstbefriedigung weit zurückbleibt.

Im Kontext einer Ehe zwischen einem Mann und einer Frau, in der Christus im Mittelpunkt steht, soll die Sexualität gemeinsam zum Ausdruck gebracht werden. Das ist etwas Fantastisches, etwas Beglückendes. Besser als alles, was wir jemals allein zustande bringen könnten. Warum? Weil Geschlechtsverkehr ein Geschenk ist, das Sie Ihrer Frau machen. Wobei es nicht in erster Linie um uns geht. Es geht um etwas Echtes. Etwas Wahres. Und es lohnt sich, die Selbstbefriedigung gegen etwas weitaus Besseres einzutauschen.⁹

Und bei einem unverheirateten Mann, der die sexuelle Vertrautheit in der Ehe nicht zum Ausdruck bringen kann, tritt die Vertrautheit und Innigkeit der Beziehung mit Christus auf eine gute und kraftvolle Weise an deren Stelle – wobei der Betreffende ganz darauf ausgerichtet wird, ihm zu gefallen und anderen Menschen zu dienen.

Ich kenne einen Freund, einen Christen, der – aufgrund der Herausforderung durch einen Redner auf einem Eheseminar – seiner Frau die eigene Pornografie-Abhängigkeit gestanden hat. Die folgenden Jahre waren für dieses Paar schmerzhaft. Es schlossen sich viele Sitzungen mit einem gottesfürchtigen Seelsorger an, in denen es darum ging, die Sünde aufzuarbeiten und das Geschenk der Gnade Gottes in Anspruch zu nehmen. Dadurch wurden dieser Mann und diese Frau langsam von den verheerenden Auswirkungen und den Folgen der Beschäftigung mit diesem schrecklichen Material befreit.

Heute ist dieses Paar in einem ausgezeichneten und feinfühligem Dienst unter Ehepaaren engagiert, die mit den gleichen verheerenden Folgen des Pornografiekonsums konfrontiert sind. Die Geschichte der beiden ist ein Beweis für alles, worüber wir in diesem Kapitel gesprochen haben. Und wenn dies im Grunde auch Ihre Geschichte ist, dann kann das Gleiche auch auf Sie und Ihre Frau zutreffen.

Für einen verheirateten Mann – ob er sich nun mit pornografischem Material beschäftigt und sich selbst befriedigt oder in einer ehebrecherischen Beziehung lebt – fallen all diese Dinge unter den Begriff sexuelle Unmoral. Und »sexuelle Unmoral schneidet uns die Flügel ab, die uns zur höchsten, reichsten und dauerhaftesten Freude emporheben«¹⁰.

Das ist die raue, ungeschminkte Realität. Das sind die offenen Worte von einem Freund – ehrlich. Jede Form der Pornografie ist wie Gift, ist verheerend für Ihr Herz.

Die Wahrheit: Pornografie ist tödlich. Für einen verheirateten Mann ist sie gleichbedeutend mit virtuellem Ehebruch. Eine enge Vertrautheit mit Christus und eine Sexualität, die im Kontext einer Ehe zwischen einem Mann und einer Frau ausgelebt wird und dabei biblische Grundsätze berücksichtigt, bieten dagegen wahre Erfüllung – etwas, was uns Pornografie nie geben kann.

Zum Nachdenken: *Kennen Sie jemanden, der im schrecklichen Netz der Pornografie verstrickt ist? Sind Sie selbst derjenige? Was bewirkt das bei dem Betroffenen – oder bei Ihnen? Fällt Ihnen ein guter Grund ein, warum das Ganze nicht sofort beendet werden sollte – ganz gleich, ob er gemeint ist oder Sie betroffen sind?*

*18. »Was meine Frau nicht weiß,
das wird ihr auch nicht schaden.«*

»Können wir miteinander essen gehen?« Mein Freund hatte mich gerade ohne Vorankündigung angerufen. »Wir haben schon so lange nicht mehr ausgiebig miteinander geredet«, fügte er noch hinzu.

Ein paar Tage später trafen wir uns in unserem mexikanischen Lieblingsrestaurant. Mit diesem Freund essen zu gehen, war mir immer eine Freude gewesen – doch leider nicht diesmal.

»Patrick« besaß ein sehr erfolgreiches Unternehmen für Computersoftware. Und er hatte kürzlich (»nur so zum Spaß«) ein Herrenbekleidungsgeschäft in unserer Stadt eröffnet. Ich war gespannt zu erfahren, wie es ihm so ging – ganz besonders mit seinem neuen Projekt.

Aber Patrick wollte nicht über Anzüge, Krawatten und Hemden sprechen. Offensichtlich war da etwas, was ihm großes Kopfzerbrechen bereitete.

»Ich will nicht über Kleidung reden«, sagte er. Und dann, nach einigen stillen Augenblicken, kam er zur Sache. »Ich habe eine Affäre«, sagte er, wobei seine Augen vor lauter Tränen glasig wurden.

»Weiß Sandra davon?«, fragte ich.

»Sie hat keine Ahnung«, antwortete er.

Langsam erzählte mir Patrick die ganze Geschichte. Die Affäre betraf eine Frau, die eine Arbeitskollegin war. Intelligent, redigewandt, schön und in einer unglücklichen Ehe lebend. Doch Patrick liebte seine Frau und seine Kinder noch immer. Und in seinem Herzen wollte er wirklich das Richtige tun.

Patrick wusste, dass er keine andere Wahl hatte, als es seiner Frau zu erzählen. Ich ermutigte ihn zu dieser Entscheidung, ihr seine Affäre zu bekennen. Und ich bot ihm an, mit ihm zu gehen. Er war einverstanden.

Das Herz behüten

Das Kernproblem bei sexuellen Versuchungen ist der Zustand unserer Herzen.

»Behüte dein Herz mehr als alles, was zu bewahren ist«, warnt ein besorgter Vater seinen heranwachsenden Sohn, »denn von ihm aus sind die Ausgänge des Lebens« (Sprüche 4,23), d. h., es beeinflusst das ganze Leben.

Vor vielen Jahren hatte ich einen engen Freund, der während einer Reise die schlechte Entscheidung traf, sich in einer Hotelbar aufzuhalten und dort bis spät in die Nacht zu bleiben. Dieser Mann war seiner Frau nie untreu gewesen. Aber nach ein paar weiteren Drinks begann er ein Gespräch mit einer Frau, das bis in die frühen Morgenstunden hinein andauerte.

Bevor beide in ihre separaten Räume gingen, tauschten sie noch ihre Handynummern aus. Als er von der Reise nach Hause kam, erzählte mir mein Freund alles über diese Frau. »Es ist nichts Schlimmes passiert«, sagte er und verteidigte sich vorsichtig. »Wir haben allerdings unsere Telefonnummern ausgetauscht«, fügte er hinzu.

Ich erinnere mich noch an dieses Gespräch, als sei es letzte Woche gewesen. Mein Freund und ich waren in seinem Büro. Er saß hinter seinem Schreibtisch, und ich stand vor ihm und sprach mit ihm – so liebevoll und direkt, wie ich nur konnte.

»Behüte dein Herz«, bat ich ihn inständig. »Behüte dein Herz.«

In guten wie in schlechten Tagen

Sie und Ihre Frau haben vielleicht Ihr eigenes Eheversprechen geschrieben. Oder Sie haben dabei auf einen Text aus der heutigen Zeit zurückgegriffen. Aber Sie werden sich daran erinnern, dass das traditionelle Eheversprechen die Formulierung »in guten wie in schlechten Tagen« beinhaltet.

Wenn Sie ein Geheimnis wie das gerade beschriebene vor Ihrer Frau verbergen, dann befinden Sie sich in ebendiesen »schlechten Tagen«. Sie haben ein ungutes Gefühl. Oder das Geheimnis hält Sie nachts wach. Oder es wirkt sich auf Ihre Essgewohnheiten aus: Einige Männer essen dann allzu viel, andere wiederum hungern sich beinahe zu Tode. Und einige werden Mitglied in einem Fitnessklub vor Ort und sind wie besessen davon, einen durchtrainierten Körper zu bekommen. Ich kannte einen Mann mit einem Körper, der einer gestrandeten Seekuh ähnelte.¹¹ Dieser Mann meldete sich für einen Triathlon an, während er seine Frau betrog. Das ist doch verrückt! Wie dem auch sei: Fest steht, dass die Situationen, in die wir uns selbst hineinbringen, eine Auswirkung auf uns haben werden. Das ist unausweichlich.

Derartige Geheimnisse zu haben, ist mit der Situation eines Menschen vergleichbar, der bis zum Oberkörper im Wasser steht und versucht, einen Wasserball unter der Oberfläche zu halten. Das erfordert beide Hände und viel Energie. Aber irgendwann wird die Physik gewinnen. Denn irgendwann wird Ihnen die Energie ausgehen und der Ball bis zur Wasseroberfläche emporschnellen. Dann wird das bis dahin Verborgene ans Licht kommen.

Jesus sprach in aller Deutlichkeit über verborgene Dinge:

*Es ist aber nichts verdeckt, was nicht aufgedeckt,
und verborgen, was nicht erkannt werden wird.*

*Deswegen wird alles, was ihr in der Finsternis gesprochen habt,
im Licht gehört werden,
und was ihr in den Kammern ins Ohr geredet habt,
wird auf den Dächern verkündet werden.*

Lukas 12,2-3

Wenn es um das Verheimlichen derartiger Geheimnisse vor meiner Frau geht, jagt mir dieser Bibelabschnitt Schauer über den Rücken. Denn was ich verheimliche, wird irgendwann einmal allgemein bekannt werden, und zwar nicht nur meiner Frau, sondern

auch anderen Menschen in meinem Umfeld. Eines Tages werden diese geheimen Dinge vielleicht zu Schlagzeilen, oder viele in meiner Umgebung werden darüber reden. Mir bleiben also nur zwei sinnvolle Möglichkeiten: Entweder ich drücke den Wasserball erst gar nicht nach unten, und das heißt, dass ich überhaupt keine derartigen Geheimnisse habe. Oder ich lasse – wenn ich meiner Frau bereits etwas verheimliche – den Ball unter kontrollierten Bedingungen langsam auftauchen, und das so bald wie möglich.

»Schatz, können wir heute Abend miteinander reden?«, so könnten Sie zu Ihrer Frau sagen. »Es gibt etwas wirklich Wichtiges, das ich dir sagen muss.«

Und dann setzen Sie sich hin und sagen ihr, was Sie auf Ihrem Herzen haben. Sie versichern ihr, dass Sie dies mit dem Herrn besprochen haben. Sie sagen ihr, dass Sie darüber Buße getan haben und dass Gott Ihnen diese Sünde vergeben hat. Und dann sagen Sie ihr, dass Sie ihr jetzt davon erzählen möchten und bereit sind, sich den Konsequenzen zu stellen – ganz gleich, wie auch immer diese aussehen mögen.

Im Falle von Patrick und Sandra begann es mit einem schwierigen Gespräch zwischen ihnen – mit jenem Gespräch, bei dem ich anwesend war. Tatsächlich war Sandra von dem Vertrauensbruch so überwältigt, dass sie Patrick bat auszuziehen. Er kam ihrer Bitte nach und versprach ihr, dass er alles in seiner Macht Stehende tun würde, um ihr Vertrauen in ihn wiederherzustellen. Und er versprach ihr auch, jeglichen Kontakt – auch den geschäftlichen – mit jener Frau zu beenden.

Nachdem dann mehrere Wochen vergangen waren, sah Sandra Patricks Entschlossenheit, um seine Ehe zu kämpfen, sodass sie ihn einlud, nach Hause zurückzukehren. Wir trafen uns wöchentlich mehrere Monate lang zu dritt, um darüber zu sprechen, wie in Patricks und Sandras Ehe das gegenseitige Vertrauen wiederhergestellt werden konnte, besonders ihr Vertrauen zu ihm.

Das letzte Mal war ich zu einem Abendessen bei ihnen. Ich fragte sie danach, wie es ihnen denn so ergehe. Sie ergriffen über

dem Tisch gegenseitig ihre Hände, sahen sich liebevoll an, lächelten und sagten, dass es ihnen gut gehe. Und ich bin davon überzeugt, dass dies der Wahrheit entsprach.

Die Wahrheit: Eine aufrichtige, vertrauensvolle und transparente Beziehung zur eigenen Ehefrau ist etwas sehr Schönes – es lohnt sich, sie anzustreben, was immer dazu erforderlich sein mag.

Zum Nachdenken: *Verheimlichen Sie etwas Derartiges vor Ihrer Frau? Wann werden Sie ihr Ihr Herz öffnen?*

19. »Wenn ich mich vom gleichen Geschlecht angezogen fühle, dann sollte ich eine gleichgeschlechtliche Beziehung anstreben.«

Die sexuelle Revolution der letzten ungefähr fünfzig Jahre hat an Dynamik gewonnen und ist mit tsunamiähnlicher Gewalt über die westliche Welt hinweggefegt. Fundamente, die wir einst für unbeweglich hielten, haben sich verschoben bzw. sind mit schwindelerregender Geschwindigkeit so gut wie verschwunden. Und dies trifft auf nichts so sehr zu wie auf das Thema Homosexualität.

Das Ergebnis ist eine tief verwurzelte kulturelle Erwartung, die zunehmend auch staatlicherseits durch Gesetze untermauert wird. Ihr zufolge müssen homosexuelle Praktiken auf breiter Front als normativ und vertretbar akzeptiert werden. Wer behauptet, ein derartiges Verhalten sei unnatürlich und nicht im wohlverstandenen Interesse des menschlichen Fortschritts und laufe den guten Gedanken Gottes zuwider, entlarvt sich daher als einer derjenigen, die zu den schlimmsten, an primitiven Ansichten festhaltenden Fanatikern gehören.

Sogar eine wachsende Zahl derjenigen, die sich zu Christus bekennen, akzeptieren und befürworten jetzt gleichgeschlechtliche Beziehungen und bringen ihnen Wertschätzung entgegen.

Sie behaupten, dass diese Position im Einklang mit Gottes Wort sei – und dass »die Geschichte ihnen recht geben« werde.

Dieser Haltungsänderung liegen zwei gegensätzliche Thesen zugrunde, die ziemliche Verwirrung stiften: Da ist zum einen die Ansicht, die sexuelle Orientierung sei Schwankungen unterworfen sowie veränderlich und brauche keine feste äußere Form. Und da ist zum anderen die Ansicht, die sexuelle Orientierung sei unangreifbar, unveränderlich und vorprogrammiert. Einige bestehen darauf: »Ich kann sein, was ich sein will«, während andere nachdrücklich betonen: »Ich muss sein, was ich bin.« In beiden Fällen lautet die Schlussfolgerung: »Bei alledem muss sich keiner schuldig fühlen.«

Und zudem handelt es sich nicht nur um theoretische oder hypothetische Fragen, mit denen *andere* zu tun haben. Denn vielleicht kennen Sie Personen in Ihrem Familienkreis und Bekannte, die sich als schwul oder lesbisch bezeichnen – vielleicht verwegen und dreist oder aber mit dem Gefühl, hilflos in der Falle zu sitzen, und viel zu beschämt, um jemanden um Beistand zu bitten. Und es ist durchaus möglich, dass Sie auch solche kennen, die Christus aufrichtig lieben und die dennoch mit einer Anziehung zum gleichen Geschlecht zu kämpfen haben und sich für sexuelle Abstinenz entscheiden.

Oder – vielleicht trifft dies ja auch auf Sie selbst zu. Vielleicht befinden Sie sich in einer gleichgeschlechtlichen Beziehung. Oder vielleicht fühlen Sie sich hilflos gefangen und zutiefst beschämt angesichts von Entscheidungen, die Sie getroffen haben und von denen Sie tief in Ihrem Inneren wissen, dass sie falsch sind. Oder möglicherweise haben Sie ganz damit zu kämpfen, eine biblische Moral auszuleben, die Ihnen nicht natürlich erscheint oder aus Ihrer Sicht nicht umsetzbar ist.

Wie dem auch sei: Jeder Mensch sieht sich – auf die eine oder andere Weise – mit den Fragen und der Verwirrung konfrontiert, die es auf diesem Gebiet zur Genüge gibt. Ganz offensichtlich ist es dem Feind gelungen, viele in unserer Generation zu täuschen, wenn es um gleichgeschlechtliche Leidenschaft, sexuelle Betätigung und die Ehe geht. Er hat Menschen die Lüge verkauft, dass unsere

Sexualpraxis eine Frage unserer persönlichen Vorlieben oder einer natürlichen, angeborenen Orientierung ist, die wir uns nicht aus-suchen können.

Es würde den Rahmen dieses Buches sprengen, die vielen ver-schiedenen Aspekte und Fragen in Zusammenhang mit dieser Thematik anzusprechen bzw. zu klären.

Aber während die kulturelle Debatte heftig und mit großer Vehe-men-z geführt wird, haben diejenigen von uns, die Christus kennen und seinem Wort vertrauen, einen hilfreichen Ausgangspunkt: Sie können ihre Herzen an zwei Dingen festmachen, von denen sie wis-sen, dass sie wahr sind:

- Gottes Wege sind nicht nur richtig, sondern sie sind auch gut. Und nach seinem Willen soll all seinen Geschöpfen das allerhöchste Gut (*summa bonum*) zuteilwerden, wobei er ent-sprechende Vorkehrungen getroffen hat.
- Gott ist Gott, und wir sind nicht Gott. Als derjenige, der den Menschen geplant und erschaffen hat, ist er der Einzige, der die Anleitung schreiben kann, die aufzeigt, wie der Mensch seinen Aufgaben gerecht werden soll. Er ist der Töpfer, und wir sind der Ton. Es steht uns damit nicht zu, ihm vor-zuschreiben, wie wir geformt werden wollen. Es ist vermessen, ihm angesichts seiner Wege das Missfallen zu bekunden bzw. sich ihnen zu widersetzen, wenn sie unseren Vorstellungen nicht entsprechen.

Ich bin so geboren

Wir werden vielleicht nie imstande sein, das Geheimnis zu lüften, ob die Ursache für eine gleichgeschlechtliche Anziehung in den natür-lichen Anlagen oder in den anerzogenen Entwicklungsfaktoren bzw. in einer Kombination aus beidem zu finden ist. Aber Tatsache ist, dass wir in einer gefallenen, kaputten Welt leben. Daher lassen wir *alle* es nur allzu gern zu, dass Beziehungen und Zuneigungen in

unserem Leben sich aus den dafür bestimmten Ordnungen herauslösen. Es gibt Dinge, die wir gern tun, und Rollen, in die wir gern schlüpfen würden, die jedoch im Widerspruch zu dem stehen, wozu Gott uns erschaffen hat – d. h. zu dem, was wir sein und tun sollen und was uns zgedacht ist.

Außerdem sind wir alle mit einer natürlichen Neigung auf die Welt gekommen, unsere eigenen Wege zu gehen und ein Leben losgelöst von den Anweisungen unseres Schöpfers zu führen. Dies können wir auch wie folgt formulieren: Wir wurden mit einer sündigen Natur geboren.

Aber unser Hang zu Sünden jeglicher Art ist keine Entschuldigung dafür, dass wir sündigen. Wir – Sie und ich – sind verantwortlich für das, was wir tun. Wir müssen uns vor Gott für die Entscheidungen, die wir treffen, verantworten.

Das erste Kapitel in Gottes Wort ist von grundlegender Bedeutung und offenbart uns, dass Gott den Menschen in seinem Bild in zwei unterschiedlichen Geschlechtern erschaffen hat: »Mann und Frau schuf er sie« (1. Mose 1,27). Die beiden Menschen passten in jeder Hinsicht zueinander, einer ergänzte den anderen auf vollkommene Weise.

*Und Gott sah alles, was er gemacht hatte,
und siehe, es war sehr gut.*

1. Mose 1,31

Die gesamte Heilige Schrift verdeutlicht, dass Männer und Frauen nach dem Willen Gottes so erschaffen worden sind, dass sie ihrer Bestimmung gerecht werden können, und zwar dahin gehend, dass sie einander ergänzen.

Wahre Freiheit meint nicht das Fehlen von Grenzen oder eine Autonomie, um unsere niederträchtigsten Triebe, Begierden und Neigungen zu befriedigen und auszuleben. Nein, wahre Freiheit ist stattdessen die Frucht der demütigen Unterordnung unter den Willen Gottes.

In betrügerischer Weise verspricht unser Feind all jenen, die seine Worte über das Wort Gottes stellen, Genuss und Vergnügen in aller Hemmungslosigkeit. Aber der Weg zu den Segnungen – zu Frieden, Freude, Zufriedenheit, Wohlergehen und Erfüllung – besteht darin, dass wir zu unserem Schöpfer *Ja* sagen. Seine Gnade wird es uns ermöglichen, unserer Bestimmung gerecht zu werden und das zu tun und zu begehren sowie all das zu bekommen, was er für uns als heilig und gut bestimmt hat.

Das bedeutet nicht, dass es dann keinen Kampf mehr geben wird. Christopher Yuan war einst ein homosexueller Agnostiker. Heute – Jahre nach seiner Bekehrung – ist er als Bibellehrer an einem College tätig. Er schreibt:

»Wenn ich also weiterhin diese Gefühle habe, um die ich nicht gebeten und die ich mir nicht ausgesucht habe, stellt sich mir nun hier die folgende Frage: Bin ich bereit, Christus nachzufolgen, koste es, was es wolle? Hängt mein Gehorsam Christus gegenüber davon ab, ob er auf meine Gebete antwortet? Gottes Treue zeigt sich nicht darin, dass er uns vor Schwierigkeiten bewahrt, sondern darin, dass er uns hindurchträgt. Veränderung heißt nicht, dass wir nicht mehr kämpfen müssen, sondern sie gibt uns die Freiheit, uns für Heiligkeit inmitten unserer Kämpfe zu entscheiden. Ich verstand, dass alles letztendlich davon abhängt, ob ich mich voll und ganz Gott hingebe und ihm gehorche.«¹²

Unsere Welt ist aus den Fugen geraten, und die gesamte Menschheit – wozu auch Sie und ich gehören – ist der Sünde verfallen. Daher laufen die Dinge nicht immer so ab, wie dies eigentlich der Fall sein sollte. Unsere natürlichen Wünsche und Neigungen stimmen nicht immer mit der guten, von Gott schöpfungsmäßig eingesetzten Ordnung überein. Aber dieser dem Untergang geweihte Planet wird nach dem Willen unseres Schöpfergottes einer neuen Erde Platz machen. Er macht alles neu, und auch wir – Sie und ich – sind dazu berufen, in Gottes neuer Welt zu leben.

Rosaria Butterfield wuchs in einer Familie von »engagierten Ungläubigen« auf. Sie war Professorin für Englisch und lebte mit ihrer lesbischen Partnerin zusammen. Doch dann wurde ihr Leben auf eine tief greifende Art und Weise durch das Evangelium verändert und von der Person Christi in Beschlag genommen. Sie schreibt:

»Meine Hände ließen das Rad der Selbsterfindung los. Ich kam zu Jesus – allein, mit offenen Händen und vollkommen ohne Deckung. Ich besaß keinerlei Würde, auf die ich mich gründen konnte. Als eine Verfechterin von Frieden und sozialer Gerechtigkeit hatte ich gemeint, auf der Seite derer zu stehen, die sich [nach außen hin] freundlich, integer und fürsorglich geben. Und so war es für mich eine niederschmetternde Offenbarung, als ich Folgendes entdecken musste: Ich hatte die ganze Zeit Jesus verfolgt – nicht nur jene historische Gestalt namens Jesus, sondern meinen Jesus, ... meinen Priester, meinen König, meinen Erretter, meinen Erlöser, meinen Freund – ebendiesen Jesus.«¹³

Und danach müssen auch wir uns sehnen, wenn es um diejenigen geht, die – sei es nun gewollt oder widerwillig – in der sündigen Verhaltensweise der Homosexualität oder in irgendeiner anderen Form sexueller Sünde gefangen sind: Unsere Sehnsucht muss sein, dass sie »das Rad der Selbsterfindung loslassen« und durch eine Begegnung mit Christus Freiheit und Erfüllung finden.

Mit welcher Sünde wir – Sie oder ich – auch immer kämpfen mögen: Wir können – wenn wir uns diese Sünde eingestehen, sie bereuen und uns von ihr abwenden – durch die Kraft des Evangeliums neu gemacht werden.

*Irrt euch nicht! Weder Hurer noch Götzendiener, noch Ehebrecher,
noch Weichlinge, noch Knabenschänder, noch Diebe,
noch Habsüchtige, noch Trunkenbolde, noch Schmäher,
noch Räuber werden das Reich Gottes erben.*

*Und solches sind einige von euch gewesen;
aber ihr seid abgewaschen, aber ihr seid geheiligt,
aber ihr seid gerechtfertigt worden in dem Namen des Herrn Jesus
und durch den Geist unseres Gottes.*

1. Korinther 6,9-11

Wenn Sie im Netz der Homosexualität gefangen sind oder ein Ihnen Nahestehender davon betroffen ist, dann gibt es Hoffnung. Wir werden nicht gereinigt werden, indem wir unsere Sünde leugnen oder unsere Sünde rechtfertigen, sondern indem wir unsere Sünde bekennen und uns von ihr abwenden.

Die Wahrheit: Die von Gott schöpfungsmäßig eingesetzte Ordnung für Männer und Frauen und für die menschliche Sexualität ist richtig und gut. Wenn wir zu Gottes Weg Ja sagen, uns von unseren eigenen Wegen abkehren und in Christus zur Ruhe kommen, werden wir sowohl die Vergebung als auch die Kraft finden, gemäß Gottes Plan zu leben.

Zum Nachdenken: *Gottes Ordnung hinsichtlich der Sexualität ist zu unserem Besten erschaffen worden. Sind Sie willens, liebevoll und freundlich für diese Wahrheit einzustehen?*

*20. »Ich habe sexuelle Bedürfnisse,
die meine Frau nicht erfüllen kann.«*

Obwohl die Menschen dieser Lüge bereits in allen Jahrhunderten geglaubt haben, so wurde ihr doch in unserem Zeitalter der Werbeindustrie und des Internets ein Megafon verliehen.

Ich wurde z. B. auf der Homepage meines Lieblingsnachrichtensenders gerade dazu animiert, mir ein Video von der brandneuen Geländelimousine der Marke Bentley Bentayga anzusehen. Der Wagen kostet sage und schreibe 231000 US-Dollar. Auf dem

Video ist zu sehen, wie dieses Auto und einige seiner blitzsauberen Geschwistermodelle in einem Gelände durch schienbeintiefen Schlamm fahren. Das ist doch unfassbar.

Doch wie dem auch sei: Ich bin nun – »dank« dieser Werbung – versucht zu meinen, dass »ich in Bezug auf mein Auto Bedürfnisse habe, die das Fahrzeug, das derzeit in meiner Garage steht, einfach nicht erfüllen kann«.

Hier noch ein weiteres Beispiel: Im April 2017 gewann der gebürtige Kenianer Geoffrey Kirui in 2 Stunden, 9 Minuten und 37 Sekunden den Boston-Marathon. Das Filmmaterial der letzten einhundert Meter zeigte Kirui, wie er lächelnd der Menge zuwinkte, als ob er auf einem der Festwagen bei der Rose Parade¹⁴ stehen würde. Und das nach gut 42 aufeinanderfolgenden Kilometern, die er jeweils in weniger als 3 Minuten und 20 Sekunden bewältigt hatte!

Wenn ich keinen Zugang zu dieser Hintergrundinformation hätte, dann würde ich nichts davon wissen. Aber ich habe ihn. Folglich bin ich versucht zu meinen: »Ich habe sportliche Bedürfnisse, die meine Beine – so wie ich sie habe –, mein derzeitiges Durchhaltevermögen und meine jetzige Kondition nicht erfüllen können.«

Doch damit zurück zu der Lüge: »Ich habe sexuelle Bedürfnisse, die meine Frau nicht erfüllen kann.«

Woher wissen wir denn von diesen »Bedürfnissen«? Es sei nochmals gesagt: Das Internet und die Medien im Allgemeinen bestärken uns darin, zu vergleichen und unzufrieden zu sein. Sie vermitteln uns das Gefühl, etwas zu benötigen, was wir nicht haben. Weil Sie und ich Zugang zu diesen Medien haben, können wir auch immer wieder Frauen mit einem sehr knappen Outfit sehen – Frauen, deren Körper attraktiver und verführerischer sind als der Körper der eigenen Frau.

Und dabei spielt es keinerlei Rolle, ob wir gesehen haben, wie sie in irgendeiner Weise an sexuellen Handlungen beteiligt gewesen sind oder auch nicht. Denn unser Verstand ist ohnehin in diese

Richtung gewandert, nachdem sich der entsprechende Eindruck erst einmal in unser Gehirn eingebrannt hat.

Ein Artikel in der Zeitschrift *Psychology Today* verdeutlicht diese Tatsache: »Es ist von Bedeutung anzumerken, dass in der Literatur, die sich besonders mit den Erregungsmustern des Mannes beschäftigt, wiederholt betont worden ist, wie empfänglich der Mann für visuelle Signale ist. Sobald das Lust hervorrufende Bild von dem Gehirn eines Mannes erfasst worden ist, setzt die Erregung ein – und das nicht allein in physischer, sondern auch in psychischer Hinsicht.«¹⁵

Nun, da haben wir es. Sie und ich können durch unsere Augen und unsere Vorstellungen in jedem Bereich stimuliert werden. Aber das müssen wir ja eigentlich gar nicht erst schwarz auf weiß lesen, um davon überzeugt zu sein, oder?

Wenn sexuelle Bedürfnisse »erwachsen werden«

Vielleicht sind Sie verheiratet oder Single. Vielleicht haben Sie Kinder, vielleicht auch nicht. Da ich verheiratet bin und Kinder sowie Enkel habe, werde ich ein Beispiel aus meinem eigenen Leben verwenden – eine Illustration für etwas Wichtiges in Bezug auf unsere sexuellen Wünsche.

Als meine Töchter zur Welt gekommen waren, wurde meiner verstorbenen Frau Bobbie und mir sofort klar, dass diese kleinen Geschöpfe überaus egoistisch waren. Dass ihre Eltern hundemüde waren und nicht genügend geschlafen hatten, spielte für sie keine Rolle. Wenn sie hungrig waren oder wenn ihnen zu warm oder zu kalt war oder wenn sie die Windel voll hatten, wollten sie sofortige Hilfe.

Als sie dann größer wurden, lernten Missy und Julie, dass sich nicht alles auf der Welt um sie dreht. Sie begannen, die Freude zu erleben, die damit verbunden ist, anderen zu dienen. Ja, sie entdeckten, dass dies einem sogar Vergnügen bereiten kann. Und als

ihr Vater tat ich mein Bestes, sie zu loben, wenn ich sah, dass sie freundlich zu anderen gewesen waren oder etwas Nützliches getan hatten.

Inzwischen sind sie erwachsen geworden. Für beide war das »Erwachsenwerden« mit einer wichtigen Erfahrung verbunden. Sie lernten, daran Gefallen zu finden – wie Jesus es sagte –, zu dienen und nicht bedient zu werden.

Wie bei jedem Bräutigam so war auch bei mir die Vorfreude auf meine erste Nacht nach der Hochzeit spürbar. Denn das würde meine erste sexuelle Erfahrung sein. Und, offen gesagt, ging es dabei fast nur um mich. Es ging darum, dass meine Frau meine Bedürfnisse befriedigte.

Bobbie und ich waren 44 Jahre lang verheiratet. Und ich würde unsere sexuelle Beziehung als gut bezeichnen. Aber beginnend mit unserer ersten gemeinsamen Nacht in jenem Hotelzimmer und während der nächsten vier Jahrzehnte änderten sich allmählich meine sexuellen Bedürfnisse. Ich möchte das wie folgt formulieren: Sie »wurden erwachsen«.

Wie ein Baby, das nicht weiß, dass es außerhalb seiner kleinen Welt noch weitere Bedürfnisse gibt, verhielt ich mich in meinem Sexualleben anfangs ziemlich egoistisch. Es ging in erster Linie um mein eigenes Vergnügen – *sowohl* in körperlicher *als auch* in anderer Hinsicht. Aber während dieser Jahrzehnte hatte Bobbie zwei Schwangerschaften. Außerdem wurde sie zweimal am Rücken operiert und litt an Endometriose¹⁶, was die Zahl der Kinder, die sie gebären konnte, begrenzte. Obwohl sie, was Essen und regelmäßige Bewegung anging, zielgerichtet und achtsam war, veränderte sich der Körper der Frau, mit der ich 1970 erstmals Sex hatte, im Laufe der Jahre.

Und so wurde meine Sichtweise in Bezug auf meine sexuelle Erfüllung »erwachsen«. Es ging nun nicht mehr lediglich um den Akt an sich. Sanftheit, liebevolle Worte und Behutsamkeit traten dabei stärker in den Vordergrund. Hinsichtlich unseres Intimlebens ging es fortan genauso sehr um *uns* wie um *mich*.

Was ist also von entscheidender Bedeutung, wenn es um Ihre körperlichen Bedürfnisse geht, wozu auch die sexuellen Bedürfnisse gehören? Es geht darum, den krassen Irrtum, die Lüge zu entlarven, dass der Zweck des Geschlechtsverkehrs mit Ihrer Frau darin besteht, Ihre Wünsche zu erfüllen. Aber was wäre, wenn wir den Schwerpunkt von *Ihren* Bedürfnissen und Wünschen auf die Erfüllung der Bedürfnisse und Wünsche *Ihrer Frau* hin verlagern würden?

Dies richtig zu machen, kann sehr viel Zeit erfordern. Und vielleicht ist eine der großen Ironien in Bezug auf ein gelungenes Liebespiel, dass ein Mann im Allgemeinen viel weniger Zeit braucht, bis er »bereit« ist, als seine Ehefrau. Unser Höhepunkt kann in wenigen Minuten erreicht werden. Nicht so bei ihr.

Nach Gottes Gedanken braucht Ihre Frau eine gewisse Zeit, bis sie bereit ist, Sie in sich aufzunehmen.

Und die Vorbereitung betrifft nicht nur physiologische Aspekte – obwohl sie *ebenfalls* damit zu tun haben –, sondern hinsichtlich der Bereitschaft Ihrer Frau müssen alle Aspekte bedacht werden: psychologische, emotionale, geistliche und physiologische.

Ein Liebespiel, das für Ihre Frau befriedigend ist, erfordert von Ihnen zwei Dinge: Geduld und Zärtlichkeit. Es mag gewiss eine geeignete und eine gelegene Zeit für eine schnelle sexuelle Vereinigung geben. Aber es braucht schon etwas Zeit, um Ihre Frau sanft zu einem beglückenden sexuellen Erlebnis zu führen. Deshalb erweisen sich für Ehepaare gelegentliche gemeinsame Ausflüge – Zeiten ohne Ablenkungen und ohne Unterbrechungen – als eine gute Investition. Einmal ganz ohne Kinder zu sein, die vor einer verschlossenen Schlafzimmertür stehen und versuchen, ihre Eltern zu provozieren, sodass diese einschreiten müssen – einmal nichts als die einhundertprozentige Konzentration aufeinander, mit ausreichend Zeit zur freien Verfügung: Das ist ein lohnenswerter Gedanke.

Und wenn Sie sich nicht sicher sind, ob Ihre Frau beim Liebesakt wirkliche Erfüllung gefunden hat, dann sollten Sie einfach

danach fragen. Aber tun Sie dies nicht »in dem besagten Moment«. Suchen Sie vielmehr nach einem anderen Zeitpunkt, um Ihrer Frau anschließend zu sagen, dass Sie darauf bedacht sind, Ihr Liebesspiel auch für sie zu einer wunderbaren Erfahrung werden zu lassen. Bitten Sie Ihre Frau, Ihnen zu sagen, was gut gelaufen ist und was nicht.

Und wenn sie Ihnen dies sagt, dann hören Sie bitte gut zu. Ihr Bestreben ist, dass die Intimität in Ihrer Ehe Ihrer Frau ein Gefühl der Geborgenheit gibt – das sichere Gefühl, sich von Ihnen geliebt zu wissen.

Sie sind nicht fertig, wenn Sie meinen, fertig zu sein

In einem Buch, das ich vor einigen Jahren für Ehemänner schrieb, habe ich sie in Bezug auf die körperliche Intimität mit der folgenden wichtigen Mahnung herausgefordert:

»Im Liebesspiel werden Sie den Höhepunkt wahrscheinlich früher – vielleicht viel früher – erreichen, als dies bei Ihrer Frau der Fall sein wird. Und Ihr Körper gibt Ihnen physiologisch zu verstehen, dass Sie fertig sind. Sie haben umworben, sind siegreich gewesen, haben erobert, und damit sind Sie fertig.

Doch nicht so schnell. Denn selbst wenn Ihr Körper den Höhepunkt des Glücksgefühls erreicht hat, kann es sein, dass Ihre Frau noch immer Ihre Zärtlichkeiten – Ihre Berührungen, Ihre Liebkosungen – will.«¹⁷

Vielleicht können Sie sich nicht so gewählt wie andere ausdrücken, aber wenn Sie die folgenden, von König Salomo verfassten Worte lesen, werden Sie daran erinnert, dass körperliche Intimität ein wunderbares, beglückendes Abenteuer und nicht einfach nur ein flüchtiger Moment ist:

*Trink Wasser aus deiner Zisterne
und Fließendes aus deinem Brunnen.
Mögen nach außen sich ergießen deine Quellen,
deine Wasserbäche auf die Straßen.
Dir allein sollen sie gehören, und nicht Fremden mit dir.
Deine Quelle sei gesegnet,
und erfreue dich an der Frau deiner Jugend,
der lieblichen Hirschkuh und anmutigen Gämse –
ihre Brüste mögen dich berauschen zu aller Zeit,
taumle stets in ihrer Liebe.
Sprüche 5,15-19*

Die Wahrheit: Weil ich meine Ehefrau liebe, sollte mir ihre sexuelle Erfüllung wichtiger sein als die meine. Und was wirklich gut für meine Frau ist, das wird auch wirklich gut für mich sein.

Zum Nachdenken: Was denken Sie als verheirateter Mann – findet Ihre Ehefrau beim Sex mit Ihnen wirkliche Erfüllung? Können Sie sich vorstellen, wie Sie imstande sind, Ihr Liebespiel mit Ihrer Ehefrau noch zu verbessern? Wie könnte das geschehen?

Kapitel 6

Lügen, die wir über Ehe und Familie glauben

Vielleicht sind Sie verheiratet. Möglicherweise aber auch nicht. Wenn Sie nicht verheiratet sind, dann planen Sie vielleicht zu heiraten. Vielleicht aber auch nicht. Wie dem auch sei: Ich hoffe, dass dieses Kapitel für Sie – oder für Männer, die Sie kennen und die verheiratet sind – hilfreich sein wird.

Wie diese Dinge nun einmal ablaufen ...

Ein Junge sieht ein Mädchen. Ein Mädchen begegnet einem Jungen. Die beiden beginnen, sich zu verabreden; sie verlieben sich ineinander und machen Pläne für die Hochzeit. Aber das wird Ihnen ja – wenn Sie verheiratet sind – ganz sicher bekannt sein. Denn schließlich wissen Sie ja um Ihre eigene Geschichte.

Doch diese Abfolge ist ein modernes Konstrukt. Damals, in biblischer Zeit, wurden Ehen meistens arrangiert. Die Eltern des Jungen trafen sich mit den Eltern des Mädchens. Es wurden Absprachen getroffen. Dann kam es zur Begegnung des Bräutigams mit seiner Braut. Es gab keine gemütlichen Spaziergänge im Park, keine spätabendlichen Küsse an schattigen Orten.

Die Erwachsenen, die mehr über ihre Kinder wussten als diese über sich selbst, machten die Pläne. Die Jungen und Mädchen verliebten sich erst nach der Hochzeit. Jedenfalls manchmal. In der westlichen Welt hingegen wird seit nunmehr Hunderten von Jahren in Bezug auf die Ehe ein anderer Ansatz verfolgt.

Die moderne Vorgehensweise

Ich habe zweimal geheiratet. Das erste Mal im Jahr 1970. Das zweite Mal im Jahr 2015.

Beide dieser Hochzeiten waren besondere Ereignisse, wodurch – so darf ich wohl sagen – Gott geehrt worden ist. In beiden Fällen habe ich eine Frau geheiratet, die den Herrn – und auch mich – liebte bzw. liebt.

Meine erste Ehe bin ich mit Bobbie Gardner eingegangen. Sie war aufgewachsen in der Region von Washington, D.C., in einer Familie, die an den Wochenenden vorzugsweise den örtlichen Country-Klub¹ aufsuchte. Aber durch das treue Zeugnis einer christlichen Nachbarin (nämlich von Libby) kamen Bobbie und ihre Familienangehörigen zum Glauben an Jesus Christus.

Schon als sie ein kleines Mädchen war, träumte Bobbie davon, einmal zu heiraten. Als junge Frau nahm sie als Solistin (sie hatte eine schöne Singstimme) oder Brautjungfer – oder in beiden Funktionen – an vielen Hochzeiten teil. Jede dieser Hochzeiten bekräftigte ihren Wunsch, auch eines Tages ein weißes Kleid tragen zu wollen. Sie wollte unbedingt heiraten und war gespannt darauf zu erleben, wie Gott sie diesbezüglich führen würde.

Meine zweite Ehe bin ich mit Nancy Leigh DeMoss eingegangen. Sie war in einer Familie aufgewachsen, in der Gott geehrt und seinem Wort der höchste Stellenwert beigemessen wurde. Ihre Eltern engagierten sich mit Hingabe im christlichen Dienst, und so kamen buchstäblich Tausende von Menschen durch die verschiedenen Einsätze, die ihre Eltern in ihrem Haus durchführten, zum Glauben an Jesus Christus.

Wie Bobbie ließ Nancy in ihrem Leben eine große Liebe zu Christus zur Entfaltung kommen und verspürte bereits als Kind einen starken Ruf, im Rahmen ihres Berufs Christus zu dienen. Als junge Erwachsene wurde ihr zunehmend deutlich, dass sie dies als alleinstehende Frau tun würde, ohne die Ablenkung durch Ehe und Familie. Es war nicht so, dass sie unattraktiv oder beziehungs-

unfähig war oder dass es ihr an Gelegenheiten fehlte, eine Ehe einzugehen. Keineswegs. Nancy wollte schlichtweg dem Herrn mit »ungeteilter Hingabe« dienen (siehe dazu 1. Korinther 7,34-35).

Eine neue Seite aufschlagen – von vorn anfangen, neu beginnen

Bobbie und ich waren gesegnet, indem uns 44 Ehejahre geschenkt waren. Anfang 2012 wurde bei ihr Eierstockkrebs (Stadium IV) diagnostiziert. 32 Monate später endete ihr Kampf mit dieser Krankheit, und sie ging heim zu ihrem Herrn. Damit war das letzte Kapitel meiner Ehe zu Ende. Das Buch war geschlossen worden.

In den Monaten nach Bobbies Tod fühlte ich mich von einer Frau angezogen, die ich beruflich kannte. Ich war Nancy ein Dutzend Jahre zuvor begegnet und war für kurze Zeit als ihr Literaturagent tätig gewesen.

Ich hatte tiefen Respekt vor ihrer Liebe zu Gott und seinem Wort sowie vor ihren vielfältigen Fähigkeiten hinsichtlich des Dienstes und im Blick auf ihre Kompetenz als Autorin. Ich verspürte den Wunsch, eine Beziehung zu ihr zu beginnen. Obwohl Nancy mit ihren 57 Jahren schön war, wurde ich – neben ihrer körperlichen Schönheit und ihrem Charme – von etwas noch Überzeugenderem angezogen. Auch wenn dies überheblich klingen mag, so möchte ich sagen, dass ich mich bei alledem durch den Herrn geführt sah.

Ich knüpfte den Kontakt zu Nancy zuerst mittels eines kurzen E-Mail-Austauschs und dann in einem neunzigminütigen Gespräch im Büro eines Freundes. In den folgenden Wochen wurde – um es mit ihren Worten zu sagen – in ihrem Herzen »Liebe geweckt«.

Diese Frau, die Gott nie um einen Ehemann gebeten oder von einer Hochzeit geträumt hatte, begann zu spüren, dass der Herr sie in seinem Dienst zu einem neuen Lebensabschnitt berufen wollte – in den Stand der Ehe.

Dieses Kapitel handelt von einigen der Lügen, die Männer über Ehe und Familie glauben. Aber bevor ich dazu komme, möchte ich, dass Sie über etwas nachdenken, was radikal klingen wird.

Erinnern Sie sich noch an den Moment, als Sie »ihre Ausgewählte« in dem Raum voller Menschen sahen? Ich meine diese Situation »Junge begegnet Mädchen«. Ich denke an das: »Unter allen Mädchen der Welt entscheide ich mich für dich.«

Lassen Sie mich nun noch etwas anderes erwähnen, worüber Sie nachdenken sollten.

Von Gott berufen

Auch wenn es aus irdischer Sicht so aussah, als hätte ich die Initiative ergriffen, um die Beziehung zu Bobbie und später zu Nancy aufzubauen, die dann jeweils zur Ehe führte, so ist es doch wahr, dass der Herr Jesus uns auf seine Weise zusammenbrachte – für Zwecke, die weitaus größer waren, als dass wir sie damals hätten erkennen können.

Bei meiner ersten Ehe war ich mir nicht wirklich darüber bewusst, dass ich von Gott »berufen« war, diesen Weg zu gehen. Aber bei meiner zweiten Ehe wurde mir klar, dass dies sein Werk war. Und obwohl Nancy – ganz zu schweigen von ihren engsten Freunden und Mitstreitern im Dienst – völlig überrascht war, bestätigte der Herr schließlich auch in ihrem Herzen diese Führung.

Als wir immer mehr davon überzeugt waren, dass wir heiraten sollten, vernahmen Nancy und ich einen weiteren deutlichen Ruf. Ja, dieser Ruf erreicht auch Sie, und zwar unabhängig von den Details Ihrer eigenen Ehegeschichte. Gary Thomas, Autor des Bestsellers *Der heilige Hafen*, formuliert dies ziemlich treffend folgendermaßen:

»Der christliche Glaube ruft uns nicht auf, den »Richtigen« zu finden, sondern selber der Richtige zu werden.«²

Das große Ganze

Obwohl wir beide – Sie und ich – Fotos von unseren Hochzeiten haben (Wer *waren* denn bitteschön diese Kinder auf diesen Hochzeitsfotos?), hatte unser himmlischer Vater etwas viel Bedeutsameres mit uns vor. Er wollte uns in erster Linie nicht zu Ringträgern machen. Und ihm ging es nicht um Blütenblätter, die auf den Weg gestreut wurden. Bei unserer Hochzeitsfeier ging es im Kern auch nicht darum, sich festlich zu kleiden, und nicht um Mütter, die zum Taschentuch griffen, nicht um Feierlichkeiten und einen verliebten Bräutigam. Nein, mit unserer Hochzeit fing tatsächlich etwas ganz Neues an.

Sie und ich – wir haben die Unabhängigkeit und die vielfältigen Möglichkeiten abgelegt, die unser Leben als Singles geprägt haben. Wir haben uns etwas anderem ausgesetzt – etwas, was uns die Möglichkeit verwehrt zurückzukehren. Und jetzt beruft Gott Sie und mich dazu, eine Frau zu lieben – und das ist noch wichtiger, als (aus der Sicht der Frau) der »Auserwählte« zu werden. Und wenn der Herr uns dadurch segnet, dass er uns Kinder schenkt, dann sollen wir auch unsere Kinder lieben. Das ist eine neue und andere Art von Größe.

Um welche Lüge geht es?

Was sind denn die Lügen, die in diesem Kapitel behandelt werden – die Lügen über Ehe und Familie? Das ist eine gute Frage. Sind Sie bereit?

Den Lügen über Ehe und Familie zufolge geht es bei beiden Bereichen nur um die Erfüllung Ihrer wildesten Träume, was die »Eroberung« Ihrer Frau und Ihre »Leistungen« als Familienvater betrifft. Die Wahrheit ist jedoch, dass Ihre Frau und Ihre Familie – falls Sie verheiratet sind und Kinder haben – in Ihr Leben gestellt wurden, um dort gleichsam als lebensgroßer Spiegel zu dienen. Dieser Spiegel soll Ihnen zeigen, wer Sie sind. Er soll Sie davon über-

zeugen, dass Sie ohne einen Retter, einen Befreier mit unvergebener Schuld leben. Er soll Ihnen zeigen, dass Ihre Ehe dann oft von Mittelmäßigkeit geprägt ist und nur in den seltensten Fällen wirkliche Erfüllung mit sich bringen wird. Und schließlich soll er Ihnen zeigen, dass Ihren Kindern damit eine schwere Hypothek aufgeladen worden ist, weil sie gewöhnlich so denken lernen wie ihr Vater.

Aber die erstaunliche Wahrheit – die es zu begreifen gilt – ist, dass Sie zu dieser Beziehung »berufen« wurden. Und dann sehen wir den Herrn Jesus, der eine Demut unter Beweis stellte, deren Dimensionen wir nicht wirklich erfassen können. Ihm ging und geht es darum, seine Braut zu lieben und ihr zu dienen. Angesichts dessen müssen wir ihn nachahmen.

Ganz genau darum geht es. Das, was wir für ein Leben hielten, in dem wir immer wieder zum romantischen Abendessen bei Kerzenlicht zusammen sind und uns nahezu ununterbrochen in weichen Betten wälzen, ist zu einer Aufgabenstellung für die ganze Ehe geworden: Wir sollen Dinge in Angriff nehmen, die wir bisher noch nicht angepackt haben.

Mit anderen Worten: Das Zusammensein mit Ihrer Frau ist keine Do-it-yourself-Ehe. (Sie wissen schon: »Selbst ist der Mann.«) Und da ich ja bisher schon andere Geständnisse abgelegt habe, will ich nun hier auch ganz offen zugeben, dass mich Gefahren und Risiken angesichts dessen, die Dinge selbst in die Hand zu nehmen, noch nie abgeschreckt haben. Ich habe z.B. einen ganzen Keller umgestaltet, einschließlich eines kompletten Badezimmers, eines Büros und eines Wohnzimmers, wobei ich lediglich ein einziges Blatt Millimeterpapier als Vorlage verwendet habe. Und das mehr als einmal.

Und ich habe eine gekrümmte, ca. 93 Quadratmeter große Sonnenterrasse im Wert von 20 000 US-Dollar aus druckbehandeltem Holz und Verbundwerkstoffen gebaut, ohne irgendeinen zu Papier gebrachten Plan zu verwenden. Vielleicht kennen Sie ja selbst ein paar echte Do-it-yourself-Geschichten.

Aber in eine Ehe zu starten, ohne zu wissen, in welche Richtung es geht, ist keine gute Idee. Wer diese Art von Verantwortung

übernimmt, ohne sich mit einigen der Lügen, mit denen wir konfrontiert werden, auseinanderzusetzen, wird unweigerlich Frustrationen erleben. Ja, vielleicht sogar eine Tragödie.

Hoffentlich werden Sie – wenn Sie frisch verheiratet sind – durch das Aufdecken und Entlarven dieser Lügen auf einen guten Weg für Ihre Ehe gebracht. Oder Sie bekommen – wenn Sie bereits eine Weile verheiratet sind – dadurch ein besseres Fundament. Oder es hilft Ihnen – wenn Sie Single sind – dabei, ein weiser, gottesfürchtiger Ermutiger für Ihre verheirateten Freunde zu sein. Oder es ist Ihnen – falls jenes besagte Mädchen in jenem überfüllten Raum erscheinen wird – dabei von Nutzen, auf diesen Augenblick gut vorbereitet zu sein.

21. *»Ich muss meine Liebe nicht durch Worte bekunden.«*

Aus Gründen, auf die ich hier nicht näher eingehen werde, fiel es meinem 2002 verstorbenen Vater schwer, seine Liebe zu mir in Worten auszudrücken – und damit meine ich: in hörbar formulierten Worten.

Vor nicht allzu langer Zeit fanden wir einige Postkarten, die er von irgendeinem Ort der Welt aus abgeschickt hatte, und interessanterweise enthielten diese Karten liebevolle Worte. Auch wenn ich diese im Moment nicht in die Finger bekommen kann, sehe ich seine handgeschriebenen Worte noch vor mir: »Ich liebe dich, Bobby.«³

Mein Herz macht einen Freudensprung, während ich diese Worte so viele Jahre später schreibe. Aber ich habe nur selten gehört, dass mein Vater diese Worte zu mir gesagt hat.

War die Zurückhaltung meines Vaters, was das verbale Formulieren von Zuneigung betrifft, etwas, was er von seinen Eltern übernommen hatte? Durchaus möglich. Hat mich mein Vater geliebt? Ja. Wollte er das Beste für meine Geschwister und für mich? Mit Sicherheit. Hat mein Vater diese Liebe durch all die Freundlich-

keiten und dadurch unter Beweis gestellt, dass er uns vielfach geholfen hat? Ja, das ist der Fall.

Doch wenn ich an meine Beziehung zu meinem Vater zurückdenke, so wünschte ich mir, dass ich diese Worte öfter gehört – buchstäblich gehört – hätte.

Diese »Sprache der Liebe«, aber nicht jene?

1992 erschien die Originalausgabe von Dr. Gary Chapmans Bestseller unter dem Titel *Die fünf Sprachen der Liebe*.⁴ Vielleicht kennen Sie ja dieses Buch. Heute liegt dessen Gesamtauflage bei 11 Millionen Exemplaren, sodass es durchaus möglich ist, dass Sie das Buch schon in die Hand bekommen haben.

Das Buch geht davon aus, dass Menschen dazu neigen, eine von fünf »Sprachen der Liebe« zu sprechen und zu verstehen. Hier eine kurze Auffrischung: Die fünf Sprachen der Liebe sind »Lob und Anerkennung«, »Hilfsbereitschaft«, »Geschenke, die von Herzen kommen«, »Zweisamkeit« und »Zärtlichkeit«.

Und worauf will ich hinaus?

Nun, mein Vater sprach eindeutig die Sprache der Hilfsbereitschaft, indem er mir ganz praktisch zur Seite stand. Als ich einmal für ein Wochenende vom College nach Hause kam, schlich er sich aus dem Haus und wechselte das Öl von meinem Fahrzeug. Ein anderes Mal zog er mir neue Vorderreifen auf. Das war seine Sprache der Liebe. Und meine Geschwister und ich schätzten das wirklich – aus Gründen, die jeder Collegestudent mit seinen bescheidenen finanziellen Ressourcen recht gut verstehen wird.

Es wäre also Folgendes möglich: Jemand, dessen Sprache der Liebe nun einmal die praktische Hilfeleistung ist, könnte meinen, dass er gegenüber der Person, die er liebt, keine »Worte des Lobes und der Anerkennung« auszusprechen braucht. Vielleicht ist er der Ansicht, dass er ihr keine von Herzen kommenden Geschenke zu machen oder mit ihr keine Zeit der Zweisamkeit zu verbringen

braucht. Nun, genau das ist die Ausrede. Und manchmal werden Männer dabei ertappt, dieser Ausrede Glauben zu schenken. Da ist einer, der weiß, dass die von seiner Frau gesprochene und verstandene Sprache der Liebe die praktische Hilfeleistung ist. Also tut er etwas Nettes, und damit ist er fertig – das war's dann.

»Du weißt doch, dass ich dich liebe, mein Schatz, ich habe doch gerade die Spülmaschine ausgeräumt.«

Oder Geschenke: »Was meinst du mit der Frage, ob ich dich liebe? Erinnerst du dich denn nicht an die Blumen, die ich dir zu deinem Geburtstag geschenkt habe?«

Gut und schön, aber knapp daneben ist eben auch vorbei.

Ich bin davon überzeugt, dass Ihre Frau *sowohl* Taten sehen *auch* Worte hören möchte: Geschenke und Worte, Zeit und Worte, Zärtlichkeit und Worte.

Und so lassen Sie uns über liebevolle Worte und liebevolle Taten sprechen.

Innerhalb Ihrer Beziehung müssen Sie darauf bedacht sein, sowohl gehaltvolle, zärtliche Worte zur Untermauerung Ihrer durchdachten Handlungen zu gebrauchen als auch durch liebevolle Taten Ihre zärtlichen Worte zu unterstreichen. Wenn eine Frau die Worte »Ich liebe dich« von einem grausamen oder rücksichtslosen Mann hört, ist das für sie Heuchelei. Sie stoßen auf taube Ohren. Aber auch freundliche Taten ohne verbale Liebesbekundungen können hinter den Erwartungen zurückbleiben.

Natürlich ist in dieser Hinsicht das klassische Gespräch aus »Anatevka« (auch als »Der Fiedler auf dem Dach« bekannt) zwischen Tevje und seiner Frau Golde das Beispiel par excellence. Die mittlere Tochter der beiden will heiraten, weil sie sich verliebt hat.

Es folgt ein Gespräch. Tevje will wissen, ob Golde ihn liebt. Auch nach 25 Jahren – nachdem sie seine Wäsche gewaschen, seine Mahlzeiten zubereitet, das Haus gereinigt, die Kuh gemolken und ihm die Kinder geboren hat – will er immer noch wissen, dass sie ihn liebt. Ihre Taten sollten eigentlich für sich selbst sprechen, aber diesmal ist das nicht der Fall.

Und so will Tevje mit einem klagenden Ton in der Stimme wissen: »Ist es Liebe?« (Damit die volle Wirkung entfaltet wird, sollten Sie diese Worte mit einem starken russischen Akzent aussprechen.) Tevje will hören, wie sie *die Worte sagt*.

Zeigen und in Worten ausdrücken

Somit war mein etwas introvertierter Vater wahrscheinlich gar nicht allzu ungewöhnlich. Seine Art, Zuneigung auszudrücken, bestand darin, aus seiner Liebe heraus zu handeln, ohne dies aber unbedingt auch in Worte zu fassen. Als Männer – so nehme ich an – tendieren wir dazu, zuerst einmal etwas zu »zeigen« und erst später etwas zu »sagen«.

»Ob ich dich liebe?«, so fragen Sie Ihre Frau vielleicht rhetorisch. »Ist das dein Ernst?« Dann könnten Sie eine ganze Litanei guter Taten aufzählen, die Sie für die »Dame des Hauses« vollbringen: Tag für Tag harte Arbeit, finanzielle Versorgung und Schutz. Und diese Dinge stellen angesichts der Alternative (Faulheit, Armut, Achtlosigkeit) in der Tat eine gute Wahl dar.

»Aber liebst du mich?« Das ist es, was Ihre Frau von Ihnen wissen will, und das, *ohne erst fragen zu müssen*.

Was sollte also ein Mann tun?

Lassen Sie mich darauf verweisen, dass Sie wahrscheinlich in dieser Hinsicht mehr sprechen müssen, als dies Ihrer Meinung nach notwendig ist. Sprechen Sie auf diesem Gebiet mehr, als Sie es für nötig halten. Wenn Sie diesbezüglich einen netten Gedanken haben, dann *fassen Sie diesen in Worte*:

›Was für eine liebenswürdige und treue Frau ich doch habe!‹ Formulieren Sie das.

›Oha, meine Frau sieht heute aber besonders gut aus!‹ Formulieren Sie das.

›Ich schätze ihre ermutigenden Worte sehr, die sie an Fremde richtet!‹ Formulieren Sie das.

Und wenn Sie Kinder haben ...

›Wie ich mich über dich freue, mein Sohn/meine Tochter! Kein Vater könnte glücklicher sein.‹ Formulieren Sie das.

Tun Sie das, wozu König David aufgefordert hat: »Sagen Sie es«:

*Preist den HERRN, denn er ist gut,
denn seine Güte währt ewig!
So sollen die Erlösten des HERRN sagen,
die er aus der Hand des Bedrängers erlöst hat.*
Psalm 107,1-2

Wenn Ihre Frau auf einer einsamen Insel ausgesetzt worden wäre und Sie der Erste wären, der auf dieser Insel auftaucht, was würden Sie dann für diese hungrige und durstige Frau tun? Sie würden ihr etwas zu trinken geben. Sie würden ihr etwas zu essen geben.

Aber was, wenn Ihre Frau danach hungert, dass Sie mit ihr reden, oder wenn sie nach Ermutigung und Freundlichkeit verlangt, als hätte sie Durst danach? Dann würden Sie ihr diese Dinge doch sicherlich auch geben. Sie würden sich an das halten, worauf Davids Sohn, König Salomo, folgendermaßen hingewiesen hat:

*Huldvolle Worte sind eine Honigwabe,
Süßes für die Seele und Gesundheit für das Gebein.*
Sprüche 16,24

Als ich meine Frau nach der Bedeutung guter Worte und freundlicher Taten fragte, fasste sie es so zusammen, wie nur sie das kann: »Worte ohne Werke sind flach, inhaltsleer und unglaubwürdig. Mit Worten verbundene Werke sprechen von Aufopferung sowie liebevoller Zuwendung und verbreiten Herzenswärme.«

Ich bin dabei.

Die Wahrheit: Abgesehen davon, dass ich meiner Ehefrau Gutes tue, sollte sie von mir auch freundliche Worte hören – und besonders jene drei wundervollen Worte: »Ich liebe dich.«

Zum Nachdenken: *Haben Sie Ihrer Frau heute schon gesagt, dass Sie sie lieben? Haben Sie ihr das als Textnachricht mitgeteilt? Wenn nicht, dann tun Sie das doch einfach – und zwar sofort.*

22. »Meine Frau soll mich glücklich machen.«

Ich war 44 Jahre lang mit Bobbie verheiratet. Dann, nachdem sie ihren mutigen Kampf gegen den Eierstockkrebs verloren hatte, wurde ich Witwer. Im November 2015 heiratete ich Nancy Leigh DeMoss. Sie war 57 Jahre alt.

Diese Ehe war für Nancy die Premiere.

Als wir – sie und ich – uns besser kennenlernten, entdeckte ich etwas an dieser Frau, was ich sehr attraktiv fand. Fast sechs Jahrzehnte lang war Nancy Single gewesen. Aber statt diese Jahre mit Warten und Hoffen und mit der Sehnsucht zu verbringen, dass jemand kommt und ihr »Erfüllung bringt«, nahm sie ihr Single-dasein als ein Geschenk von dem Herrn an – als eine Berufung, ihm und anderen zu dienen.

Einen meiner ersten Hinweise darauf, was für diese Frau wichtig war, erhielt ich, als ich zum ersten Mal in ihr Haus kam. Neben dem Küchentisch stand ein Kinderstühlchen. Ein Kinderstühlchen! Und als ich die Treppe hinunter zum fertiggestellten Keller ging, entdeckte ich ein Gästezimmer und einen Wohnbereich sowie einen Freizeitraum mit vielen bequemen Sitzmöbeln und allerlei Spielen. Für alle – Jung und Alt – war da etwas vorhanden: ausgezeichnete Spiele und Spielzeuge wie Poolbillard und mehrere Tischtennisplatten, ein Tischfußballspiel und eines dieser bei Kindern beliebten Mini-Basketballspiele⁵ – eines mit einer elektronischen, voll beleuchteten Anzeigetafel!

Und als ich dann ihre Freunde traf, erzählten sie mir Geschichten über das Zuhause dieser alleinstehenden Frau – ein Zuhause, das fortwährend für Freunde und Fremde gleichermaßen offenstand. Ein Paar erzählte mir, dass es über drei Jahre bei Nancy gewohnt hatte. Ein weiteres Paar hatte fast zwei Jahre bei ihr gewohnt, und wieder andere jeweils für einige Monate.

Als Nancy und ich über diese Menschen sprachen und als ich bemerkte, wie selbstlos sie ihnen gedient hatte, wurde mir klar, dass diese Frau nicht nach einem Mann suchte, der ihr Glück oder Lebenssinn oder Erfüllung geben würde.

Ich bin nicht dahergekommen und habe ihr Freude gegeben. Denn diese hatte sie ja bereits in vollem Umfang.

Es ist nicht gut, allein zu sein?

Als Gott die Weiten des Universums, die Tiere und Adam erschaffen hatte, beurteilte er sein Werk. Und dann, noch bevor die Sünde ihr hässliches Haupt erhob, sagte Gott: »Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei« (1. Mose 2,18).

Hier ergibt sich die offensichtliche Frage: Warum ist es nicht gut, allein zu sein? War Nancys Leben ohne einen Ehemann denn keine gute Sache? Doch, es war eine gute Sache, denn obwohl sie keinen Ehepartner hatte, war sie nicht allein. Sie füllte ihr Leben und ihr Zuhause ganz bewusst mit anderen Menschen, die sie von Herzen liebte und um die sie sich intensiv kümmerte. Und das war sehr gut so.

In den ersten Wochen des Kennenlernens wurde mir klar, dass Nancy eine Frau war, die jeden Tag volle Genüge in der unerschütterlichen Liebe des Herrn fand. Er stand ihr zur Seite, begleitete sie auf ihrem Weg und war ihr Herr. Ihm hatte sie ihr Leben geweiht.

Somit wusste ich bereits zu diesem frühen Zeitpunkt: Nancy würde nicht von mir erwarten, dass ich sie glücklich mache. Sie

suchte nicht nach ihrer »besseren Hälfte«. In Christus war sie – was ihre Eignung für den Himmel betraf – bereits zur Fülle gebracht. Ich wusste, dass Nancy, wenn sie sich in mich verlieben würde, eine ausgezeichnete Ehefrau sein würde, weil sie nicht verzweifelt nach jemandem suchte, der daherkommen und ihr Leben ausfüllen würde. Denn sie hatte ja bereits in Christus Erfüllung gefunden.

Wenn Sie Single sind und keine Ehefrau suchen, dann sollten Sie darauf hören, wie positiv der Apostel Paulus diesen Stand beurteilt:

*Ich will aber, dass ihr ohne Sorge seid.
Der Unverheiratete ist für die Sache des Herrn besorgt,
wie er dem Herrn gefallen möge;
der Verheiratete aber ist um die Dinge der Welt besorgt,
wie er der Frau gefallen möge, und so ist er geteilt.*

1. Korinther 7,32-34; RELB

Sollten Sie sich im Dienst für den Herrn engagieren? Jawohl, mit ganzer Hingabe!

Aber wenn Sie Single sind und sich nach einer Frau *sehnen*, dann lassen Sie sich durch mich ermutigen, eine Frau zu finden, die damit beschäftigt ist, Gott zu lieben und anderen zu dienen. Eine Frau, die nicht darauf hofft, dass ihr ein Mann Erfüllung und Glück gibt. Wenn es das ist, wonach sie sucht, dann wissen Sie ja bereits, was sie in Ihnen finden – bzw. nicht finden – wird. Sie wird dann nur zutiefst enttäuscht werden.

Und begehen Sie bitte nicht den Fehler, von dieser Frau zu erwarten, sie glücklich zu machen. Erstens gibt es nämlich keine Frau auf der Welt, die Ihnen das volle Maß an Glück geben kann, nach dem Sie sich sehnen. Auf jeden Fall nicht, wenn es das ist, worauf Sie bedacht sind.

Und zweitens ist Ihr persönliches Glück ein viel zu geringes Ziel für eine Ehe! Gott sehnt sich danach, dass Sie und Ihre Frau die unfassbare Freude erleben, *Gebende* zu sein – Gebende, die sich um sinnetwillen und für andere Menschen ganz hingeben.

Doch nun zurück zu jener Lüge. Es geht dabei um etwas, womit wir uns bereits in anderen Kapiteln beschäftigt haben. Im Endeffekt wird uns Menschen nur eine Beziehung zu unserem himmlischen Vater erfüllen und glücklich machen. Nichts und niemand kann diesen Platz in Ihrem Herzen ausfüllen, der dazu bestimmt ist, von Gott eingenommen und ausgefüllt zu werden.

Gott wacht über die Abläufe in seiner Welt, wobei seine Maßstäbe und Grundsätze unserem natürlichen Denken genau entgegengesetzt sind. Der Herr Jesus sagt uns, dass die Ersten Letzte sein werden (Matthäus 20,16). Er sagt uns, dass wir, wenn wir führen und vorangehen wollen, dienen müssen (Markus 10,44). Er sagt uns, dass wir, wenn wir unser Leben gewinnen wollen, es verlieren müssen (Matthäus 16,25). Das Streben nach unserem eigenen Vergnügen und Glück wird letztendlich dem Verhalten desjenigen gleichen, der den Wind erhaschen will (Prediger 2,11). Und wenn wir Gott zu verherrlichen suchen – sei es nun in einer Ehe oder als ein unverheirateter Mann –, dann wird uns das immer zu der tiefsten Art von Freude und zu voller Genüge führen.

Gott hat Ihnen Ihre Frau nicht in erster Linie gegeben, um Sie glücklich zu machen. Vielmehr hat er Ihnen Ihre Frau zur Seite gestellt, damit Sie in der Heiligung vorankommen. Und er gab Ihnen Ihre Frau, damit Sie zusammen mit Ihrer Frau – an welchen Platz er Sie auch immer gestellt haben mag – daran teilhaben sollen, seinen Sohn zu verherrlichen und seinen Namen bekannt zu machen.

Die Wahrheit: Ob wir nun unverheiratet oder verheiratet sind, fest steht, dass niemand anders als Gott uns letztendliches Glück und Erfüllung geben kann. Wenn wir *ihn* suchen, dann werden wir die wahrhaftigste Freude finden.

Zum Nachdenken: *Sind Sie ein geliebter Mann? Woher wissen Sie das? Und was bedeutet das?*

23. *»Ich habe überhaupt nicht das Zeug dazu, in meiner Familie Leitungsverantwortung wahrzunehmen. Ich kann diese Aufgabe doch auch meiner Frau überlassen.«*

Vor einigen Jahren habe ich eine Anfrage an Verlage geschickt. Es ging um die Veröffentlichung eines Buches, das ich schreiben wollte. *Like the Shepherd: Leading Your Marriage with Love and Grace* – so sollte der Titel des Buches lauten.⁶

Da ich seit über vierzig Jahren in der Verlagsbranche tätig bin, arbeiten auch viele meiner engsten Freunde in dieser Branche. Einer dieser Freunde rief mich an, nachdem sein Verlag meine Anfrage erhalten hatte. Ich merkte sofort, dass das, was er mir zu sagen hatte, nicht nur positiv war. Das konnte ich an seiner zögerlich klingenden Stimme erkennen.

Diejenigen, die in diesem Verlag zum Rat der Herausgeber gehörten, waren zusammengekommen. Sie fanden an meiner Anfrage durchaus Gefallen. So weit die gute Nachricht.

Doch die schlechte Nachricht lautete, dass sie jenes Wort des Untertitels (»Leading«), das man mit »Leitung wahrnehmen« wiedergeben kann, ändern wollten. Mein Freund nannte mir zwar kein alternatives Wort, ließ mich jedoch wissen, dass das Wort »Leitung wahrnehmen« bzw. »leiten« nicht möglich sei – zumindest nicht mit seinem Team.

Ich verstand wirklich seine Bedenken, und zwar in vielerlei Hinsicht. Ja, als ich das Manuskript für das Buch verfasste, hatte ich sogar ein anderes Buch gelesen, das vielleicht einer der Gründe für die Bedenken des Rates der Herausgeber gewesen sein könnte. Bei dem Buch, von einem bekannten christlichen Verlag herausgegeben, handelte es sich um den Bericht einer Frau in der Ichform. Die Frau war von ihrem Ehemann (einem Pastor) wiederholt massiver Gewalt ausgesetzt worden – in verbaler, emotionaler und körperlicher Hinsicht. Während dieser Mann seine Frau tyrannisierte, dienten ihm die Worte »Frauen sollen sich ihren Männern unter-

ordnen« als Rechtfertigung seines Verhaltens. Es ist nun schon ein paar Jahre her, seitdem das Buch veröffentlicht wurde, und ich habe nichts davon gehört, dass der ehemalige Ehemann diese Frau wegen Verleumdung angeklagt hat. Und daher nehme ich an, dass diese Geschichte wahr sein dürfte.

Schließlich fand ich dann doch einen Verlag für mein Buch, der meine Sichtweise akzeptierte. Im Gegensatz zu der furchtbaren Geschichte, die ich gerade erwähnt habe, ermutige ich in diesem Buch die Ehemänner dazu, »wie ein Hirte zu leiten«.

Und ich bin davon überzeugt, dass »leiten« das richtige Wort ist.

Warum? Weil der Gedanke biblischer Leiterschaft etwas ganz anderes ist als das, was viele Menschen darunter verstehen.

Das Tuch und das Waschbecken

Wenn Sie vertraut sind mit der Geschichte von Jesus und seinen Jüngern in der Nacht, in der er verraten wurde, werden Sie sich daran erinnern, dass der Messias – der Schöpfer und Herr des Universums – uns ein unvergessliches Beispiel dafür gegeben hat, wie diese Leiterschaft aussehen soll:

*[Und während des Abendessens] steht Jesus, wissend,
dass der Vater ihm alles in die Hände gegeben hatte
und dass er von Gott ausgegangen war und zu Gott hingehe,
von dem Abendessen auf und legt die Oberkleider ab;
und er nahm ein leinenes Tuch und umgürtete sich.
Dann gießt er Wasser in das Waschbecken
und fing an, den Jüngern die Füße zu waschen
und mit dem leinenen Tuch abzutrocknen, mit dem er umgürtet war.*
Johannes 13,3-5

Nehmen Sie sich bitte einen Moment Zeit und schauen Sie sich einmal diesen wunderbaren Bericht an. Der Sohn Gottes kam mit

seinen engsten Freunden zum Passahmahl zusammen. Doch im Gegensatz zu dem Gemälde *Das Abendmahl* von da Vinci saßen diese Männer nicht an einem mit Leinen überzogenen Tisch. Sie lagen vielmehr zu Tisch, wobei ihnen Polster⁷ als Unterlage dienten. Sie waren bei ihrem Freund, ihrem Herrn, ihrem Erlöser – bei demjenigen, der sie erschaffen hatte.

Was also hat Jesus, der vollkommene Mensch, hier getan? Was tat er, um die Stellung eines Leiters (der er in unübertroffener Weise ist) zu versinnbildlichen? Wie hat er sich verhalten? Was hat er getan, um seine Leiterschaft »unter Beweis zu stellen«? Wie ist er mit seinen Jüngern umgegangen?

Er hat ihnen mit viel Liebe und mit Sanftmut gedient. Dann ist er für sie gestorben und hat sie mit seinem Vater versöhnt. Und seine Jünger haben ihn – Judas ausgenommen – dafür geliebt und sich in seinen Dienst gestellt.

Wenn der Apostel Paulus den Frauen sagt, dass sie sich ihren Männern »unterordnen« sollen, dann denkt er an ebendiese Art von Leiterschaft, der sie sich unterordnen sollten (siehe Philipper 2,3-11). Und indem er bestrebt ist, uns diesbezüglich nicht im Unklaren zu lassen, schreibt Paulus an anderer Stelle:

*Ihr Männer, liebt eure Frauen,
gleichwie auch der Christus die Gemeinde geliebt
und sich selbst für sie hingegeben hat.
Epheser 5,25; Schlachter 2000*

Zurück zu der Lüge ...

Das Interessante an dieser Lüge (»Ich habe überhaupt nicht das Zeug dazu, in meiner Familie Leitungsverantwortung wahrzunehmen. Ich kann diese Aufgabe doch auch meiner Frau überlassen.«) ist, dass der erste Satz darin überhaupt keine Lüge ist. Denn es ist wahr: Wir *haben* in der Tat *nicht* das Zeug dazu, in

unseren Häusern eine christusähnliche Leiterschaft mit dienenden Herzen auszuüben.

Auch wenn ich ein Buch über dieses Thema geschrieben habe – und alles in meiner Macht Stehende getan habe, um ein derartiger Leiter zu sein –, so ist es doch wahr: Mir fehlt das, was dazu nötig ist, um in geistlicher Weise die Leitungsaufgaben in meiner Familie wahrzunehmen. Ja, das entspricht der Wahrheit.

Und unter uns gesagt: Das gilt höchstwahrscheinlich auch für Sie.

Lassen Sie mich das so sagen: Diejenige Art von Leiterschaft, zu der die Heilige Schrift meiner Überzeugung zufolge uns als Männer beruft, erfordert eine sanfte Demut. Wir brauchen Gnade, damit wir unserer Frau (und unseren Kindern) Wertschätzung entgegenbringen, sie schützen, stärken, versorgen und lieben können.

Die Wahrheit ist, dass wir – Sie und ich – von Natur aus zu stolz, zu egoistisch, zu bequem und zu fordernd sind, um diejenige Art von Hirten zu sein, die sich unsere Frauen und Kinder ersehnen und die sie brauchen. Ich habe jedenfalls *nicht* das Zeug dazu, all dies – an jedem einzelnen Tag meines Lebens – in guter Weise zu praktizieren.

Das ist wohl wahr. Ja, wir haben nicht das, was wir dazu benötigen! Doch das ändert nichts daran, dass wir trotzdem das tun müssen, wozu wir berufen worden sind.

Das Beste, was wir in dieser Situation sagen können, ist Folgendes: Wir – Sie und ich – können das nicht tun, aber Gott kann es tun. Und er wird es tun, wenn wir unsere Unfähigkeit anerkennen und ihn darum bitten, dass er Herz und Sinn erfüllen möge.

Vielleicht hat der Apostel Paulus etwas von dieser Art der Unzulänglichkeit empfunden, als er schrieb:

Alles vermag ich in dem, der mich kräftigt.

Philipper 4,13

Und der Leiter?

Da ich die meiste Zeit meines beruflichen Lebens in der Geschäftswelt verbracht habe – und auch »Gründer und Leiter« eines Unternehmens war –, bin ich mir sehr wohl der hohen Verantwortung eines »Leiters« bewusst.

Beachten Sie, dass ich nicht von einem Monarchen oder Machthaber gesprochen habe. Denn das wären (im schlimmsten Fall) uneingeschränkt herrschende Despoten, die unbarmherzige und unberechenbare Forderungen an ihre Frauen und Kinder stellen und die sich dann zurücklehnen und erwarten, von ihnen angebetet und bedient zu werden.

Im Gegensatz dazu ist der Leiter eines Unternehmens – wie Sie wahrscheinlich wissen – letztendlich für den gesamten Betrieb und die erfolgreiche Entwicklung des Unternehmens verantwortlich (wobei er gewöhnlich als »Geschäftsführer« bezeichnet wird). In der Regel untersteht er einem Leitungsgremium bzw. einem Vorstand, der das Recht hat, den Betreffenden für den Erfolg des Unternehmens verantwortlich zu machen. Es ist die Aufgabe des Leiters, dafür zu sorgen, dass seine Mitarbeiter gut geschult, befähigt und ausgerüstet sind, damit sie ihre Aufgaben erfolgreich bewältigen können.

Sie und ich – wir nehmen Leitungsaufgaben in unseren Familien wahr. Und als solche müssen wir uns vor dem Gott des Universums verantworten. Er macht uns dafür verantwortlich, wie wir unsere Leitungsaufgaben erfüllt haben. Und daher tun wir unser Bestes, diesen besonderen Auftrag ernst zu nehmen.

Wie kann das für Sie und mich aussehen? Sehen wir uns das einmal an.

Die Aufzeichnungen von König Salomo, die wir in dem Buch der Sprüche finden, sind ein Füllhorn an Weisheit für Ehemänner und Väter. Wenden wir uns nun einigen dieser großartigen Gedanken zu, die Ihnen und mir dabei helfen werden, unserem himmlischen Vater wohlgefällig zu leben und jeweils in unserer Familie auf wir-

kungsvolle Weise unsere Leitungsverantwortung wahrzunehmen, ihr zu dienen und für sie zu sorgen. Im Folgenden werden wir uns auf unsere Führungsaufgabe hinsichtlich unserer Kinder konzentrieren. Denn mit unserer Beziehung zu der eigenen Ehefrau haben wir uns ja bereits beschäftigt (siehe die Lügen 18, 20 und 22).

Lehren wir unsere Kinder, Gott zu lieben und zu fürchten

Der Leiter eines Unternehmens ist seinem Vorstand unterstellt und muss sich nach seinen Vorgaben richten. Es sollte ihm daran gelegen sein, gegenüber seiner Belegschaft gut vom Vorstand zu sprechen. In ähnlicher Weise sollten auch wir – Sie und ich – unseren Kindern vorleben, wie wir aus Liebe Gott Ehrerbietung entgegenbringen, und sie dazu anleiten, in ebendieser Gesinnung vor Gott zu kommen:

*Die Furcht des HERRN ist der Anfang der Erkenntnis;
die Narren verachten Weisheit und Unterweisung.*

Sprüche 1,7

Für unsere Leitungsverantwortung zu Hause ist es von grundlegender Bedeutung, dass wir unsere Kinder Ehrfurcht vor Gott lehren. Geschieht dies durch Predigten, die wir beim Abendessen halten? Nun, wir sollten dies in erster Linie tun, indem wir vorleben, wie man fortwährend die Größe und die Herrlichkeit Gottes anerkennt.

Als meine Kinder noch klein waren, hörten sie häufig, wie ihr Vater eine Bemerkung über etwas Schönes machte – über eine Wildblume, über Ameisen, die in einer perfekten Einerkolonie den Bürgersteig überquerten, über einen Hirsch, der aus dem hinteren Teil des Gartens davoneilte, über einen Bergbach ... Ich sagte dann: »Hey, Missy und Julie, schaut euch das doch einmal an. Ist es nicht überaus staunenswert, wie Gott ist?«

Und diesen Worten brauchte gar nicht die Zusammenfassung der Drei-Punkte-Predigt der vorherigen Woche zu folgen. Einfach etwas Wundervolles in der Schöpfung zu entdecken und dem Herrn dafür die ihm gebührende Ehre zu bringen, das kann ein gewaltiger Moment sein.

Aber die Furcht des Herrn schließt auch die Furcht davor ein, sein Missfallen zu erregen. Es sei nochmals gesagt: Als Väter leben wir – Sie und ich – diese Dinge vor. Und der Grund für unseren Gehorsam gegenüber den Geboten Gottes ist nicht in erster Linie, dass wir Gottes Strafe zu vermeiden suchen, sondern dass wir Gott so sehr lieben und uns deshalb dazu entschlossen haben, gern seinen Anweisungen Folge zu leisten.

Ich liebe die Sichtweise des Apostels Paulus in Bezug auf diesen Gehorsam. Er schreibt, dass Gottes bedingungslose Liebe uns dazu »drängt«, Gottes bedingungslose Anweisungen zu befolgen (2. Korinther 5,14).⁸ Mit anderen Worten: Weil er uns zuerst geliebt hat, können wir ihn lieben, und dieser Liebe entspringt unser gottgemäßes Verhalten.

Lehren wir unsere Kinder, ihren Eltern zu gehorchen

Doch das Buch der Sprüche Salomos beinhaltet mehr als die Weisung, den Herrn zu ehren. Es ist auch voll von nachdrücklichen Ermutigungen, die seinem »Sohn« gelten und ihn bereit machen sollen, auf seinen Vater und seine Mutter zu hören:

*Höre, mein Sohn, die Unterweisung deines Vaters,
und verlass nicht die Belehrung deiner Mutter!*
Sprüche 1,8⁹

Aus eigener Erfahrung weiß ich, dass der wesentlichste Teil der Ermutigung meiner Kinder, mir zu gehorchen, darin besteht, selbst den Gehorsam vorzuleben. Ich könnte versucht sein, ein völlig

undisziplinierter Mann zu sein, der von seinen Kindern verlangt, ihm zu gehorchen, obwohl sie dann darüber hinwegsehen müssten, dass es ihm an Selbstbeherrschung fehlt. Nun, ich könnte das tun, aber das Ganze würde wohl kaum zu besonders guten Ergebnissen führen.

Lehren wir unsere Kinder,
sich ihre Freunde sorgfältig auszusuchen

Wenn Sie sich mit dem Buch der Sprüche beschäftigen, werden Sie feststellen, dass Salomo gewöhnlich recht schnell auf den Punkt kommt. Salomo war ganz gewiss nicht auf 280 Zeichen¹⁰ – oder wie viel auch immer – beschränkt. Aber auch das hätte ihm nichts ausgemacht, und er hätte das geschafft!

Mein Sohn, wenn Sünder dich locken, so willige nicht ein.

Sprüche 1,10

Als unsere Eltern aufwuchsen, wussten ihre Eltern recht gut, mit wem ihre Kinder Umgang hatten. Denn sie brachten die Freunde aus der Schule gewöhnlich mit nach Hause. Oder aber die Eltern konnten den Freunden ihrer Kinder in der Gemeinde begegnen.

Doch das ist heutzutage anders.

Aufgrund der verfügbaren »Hightech« und der sozialen Medien bezeichnen junge Leute heute Hunderte von Menschen als ihre »Freunde« – Menschen, die ihre Eltern nicht kennenlernen und denen sie nie begegnen werden. Die jungen Leute können von diesen Menschen auf vielfältige Weise beeinflusst werden. Einige von ihnen mögen einen guten Einfluss auf sie ausüben – einige aber auch nicht.

Das Buch der Sprüche ermutigt die Eltern immer wieder dazu, bei ihren Kindern in Bezug auf deren Beziehungen nachzufragen. Als Vater haben Sie das Recht zu wissen, wer die Freunde Ihrer Kin-

der sind. Ja, Sie sollten sie oft zu sich nach Hause einladen. Und Sie sollten wissen, wo Ihre Kinder in den sozialen Medien unterwegs sind. Wer seine Leitungsverantwortung in der Familie gut wahrnimmt, wird das nicht versäumen.

Lehren wir unsere Kinder sexuelle Reinheit

Die Meinung, die Versuchung zu sexueller Unmoral sei ein modernes Phänomen, liegt nur allzu nahe. Aber schon ein flüchtiges Lesen des Buches der Sprüche macht deutlich, dass dies bereits vor Tausenden von Jahren eine Anfechtung darstellte.

Und es gibt vielleicht keine wichtigere Ermutigung für Ihre Kinder, die Sie aussprechen können, als die Ermutigung, sexuelle Reinheit zu lieben und sich dafür zu entscheiden. Eine Offenheit hinsichtlich Ihrer eigenen Kämpfe und Ihres Weges auf diesem Gebiet wird ein starker Impulsgeber sein, wenn Sie mit Ihren Kindern darüber sprechen, wie wunderbar der diesbezügliche Plan Gottes ist.

Beten Sie mit Ihren Kindern und für sie, indem Sie Gott bitten, Ihnen und Ihren Kindern die erforderliche Kraft zu geben.

»Ich kann diese Leitungsaufgabe
doch auch meiner Frau überlassen.«

Der zweite Satz der Lüge besagt, dass wir die Leitungsaufgabe einfach unseren Frauen überlassen und somit unsere Verantwortung abgeben können. Denn »schließlich« – so mag vielleicht einer unter uns denken – »wird sie das besser können, als ich das kann«.

In einigen Fällen mögen unsere Frauen, was das Führen betrifft, tatsächlich besser und von ihrer natürlichen Veranlagung her begabter sein als wir. Aber das ändert nichts daran, dass wir selbst dann noch stets die gottgegebene Verantwortung dafür haben, die

Leitungsaufgaben in unserer Familie wahrzunehmen, wobei wir gleichzeitig die Gaben unserer Frau wertschätzen und ihr dabei helfen sollten, sie ihrer Bestimmung gemäß einzusetzen.

Und da ist noch etwas Wichtiges, das es zu bedenken gilt: Da sich Ihre Frau wahrscheinlich um den Haushalt kümmert und die entsprechenden Dinge in die Hand nimmt,¹¹ wird sie – wenn *Sie* nicht die Leitungsverantwortung in Ihrer Familie übernehmen – den Eindruck haben, dass sie diese Führungsrolle übernehmen muss. Sie mag das vielleicht gar nicht wollen, aber durch Ihre Pflichtvergessenheit wird ein Vakuum entstehen. Und Ihre Frau wird versucht sein, dieses Vakuum zu füllen.

Kurze Zeit, nachdem das Buch *Like the Shepherd* veröffentlicht worden war, traf ich mich an vier aufeinanderfolgenden Donnerstagen mit etwa dreißig Ehemännern, die das Buch miteinander gelesen hatten, zum Mittagessen. Während wir uns miteinander unterhielten, erklärte ich meinen Bekannten, dass sehr wenig von dieser Art Leiterschaft unserer »natürlichen Veranlagung« nach dem Sündenfall entspringt. Und ich erinnerte sie an die folgende Verheißung des Wortes Gottes:

*Wenn aber jemand von euch Weisheit mangelt,
so erbitte er sie von Gott, der allen willig gibt und nichts vorwirft,
und sie wird ihm gegeben werden.*

Jakobus 1,5

Wenn es um den Aufbau von Beziehungen geht, sind Männer mitunter nicht gut darin, sich etwas Konkretes, Kreatives auszudenken. Daher hat sich unsere Gruppe ein paar praktische Dinge ausgedacht, die Männer tun können. Hier sind einige davon:

- Beten Sie zusammen mit Ihrer Frau, bevor Sie schlafen gehen.
- Erleichtern Sie Ihrer Frau durch tätige Mithilfe die Erfüllung ihrer Pflichten – einschließlich der Hausarbeit –, bevor sie sich mit der entsprechenden Bitte an Sie wendet.

- Überraschen Sie Ihre Frau ohne besondere Anlässe immer wieder einmal mit »Ich-liebe-dich-Botschaften«.
- Seien Sie der Erste, der um Vergebung bittet, wenn Sie etwas Unhöfliches oder Dummes getan oder gesagt haben.
- Seien Sie großzügig mit Ihrer Zeit und Ihrem Geld.
- Sprechen Sie mit lobenden Worten von Ihrer Frau, wenn Sie mit Ihren Freunden zusammen sind (denn das, was Sie sagen, wird Ihre Frau von den Frauen Ihrer Freunde erfahren).

Als ich die Männer danach befragte, was ihre Ehefrauen denn von der Beschäftigung mit diesen Themen in unserem Kreis halten, lautete ihre Antwort fast einstimmig: »Meine Frau findet Gefallen an dem, was ich durch das Buch – und durch diese Gruppe – lerne. Vielen Dank dafür!«

Wenn das Wahrnehmen von Leitungsaufgaben in der Ehe und der Familie für die befragten Männer bedeuten würde, ihre Frauen und ihre Kinder zu tyrannisieren und sie gegen ihren Willen auf Linie zu bringen, dann hätten diese Frauen garantiert nicht auf diese Weise reagiert. Aber wenn das Ergebnis der gottgemäßen Wahrnehmung von Leitungsverantwortung eine Leiterschaft ist, die von Demut, vertrauensvollem Miteinander und dienender Gesinnung geprägt ist – die im Grunde anziehend ist, eine Art Leiterschaft, die Frau und Kinder¹² liebevoll miteinbezieht –, dann befinden wir uns allem Anschein nach mit der Hilfe unseres Guten Hirten auf dem richtigen Weg.

*Die Frucht des Geistes aber ist:
Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit,
Gütigkeit, Treue, Sanftmut, Enthaltbarkeit.
Galater 5,22-23*

Die Wahrheit: Gott hat uns Männer damit beauftragt, in unserer Familie eine gottgemäße Leitung auszuüben. Wir haben zwar nicht das Zeug dazu, aber wenn wir Gott darum bitten, dann wird er uns

all das geben, was wir dazu brauchen, um unsere Aufgabe in einer guten Art und Weise auszuführen.

Zum Nachdenken: *Wie würden Sie »dienende Leiterschaft« definieren? Ist das etwas, worauf Ihre Frau und Ihre Familie vielleicht einen noch größeren Anspruch haben?*

24. »Ich muss nicht erwachsen werden.«

1991 brachte Paramount die Fortsetzung des Disney-Zeichentrickfilms *Peter Pan* von 1953 als Spielfilm in die Kinos. In der Fortsetzung mit dem Titel *Hook* hat Peter Pan (Robin Williams) seine Vergangenheit vergessen und führt ein normales Leben als ein wohlgesitteter Anwalt. Doch dann wird er zurück nach Nimmerland gezerrt, rettet seine Kinder und findet dabei »das Kind in sich« wieder. Diese Geschichte hat ein Happy End. Doch sie entspricht nicht der Wirklichkeit, sondern ist eine Fantasiegeschichte. Das Ganze ist nicht wahr.

Wir leben in einer Kultur, in der die Jugend vergöttert wird. Milliarden werden für Kosmetika, Schönheitsoperationen und Fitnessgeräte ausgegeben. All das ist der vergebliche Versuch, unsere Jugend krampfhaft festzuhalten. Doch damit nicht genug. Denn für einige bedeutet das nicht nur, dass sie nicht *alt* werden wollen, sondern auch, dass sie nicht *erwachsen* werden wollen.

Das Ganze wird auch als Bumerangeffekt bezeichnet: Junge Erwachsene verlassen ihr Nest, um dann recht bald zurückzukehren. Manchmal ist auch die Formulierung »missglückter Start [in die Eigenständigkeit]« zu hören. Dieses Phänomen grassiert in den USA und in der ganzen Welt nahezu wie eine Seuche. Manchmal wird für kurze Zeit eine Rückkehr ins Elternhaus notwendig, und zwar aus wirtschaftlichen Gründen. Aber allzu oft ist sie gleichbedeutend damit, sich an jene Zeit zu klammern, in der man noch nicht erwachsen war – und das, nachdem sie längst vergangen

ist. Diese Rückkehr kommt einer Weigerung gleich, erwachsen zu werden und die Verantwortung eines Erwachsenen zu übernehmen.

Einer 2016 von Pew Research veröffentlichten Umfrage zufolge wohnen US-amerikanische Männer im Alter von 18 bis 34 Jahren häufiger bei ihren Eltern, als dass sie irgendeine andere Lebensform wählen.¹³

Ist das denn falsch? Jesus sagt uns doch im Neuen Testament, dass wir, um in das Reich der Himmel einzugehen, wie die Kinder werden müssen. Ja, das stimmt. Aber es ist ein gewaltiger Unterschied, ob das Verhalten des Betreffenden kindlich oder kindisch ist. Das Erste ist lobenswert, das Zweite nicht. Ja, Erwachsensein beinhaltet Belastungen, Verantwortlichkeiten und harte Arbeit. Aber es beinhaltet auch Erfolgsmomente, Erfüllung und Selbstachtung.

Einige sind der Ansicht, dass junge Männer unbedingt das Gefühl verspüren wollen, eine Leistung erbracht zu haben, und dass der Erfolg bei der Beschäftigung mit Videospiele – auch wenn dabei keine tatsächliche Leistung erbracht worden ist – dieses Bedürfnis stillt. Bei der Beschäftigung mit Videospiele besteht allerdings die Gefahr, dass sie außer Kontrolle geraten, rasch ungeheure Ausmaße annehmen und zu einer zeitraubenden Sucht werden kann, die alle anderen Aktivitäten verdrängt. Die auf diese Art erlangte Erfüllung täuscht die betreffenden Männer, lässt sie innerlich leer zurück, fördert den Egoismus und führt in die Irre.

Männer haben das gottgegebene Verlangen, Teil von etwas zu sein, was größer ist als sie selbst. Und vielleicht versuchen viele Männer, ebendieses Verlangen dadurch zu erfüllen, dass sie sich geradezu besessen in einem Sportverein engagieren. Wie viele andere Dinge kann auch der Sport etwas Schönes und Gutes sein. Aber wie viele Dinge kann sich diese Aktivität ebenso zu etwas entwickeln, was uns vom Eigentlichen ablenkt, zu zeitaufwendig ist und uns von einer Lebensausrichtung abbringt, die Gott verherrlicht.

Was die Bibel für Sie und für mich erstrebt, ist Ausdauer, Reife und die Tatsache, dass wir unseren Lauf vollenden.

Der Apostel Paulus schrieb:

... bis wir alle hingelangen zu der Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zu dem erwachsenen Mann, zu dem Maß des vollen Wachses der Fülle des Christus; damit wir nicht mehr Unmündige seien, hin und her geworfen und umhergetrieben von jedem Wind der Lehre, die durch die Betrügerei der Menschen kommt, durch ihre Verschlagenheit zu listig ersonnenem Irrtum.

Epheser 4,13-14

Die Versuchung besteht darin, Erwachsensein bzw. »Mannesreife«¹⁴ nur auf das Geistliche zu beziehen, als ob Paulus uns dazu ermutigt, »Lehnstuhl-Theologen« zu sein, die ihre Weisheiten bloggen und texten, während sie es sich in der Kellerwohnung ihres Elternhauses gemütlich eingerichtet haben. Aber die Unterscheidung zwischen Geistlichem und Irdischem ist an dieser Stelle unangebracht. Denn Paulus fordert uns auch dazu auf, in Bezug auf unser irdisches Leben Reife anzustreben und uns von Menschen fernzuhalten, die sich weigern, »erwachsen zu werden« und auch im Blick auf ihren Lebensunterhalt auf eigenen Beinen zu stehen:

Wir gebieten euch aber, Brüder, im Namen unseres Herrn Jesus Christus, dass ihr euch zurückzieht von jedem Bruder, der unordentlich wandelt und nicht nach der Überlieferung, die er von uns empfangen hat. Denn ihr selbst wisst, wie ihr uns nachahmen sollt; denn wir haben nicht unordentlich unter euch gelebt, noch haben wir von jemand Brot umsonst gegessen, sondern wir haben mit Mühe und Beschwerde Nacht und Tag gearbeitet, um nicht jemand von euch beschwerlich zu fallen. Nicht, dass wir nicht das Recht dazu haben, sondern damit wir uns selbst euch zum Vorbild gäben, damit ihr uns nachahmt.

*Denn auch als wir bei euch waren, geboten wir euch dieses:
Wenn jemand nicht arbeiten will, so soll er auch nicht essen.*

2. Thessalonicher 3,6-10

Es hat den Anschein, dass die Sache mit dem »missglückten Start« in die Eigenständigkeit gar nicht so neu und außerdem etwas sehr Ernstes ist.¹⁵

Mir gefällt daran, dass Paulus dieses Thema direkt und kraftvoll angeht. Seine Ermahnung könnte für Sie gedacht sein. Sie könnte aber auch für jemanden bestimmt sein, den Sie kennen und lieben. Entweder müssen Sie für einen Augenblick innehalten und Ihr eigenes Herz in aller Deutlichkeit ermahnen, oder Sie sollten dies im Blick auf den anderen tun. Genug ist genug. Es ist an der Zeit, sich an die Arbeit zu begeben und produktiv zu sein.

Wenn Sie sich in einer Situation befinden, in der Sie mit einem jungen Mann zu tun haben, der sich dazu entschlossen hat, nicht erwachsen zu werden, so ist mein Rat an diesen jungen Mann ziemlich einfach: »Suche dir eine Arbeit – nein, es muss nicht dein Traumjob sein –, kümmere dich einfach darum, dass du eine Arbeitsstelle bekommst. Arbeite hart – um welche Arbeit es sich auch immer handeln mag. Zeige deinem Chef, dass er die richtige Entscheidung getroffen hat, als er dich eingestellt hat. Und unabhängig davon, wie banal diese Arbeit auch sein mag, so wirst du doch Gefallen daran finden.«

Und wenn Sie selbst diese lethargische Person sind, wenn Sie derjenige sind, der sich von seinen Eltern durchbringen lässt, anstatt erwachsen zu werden, dann wissen auch Sie jetzt, was Sie tun sollten.

Junge Männer, die sich weigern, Schritte nach vorn zu machen und »Männer zu sein«, geben nicht nur Anlass für Sticheleien oder für entsprechende Kommentare aus ihrem Umfeld, sondern verkörpern auch eine bitterernste Realität. Sie schaden sich damit selbst und ihren Familien, und dadurch wird die Dynamik in unserer Gesellschaft gelähmt.

Leider ermöglicht unser »System« vielen Männern einen unordentlichen Lebenswandel bzw. eine Faulheit – ja, sogar eine subventionierte Faulheit. Aber wenn ein Mann körperlich leistungsfähig ist, dann sollte er sich eine Arbeit suchen und seinen eigenen Lebensunterhalt bestreiten. Dies führt zu einem Ausmaß an Selbstachtung, das einem kein Videospiele geben kann:

*Wer das Vergnügen liebt, muss Mangel leiden;
wer Wein und Öl liebt, wird nicht reich.*
Sprüche 21,17; Schlachter 2000

Die Heilige Schrift macht uns die gottgegebene Verantwortung deutlich, die wir Männer haben. Doch dadurch, dass man sie ignoriert, verschwindet sie nicht einfach. Wir sind dazu berufen, Leitungsverantwortung wahrzunehmen, unsere Arbeit – gleich welcher Art – für den Herrn zu tun, die Berufungen zum Mannsein, zur Ehe und zur Elternschaft (soweit uns dies geschenkt ist) anzunehmen und das alles mit Freude zu erfüllen. Ist die Größe dieser Aufgabe beängstigend? Ja, schon.

Auch in meinem Alter macht mir die Last der tagtäglichen Verantwortung noch immer Angst. Aber mein himmlischer Vater ist mit mir, rüstet mich aus und bewirkt in mir, dass ich meine Familie liebe und ihr diene. Und der Umstand, dass andere von mir abhängig sind, erinnert mich daran, dass auch ich von dem Herrn abhängig sein und bleiben muss, damit ich weise, stark und diszipliniert bin, um meine Verantwortung in Treue erfüllen zu können.

Die Wahrheit: Gott beruft uns dazu, Männer zu werden, die ihrer Familie Liebe erweisen, ihr dienen, sie beschützen und sie sowie sich selbst versorgen – und zwar durch Gottes Gnade und zu Gottes Verherrlichung.

Zum Nachdenken: *Warum haben einige Männer Angst davor, erwachsen zu werden? Kennen Sie jemanden, auf den dies zutrifft? Wie können Sie ihm helfen?*

25. *»Wenn ich meine Kinder streng erziehe,
dann werden sie rebellieren.«*

Fast jeder Mann liebt Motorräder. Und er kann selten widerstehen, einen zweiten Blick auf ein Motorrad zu werfen, das auf einem Parkplatz steht (auch wenn seine Frau es »viel lieber« hätte, dass er keines besitzt). Besonders wenn es sich dabei um eine schwere, glänzende Harley-Davidson handelt, wird er genau hinschauen. Die meisten Männer werden sich rasch umdrehen, wenn sie hören, wie einer dieser »Feuerstühle« eine Fernstraße herunterrattert. Und natürlich sind sie auch vom großartigen Sound dieser massiven Maschinen fasziniert.

Ich bin in meinem Leben nur ein paarmal Motorrad gefahren (siehe den vorherigen Absatz mit einer Anmerkung dazu, was eine Frau »viel lieber« hat), aber das Gefühl der ungestümen Kraft, wenn man den Gasdrehgriff betätigt, ist beinahe unbeschreiblich. Sie steigen auf die Maschine, werfen sie an, legen mit dem Fuß den entsprechenden Gang ein und drehen Ihr Handgelenk. Das ist einfach gewaltig. Und dann, wenn es an der Zeit ist »abzuheben«, ist ein Motorrad so gut wie immer folgsam.

Es ist nicht jedermanns Sache, auf einem Pferd zu sitzen. Und das trifft auch auf mich zu. Der Grund dafür, dass sich dies für mich erledigt hat, ist eine schlechte Erfahrung beim Reiten, während ich als ein kleiner Junge auf der Farm meines Onkels war. Und dieses Pferd hatte nicht einmal die Freundlichkeit, mich auf etwas Weiches, z. B. auf eine Wiese, abzuwerfen, als es sich plötzlich aufbäumte. Nein, es war eine Kiesauffahrt, auf die ich herabfiel.

Nun, warum fühle ich mich zu Motorrädern hingezogen und nicht zu Pferden? Dafür gibt es viele Gründe, aber der entscheidende ist, dass ein Pferd – im Gegensatz zu der sofortigen Bereitschaft jenes Gebildes aus glänzendem Chrom und Stahl – nun einmal tut, was es will, bzw. nicht immer tut, was ich will. Es mag sich in Bewegung setzen, wenn ich ihm die Sporen gebe. Aber es kann sich

auch dafür entscheiden, mich in einen Straßengraben oder auf den Asphalt zu werfen.

Wer Kinder erzieht, befindet sich in einer Lage, die derjenigen eines Reiters auf einem Pferd und weniger der eines Motorradfahrers ähnelt. Die Entscheidung, dem zu folgen, was wir wollen (unseren Anweisungen oder Anordnungen), liegt bei ihnen. Unsere Kinder können uns gehorchen, aber sie können uns auch trotzen und ihren Vater – oder ihre Mutter – sozusagen abwerfen.

Der Versuch, einen Teenager zu wickeln

Von der Zeit an, in der sie winzige Babys sind, haben diese egoistischen, kleinen Geschöpfe einen eigenen Willen. Wir bringen sie von dem Krankenhaus (oder der Adoptionsvermittlungsstelle) nach Hause – eingewickelt wie Mumien –, aber schon recht bald werden sie versuchen, den Tagesablauf zu bestimmen. Der Blick auf die schlaflosen Gesichter der Eltern von Neugeborenen sagt alles, was man über dieses Abenteuer wissen muss.

Wie dem auch sei: Wenn ich als einer, der große Platzangst hat, ein kleines Kind sehe, das wie ein Burrito¹⁶ eingewickelt ist, dann winde ich mich jedes Mal. Ich bin nämlich froh, dass ich mich nicht an seiner Stelle befinde. Aber den Eltern hilft dies dabei, das Baby von der Ausübung seines Willens abzuhalten – zumindest für einen gewissen Zeitraum.

Doch sobald Babys alt genug sind und nicht mehr gewickelt werden müssen, beginnen die Eltern einzusehen, dass deren Aktionsradius größer wird. Und dann beginnt der Wille der kleinen Geschöpfe, noch deutlicher zutage zu treten. Denn dann, wenn wir sie nicht mehr tragen müssen und sie nicht mehr fest in eine kleine Baumwolldecke eingehüllt sind, können sie tun, was sie wollen. Sie können uns gehorchen, oder sie können sich dafür entscheiden, ihren eigenen Willen zu tun. (Denken Sie nur an die Eltern, die ihren Kindern im Supermarkt hinterherrennen.)

Doch nun zurück zu der Lüge, die besagt, dass Kinder rebellieren, wenn wir sie streng erziehen.

Es überrascht nicht, dass die Bibel etwas darüber zu sagen hat, wie wir unsere Kinder richtig erziehen können. Diese Ermahnungen verdeutlichen, dass eine der Möglichkeiten, wie sich die Liebe unseres himmlischen Vaters – unseres vollkommenen Vorbildes – zu seinen Kindern zeigt, darin besteht, dass er uns erzieht bzw. in Zucht nimmt:

*Mein Sohn, achte nicht gering des Herrn Züchtigung,
noch ermatte, wenn du von ihm gestraft wirst.
Denn wen der Herr liebt, den züchtigt er;
er geißelt aber jeden Sohn, den er aufnimmt.*

Hebräer 12,5-6

Und damit wird alles, wodurch Gott uns erzieht, zum »Beispiel par excellence« für den Umgang mit unseren Kindern. Wir lernen, seinen Anweisungen gegenüber gehorsam zu sein, und zeigen dann unseren Kindern, wie Disziplin und Gehorsam aussehen:

*Denn jene [unsere leiblichen Väter] zwar
züchtigten uns für wenige Tage nach ihrem Gutdünken,
er aber [unser himmlischer Vater] zum Nutzen,
damit wir seiner Heiligkeit teilhaftig werden.
Alle Züchtigung aber scheint für die Gegenwart
nicht ein Gegenstand der Freude, sondern der Traurigkeit zu sein;
danach aber gibt sie die friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen,
die durch sie geübt worden sind.*

Hebräer 12,10-11

Inwiefern ist das denn überhaupt eine glaubensstärkende Verheißung?

Mein Vater erzog uns streng. Ich erinnere mich noch daran, wie ich als Teenager zu meiner Mutter ging und mich bei ihr darüber

beschwerte, dass mein Vater in Bezug auf mich zu streng sei. Und ich werde ihre sanfte Antwort nicht vergessen – auch wenn dies damals für jenen rebellischen Burschen wie mich schwer zu schlucken war.

»Dein Vater ist streng zu dir, weil er dich liebt«, sagte sie mir. »Er ist fest davon überzeugt, dass diese liebevolle, mit Strenge gepaarte Erziehung zu deinem Besten ist.« Und dann fügte sie – wobei sie sanft lächelte – noch die Worte hinzu: »Und ich teile diese Überzeugung.«

*Denn wen der HERR liebt, den züchtigt er,
und zwar wie ein Vater den Sohn, an dem er Wohlgefallen hat.*

Sprüche 3,12

Unsere Aufgabe als Väter besteht darin, liebevoll mit unseren Kindern umzugehen und uns ihnen ganz zuzuwenden, und zwar in dem gleichen Maße, in dem wir sie in Konsequenz erziehen.

Und wie sieht dies aus, dass wir sie »konsequent erziehen«? Auch wenn es im Rahmen dieses Buches nicht möglich ist, auf diese Frage ausführlich einzugehen, möchte ich Ihnen doch raten, dass Ihr Handeln gegenüber Ihren Kindern immer altersgerecht und nachvollziehbar sein sollte.

Natürlich gehört der Autoschlüssel nicht in die Hände eines Dreijährigen, und im Falle eines fast Achtzehnjährigen werden Sie auf der Einhaltung der vereinbarten Dinge bestehen. Aber im Konfliktfall ist es wichtig, dass für Kinder aller Altersgruppen die Konsequenz dem betreffenden Fehlverhalten angemessen ist.

Und bedenken Sie: Die Erziehung unserer Kinder darf nicht dazu dienen, die Unannehmlichkeiten auszugleichen, die das schlechte Verhalten unserer Kinder uns als Eltern einbringt. Am wirkungsvollsten ist es, wenn wir unseren Kindern dabei helfen, eine echte Lektion aus dem, was sie getan haben und was ihnen hätte schaden können, zu lernen. Daraufhin entschließen sie sich in der Regel dazu, es nicht wieder zu tun.

*Ihr Väter, reizt eure Kinder nicht zum Zorn,
sondern zieht sie auf in der Zucht und Ermahnung des Herrn.*

Epheser 6,4

Kinder loslassen

Gott hat es so geführt, dass ich an dem Morgen, als ich dieses Kapitel geschrieben habe, eine Textnachricht von meiner jüngeren Tochter Julie erhalten habe. Julie und ihr Mann Christopher haben inzwischen selbst zwei Töchter im Teenageralter.

Weil ich gerade mit dieser Lüge beschäftigt war, habe ich Julie dafür gedankt – so wie es sich in meiner Familie nun einmal ergeben hat –, dass sie mein Kind ist. Und ich habe ihr auch dafür gedankt, dass in ihrer Jugendzeit bei ihr der aufrichtige Wunsch nach Gehorsam zu erkennen war. Doch lassen Sie mich noch hinzufügen, dass sie ein äußerst temperamentvolles Kind war. Schon als sie noch sehr klein war, warf sie mir – wenn ich nach einem Fehlverhalten einschreiten musste – »diesen Blick« zu, so als ob ihre Augen sagten: »Soll ich das nächste Mal lieber gehorsam sein oder doch wieder meinen Willen durchsetzen?« Vielleicht haben auch Sie ein solches Kind.

Als ich Julie heute Morgen dafür gedankt habe, dass es sie gibt, dass sie ihre Familie liebt und in Treue mit dem Herrn geht, hätte sie etwas darüber sagen können, wie ich als Vater so gewesen bin. Doch das tat sie nicht. Eigentlich schade. Stattdessen führte sie die Tatsache, dass sie sich von Herzen dem Herrn zugewandt hat, auf die Belehrung und Ermutigung, die sie von Bobbie und mir erhalten hatte, und auf die »bewahrende Kraft des Heiligen Geistes« zurück.

Ich erinnerte sie daran, wie oft ihre Mutter und ich für sie gebetet hatten. Diese Gebete intensivierten sich, je älter und eigenständiger sie wurde. »Wir können Julies Herz nicht verändern«, so beteten wir. »Aber du, Herr, kannst es. Bitte hilf ihr durch deinen

Heiligen Geist. Sprich zu ihr auf eine Art und Weise, die sie versteht. Hilf ihr, dass sie dich immer mehr liebt und sich dazu entschließt, deiner Stimme gehorsam zu sein.«

Wir beten für unsere Kinder

Vergessen Sie nicht, Kindererziehung gleicht eher dem Ritt auf einem Pferd als dem Fahren mit einer Harley-Davidson. Wir haben es nicht in unserer Hand, welche Ergebnisse im Leben unserer Kinder sichtbar werden. Wir können sie nicht dazu zwingen, die richtigen Entscheidungen zu treffen. Diese Dinge können wir nicht einmal mit den besten Erziehungsmethoden erreichen. Wenn sie älter werden, besitzen sie die Fähigkeit, sich dafür zu entscheiden, gehorsam zu sein – oder auch nicht.

Und was tun wir? Wir beten.

Als ich ein kleiner Junge war, wurde ich oft in der Dunkelheit der frühen Morgenstunden geweckt, weil ich hörte, wie mein Vater betete. Seine tiefe Stimme hallte leise, aber hörbar durch unser Haus. Meine Brüder und Schwestern und ich wussten, dass er unsere Namen nacheinander erwähnen würde: Ruth, Sam, Ken, Robert, Debbie, Dan. Er war auf seinen Knien, brachte uns in Treue vor seinen himmlischen Vater und bat inständig für uns. Er bat – das wussten wir – für uns um Bewahrung vor Schaden und darum, dass wir der Stimme Gottes gegenüber gehorsam sein würden.

Ein paar Monate vor seinem Tod saß ich bei meinem Vater in seinem Haus. Er litt an einer seltenen neurologischen Erkrankung, aufgrund derer er nun still und zurückgezogen dasaß. Es fiel ihm schwer, zu reden oder zuzuhören. Er konnte nur noch schlecht sehen, sodass er nicht mehr imstande war, die Zeitung zu lesen oder die Spiele der Chicago Cubs¹⁷ bzw. der Chicago Bulls¹⁸ im Fernsehen zu verfolgen.

»Papa«, sagte ich zu ihm, »wie fühlst du dich bei alledem?«

Er schaute mir direkt in die Augen und sagte dann: »Nutzlos.«

»Papa«, sagte ich schließlich nach ein paar Minuten. »Erinnerst du dich noch daran, wie du immer für uns gebetet hast?«

»Das tue ich noch immer«, erwiderte er mit einem schwachen Lächeln.

»Weißt du, welch eine entscheidende Auswirkung dies in unserem Leben gehabt hat?«, sagte ich. »Weißt du auch, wie dankbar wir dir dafür sind?«

Er nickte.

»Selbst wenn du noch gesund und stark wärst«, fuhr ich fort, »so gäbe es dennoch nichts Wichtigeres – Nützlicheres –, als weiter zu beten.«

»Ich danke dir, mein Sohn«, entgegnete mein Vater.

»Nein, ich danke *dir*«, sagte ich, als ich zu seinem Sessel ging. Ich kniete vor meinem Vater nieder und legte meine Arme um ihn und drückte ihn.

»Danke«, wiederholte ich und küsste ihn auf die Wange. Ich hielt ihn noch für ein paar Augenblicke fest und küsste ihn dann noch einmal.¹⁹

Auch wenn Sie und ich als Eltern oft versagen werden, so ist es doch unsere Pflicht, immer wieder unser Bestes zu tun, um unsere Kinder in der angemessenen Konsequenz zu erziehen und sie bedingungslos zu lieben. Das Endergebnis liegt in den Händen unseres himmlischen Vaters – und das wird immer der Fall sein. Und welch ein Ergebnis erwarten wir? Um was für ein Endergebnis beten wir? Warum halten wir durch?

Letztendlich ist unser Gebet, dass sie sich von Herzen Gott zuwenden, Christus lieben, Gerechtigkeit lieben und immer mehr das gottgemäße Wesen ausstrahlen mögen. Wir beten, dass Gottes Segen auf ihrem Leben ruhen möge und sie darauf vorbereitet sein mögen, weise und gehorsame Kinder Gottes zu sein.

Die Wahrheit: Wir müssen unsere Kinder konsequent erziehen, ermutigen und unterweisen. Aber Gott allein kann ihre Herzen lenken und verändern. Und genau darum beten wir.

Zum Nachdenken: *Woran finden Sie am meisten Gefallen, wenn es darum geht, Vater zu sein? Inwiefern haben wir es im Blick darauf, ein Vater zu sein, der seiner Bestimmung gerecht wird, nicht mit einem Beliebtheitswettbewerb zu tun? Wie wichtig ist es für Ihre Kinder, einen Vater zu haben, der keine Angst davor hat, ein Vater zu sein?*

Kapitel 7

Lügen, die wir über Arbeit und Reichtum glauben

Sein Name war C.J., und eigentlich wusste ich gar nicht, wofür diese Buchstaben standen. Aber das spielte auch keine Rolle.

Die Innenausstattung des Hauses, in dem C.J. und seine Frau lebten, sah so aus, als sei sie direkt aus *Architectural Digest*¹ übernommen worden. Es lag in den Carolina Mountains², war aber nicht eine dieser rustikalen blockhüttenähnlichen Gebäude, wie man sie dort oft sieht. Nein, dieses Haus erinnerte eher an einen futuristischen Bau: überall Glas, Chrom, Granit und importiertes Hartholz. Die Innentüren waren ca. drei Meter hoch, und der Einbau der neuesten »Hightech« machte das Leben in diesem Haus absolut angenehm.

Ich hatte großen Respekt vor C.J.'s unternehmerischem Mut und Geschäftssinn. Doch hier stand ein Mann vor mir, der sich tief im Gestrüpp seines egoistischen Lebens verfangen hatte, und nur gelegentlich kam etwas von seinem Innenleben zum Vorschein. Dass seine Arbeit und sein Besitz für ihn oberste Priorität hatten, wurde ihm letztendlich zum Verhängnis.

Schließlich hatte seine reizende Frau genug von seinem nahezu krankhaften Stolz und davon, dass er immer mehr und immer größere Dinge haben wollte, und verließ ihn. Und auch seine erwachsenen Kinder zogen aus und wollten nichts mehr mit ihrem Vater zu tun haben, der alles andere als ein Leisetreter war. Ich bin davon überzeugt, dass ihm das sein Herz gebrochen hat. Doch schon bald ging C.J. daran, die nächste Grenzerfahrung zu machen, und gründete nach dem Börsengang seiner bisherigen Firma ein weiteres Unternehmen, wodurch seinem bereits wachsenden Reinvermögen weitere Nullen hinzugefügt wurden.

Das Letzte, was ich hörte, war, dass C. J. allein in seinem »Palast« lebte. Das ist eine traurige Geschichte.

Die größte Lüge über Arbeit und Reichtum ist, dass man der »gemachte Mann« ist, wenn man einen prestigeträchtigen Job und viel Geld hat. Der Beweis dafür, dass dies eine Lüge ist, kann zweifellos anhand von Menschen erbracht werden, die Sie und ich kennen (oder von denen wir gehört haben). Männer mit einem »alternativen Lebenslauf«, in deren Nähe wir keine dreißig Sekunden lang Zeit verbringen wollten – fabelhaft reiche Männer, deren Leben die reinsten Tragödien sind.

Die Merkmale solcher Leute

Nachbarschaftspartys gehören zum Leben: Häuser voller Menschen, die sich im Grunde kaum kennen, die herumstehen und sich unterhalten, während sie den Raum nach wichtigeren Leuten absuchen, mit denen sie sich vernetzen können. Im Laufe der Jahre bin ich auf zahlreichen solcher Partys gewesen. Ich habe sogar viele von ihnen ausgerichtet. Und nachdem die Männer das Namensschild ihres Gegenübers gelesen hatten, ging fast jedes dieser Gespräche ungefähr so weiter:

»Und was machen Sie so?«

»Nun, welches dieser Häuser gehört denn Ihnen?«

Für den Fall, dass der Fragemodus noch weitergehen sollte, konnte er noch hinzufügen: »Ist der neue schwarze Chevrolet Tahoe, den ich in der Nachbarschaft gesehen habe, Ihr Wagen? Was für ein erstklassiges Auto!«

Ein Mann, dem allem Anschein nach auch zwischenmenschliche Dinge wichtig sind, wird vielleicht sogar nach der Familie eines der Anwesenden fragen. Worauf der Betreffende zukommend sein Smartphone herausziehen und mit dem Finger über das Display gleiten wird, um die aktuellen Fotos seiner Frau und seiner Kinder zu zeigen. Sodann wird der Mann, der das

Gespräch begonnen hat, auf das Smartphone schauen und sich interessiert geben.

Und auf diesen Partys ist auch noch der Mann, der nur wenig Zeit für irgendjemand anderen und kaum Interesse an ihm hat und sich fast ausschließlich um sich selbst dreht. Er stellt keinerlei Fragen, weil ihm andere letztendlich egal sind. Er bewegt sich von Person zu Person und stellt sicher, dass jeder weiß, wie großartig, wichtig oder wohlhabend er ist.

Als ich das erste Mal von Nabal hörte, dachte ich, dass er so ein Mann gewesen sein dürfte. Seine Geschichte ist im alttestamentlichen Buch 1. Samuel zu finden:

Und es war ein Mann in Maon, der sein Anwesen in Karmel hatte; und der Mann war sehr vermögend und hatte dreitausend Schafe und tausend Ziegen; und er war während der Schur seiner Schafe in Karmel. Und der Name des Mannes war Nabal.

1. Samuel 25,2-3

Der Name Nabal bedeutet »Narrheit« bzw. »Torheit«. Doch dazu später.

Nabal lebte in der ländlichen Stadt Maon und übte in einer benachbarten größeren Stadt, in Karmel³, ein Gewerbe aus. Angesichts der Besitztümer – Land und Vieh –, die er in Maon hatte, wird ersichtlich, dass Nabal wohlhabend war.

Er hatte eine gute Position und jede Menge Reichtümer. Doch das ist noch nicht alles. Da ist noch mehr, denn wir lesen:

*... und der Name seiner Frau [war] Abigail.
Und die Frau war von guter Einsicht und schön von Gestalt ...*

Kapitel 25,3

Somit hatte Nabal eine sinnvolle Beschäftigung, viel Geld und eine Frau, die ein gutes Urteilsvermögen besaß und sehr attraktiv war. Dieser Mann muss doch in jeder Beziehung glücklich gewesen sein.

Leider gibt es da noch ein »Aber«. Die Medaille hatte eine Kehrseite, denn der Vers geht wie folgt weiter:

... der Mann aber war hart und boshaft in seinen Handlungen.

Kapitel 25,3

Ja, bei all dem, was für ihn gut lief, wird deutlich, dass Nabal ein Egoist und niederträchtig war. Und im Laufe der Geschichte erfahren wir, dass er sich außerdem auch noch als ein undankbarer Mensch erwies. David, der in Gottes Auftrag zum nächsten König über Israel gesalbt worden war, befand sich auf der Flucht vor Saul, dem seinerzeitigen König, der ihn zu töten suchte. David hatte Nabals Herden beschützt. Doch nun weigerte sich Nabal, den Männern Davids zu essen zu geben.

David hatte schon mehrfach erleben müssen, wie Menschen ihm gegenüber unberechtigterweise zornig reagierten. Nachdem er von der Reaktion Nabals gehört hatte, befahl er vierhundert von seinen Männern, sich ihm anzuschließen, um sich zu bewaffnen und sich auf einen Kampf vorzubereiten. Mit welchem Ziel? Maon. *Nabal, sei gewappnet. Denn dies scheint ein sehr schlechter Tag für dich zu werden.*

Nabal hatte jedoch Glück, denn seine bemerkenswerte Frau bekam Wind von dem Plan Davids, ihren Mann zu töten:

*Da eilte Abigail und nahm 200 Brote
und zwei Schläuche Wein und fünf zubereitete Schafe
und fünf Maß geröstete Körner und 100 Rosinenkuchen
und 200 Feigenkuchen und lud sie auf Esel.*

Kapitel 25,18

Abigails Plan war, Davids Zorn zu besänftigen, indem sie seinen Soldaten mit einem reichhaltigen Proviant entgegnog. Als es daraufhin zur Begegnung kam, ließ David von seinem Plan ab. Nabal wurde verschont. Die Mission war erfolgreich.

Aber als sie nach Hause zurückgekehrt war, fand Abigail ihren Mann, der gerade ein wüstes Gelage veranstaltete, betrunken vor. Am nächsten Morgen, als sie Nabal berichtete, was sie getan hatte, um seinen Hals zu retten, traf diesen der Schlag. Ungefähr zehn Tage später war Nabal tot.

Das Beispiel par excellence

Haben Sie sich jemals gefragt, warum die Bibel Geschichten enthält wie die von Nabal – von einem wohlhabenden Mann, der zwar eine schöne Frau hat, aber ein ziemlich schlechtes Verhalten an den Tag legt, sich betrinkt und am Ende stirbt, nachdem er die ganze erschreckende Wahrheit erfahren hat? Sollen wir nach Gottes Willen möglicherweise wissen, dass ein guter Job, viel Geld auf dem Bankkonto und eine attraktive Frau nicht ausreichen?

Jesus hat die damit verbundene Wahrheit wie folgt zusammengefasst:

*Denn was nützt es einem Menschen,
wenn er die ganze Welt gewinnt und seine Seele einbüßt?*

Markus 8,36

In der Fußnote zu dieser Aussage hätte auch stehen können: »Siehe Nabal«.

Im Lukasevangelium erzählte Jesus in einem Gleichnis jene kurze Geschichte, die von einem anderen Mann handelte – einem Mann wie Nabal und C.J. Da ich selbst eine unternehmerische Neigung habe, ist es mir unmöglich, diese Geschichte zu ignorieren.

*Er [Jesus] sagte aber ein Gleichnis zu ihnen und sprach:
Das Land eines gewissen reichen Menschen trug viel ein.
Und er überlegte bei sich selbst und sprach: Was soll ich tun?*

*Denn ich habe keinen Raum, wohin ich meine Früchte
einsammeln soll. Und er sprach: Dies will ich tun:
Ich will meine Scheunen niederreißen und größere bauen
und will dahin all meinen Weizen und meine Güter einsammeln;
und ich will zu meiner Seele sagen: Seele, du hast viele Güter
daliegen auf viele Jahre; ruhe aus, iss, trink, sei fröhlich.
Gott aber sprach zu ihm: Du Tor!
In dieser Nacht fordert man deine Seele von dir;
was du aber bereitet hast, für wen wird es sein?
So ist der, der für sich selbst Schätze sammelt
und nicht reich ist in Bezug auf Gott.
Lukas 12,16-21*

Die törichte Anbetung nichtiger Dinge

Warum warnt uns das Wort Gottes so oft und ernstlich vor den Gefahren, die mit dem Streben nach Anerkennung in der Welt und finanziellem Gewinn verbunden sind? Was ist hier der springende Punkt?

Während es an und für sich nicht falsch ist, finanziellen Gewinn zu machen, gilt: Wenn wir Reichtum und Ansehen erlangen, dann werden manchmal auch unsere Herzen davon in Beschlag genommen. Die Heilige Schrift warnt uns nicht vor dem Geld, sondern sie warnt davor, das Geld zu *lieben*. Denn wenn das bei uns der Fall ist, dann haben wir daraus einen Götzen gemacht.

Als die Israeliten Ägypten verlassen hatten, um in das verheißene Land zu ziehen, begann für sie eine lange Reise durch die Wüste, in deren Verlauf Gott sie im Blick darauf unterwies, was es bedeutete, ihn zu lieben und ihm von ganzem Herzen zu gehorchen. Bei einer Gelegenheit stieg Mose auf den Gipfel des Sinai, um mit Gott zu sprechen. Er blieb vierzig Tage und vierzig Nächte lang weg.

Dies führte dazu, dass die Angehörigen des Volkes ungeduldig wurden und murrten, indem sie zu Moses Bruder Aaron kamen

und Folgendes forderten: »Auf, mache uns Götter, die vor uns hergehen! Denn dieser Mose, der Mann, der uns aus dem Land Ägypten heraufgeführt hat – wir wissen nicht, was ihm geschehen ist« (2. Mose 32,1).

Dann forderte Aaron die Angehörigen des Volkes auf, ihr Gold zusammenzulegen und zu ihm zu bringen. Heute wäre es anstelle des Goldes vielleicht um teure Uhren, um Computer, Schmuck, Bargeld, Aktienzertifikate, Immobilien und dergleichen gegangen. Eben um all jene Dinge, die wir besitzen und die uns eine gewisse Sicherheit verleihen.

Das gesamte Gold wurde eingeschmolzen. Und dann wurde daraus ein Bild gegossen, das wie ein Kalb aussah. Vielleicht kennen Sie ja diese Geschichte. Aber für den Fall, dass Sie diese Geschichte nicht kennen: Es ist schon erstaunlich – ja, einfach unfassbar –, was passierte, als die Angehörigen des Volkes jenen Goldklumpen erblickten, der wie ein Kalb aussah. Sie fingen doch tatsächlich an, um dieses Kalb herumzutanzten. Nach all den Wundern, die ihr Gott für sie vor ihren Augen getan hatte, verhielten sie sich wie Narren und taten angesichts dieses Metallklumpens so, als ob er sie hören und ihnen antworten könnte.

Ihre Wertgegenstände, ihr Schmuck und andere Besitztümer waren eingeschmolzen und zu einem Götzenbild gegossen worden. Und nun verehrten sie dieses Ding auch noch.

*Und es wird geschehen, wenn du irgend den HERRN, deinen Gott,
vergisst und anderen Göttern nachgehst und ihnen dienst
und dich vor ihnen niederbeugst –
ich zeuge heute gegen euch, dass ihr gewiss umkommen werdet.*

5. Mose 8,19

Das erinnert uns an Nabal, nicht wahr? Und vielleicht auch an C. J.?

Das eigentliche Problem

Es kann sein, dass ich versucht bin, auf ein »hohes Ross« zu steigen und über Menschen zu urteilen, deren Herzen der Versuchung erliegen können, von Ansehen und Geld und von den Dingen angezogen zu werden, die man mit viel Geld erwerben kann. Doch bevor ich das tue, muss ich bekennen, dass auch ich diese Versuchung kenne, weil ich selbst einer jener Menschen bin.

Ich muss mich ständig an die mir bekannte Wahrheit über Geld und die Dinge, die ich damit kaufen kann, erinnern. Ich muss mir hinsichtlich dieser Dinge Gottes Sichtweise zu eigen machen. Und müssen Sie das vielleicht auch tun?

Schauen wir uns das noch einmal an ...

Ist ein guter Job denn etwas Schlechtes? Nein.

Ist der Besitz von Geld etwas Schlechtes? Nein.

Ist es schlecht, in einem schönen Haus zu wohnen und ein schönes Auto zu fahren? Nein.

Aber ist es schlecht, wenn ich diese Dinge zu sehr liebe? Ist es gefährlich, diese Dinge zu besitzen, ohne zugleich zu verstehen, dass sie wirklich nicht unseren eigentlichen Lebensinhalt ausmachen?

Ja, auf jeden Fall.

Vielleicht wusste der Apostel Paulus etwas von meinen Versuchungen auf diesem Gebiet. Aber möglicherweise dachte er auch an einen Bekannten wie C. J., als er das Folgende schrieb:

*Denn die Geldliebe ist eine Wurzel alles Bösen,
der nachstrebend einige von dem Glauben abgeirrt sind
und sich selbst mit vielen Schmerzen durchbohrt haben.*

1. Timotheus 6,10

So, da haben wir es. Die Lügen, mit denen wir uns gleich beschäftigen werden, haben mit unserer Arbeit und unseren Reichtümern zu tun. Und wir – Sie und ich – sind niemals immun dagegen, diesen Lügen zum Opfer zu fallen. Es ist so wie bei jener Person, die bei

einem Schwertkampf zum Gegner sagte: »Gerade jetzt ist der richtige Zeitpunkt, ›auf der Hut‹ zu sein!«

*26. »Ich werde glücklicher sein,
wenn ich mehr Geld verdiene.«*

Sie glauben doch nicht wirklich dieser Lüge, oder etwa doch? Nun, Sie und ich werden das vielleicht nie öffentlich zugeben. Und wir werden vielleicht nicht einmal glauben, dass wir daran glauben. Aber die Raffiniertheit des Teufels ist so groß, dass er uns dazu anstachelt, an Dinge zu glauben, die wir uns selbst oder anderen nie eingestehen würden.

Wir behaupten, nicht derart oberflächlich zu sein, um nicht zu wissen, dass wir uns mit Geld keine Liebe kaufen können, dass wir nichts mitnehmen können und dass mehr Geld immer auch mehr Probleme bedeutet. Aber wenn wir unser Leben betrachten, wenn wir sehen, was wir zu unseren Prioritäten gemacht haben, dann stellen wir fest, was wir tatsächlich – tief im Inneren – glauben. Die Bibel formuliert das wie folgt: »Denn wie er [der Mensch] in seiner Seele berechnend denkt, so ist er« (Sprüche 23,7; Schlachter 2000).

Noch ein kleines bisschen mehr

John D. Rockefeller, der Mitbegründer einer Raffinerie, aus der die Standard Oil Company hervorging, war immerhin ehrlich zu sich selbst. Er war der erste amerikanische Milliardär. Eine Zeit lang war er der reichste Mann der Welt. Eines Tages soll Rockefeller von einem Reporter gefragt worden sein: »Wie viel Geld ist genug?« Worauf Rockefeller geantwortet haben soll: »Noch ein kleines bisschen mehr.«⁴

Das scheint Unsinn zu sein, nicht wahr? Ein Mann, der bereits so viel hatte und doch immer noch nicht zufrieden war.

Bevor wir weiter über diesen Punkt nachdenken, noch ein kurzer Einschub: Sie und ich gehören wahrscheinlich zu dem »einen Prozent«. Das heißt, es ist sehr wahrscheinlich, dass wir reicher sind als 99 Prozent aller Menschen, die jemals gelebt haben. Wenn Sie ein fahrbares Auto besitzen – ganz gleich, wie viele Macken es auch haben mag –, wenn Sie fließendes Warmwasser, Sanitäreanlagen und elektrisches Licht sowie eine fernwärmebeheizte Wohnung haben, genießen Sie Segnungen, auf die vor weniger als 200 Jahren selbst Könige verzichten mussten.

Und doch ist es wie bei Rockefeller: Es ist noch immer nicht genug. Der Mangel, den wir verspüren, betrifft nicht die Kluft zwischen dem, was wir haben, und dem, was wir brauchen, sondern die Kluft zwischen dem, was wir haben, und dem, was wir wollen. Doch nach diesem absurden Maßstab war selbst Rockefeller arm.

Die Sache ist die, dass es letztendlich gar nicht um Dinge geht. Wir können leicht meinen, dass ein besseres Auto, ein schöneres Zuhause oder ein Fernseher, der größer und breiter ist und eine höhere Auflösung hat, das Verlangen nach mehr in uns stillen wird. Aber das werden und können diese Dinge nun einmal nicht tun. Wir – Sie und ich – können einzig und allein im Geber aller Segnungen volle Genüge finden. Um 400 n. Chr. drückte der in Nordafrika lebende Bischof Augustinus diese Wahrheit auf eine Art und Weise aus, die sich als zeitlos erwiesen hat:

»Geschaffen hast du [Gott] uns [die Menschen] im Hinblick auf dich, und unruhig ist unser Herz, bis es ruhet in dir.«⁵

Wenn wir uns dem Streben nach Reichtum und den Dingen, die wir damit kaufen können, hingeben, sind wir wie ein verdurstender Mann, der seinen Durst zu stillen versucht, indem er Meerwasser trinkt. Je mehr er von dem salzigen Wasser trinkt, umso durstiger wird er werden.

Alles, was ich wirklich brauche, ist mehr Dankbarkeit

Geld wird uns nicht glücklich machen; Dankbarkeit hingegen sehr wohl. In Römer 1 führt der Apostel Paulus die Wahrheit aus, dass alle Menschen vor Gott schuldig sind. Wir wissen, dass Gott existiert. Und wir wissen, dass wir seinem Maßstab nicht entsprechen. Doch wir wissen auch, dass wir so tun, als ob wir das nicht wüssten. Wir unterdrücken die Wahrheit und versuchen verzweifelt, sie uns aus dem Kopf zu schlagen. Und so gelangt Paulus zu dem Schluss:

*Obgleich sie Gott erkannten,
haben sie ihn doch nicht als Gott geehrt und ihm nicht gedankt,
sondern sind in ihren Gedanken in nichtigen Wahn verfallen,
und ihr unverständiges Herz wurde verfinstert.*

Römer 1,21; Schlachter 2000

Schauen Sie sich das bitte noch einmal an. Achten Sie darauf, dass Ihnen die machtvolle Wirkung der darin enthaltenen Aussage nicht entgeht. Der Apostel sagt, dass wir Gott trotz allem, was wir über ihn wissen, nicht so ehren und verherrlichen, wie es ihm gebührt. Und er sagt, dass wir ihm nicht für das danken, was wir haben. Infolgedessen sinnen wir in unserem Denken »auf nichtige Dinge« (Menge 2020).

Wer auch immer Sie sind, wie hoch Ihr Bankkonto ist, wo auch immer Sie arbeiten und leben und in welchen Kreisen Sie sich bewegen, Sie und ich sind – verglichen mit den meisten Menschen auf diesem Planeten Erde – enorm reich. Ein dankbares Herz erkennt an, dass unser himmlischer Vater der Ursprung ist, von dem jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommen (Jakobus 1,17). Es erkennt an, dass alles, was wir haben, ihm gehört. Es weiß, dass wir lediglich Verwalter dieses Reichtums – seines Reichtums – sind. Er ist derjenige, der bestimmt, was und wie viel wir haben. Wir werden nicht deshalb mehr bekommen,

weil wir mehr wollen, sondern nur dadurch, dass wir gut mit dem umgehen, was Gott uns bereits anvertraut hat. Er wird uns mehr geben, um unsere Bedürfnisse zu stillen, wenn wir aus seiner Sicht wirklich mehr brauchen. Darauf sollten wir vertrauen.

Vor nicht allzu langer Zeit sprach ich mit einem jungen Mann, der für mein Unternehmen arbeitet. Ich sagte ihm, wie dankbar ich für die gute Arbeit bin, die er Tag für Tag in Treue leistet.

Zu jenem Zeitpunkt konnten wir sein Gehalt nur geringfügig anheben. Ich sagte ihm, dass wir ihm eine kleine Lohnerhöhung geben könnten.

»Mir geht es gut«, sagte er. »Geben Sie die Lohnerhöhung jemand anderem.« Und dann fügte er noch hinzu: »Meine Frau und ich haben genug. Und wir sind dankbar.«

Die Antwort meines Mitarbeiters war erstaunlich. Und das ist sie noch immer.

Dankbarkeit ist ein Weg zu einem tiefen, unerschütterlichen Frieden. Lassen Sie es sich bitte nochmals gesagt sein: Wir können nicht dankbar und gleichzeitig missgestimmt sein. Wir können nicht dankbar und unzufrieden – oder dankbar und besorgt – sein. Entweder wir entscheiden uns für das eine oder für das andere.

Sie und ich, wir können von David lernen. Er beginnt den 23. Psalm wie folgt: »Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln« (23,1). Er fährt fort, dafür dankbar zu sein, dass sein Hirte ihn auf grünen Auen lagert und zu stillen Wassern führt. Aber noch bevor ihm diese Gaben gegeben werden, hat er bereits alles, was er braucht, solange er nur den Herrn als seinen Hirten hat. Es ist gut, mit diesem Hirten durchs Leben zu gehen. Denn ebendieser Hirte hat in der Tat volle Genüge.

Die Wahrheit: Wenn in Jesus alles ist, was wir wollen, wird in ihm alles sein, was wir wirklich brauchen. Wenn ein Mann alles, was er besitzt, hergeben würde, um Jesus zu haben, dann wäre das ein weiser Tausch.

Zum Nachdenken: *Die Meinung, dass unser letztendliches Ziel ist, mehr Geld zu verdienen, liegt nur allzu sehr auf der Hand. Trifft das auf Sie zu? Glauben Sie, dass mehr Geld Sie glücklicher machen würde? Warum ist dies ein trügerisches Denken?*

*27. »Womit ich meine Zeit verbringe,
ist allein meine Angelegenheit.«*

Neulich sah ich im Internet eine Zeitmanagement-Tabelle.⁶ In Anlehnung daran habe ich eine Aufstellung im Blick darauf gemacht, wie der Durchschnittsmensch nach meinen Vorstellungen seine Wochenzeit verbringt. Hier sind meine Ausgangsdaten, die ich für die 168 Stunden zusammengestellt habe, die Ihnen und mir wöchentlich zur Verfügung stehen. Schauen Sie sich an, inwieweit diese Daten damit übereinstimmen, wie Sie Ihre Zeit verbringen:

- 40 Stunden – Arbeit (die durchschnittliche Arbeitswoche)
 - 7,5 Stunden – Arbeit – Hin- und Rückwege (1,5 Stunden pro Tag)
 - 14 Stunden – Essen und Zubereiten von Mahlzeiten (2 Stunden pro Tag)
 - 56 Stunden – Schlafen (bei 8 Stunden pro Nacht)
 - 7 Stunden – verschiedene andere Aktivitäten (Hausarbeit, andere zu erledigende Arbeiten, Kinder zur Schule bringen usw.)
-
- 124,5 Stunden – gesamt

Das ergibt eine Restzeit von 43,5 Stunden pro Woche.

Lassen Sie uns noch die folgenden Dinge hinzufügen: 7 Stunden für Duschen und Anziehen, 7 Stunden für das persönliche Bibelstudium und Gebet, 3 Stunden für die Gemeinde (Gemeindestunden, Hin- und Rückwege), 4 Stunden für das Lesen, 4 Stun-

den für das Gespräch mit Frau und Kindern und 2 Stunden für das Liebesspiel.

Das ergibt 27 Stunden. Und damit bleibt noch immer ein Rest von 16,5 Stunden. Mit anderen Worten: Ich habe etwa einen ganzen Tag pro Woche »Freizeit«.

Was mache ich mit jedem dieser freien Wochentage? Und warum ist das wichtig?

Der französische postimpressionistische Maler Paul Gauguin (1848–1903) galt unter den Künstlern seiner Zeit als einer, der Wege abseits der herkömmlichen Kunstszene beschritt. Eines seiner berühmtesten Ölgemälde stellt den Weg des Menschen von der Geburt bis hin zum Grab dar. Anstatt dieses Gemälde einfach nur zu signieren – wie es seine übliche Praxis war –, schrieb Gauguin darauf auf Französisch drei kurze Fragen: »Woher kommen wir? Wer sind wir? Wohin gehen wir?«

Der Maler starb in seinen 50er-Jahren an den Folgen eines ausschweifenden Lebens. Es scheint, dass er diese unbeantworteten Fragen mit ins Grab genommen hat.⁷

Im Gegensatz dazu sagt Gottes Wort über das Leben und Sterben:

Denn keiner von uns lebt sich selbst, und keiner stirbt sich selbst.

Denn sei es, dass wir leben, wir leben dem Herrn;

sei es, dass wir sterben, wir sterben dem Herrn.

Sei es nun, dass wir leben, sei es, dass wir sterben,

wir sind des Herrn.

Römer 14,7-8

Der New City Katechismus stellt die Frage: »Was ist unser einziger Trost im Leben und im Sterben?« Die Antwort lautet:

»Dass wir nicht uns selbst gehören, sondern mit Leib und Seele im Leben und im Sterben unserem Gott und unserem Erlöser Jesus Christus.«⁸

Für uns – Sie und mich – sollte als Männer, die an der christlichen Sicht der Dinge festhalten, eines kennzeichnend sein: Es ist die Art und Weise, wie wir die verrinnende Zeit beurteilen und die Ereignisse des Lebens einordnen. »Christlich zu denken«, bedeutet, zu bekräftigen: »Meine Zeiten, o Gott, liegen in deinen Händen.«⁹

Zeitverwalter

Doch nun zurück zu der Art und Weise, womit wir unsere 168 Stunden pro Woche – oder anders gesagt »unsere Zeit« – verbringen. Ich würde Ihnen gern eine Frage stellen. Sind Sie bereit? Wie viele von diesen Wochenstunden gehören Gott? Die Antwort sollte offensichtlich sein.

Gott gehören *alle* Stunden. Und wir – wir sind die Verwalter jeder einzelnen Stunde.

*In deiner Hand sind meine Zeiten;
errette mich aus der Hand meiner Feinde
und von meinen Verfolgern!*

Psalm 31,16

Der Psalmist hätte auch schreiben können: »Meine Stunden – alle 168 Stunden der Woche –, o Herr, sind in deinen Händen. Diese Stunden sind ein Geschenk von dir. Und wie ich jede einzelne dieser Stunden verbringe, ist mein Geschenk an dich.«

Einige mögen der Ansicht sein, dass die schnelle und offensichtliche Antwort auf die betreffende Frage (»Welche Zeit gehört Gott?«) vielleicht lautet: Die 10 Stunden, die wir in der Gemeinde sind und in persönlicher Andacht verbringen. Das ist zwar richtig; und doch ist es nicht die ganze Antwort.

Alles, was wir tun sollen und uns aufgetragen ist, ist uns von unserem Schöpfer übertragen worden, damit wir als Verwalter recht damit umgehen. Oder wie es der Apostel Paulus in seinem

ersten Brief an die Gemeinde in Korinth zusammenfasst: »Ob ihr nun esst oder trinkt oder irgendetwas tut, tut alles zur Ehre Gottes« (10,31).

Viele Jahre lang trugen Menschen kleine elastische Armbänder, die mit den Buchstaben »W. W. J. D.«¹⁰ (»Was würde Jesus tun?«) bedruckt waren. Was das Verbringen unserer Zeit – einschließlich unserer »Freizeit« – betrifft, lautet meine Frage: »W. D. J. D.?« (»Was *hat* Jesus getan?«) Wie hat er seine 168 Wochenstunden verbracht?

Nachdem der Herr Jesus in der Stadt Jerusalem gerade eine harte Konfrontation mit seinen Feinden hinter sich hatte, die schon im Begriff standen, ihn zu töten, begegnete er einem Blinden. Und dann fragten ihn seine Jünger, warum dieser Mann eigentlich in diesem Zustand war. Die Antwort Jesu klang so, als würde er das Thema wechseln, doch das war nicht der Fall:

*Ich muss die Werke dessen wirken,
der mich gesandt hat, solange es Tag ist;
es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.*

Johannes 9,4

Er sagte damit: »Wenn die Sonne scheint und du Arbeit vor dir hast, dann arbeite.«

Und er sagte damit auch, dass – was auch immer geschehen würde – eines sicher war: Die Sonne würde untergehen. Der Tag würde zu Ende gehen. Und das gilt auch für uns: Wenn der Tag zu Ende ist, dann ist das, was wir im Tageslicht tun konnten, abgeschlossen. Dann gibt es keinerlei Möglichkeit mehr, noch irgendetwas zu tun.

Da war dieser blinde Mann, der Hilfe benötigte, und der Herr Jesus heilte ihn. Aber nach diesem Wunder und einer Begegnung mit den religiösen Führern im Tempel, die deren ganzen Hass gegen ihn erkennen ließ, berichtet uns die Bibel, was der Herr Jesus als Nächstes tat:

*Und er ging wieder weg auf die andere Seite des Jordan an den Ort,
wo Johannes zuerst taufte, und er blieb dort.*

Johannes 10,40

Abseits der Öffentlichkeit, fernab von Jerusalem, verbrachte der Herr die nächste Zeit seines Wirkens. Eine andere derartige Gelegenheit ergab sich sicherlich, als die zwölf Jünger zurückkehrten, die eine intensive Zeit des Dienstes hinter sich hatten. Damals sagte er ihnen:

Ruht ein wenig aus.

Markus 6,31

Arbeit und »freie Zeit«: Was wir – Sie und ich – in unserer »freien Zeit« tun, kann mehr über uns aussagen als das, was wir in unserer »produktiven Zeit« tun. Das ist eine wirklich große Herausforderung, nicht wahr?

Unsere Zeit – die gesamte Zeit – gehört Gott.

Die Wahrheit: Wenn wir Gottes Kinder sind, dann gehören auch all unsere Stunden ihm – und das gilt ebenso für die nicht verplanten.

Zum Nachdenken: *Gibt es zeitverschwendende Aktivitäten in Ihrem Leben? Wenn ja, welche? Und welche praktischen Schritte könnten Sie unternehmen, um Gott mit der weisen Nutzung Ihrer Zeit zu ehren?*

*28. »Es gehört nicht zu meinen Aufgaben, der
Versorger meiner Frau und meiner Familie zu sein.«*

Angesichts der großen Zwänge, denen sich zahlreiche Männer heute hinsichtlich ihrer familiären Verpflichtungen ausgesetzt sehen, ist es vielfach so, dass da etwas »aus den Fugen gerät«. Aufgrund dieser Situation zu Hause stehen sie in der Versuchung, einfach auf-

zugeben. Und das ist eine Realität. Wenn nicht für Sie, so doch für viele Ihrer Freunde und Bekannten. Schauen Sie sich doch einmal um.

Laut dem Onlinewörterbuch Dictionary.com wurde im Jahr 1975 ein neues Substantiv in den Wortschatz der englischen Sprache aufgenommen. Dieses neue Wort wird wie folgt definiert: »ein Vater, der seine Verantwortung als Elternteil vernachlässigt«¹¹.

Es handelt sich um das englische Wort »deadbeat« (»Versager«, »pflichtvergessener Mensch«). Und meist wird es für einen Vater verwendet, der seinem gottgegebenen Auftrag als Versorger seiner Familie nicht nachkommt.

Könnten Züge eines solchen Menschen auch für Ihr und mein Verhalten gebraucht werden?

Natürlich wird dieser Gedanke Sie zusammenzucken lassen, denn das Wort »Versager, Nichtsnutz« wird oft verwendet, um Männer zu beschreiben, die sich weigern, ihren Kindern nach einer Scheidung von ihrer Mutter Kindergeld zu zahlen. Aber eigentlich ist das meinem Internet-Wörterbuch zufolge erst die zweite Definition des Wortes. Die erste Bedeutung meint einfach einen Vater, der sich dazu entschließt, kein *Vater* zu sein.

Es sei nochmals gesagt: Wäre es möglich, dass dieses Wort zumindest teilweise auf Sie und mich zutrifft?

Der Apostel Paulus schreibt über einen christlichen Mann und über dessen Aufgabe als Versorger seiner Familie Folgendes:

*Wenn aber jemand für die Seinen
und besonders für die Hausgenossen nicht sorgt,
so hat er den Glauben verleugnet
und ist schlechter als ein Ungläubiger.*

1. Timotheus 5,8

Es ist anscheinend eine ziemlich ernste Angelegenheit, wenn jemand nicht für die Bedürfnisse seiner Familienangehörigen sorgt. Und das ist tatsächlich der Fall.

Als Versorger Verantwortung wahrzunehmen, bedeutet nun aber nicht, dass wir – Sie und ich – alle notwendigen Arbeiten zur Instandhaltung unseres Hauses und zur Versorgung unserer Familie allein erledigen müssen. Und es bedeutet auch nicht unbedingt, dass wir die Einzigen sind, die für den Unterhalt der Familie sorgen. Auch Frauen und Mütter können und sollten auf verschiedene Weise zum Wohlergehen der Familie beitragen.

Aber wir – Sie und ich – tragen vor Gott die alleinige und letztendliche Verantwortung dafür sicherzustellen, dass die Bedürfnisse unserer Familienangehörigen erfüllt werden und dass es in diesem Bereich ordentlich zugeht. Mag sein, dass Ihre Frau ein höheres Einkommen hat als Sie – aber Sie tragen letztendlich die Verantwortung für Ihre Familie. Und Sie und ich haben so etwas wie ein natürliches Empfinden dafür, dass das gut und richtig ist.

In manchen Situationen mag es vielleicht für einen Mann nicht möglich sein, diese Verantwortung wahrzunehmen. Er mag aus irgendeinem Grund dazu außerstande sein (z. B. aufgrund einer körperlichen Einschränkung), oder es mag andere Umstände geben, die in Betracht gezogen werden müssen. In solchen Fällen wird Gott die Bedürfnisse auf andere Weise erfüllen. Aber ein gottgemäß lebender Mann wird die Last dieser Verantwortung verspüren und Gott um Weisheit und Gnade bitten, sie tragen zu können.

Und wie sieht das aus? Das ist eine gute Frage.

Überwinden Sie die Pflichtvergessenheit?

Vielleicht können Sie sich glücklich schätzen, einen Vater gehabt zu haben, der für Ihre Familie gesorgt hat – einen Mann, der Ihrer Mutter Wertschätzung entgegenbrachte, einen Mann, der ein gottgemäßes Vorbild für Sie war und der Sie in angemessener Weise und konsequent erzog. Dies ist ein besonderer Segen, denn damit hatten Sie ein gutes Vorbild, dem Sie folgen können. Das ist die

beste Schule. Denn Sie wissen, wie eine gute Ehe aussieht und was Vatersein bedeutet.

Und Sie wollen Ihren Vater nachahmen.

Doch vielleicht wurde Ihr Vater seinen Aufgaben nicht gerecht, war er kein besonders gutes oder überhaupt kein Vorbild, indem er sich kaum oder gar nicht um die Bedürfnisse seiner Familie gekümmert hat. Und daher ist es Ihnen auch nie in den Sinn gekommen, so sein zu wollen wie er. (Vielleicht hat sich Ihr Vater aus Ihrem Leben so gut wie völlig herausgehalten.) Dann stehen Sie vor einem schwierigen Lernprozess.

Sie sagen sich: »Ich will nicht so sein wie mein Vater.« Nun, dann besteht Ihre große Herausforderung darin, »die Pflichtvergessenheit zu überwinden«.

Ich hatte das Vorrecht, einen Vater zu haben, der konsequent vorlebte, was es heißt, ein treuer Versorger der Familie zu sein. Er hat sichergestellt, dass die Bedürfnisse seiner Familie gestillt wurden. Im Laufe meines Lebens habe ich mich oft an die vielen guten Dinge erinnert, die Samuel Wolgemuth getan hat, indem er für uns sorgte.

Meine Frau, Nancy, hatte das gleiche Vorrecht. Ja, ihr Vater, Art¹² DeMoss, las – um seine Dienstanweisung als Versorger der Familie zu erhalten – jeden Tag in seiner Bibel. Und dazu gehörte ein Kapitel aus dem Buch der Sprüche.¹³ Das Buch der Sprüche hat 31 Kapitel, sodass das Lesen des Buches ca. einen Monat dauert. Wenn er das Ende erreicht hatte und ein neuer Monat begann, kehrte er zum Anfang des Buches zurück und las es erneut.

Ich bin Art DeMoss nie begegnet, aber sein Vermächtnis der Treue ist vielerorts auf der Welt bekannt. Ja, seine tiefe Vertrautheit mit dem Buch der Sprüche gab ihm die Hilfsmittel in die Hand, die er benötigte, um sowohl im Berufsleben als auch zu Hause hinreichend befähigt zu sein, die Seinen zu versorgen.

Unsere Verantwortung, für unsere Familien zu sorgen, können wir nicht aufgeben.

Ein Pizzalieferant zeigte mir, wie es geht

Auch wenn Jon Schrader nicht mein Schwiegersohn wäre, so würde mich die Geschichte, die ich Ihnen nun erzählen möchte, dennoch stark beeindrucken. Doch weil Jon mit meiner Tochter Missy verheiratet und der Vater von drei meiner Enkelkinder ist, ist die Wirkung der folgenden Geschichte für mich noch nachhaltiger.

Jon machte seinen Bachelorabschluss in Informatik (IT). Er hat ihn an der Taylor University, meiner Alma Mater, erworben. Das ist eine Bildungseinrichtung, die für die hohe Qualität ihrer Abschlüsse bekannt ist. Nachdem er das Studium an der Taylor University beendet hatte, zog Jon nach Charlotte, North Carolina. Er fand dort eine wunderbare Gemeinde, bekam eine ausgezeichnete Arbeitsstelle, verliebte sich in Missy, heiratete sie und ließ sich dort nieder.

Dank seines großzügigen Arbeitgebers, der seine Studiengebühren übernahm, schrieb sich Jon an der Queens University ein, sodass er neben seinem Vollzeitjob studieren und nach zwei Jahren als Betriebswirt abschließen konnte.

In der Zwischenzeit vergrößerte sich seine Familie. Und Jon wurde sich schmerzlich der Tatsache bewusst, dass angesichts der steigenden täglichen Lebenshaltungskosten der Familie Schrader sein Einkommen nicht mehr ausreichte.

Und Jon, mein intelligenter Schwiegersohn, war sich darüber im Klaren: Die Versorgung seiner Familie war nicht verhandelbar. Dies war seine Verantwortung – eine Verpflichtung, der er sich nicht entziehen konnte.

Also nahm er einen Abend-Job als Pizzalieferant an. Die Arbeitszeiten waren flexibel genug, um mit seiner Familie zu Abend essen zu können, bevor er in die Pizzeria sauste, um dort die Bestellungen entgegenzunehmen und das Gewünschte an die wartenden und hungrigen Kunden auszuliefern.

Jon hat uns wunderbare Geschichten von der Großzügigkeit einiger seiner Kunden erzählt – so z. B. davon, dass sie diesem bemerkenswert intelligenten, jungen Mann begebenen, der auf ihrer

Veranda stand und eine frische heiße Pizza in der Hand hielt. (Nun, manchmal waren die Begegnungen weniger angenehm.)

Wenn Sie Missy fragen würden, was es für sie bedeutet, dass ihr Ehemann angesichts seines abgeschlossenen Studiums und seines akademischen Titels seine Aufgabe als Versorger seiner Familie derart ernst nimmt, dann würde sie Ihnen sicherlich unmissverständlich zu verstehen geben, dass sich dies gerade in der Ausübung seines Abendjobs zeigt.

Und als Jons Kinder heranwuchsen, wurde ihm klar, dass die Versorgung der Familie etwas ist, wozu auch die Kinder beitragen können, selbst wenn die letztendliche Verantwortung weiterhin bei ihm liegt. Als Versorger seiner Familie fand er heraus, dass es Freude bereitet, den Kindern altersgemäß Anteil am »großen Ganzen« zu geben, sodass diese sich ihrerseits freuen, weil auch sie schon ein wenig zu den »Großen« gehören.

So halfen Jon und Missy ihren Kindern dabei, ihren Beitrag zur Haushaltsführung zu leisten. Sie, lieber Leser, wissen doch sicher um all die Arbeiten, die in einem Haushalt anfallen. Auf diese Weise helfen Versorger ihren Kindern – insbesondere ihren Söhnen – dabei, eines Tages die Versorger ihrer eigenen Familien zu sein.

Vor einem Jahrhundert

Meine Vorfahren waren Landwirte. Und deren Kinder mussten mit zupacken, wann immer es um entsprechende Arbeiten auf dem Land ging. Den Eltern war es letztendlich egal, ob ihre Kinder hinreichend befähigt waren, Kühe zu melken oder Heuballen auf einen großen Wagen zu werfen, oder nicht. Es spielte keinerlei Rolle, ob das betreffende Kind – statt die Abflussrinne in der Scheune zu säubern – lieber Klavier spielen oder an einer Staffelei stehen und malen wollte. Auf dem Bauernhof mussten so manche Arbeiten erledigt werden, und so arbeiteten alle mit.

An dieser Stelle darf ich auf jene zurückliegende Zeit verweisen und Ihnen die Anregung weitergeben, die noch immer ihre volle Berechtigung hat: Jedes Mitglied Ihrer Familie sollte die Gelegenheit bekommen, in Ihrem Haushalt mitzuarbeiten und auf diese Weise zum Wohlergehen der Familie beizutragen.

Ja, Sie tragen die letztendliche Verantwortung für die Versorgung Ihrer Familie. Aber Sie können Ihren Kindern die Freude an der »Teilhabe« näherbringen. Dies mag einiges an Kreativität und an zusätzlicher Anstrengung erfordern, aber es wird Ihren Kindern wertvolle Einblicke in die Bedeutsamkeit der Arbeit vermitteln und sie in die Lage versetzen, verantwortungsbewusste und fleißige Erwachsene zu werden, die ihre Familien lieben und ihnen gut dienen. Unser Zuhause kann das Übungsfeld sein, um unsere Kinder auf eine Zukunft vorzubereiten, in der sie sich bewähren.

Andere Arten der Versorgung

Bevor ich das Thema »Die Rolle des Mannes als Versorger seiner Familie« verlasse, möchte ich noch kurz erwähnen, dass das Versorgen weit mehr umfasst als lediglich die finanzielle Unterstützung und die Dinge, die mit dem Wohlbefinden Ihrer Familie zu tun haben. Beim Versorgen geht es nämlich um verschiedene Formen und Bereiche.

In einem Frühjahr sah ich ganz in der Nähe ein kleines Stück Land und beschloss, es einmal mit einem Gemüsegarten zu versuchen. Ich hatte oft kleine Privatgärten bewundert, und das Ganze sah interessant und relativ einfach aus. Das Land befand sich neben meinem Büro. Und ich erhielt die Erlaubnis des Besitzers, etliche Quadratmeter fruchtbaren Boden in Illinois zu bewirtschaften.

Das hätten Sie sehen sollen: Kürbisse, Bohnen, Tomaten, Gurken und sogar etwas Mais.

In jenem Jahr sorgten die ersten Wochen der Wachstumsperiode für ausreichend Regen und Sonnenschein – genau das Richtige für meine Pflanzen. Mein Garten gedieh.

Aber dann hörte der Regen leider auf, und die Hitze wurde fast unerträglich. Mithilfe von schweren Eimern musste ich Wasser in meinen Garten bringen. Schweiß drang durch meine gute Bürokleidung, als ich die Pflanzen zu erhalten suchte. Mit der Zeit ließ meine Begeisterung nach, bis ich schließlich ziemlich frustriert war. Meine einst so kräftig aussehenden Pflanzen begannen dahinzuwelken. Danach wurden sie braun. Und dann starben sie ab.

So musste ich mein Gemüse wieder im Lebensmittelladen einkaufen.

In dem Augenblick, in dem ich mich bereit erklärt hatte, den Garten zu nutzen, hatte ich gleichzeitig auch die Verantwortung dafür übernommen. Seit diesem Zeitpunkt war es meine Aufgabe, mich um den Garten zu kümmern.

Der Apostel Paulus schrieb Folgendes über die Verantwortung, Versorger unserer Familien zu sein:

*Und ihr Väter, reizt eure Kinder nicht zum Zorn,
sondern zieht sie auf in der Zucht und Ermahnung des Herrn.*

Epheser 6,4

Die Versorgung unserer Familien wird hier mit dem Wort »Zucht« beschrieben. Andere Übersetzungen verwenden Worte wie »Disziplin«, »Zurechtweisung«, »Erziehung« bzw. »Unterweisung«. Mir gefällt das Wort »nurture« in der alten *King James Version* der Bibel, das so viel heißt wie »nähren« bzw. »pflegen«.

Diese Versorgung beinhaltet Bewässern, Unkrautjäten, Düngen usw., sprich: ein Nähren bzw. Pflegen in geistlicher, emotionaler und beziehungsmaßiger Hinsicht. Es bedeutet, wachsam und aufmerksam hinsichtlich der Bedürfnisse unserer Frauen und Kinder zu sein und den Herrn darum zu bitten, uns zu zeigen, wie wir diesen Bedürfnissen am besten gerecht werden können. Das ist unsere Berufung – unser Vorrecht. Wir nähren unsere Familie – und zwar in körperlicher, seelischer und geistlicher Hinsicht. Und das bezieht sich nicht nur auf Nahrung, Unterkunft und Kleidung.

Die Wahrheit: Es ist unsere gottgegebene Aufgabe, unseren Familienangehörigen als Versorger zu dienen. Durch unser Vorbild können wir ihnen zeigen: Sie haben einen himmlischen Vater, dem sie im Blick darauf vertrauen können, dass er für ihre Bedürfnisse sorgen wird.

Zum Nachdenken: *Dass Sie der Hauptversorger Ihrer Familie sind, kann sowohl eine gute als auch eine schlechte Nachricht sein. In welcher Hinsicht ist es eine gute Nachricht und in welcher Hinsicht eine schlechte Nachricht? Wie können Sie zu einem besseren Versorger Ihrer Familie werden?*

29. »Zwischen meinem Glauben und meiner Arbeit besteht keinerlei Zusammenhang.«

Die Texte mancher Lieder, die wir in der Sonntagsschule gesungen haben, können missverstanden werden. Da ist z. B. dasjenige Lied, in dessen erster Strophe es heißt, dass Zachäus ein kleiner – ja, ein sehr kleiner – Mann war und auf einen Maulbeerbaum stieg. Infolgedessen haben wir Zachäus immer als einen »Zwerg« vor Augen – als einen, der eben etwas »zu klein geraten« war. Kennen Sie jedoch seine ganze Geschichte? Sie umfasst alles andere als den biedereren Reim eines Kinderlieds, der in eine eingängige Melodie verpackt ist.

Im Lukasevangelium wird uns davon berichtet, dass Zachäus, als Jesus nach Jericho kam, auf einen Baum kletterte, um eine bessere Aussicht zu haben. Auch wenn Zachäus nur von kleiner Statur war, so war er doch ein gestandener Mann. Lukas berichtet, dass er ein Oberzöllner war. Demzufolge war er sehr reich. Jesus, der ihn auf dem Baum sah, forderte ihn auf, schnell von dem Baum herabzusteigen, weil er den Abend in seinem Haus verbringen wollte. Können Sie sich das vorstellen?

Aber das ist noch nicht das Ende der Geschichte. Nachdem er mit Jesus eine gewisse Zeit verbracht hatte und mit den Tatsachen sei-

nes Lebens konfrontiert worden war, sagte Zachäus zu Jesus: »Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und wenn ich von jemand etwas durch falsche Anklage genommen habe, erstatte ich es vierfach« (Lukas 19,8).

Zachäus – dieser sehr kleine Mann – ist ein Beispiel par excellence für die herausfordernde Tatsache, dass Jesus dafür bekannt war, mit berüchtigten Sündern Umgang zu pflegen. Die Angehörigen des Volkes murrten, als der Erlöser über sein Vorhaben sprach, bei Zachäus einzukehren.

Doch Zachäus war nicht nur ein berüchtigter Sünder. Denn wie sich herausstellte, war er ebenso ein *bußfertiger* Sünder und zeigte sich auch als solcher. Und das geschah unmittelbar danach, und zwar, indem er verdeutlichte, dass seine Hingabe an Christus von nun an jeden Bereich seines Lebens prägen würde, einschließlich seines Geldbeutels und seines Berufs. Er verstand, dass Jesus nicht nur der Herr über einen winzigen Bruchteil seines Lebens sein wollte. Nein, Jesus wollte der Herr über alles sein, was er war und was er tat.

In unserer zunehmend säkularisierten Kultur empfinden Sie und ich den Druck, unseren Glauben an den Rand zu drängen, ihn hintenanzustellen und ihn außerhalb der Sichtweite zu platzieren. Die breite Masse ist nicht so sehr daran interessiert, was wir in der Verborgenheit unseres eigenen Herzens glauben. Aber sie stellt sich uns zunehmend entgegen, wenn wir unseren Glauben in der Öffentlichkeit zum Ausdruck bringen.

Bekanntlich sieht der Herr Jesus diese Sache ganz anders. Ja, fast zu Beginn seiner bekanntesten Botschaft – der Bergpredigt – forderte er uns dazu auf, unsere Liebe zu ihm und unseren Glauben ganz offen auszuleben:

*Ihr [die an Christus Glaubenden] seid das Licht der Welt;
eine Stadt, die oben auf einem Berg liegt, kann nicht verborgen sein.*

*Man zündet auch nicht eine Lampe an
und stellt sie unter den Scheffel, sondern auf den Lampenständer,*

*und sie leuchtet allen, die im Haus sind.
Ebenso lasst euer Licht leuchten vor den Menschen,
damit sie eure guten Werke sehen
und euren Vater, der in den Himmeln ist, verherrlichen.*
Matthäus 5,14-16

In seinem klassischen apologetischen Buch *Das Gewicht der Herrlichkeit* kommt C. S. Lewis zu dem Kern dessen, wie sich das auswirkt:

»Wenn uns die moderne Welt auch lauthals zuruft: ›Du kannst ruhig religiös sein, wenn du alleine bist«, so fügt sie noch im Flüßterton hinzu, ›aber ich werde dafür sorgen, dass du nie alleine bist.«¹⁴

Und die Wahrheit ist, dass wir nie alleine sind. Denn wie ich bereits erwähnt habe, leben wir *coram Deo* – vor dem Angesicht Gottes. Ganz gleich, ob wir uns darüber im Klaren sind oder nicht: Der souveräne Gott ist ständig bei uns.

Doch das Einbeziehen unseres Glaubens in unsere Arbeit meint nicht, dass wir unsere Gebete zur Schau stellen oder unsere Kollegen mit evangelistischer Literatur überhäufen sollen.

Martin Luther sagte einmal: »Der christliche Schuhmacher tut seine Pflicht nicht, indem er kleine Kreuze auf die Schuhe setzt, sondern gute Schuhe macht, weil Gott an guter Handwerkskunst interessiert ist.«¹⁵ Ist das nicht wunderbar?

Der Apostel Paulus hat diesen Gedanken in ähnlicher Weise formuliert:

*Was irgend ihr tut, arbeitet von Herzen, als dem Herrn
und nicht den Menschen, da ihr wisst, dass ihr vom Herrn
die Vergeltung des Erbes empfangen werdet;
ihr dient dem Herrn Christus.*

Kolosser 3,23-24

Arbeit – von Anfang an

Wenn Sie und ich an Adam denken, der im Garten Eden lebte, dann könnten wir leicht meinen, dass er sich rund um die Uhr ausruhte. Wir könnten an eine Hängematte denken, die zwischen zwei Bäumen ausgespannt war, und an den ersten Mann der Menschheitsgeschichte, der dort seine Tage und Nächte verbrachte. Aber das ist nicht das Bild, das uns die Heilige Schrift zeigt. Beachten Sie Folgendes:

Und Gott der HERR nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, ihn zu bebauen und ihn zu bewahren.

1. Mose 2,15

Uns werden keine Einzelheiten im Blick darauf mitgeteilt, wie diese »Arbeit« aussah, aber es ist offensichtlich, dass Gottes Plan nicht darin bestand, dass Adam im Widerspruch zu seiner schöpfungsmäßigen Bestimmung nichts tat, als Früchte zu essen und ein Nickerchen nach dem anderen zu machen. Nein, Adams Aufgabe bestand darin, jenen Garten zu »bebauen« und zu »bewahren«.

Diese Aufgabenbeschreibung Adams (den Garten bebauen bzw. sich um ihn kümmern und ihn hüten) wies auf seine Rolle als Versorger und Beschützer hin. Natürlich war dies der Zustand vor dem Sündenfall, und somit war seine Arbeit nicht wie später mit großer Mühe verbunden, sondern seine Arbeit diente als ein Mittel zur Verherrlichung des Schöpfers.

Nachdem Adam und Eva gesündigt hatten, verhängte Gott über die beiden Menschen geschlechterspezifische Konsequenzen. Die Konsequenz für die Frau bezog sich auf ihre Verantwortung als Mutter und als diejenige, die sich um die Kinder kümmern sollte – wobei deren Geburt mit Schmerzen verbunden sein würde (1. Mose 3,16).

Die Konsequenz für den Mann bezog sich auf den Bereich seiner Verantwortung als Versorger – wobei seine Bemühungen, den

Boden zu bebauen, mit Mühsal, Dornen, Disteln und schweißtreibender Arbeit verbunden sein würden (1. Mose 3,17-19).

Mit anderen Worten: Aufgrund von Adams Sünde änderten sich die Rahmenbedingungen für die Erfüllung seiner Hauptaufgabe: Künftig würde er sich hart abmühen müssen, dem Boden für seinen Tisch Nahrung abzugewinnen.

Doch das ändert nichts daran, dass auf unserer Arbeit ein Segen liegen soll. Arbeit ist etwas Gutes. Arbeit ist unserem Gott wohlgefällig, der alle Dinge neu machen und eine neue Erde erschaffen wird.

Ja, unsere Arbeit hat in mehrfacher Hinsicht einen befreienden Aspekt: Im Sommer »befreien« wir unseren ungepflegten Rasen, indem wir ihn mähen. Wir beschneiden immer wieder unsere Buchsbäume. Und wir jäten das Unkraut in unseren Blumenbeeten.¹⁶

Wir reparieren defekte Sachen. Wir bauen neue Dinge. Wir machen bei unserem Auto einen Ölwechsel. Wir liefern Waren aus. Wir kümmern uns um Patienten. Wir weisen als Geschäftsführer Arbeitnehmern Aufträge zu. Wir erstellen Absatzpläne, damit Paletten voller Produkte verkauft werden können und Einkünfte zur Absicherung des Lebensunterhalts unserer Familie erzielt werden.

Unsere Arbeit ist etwas Gutes. Sie ist wichtig. Und überdies ist es auch wichtig, *wie* wir arbeiten. Wir können unseren Glauben nicht vor der Firmentür oder am Büroaufzug zurücklassen. Gelingt es uns, unsere Beziehung zu Gott aus unserer Arbeitszeit »herauszuhalten«? Wenn ja, dann könnte dies ein deutliches Anzeichen dafür sein, dass wir vielleicht überhaupt keine Beziehung zu Gott haben. Ehrlichkeit, Integrität und Fleiß sind Merkmale, die unser Herr und Meister in unserem Arbeitsalltag sehen möchte. Sie sind die Frucht seines Werkes in uns; sie sind sein Werk, das er durch uns vollbringt.

Der Apostel Paulus fasste die Zielstellung unseres Lebens, auf die all unsere Aktivitäten gerichtet sein sollen, wie folgt zusammen:

*Ob ihr nun esst oder trinkt oder irgendetwas tut,
tut alles zur Ehre Gottes.*

1. Korinther 10,31

Ich meine sogar, dass wir, Sie und ich, die Anwendung dieses ausgezeichneten Textes – ohne seine Bedeutung dadurch zu verfälschen – wie folgt formulieren könnten: »Ob ihr nun esst oder trinkt oder Pakete ausliefert oder Geschäftsführer eines Unternehmens seid oder in der Leitung einer Ortsgemeinde mitarbeitet oder Patienten in einem Krankenhaus behandelt, tut alles zur Ehre Gottes.«

Aggressives Verhalten im Straßenverkehr bekannt und vergeben

Den größten Teil meines beruflichen Werdegangs bin ich im Buchverlagswesen tätig gewesen. Im Laufe der Jahrzehnte hatte ich die Freude, einige wunderbare Männer und Frauen kennenzulernen, die diesen Grundsatz (»alles zur Ehre Gottes tun«) ausgelebt haben. Der verstorbene Lloyd Johnson war für mich ein ganz besonderer Mensch. Er erzählte mir nur ein paar Monate, nachdem sie sich ereignet hatte, die folgende Geschichte.

Lloyd und sein Sohn Tim besaßen eine der führenden christlichen Buchhandlungen in den USA, *The Better Book Room* in Wichita, Kansas. Eines frühen Morgens wurde Lloyd damit beauftragt, die Donuts für sein Team abzuholen. Deshalb fuhr er mit seinem Auto auf seinem Weg zur Arbeit an seiner Lieblingsbäckerei vorbei. Nachdem er die Donuts für seine Mitarbeiter besorgt hatte, wollte Lloyd mit seinem Auto ausparken und weiterfahren.

Anscheinend gefiel das potenziell gefährliche Manöver Lloyds dem vorbeifahrenden Fahrer eines Pkw nicht, und so betätigte dieser seine Hupe. Aber es war kein freundliches Tuten. Nein, es war ein heftiges, deutliches Warnsignal.

Dies brachte Lloyd so sehr in Wallung, dass er zornig die Faust erhob und den Fahrer, der gehupt hatte, anschrie. Dann fuhren beide weiter. Es war keinerlei Schaden entstanden, das Ganze hatte keine weiteren Folgen. Oder doch?

Als Lloyd in der Buchhandlung ankam, um mit seiner Arbeit zu beginnen, wollte es ihm einfach nicht gelingen, seine quälende Last angesichts dessen, was er getan hatte, abzuschütteln. Er sagte mir, dass der Herr an seinem Herzen arbeitete. Und so verbrachte er den Rest des Tages damit, sich an die Marke, das Modell und die Farbe des Autos sowie das Gesicht des Fahrers zu erinnern, und versuchte auf allen möglichen Wegen, den Mann ausfindig zu machen.

Und dann geschah das Unfassbare: Es gelang Lloyd, diesen Mann tatsächlich ausfindig zu machen. Dass er den Großteil seines Erwachsenenlebens in dieser Stadt zugebracht hatte, war ihm dabei eine Hilfe gewesen. Lloyd rief den Mann an und gab sich als derjenige zu erkennen, der ihn an jenem Morgen durch sein Fahrmanöver zum Hupen veranlasst und ihn zornig angeschrien hatte.

»Wäre es in Ordnung, wenn ich Sie kurz besuchen würde?«, fragte Lloyd den überraschten Mann.

Und das tat er dann auch. Ungefähr eine Stunde später saß Lloyd Johnson im Büro eines in dieser Stadt ansässigen Geschäftsmanns und bekannte ihm den Zornesausbruch, der dem Mann gegolten hatte, und bat ihn um Vergebung.

Dann erzählte Lloyd dem Mann von Jesus und davon, wie seine Liebe und Gnade ihn errettet und ihm ein neues Herz gegeben hatte – ein Herz, das nun auch befähigt war, um begangene Sünde wieder in Ordnung zu bringen.

»Kann ich diesen Jesus ebenfalls kennenlernen?«, fragte der Geschäftsmann. Und dann führte Lloyd seinen neuen Freund im Gebet vor den Thron der Gnade. In jenem Augenblick wurden diesem Mann seine Sünden vergeben und die Frage nach seiner ewigen Heimat beantwortet.

Wenn ich an die Auswirkungen eines Arbeitslebens denke, das mit dem christlichen Glauben übereinstimmt, muss ich immer an

diese Geschichte und dieses Beispiel denken. Wie dankbar bin ich Lloyd dafür.

Zachäus tat nicht nur das Richtige. Nein, sein Glaube beeinflusste (wie bei Lloyd Johnson) sein ganzes Leben – auch seine Familie und seine Arbeit. Soweit wir wissen, hat Zachäus seine Arbeit als Oberzöllner nicht aufgegeben. Doch wissen Sie, dass er am nächsten Morgen mit einer ganz neuen Perspektive in Bezug auf seine Tätigkeit an die Arbeit gegangen ist? Es war die gleiche Arbeit, aber ein anderer Mensch:

*Daher, wenn jemand in Christus ist, da ist eine neue Schöpfung;
das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.*

2. Korinther 5,17

Die Wahrheit: Unser Glaube und unsere Arbeit sind nicht voneinander zu trennen. Wir sollten Gott und den Menschen in allem, was wir tun, treu dienen.

Zum Nachdenken: *Welche Möglichkeiten gibt es für Sie, Gott in Ihrem Beruf zu ehren?*

*30. »Ich kann es mir nicht leisten,
mehr Geld weiterzugeben.«*

Lassen Sie mich direkt zum Kern der Sache kommen, um danach ein wenig zurückzurudern. Bei dieser Lüge geht es um einen Mangel an Freigebigkeit. Wenn Sie von Natur aus ein knausriger Mensch sind, wenn Sie von jeher »geizig« gewesen sind, dann geht es auf den nächsten Seiten dieses Buches um Sie.

Und auch dann, wenn Sie überhaupt nicht der Ansicht sind, geizig zu sein – wenn Sie sich in puncto Großzügigkeit sogar als recht annehmbar einstufen –, auch dann geht es auf den nächsten Seiten um Sie. Denn manchmal sind wir für unsere eigenen Fehler blind.

Wie dem auch sei: Bitte anschnallen – denn dann kann die Fahrt losgehen.

Wenn Sie als Mann nicht mit einer offenen Hand leben, werden Sie es irgendwann einmal leid sein, für sich selbst Dinge aufzuhäufen. Wenn Sie hingegen die uneingeschränkte Freude am Geben erfahren, werden Sie eine neue Ebene des Glücks finden, die Sie nie für möglich gehalten hätten.

Ich weiß, das klingt verrückt, aber im Laufe der Jahre habe ich gelernt, woran wohlhabende Menschen zu erkennen sind. Natürlich gibt es da das übliche Zeug, womit sich reiche Leute zuweilen selbst überhäufen: der neueste Import-Pkw, der in der Garage steht, Rolex-Uhren, Ferienhäuser, ein großes Boot auf dem See ... Dies ist recht leicht festzustellen. Aber es gibt noch etwas anderes, woran man einen reichen Menschen (in dem von mir gemeinten Sinn) erkennen kann: Ein Reicher nutzt oft die Möglichkeiten, anderen Menschen Geschenke zu machen – obwohl sicherlich auch viele Menschen mit geringeren Mitteln großzügig mit ihren Ressourcen umgehen.

Lassen Sie mich von einem solchen »reichen« Mann reden, den ich immer im Gedächtnis behalten werde. Damals war ich noch ein junger Teenager und begleitete meinen Vater, der bei »Jugend für Christus« mitarbeitete. Mein Vater war mit dem Auto unterwegs, um »Freunde dieses Werkes« zu besuchen. Damit sind Menschen gemeint, die »das Werk des Herrn« durch finanzielle Mittel unterstützten.

Wir waren nach West-Michigan gereist, um einen herausragenden Mann zu treffen – Billy Zeoli, einen Italoamerikaner der zweiten Generation. Ich erinnere mich daran, wie dieser Mann mich behandelt hat – der ich nichts weiter als ein ruhiger Teenager war, während er wie viele andere in der schnelllebigen Welt unterwegs war. Dabei war anzunehmen, dass ich für Billy geradezu »Luft« hätte sein können. Doch er sprach mit mir, als wäre ich ihm ebenbürtig. Und ich werde nie vergessen, wie wohltuend das war.

Aber so wunderbar das auch war, so erwies es sich doch nicht als das, was mir an diesem besonders eindrucksvollen Mann am meis-

ten gefiel. Meiner Erinnerung zufolge beeindruckte es mich nämlich ebenso sehr, wie reich Billy war. Natürlich hatte ich keinen Einblick in seine Kontoauszüge, aber meine Vermutung wurde bestätigt, als wir den Flughafen von Grand Rapids erreichten.

Unser Auto fuhr dorthin, wo sich der Gepäckschalter befand, und Billy sprang heraus, um dem Gepäckträger mit den Koffern zu helfen. Billy griff in seine Tasche und gab dem Mann einen 5-US-Dollar-Schein – was damals ein großes Trinkgeld war –, und das, obwohl Billy selbst mithalf, die Gepäckstücke aus dem Kofferraum zu befördern. Ich werde nie den dankbaren Gesichtsausdruck des Mannes und die Freude vergessen, die Billy ausstrahlen schien, als er dem Mann das Geld in die Hand drückte.

Ich erinnere mich noch daran, dass ich dachte: »Billy Zeoli muss ein wirklich wohlhabender Mann sein!«

Nun, da ich kein Teenager mehr bin, habe ich viele Male darüber nachgedacht, was für einen unauslöschlichen Eindruck dieser Augenblick auf mich gemacht hat. Dies könnte durchaus Billys letzter 5-Dollar-Schein gewesen sein, den er bei sich hatte. Und sein Kontostand könnte durchaus niedrig gewesen sein. Aber weil er so großzügig war und jenen Gepäckträger mit einem derartigen Geschenk bedachte, war ich mir sicher, dass er ein reicher Mann war.

Da ich älter geworden bin und die Realität und Gewissheit meines eigenen Todes einen immer größeren Stellenwert einnimmt, habe ich oft eine Aussage wiederholt, die ich zum ersten Mal von dem bekannten Finanzberater Ron Blue gehört habe: »Gib doch dein Geld bei Lebzeit fort, / dann kennst du den Bestimmungsort.«

Bedeutet das, dass ich keine langfristigen Finanzreserven habe? Nein, das ist nicht der Fall. Aber wenn meine Frau in ihrem Mann und meine Kinder in ihrem Vater einen Mann sehen, der an seinen finanziellen Mitteln nicht krampfhaft festhält, dann hoffe ich, dass dies sie dazu bewegt, dasselbe zu tun. Und dieses Geschenk, das wir – Sie und ich – ihnen geben, wird ihnen zur Freude sein. Und dann werden auch sie reich sein.

Wenden wir uns nun noch einmal dem Apostel Paulus zu. Was hat er zu diesem Thema gesagt? Bevor er sich zur nächsten Stadt aufmachte, ließ er seine Freunde, die Ältesten von Ephesus, nach Milet kommen, damit er sie nochmals sehen konnte. Er erinnerte sie an die Gabe der Großzügigkeit und an einen aufopfernden Lebensstil:

*Ich habe euch in allem gezeigt, dass man,
so arbeitend, sich der Schwachen annehmen
und der Worte des Herrn Jesus gedenken müsse,
der selbst gesagt hat: Geben ist seliger als Nehmen.*

Apostelgeschichte 20,35

Möglicherweise haben auch Sie in Ihrem Leben derartige Erfahrungen gemacht. Sie sind großzügig gewesen und haben deshalb diese Art »Segen« erhalten.

Wie Billy Zeoli war auch ein Bestsellerautor und Seelsorger, der 2016 verstorbene Dr. Gary Smalley, ein großzügiger Geber. Verglichen mit den wirklich wohlhabenden Männern wäre Gary sicher nicht in die Liste der reichsten Personen seiner Heimatstadt aufgenommen worden, die im dortigen Country Club verkehrten, aber aus seiner Sicht hatte Gary mehr, als er brauchte.

Eine seiner Lieblingsbeschäftigungen war es, in der örtlichen Walmart-Filiale durch die Gänge zu gehen, um jemanden ausfindig zu machen, den er beschenken konnte. Wenn Gary dann jemanden – ob Mann oder Frau – mit einem vollen Einkaufswagen entdeckt hatte, der so aussah, als hätte der Betreffende damit gerade die Grenzen seiner finanziellen Möglichkeiten überschritten, wartete er so lange, bis sich dieser Kunde für eine Kasse entschieden hatte.

Wenn der Betreffende gerade woanders hinschaute, eilte Gary zu der Kassiererin und gab ihr seine Kreditkarte. »Wenn Sie in diesem Fall alles eingetippt haben«, flüsterte Gary der Kassiererin zu und nickte dabei in Richtung der Person, die er ausgewählt hatte, »sagen Sie ihr bitte, dass ein Ungenannter ihre Rechnung vollständig beglichen habe. Und sagen Sie ihr auch, dass Gott sie liebt.«

Dann suchte Gary sich einen Platz, um aus der Ferne ungesehen beobachten zu können, wie sich die Freude entfaltete. Gary Smalley war ein wirklich wohlhabender Mann.

So, da haben wir es. Wer lernt, großzügig zu sein, wird selbst reich beschenkt. Nicht nur dem Empfänger des Geschenks, sondern erst recht dem Geber wird Segen und Freude zuteil. Und das ist etwas, was auch Sie und ich tun können.

Die Wahrheit: Wir können es uns *nicht* leisten, anderen Menschen gegenüber nicht großzügig zu sein. Denn unsere Großzügigkeit ist sowohl ihnen als auch uns zum Segen.

Zum Nachdenken: *Sind Sie ein großzügiger Mann? Woran wird das deutlich? Geben Sie z.B. reichlich Trinkgeld? Wenn nicht, warum nicht? Wenn ja, wie befriedigend ist diese Art von Großzügigkeit? Warum sollten Sie großzügig sein? Wie großzügig sind Sie, wenn es um Dankbarkeit geht – Dankbarkeit gegenüber Ihrer Frau, Ihren Kindern, Ihrem Chef, Ihren Kollegen und Ihren Freunden?*

Kapitel 8

Lügen, die wir über unsere Lebensumstände glauben

Da ich die meiste Zeit meiner Kindheit im Großraum Chicago verbrachte, war ich an jeder Mannschaft im Profi-Sport interessiert, die aus Windy City¹ stammte. Da waren in der Regel Geduld und Durchhaltevermögen gefragt, obwohl es auch Ausnahmen gab – wie bei den *Bears*² Mitte der 1980er-Jahre, den *Bulls*³ in den 1990er-Jahren, den *Blackhawks*⁴ 2010 sowie 2015 und natürlich den *Cubs*⁵ im Jahr 2016.

Als kleiner Junge erfuhr mein persönliches Gebetsleben immer dann eine schlagartige Belebung, wenn eine der oben genannten Mannschaften in einem Play-off-Spiel gegen einen großen Konkurrenten antreten musste. Was immer andere beten mochten – ich als kleiner Junge bat Gott darum, dass mein Team gewinnen möge.

Doch dann begann es, mir zu dämmern. Was wäre, wenn es einen kleinen Jungen – einen Jungen wie mich – gäbe, dem die gegnerische Mannschaft mindestens ebenso viel bedeutete, wie ich für mein Team fieberte? Was wäre, wenn er Gott um dasselbe bitten würde wie ich? Und wie würde Gott damit umgehen?

Meine Verwirrung legte sich, als ich mich an einen offensichtlichen Teil der Gleichung erinnerte, den ich ausgelassen hatte. Sicherlich konnte nur ein ungläubiger kleiner Junge unsere »hinterhältigen Konkurrenten« anfeuern!

Als erwachsener Mann ist mir das Ergebnis eines Football-Spiels noch immer viel zu wichtig. Aber wenn mein Team verliert, versuche ich, mich daran zu erinnern, dass es irgendwo in einer anderen Stadt einen Mann wie mich gibt, der nun sehr glücklich ist, dass sein Team gewonnen hat. Und ich habe versucht, meine eigene

persönliche Freude nicht zu sehr mit dem Ergebnis eines solchen Spiels zu verbinden.

Ein bis in den Himmel reichender Kampf

Kommen wir nun zu einem biblischen Beispiel, um den entsprechenden Sachverhalt zu verdeutlichen. Das Buch Hiob berichtet von einem Tag, an dem der Satan vor Gott erschien und beide miteinander sprachen. Anfänglich fragte Gott den Satan danach, wo er herkomme. Worauf der Satan antwortete, dass er die Erde durchstreift habe und auf ihr umhergegangen sei. »Hast du achtgehabt auf meinen Knecht Hiob?«, fragte Gott. »Denn seinesgleichen ist kein Mann auf der Erde, vollkommen und rechtschaffen, gottesfürchtig und das Böse meidend« (Hiob 1,8).

Satan wies schnell auf das Offensichtliche hin. Hiob war ein frommer Mann. Gott hatte ihn mit großen Segnungen überschüttet. Und es hatte den Anschein, dass dieser Mann immer auf der Seite des Siegers stand. Hiob war gesund und sehr reich. Er hatte eine große Familie, wobei die Beziehungen seiner Angehörigen von Liebe geprägt waren. »Sicher«, so schien der Satan zu sagen, »Hiob ist ein guter Mensch, denn schließlich befindet er sich ja auf der Sonnenseite des Lebens.«

Was dann folgte, war eine Prüfung. Plötzlich und ohne Vorwarnung stand der arme Hiob im Fadenkreuz des Kampfes zwischen Gott und seinem Erzfeind. Gott gab dem Satan die Erlaubnis, viele der Segnungen Hiobs wegzunehmen. Hiob verlor sein Vieh, seine Kinder und später auch die Unterstützung seiner Freunde, die fälschlicherweise annahmen, dass Hiob, wenn er ein derartiges Leid zu erdulden hatte, ein fürchterlicher Sünder sein musste. Hiob trauerte, blieb Gott jedoch treu.

Und dann durfte Satan, mit Gottes Erlaubnis, auch Hiobs Gesundheit angreifen. Hiobs gesamter Körper wurde mit Geschwüren bedeckt. Daraufhin wurde er von seiner Frau vernichtend kritisiert.

Und Hiobs Glaube wankte (obwohl er nicht aufhörte). Und angesichts dessen enthält die Heilige Schrift seine unbedachten Worte, die er an Gott richtete (siehe z. B. Hiob 31,13-40).

Und Gott, mit dem man nicht spielen kann, wies Hiob schnell in seine Schranken:

*Und der HERR antwortete Hiob aus dem Sturm und sprach:
Wer ist es, der den Rat verdunkelt mit Worten ohne Erkenntnis?
Gürte doch wie ein Mann deine Lenden,
so will ich dich fragen, und du belehre mich!
Wo warst du, als ich die Erde gründete?
Tu es kund, wenn du Einsicht besitzt!
Wer hat ihre Maße bestimmt, wenn du es weißt?
Oder wer hat über sie die Mess-Schnur gezogen?
In was wurden ihre Grundfesten eingesenkt?
Oder wer hat ihren Eckstein gelegt, als die Morgensterne
miteinander jubelten und alle Söhne Gottes jauchzten?*

Kapitel 38,1-7

Jedes Mal, wenn ich diese Geschichte lese, erröte ich. Können Sie sich vorstellen, dass der souveräne Gott des Universums auf diese Art und Weise in Ihr Leben eingreift? Nein, ich jedenfalls bin dazu außerstande.

Hiob wurde mit einem Mal bewusst, wer Gott ist, und das bewirkte bei ihm tiefe Demut und von Herzen kommende Reue. Er erkannte, dass er töricht gehandelt hatte, indem er das Handeln des Allmächtigen infrage gestellt hatte, und gelobte, es nicht noch einmal zu tun. Die Geschichte endet damit, dass Gott Hiob wiederherstellte und ihm zweifach zurückerstattete, was ihm genommen worden war. Und uns wird mitgeteilt: »Und der HERR segnete das Ende Hiobs mehr als seinen Anfang« (42,12).

Die Hand, in der wir uns befinden

Die Geschichte von diesem Gläubigen aus alter Zeit erinnert uns an Folgendes: Die Güte, die Gott uns gegenüber erweist, sollte nicht anhand der Umstände gemessen oder bewertet werden, in denen wir uns zu einem bestimmten Zeitpunkt befinden. Außerdem sollte unsere Freude nicht Schwankungen unterworfen sein – je nachdem, wie diese Umstände (so schwierig sie auch sein mögen) gerade sind.

Die Leiden Hiobs hatten gewaltige Ausmaße – so groß, dass sein Name zu einem Inbegriff für das Leiden an sich geworden ist. Wenn wir sagen, dass jemand »wie Hiob leidet«, dann weiß fast jeder ziemlich genau, was wir damit meinen. Aber so schwer der Weg auch war, den Hiob gehen musste, und so gerecht und fromm er auch war: Da ist der eine, der *sehr viel* gerechter war und der *viel mehr* zu erleiden hatte als Hiob.

Und das ist der Herr Jesus.

Jesus ist vollkommen und völlig ohne Sünde. Er ist das makellose Lamm Gottes, auf das alle alttestamentlichen Opferlämmer hingewiesen haben. Von seiner Geburt bis zu seinem Tod, bis zu seiner Auferstehung und seiner Himmelfahrt hat Jesus niemals gesündigt – zu keinem Zeitpunkt. Nicht einmal dann, als er ganz allein war. Und doch ist das, was er erleiden musste, schwerer als alles, was irgendein Mensch auf dieser Erde jemals erleben wird.

Es ist üblich, dass Verkündiger die körperlichen Qualen der Kreuzigung Jesu hervorheben. Diese barbarische Hinrichtungsart der Römer war ganz bestimmt schrecklich. Aber die körperlichen Leiden Jesu sind bei Weitem nicht das Schlimmste dessen gewesen, was Jesus für uns ertragen musste. Er erlitt nicht nur die Geißelung durch die römische Obrigkeit, um anschließend gekreuzigt zu werden – wie Zehntausende anderer, einschließlich der beiden Verbrecher, die links und rechts von ihm gekreuzigt wurden. Vielmehr ergoss sich über ihn auch der ganze Zorn Gottes, der zu Recht über alle Sünder hätte kommen sollen. All die Qualen der Hölle, die Sie und ich ohne Christus erwarten müssten, hat er an unserer Stelle

auf sich genommen. Das ist eine Drangsal, ein Umstand, der mit nichts zu vergleichen ist.

Das Kreuz, das eine gewaltige Niederlage für Gott zu sein schien, war in Wirklichkeit das größte Geschehen der Menschheitsgeschichte, der Sieg des zweiten Adam, unser Augenblick der Errettung, der Triumph Gottes über das Böse. Wie es einst Hiob tat, so trauerten bei der Kreuzigung Jesu die Jünger, denn all ihre Hoffnungen waren zerschlagen worden. Dem Teufel mag dies in seinem Machtbereich als der größte Sieg aller Zeiten erschienen sein. Jesus war hingerichtet worden. Doch schließlich musste der Satan herausfinden, dass für ihn alles verloren war. Die Jünger hingegen entdeckten, dass alles gewonnen war. Denn der ewige Plan Gottes war vollbracht geworden.

Die dunkelste Stunde hatte den hellsten Augenblick hervorgebracht; das Dunkel der Nacht wich der Morgendämmerung.

Unsere Lebenszeit

Und was bedeutet das alles für Sie und mich in unseren heutigen Umständen? Der Gott, der jedes Molekül des Universums erschaffen und ihm seinen rechten Ort angewiesen hat, hat uns folgende Verheißung gegeben:

Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken, denen, die nach Vorsatz berufen sind.

Römer 8,28

Hier geht es nicht etwa um ein trügerisches Allheilmittel, eine Allzwecksalbe, mit der die uns geschlagenen Wunden behandelt werden können. Nein, das ist die ihresgleichen suchende Wirklichkeit. Wenn wir in Christus sind, wenn wir ihn lieben, wenn wir nach seinem Vorsatz berufen sind, dann dürfen wir sicher sein, dass uns alle Dinge zum Guten dienen werden.

Doch das mit unseren Umständen verbundene »Gute« ist natürlich keinerlei Garantie für zeitliches Glück oder ungestörtes Wohlergehen. Vielmehr gewährleistet es etwas viel Besseres, nämlich unsere Umgestaltung in das Bild des Sohnes. Täuschen wir uns nicht: Notvolle Situationen sind etwas Reales. Aber sie haben einen höheren Zweck. Sie reinigen uns. Wenn wir die Worte des folgenden unsterblichen Glaubensliedes aus dem Jahr 1787 singen – Worte, die das Herzensanliegen unseres himmlischen Vaters ausdrücken –, dann werden gerade angesichts der Not unser Frieden und unsere Freude vermehrt:

*Wenn auch durch das Feuer der Trübsal du gehst,
Auch dann meine Hand aus der Not dich erlöst.
Es soll dir nicht schaden, du wirst nur bewährt:
Das Gold bleibt, die Flamme den Schaum nur verzehrt.⁶*

Ewige Freude ist also das Ziel – die Umgestaltung unseres Wesens in das Bild Christi. Es geht darum, dass unser Gold geläutert und unsere Seele zur Vollendung gebracht wird. Angesichts dessen können wir sicher sein, dass alles, was um uns herum vor sich geht – welchen Weg wir auch immer geführt werden –, dazu beitragen muss, dass wir auf dem Weg zu einem herrlichen Ziel vorankommen.

Können Sie sich zum Beispiel vorstellen, dass der Apostel Paulus Gott Lob dargebracht hat, während er sich in der innersten Zelle eines Gefängnisses befand? Ja, das ist tatsächlich geschehen.

Können Sie sich vorstellen, dass der im 2. Jahrhundert lebende Märtyrer Polykarp zum Himmel geblickt und Gott gepriesen hat, während die Flammen, die seinen Körper verzehren würden, an seinen bloßen Füßen emporzüngelten? Ja, auch das ist geschichtlich bezeugt. Und das ist beinahe unvorstellbar.

Und in gleicher Weise verherrlichte Hiob in dem Buch, das seinen Namen trägt, Gott inmitten seines Verlusts.

Es ist wahr, dass unsere Umstände – menschlich gesprochen – vom Glück oder Unglück geprägt sein und uns dementsprechend

beeinflussen können. Angesichts der Tatsache, dass Gott auf seinem Thron sitzt und die absolute Herrschaft über alles Geschehen in diesem Universum ausübt und wir seine geliebten Kinder sind, sollten wir uns die Freude bewahren – wie auch immer die Gegebenheiten sein mögen. Und das heißt: Wenn wir in Christus sind, dann kann jeder Umstand eine Gelegenheit und ein Grund zur Freude sein.

Fest steht, dass Freude nicht Abwesenheit von Schmerzen oder schwierigen Umständen meint. Freude ist die feste Überzeugung, dass Gott in allen Situationen der Allmächtige ist und dass er für uns ist. Nichts von diesen beiden Dingen wird – und kann – sich jemals ändern. Und das alles wegen des großen Werkes am Kreuz, wegen des Todes des einen Menschen, nämlich desjenigen Menschen, der den Tod nicht verdient hatte. Unser Gott ist allmächtig, und er ist für uns. Deshalb können wir uns freuen. Ja, sogar dann, wenn wir uns inmitten trauriger Umstände befinden. Ja, sogar dann, wenn diejenigen das Fußballspiel gewinnen, die wir gar nicht mögen.

Lassen Sie sich dies von einem Mann – dem Apostel Paulus – sagen, dem immer wieder leidvolle, demütigende Umstände begegneten und der daher sehr viel Grund zur Verzweiflung hätte haben können:

Deshalb ermatten wir nicht, sondern wenn auch unser äußerer Mensch verfällt, so wird doch unser innerer Tag für Tag erneuert. Denn das schnell vorübergehende Leichte unserer Trübsal bewirkt uns ein über jedes Maß hinausgehendes, ewiges Gewicht von Herrlichkeit, indem wir nicht das anschauen, was man sieht, sondern das, was man nicht sieht; denn das, was man sieht, ist zeitlich, das aber, was man nicht sieht, ewig.

2. Korinther 4,16-18

31. *»Ich habe das Recht, zornig zu sein,
wenn die Dinge nicht so laufen, wie ich es will.«*

Manchmal sind die Umstände, in denen wir uns befinden, außerhalb unserer Kontrolle und treffen uns daher ganz unvorbereitet. Aber manchmal haben wir uns auch selbst in diese Schwierigkeiten hineinmanövriert. Und das gilt auch für die folgende bizarre Geschichte, über die damals fast jede große Nachrichtenagentur berichtet hat.⁷

Im Jahr 2004 machte eine Frau Schlagzeilen. Sie hatte versucht, beim ortsansässigen Walmart Waren im Wert von 1675 Dollar zu kaufen, und zwar mit einem Eine-Million-Dollar-Schein, also mit einem Geldschein, den es überhaupt nicht gibt. Außerdem wurde berichtet, dass sie Wechselgeld für ihren Eine-Million-Dollar-Schein verlangt hatte. Daraufhin informierte der Angestellte an der Kasse den Sicherheitsdienst. Die Polizei kam, um die aufgebrachte Frau – die zudem äußerst beschämt war – zu verhaften und sie der Geldfälschung anzuklagen. Stellen Sie sich das einmal vor.

Machen wir uns und anderen etwas vor?

Wie diese Frau können auch Männer ziemlich sensible Wesen sein. Respekt ist etwas sehr Wichtiges für uns. Und das sollte auch so sein. Das Problem ist nur, dass wir manchmal überempfindlich reagieren können, weil wir unsere Würde angetastet sehen. Wir laufen umher, als wären wir Millionäre, und werden zornig, wenn unser Falschgeld nicht anerkannt wird. Manchmal begegnen wir Menschen, die uns nicht so behandeln, wie wir es erwarten, Menschen, die uns Unrecht tun, uns schlecht behandeln oder beleidigen. Manchmal sind es hingegen die Umstände, die uns entgegenstehen. Jemand nimmt uns im Straßenverkehr die Vorfahrt, der Geschirrspüler weigert sich, seine Arbeit zu verrichten, wir stoßen uns das

Knie an dem Beistelltisch, und dann sind wir verärgert, sind missgelaunt oder werden sogar wütend.

Unser Aufgebrachtsein resultiert in der Regel daraus, dass wir in unserer Selbstüberschätzung eine viel zu gute Meinung von uns haben und die Motive anderer übertrieben hart beurteilen. Mit beimachen machen wir uns selbst etwas vor.

Jesus erzählte ein Gleichnis, um unsere Gefühlsausbrüche bzw. unsere gedankenlosen Reaktionen zu korrigieren, zu denen es kommt, wenn wir wieder einmal schlecht behandelt worden sind. Dieses Gleichnis folgte auf die Frage eines Jüngers: »Herr, wie oft soll ich meinem Bruder, der gegen mich sündigt, vergeben? Bis siebenmal?« (Matthäus 18,21).

Doch die Antwort Jesu entsprach überhaupt nicht den Erwartungen seines Jüngers: »Nicht bis siebenmal, sage ich dir [Petrus], sondern bis siebenmal sieben« (18,22). Dann erzählte der Herr von einem Mann, der seinem Herrn viel mehr Geld schuldete, als er jemals hätte zurückzahlen können. Und so erließ ihm sein Herr in einem Gnadenakt die ganze Schuld. Doch dann drehte sich jener Diener, dem vergeben worden war, um und verlangte in brachialer Art und Weise von einem anderen, der ihm im Vergleich dazu eine lächerlich kleine Summe schuldete, die Rückzahlung. Als der Herr davon erfuhr, widerrief er den Erlass der gewaltigen Schuldsomme seines Dieners und warf ihn und seine Familie in das Gefängnis der Schuldner.

Wenn wir wirklich begreifen, wie viel uns vergeben worden ist, dann sollte es uns sehr viel leichter fallen, auch anderen Menschen zu vergeben. Wenn wir ein angemessenes Empfinden dafür haben, wie sehr wir auf Gnade angewiesen sind, dann sollten wir fähig sein, auch anderen Menschen Gnade zu erweisen.

Aber manchmal richten wir unseren Zorn nicht nur auf andere Menschen, sondern lenken ihn sogar nach oben. Wir können zornig auf den Gott des Universums werden. Wir tun so, als müsse er bereit sein, unser Falschgeld zu akzeptieren, und als schulde er uns in irgendeiner Hinsicht Wechselgeld. Das Gefühl, ein »Recht« zu haben, auf unsere Umstände zornig zu sein, ist eigentlich gleichbedeutend

damit, ein »Recht« zu haben, auf Gott zornig zu sein, denn letztendlich ist Gott derjenige, der unsere Umstände bestimmt.

Darf ich Sie daher Folgendes fragen: Versäumt Gott jemals, uns das zu geben, was er uns schuldig ist?

Ja, das ist der Fall, und zwar jedes Mal. Denn wir sind Sünder und verdienen die höchste Strafe. Und dass Gott uns seine Gnade erweist, das ist in der Tat eine gute Nachricht.

Seine Gnade eignet er uns – solange wir auf dieser Erde sind – in überströmender Weise zu. Wenn wir Gott die Faust entgegenstrecken und von ihm verlangen, dass er uns Gerechtigkeit gibt, dann könnte er uns diese ohne Weiteres zuteilwerden lassen, doch das würden wir auf ewig bereuen. Gott könnte uns durchaus in das Gefängnis der Schuldner werfen, denn wir schulden ihm sehr viel.

Unsere Aufgabe ist anzuerkennen, dass wir jeden Tag unter der Gnade Gottes leben. Wir sollten ihm dafür dankbar sein, denn die herrliche Wahrheit ist: Jesus hat unsere Schuldenlast vollständig bezahlt.

Fassen wir die Fakten zusammen: Wir sind Sünder; Gott hat jedes Recht, zornig auf uns zu sein. Und wenn Sie ein gläubiger Christ sind, dann gilt für Sie Folgendes: Gott musste aufgrund Ihrer Schuld seinen Zorn über Jesus ausgießen – das Werk am Kreuz hat Jesus aus freien Stücken getan. Und die Wahrheit ist, dass wir keinerlei Recht haben, auf Gott zornig zu sein.

Sie und ich, wir sind von der Gnade Gottes abhängig, die uns wiederum dazu aufruft, aus den genannten Motiven dankbar und nicht zornig zu sein und anderen Menschen gegenüber Gnade zu erweisen.

Die Wahrheit: Wir, denen Gott so viel vergeben hat, müssen auch anderen Menschen viel vergeben. Diese Wahrheit muss die Art und Weise beeinflussen, wie wir reagieren, wenn uns Unrecht getan wurde.

Zum Nachdenken: *Anderen Menschen zu vergeben, befreit diese Menschen von ihrer Verpflichtung uns gegenüber. Vergebung stellt*

das ursprüngliche Verhältnis wieder her. Und vielleicht neigt sich im zwischenmenschlichen Bereich dadurch sogar die Waagschale zugunsten der Betroffenen. Warum ist dies etwas sehr Sinnvolles hinsichtlich all Ihrer Beziehungen?

32. »Schmerz und Leid sind immer etwas Schlechtes.«

Neulich war ich in der Küche und half nach dem Abendessen beim Aufräumen. Als ich die glatte Glasplatte unseres Herds mit einem nassen Papiertuch abwischte, hatte ich keine Ahnung, dass die Oberfläche noch heiß war. Ich schrie auf und zog schnell meine Hand zurück – außerordentlich dankbar für das, was wir Schmerz nennen. Wenn es keine Schmerzen geben würde, wären die Folgen für meine Hand noch viel schlimmer gewesen.

Und wenn es um unseren Körper und um Fitnesstraining geht, kennen wir ja das alte Sprichwort: »Ohne Fleiß kein Preis.«⁸ Ganz gleich, ob wir Muskeln aufbauen, indem wir Gewichte heben, oder ob zweimal am Tag auf ein Stück Käsekuchen mit Erdbeeren verzichten: Wir wissen, dass es uns etwas kostet, in Form zu kommen. Es ist schmerzhaft. Und das ist gut so.

Das gilt auch für unsere Seelen. Wie die blinkenden roten Lichter auf dem Armaturenbrett unseres Pkw dienen auch Schmerz und Leid oft als Anzeige-Instrumente, die uns darauf aufmerksam machen, dass da ganz offensichtlich etwas verändert, korrigiert bzw. in Ordnung gebracht werden muss:

*Haltet es für lauter Freude, meine Brüder,
wenn ihr in mancherlei Prüfungen fallt, da ihr wisst,
dass die Bewährung eures Glaubens Ausharren bewirkt.
Das Ausharren aber habe ein vollkommenes Werk,
damit ihr vollkommen und vollendet seid
und in nichts Mangel habt.*

Jakobus 1,2-4

Uns – Ihnen und mir – fehlt es an Beharrlichkeit. Wir sind nicht perfekt; wir sind noch nicht zur Fülle gebracht. Aber eines Tages wird dies für uns der Fall sein. Und Prüfungen sind die Mittel, die uns an dieses Ziel bringen.

Heiligung ist ein sehr wichtiger theologischer Begriff, der den Prozess beschreibt, durch den wir – die wir durch das Blut Jesu erlöst worden sind – in der Heiligkeit wachsen. Es ist Gottes Absicht, Schmerz, Leid und die Nöte unseres Lebens zu ebendiesem Ziel zu nutzen. Sie sollen uns reinigen und in das Bild seines Sohnes umgestalten – desjenigen, der bestens mit Leid vertraut ist.

Wenn wir mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben, können wir zuversichtlich sein, dass Gott in und an uns wirkt, sodass sich das Ergebnis in der Ewigkeit als umso besser erweisen wird. Gott züchtigt uns nicht, weil er auf uns zornig ist. Nein, Gott züchtigt all jene, die er liebt. Er will uns damit in seine Schule nehmen (Hebräer 12,6). Wenn er uns züchtigt, ist dies zwar mit Schmerzen verbunden, aber es ist letztlich etwas, was er uns zugebracht hat – ein Beweis dafür, dass er uns mit großer Liebe liebt und sein Werk in uns vollbringt.

Dieses Gift wird Sie heilen

Als bei meinem Schwager Mark DeMoss im Winter 2016 ein Lymphom diagnostiziert wurde, verschrieb ihm sein Arzt ein Gift. Sie haben richtig gelesen. Die Chemo-Lösung, die ihm in die Blutbahn injiziert wurde, war ein Gift, das buchstäblich darauf abzielte, Zellen (Krebszellen) abzutöten.

Männer sind diejenigen, die Dinge reparieren. Sie suchen nach Lösungen. Deshalb suchen wir, wenn wir Schmerzen haben, auch so oft nach einer schmerzfreien Lösung, damit wir das Problem loswerden. Aber Gott kann uns das »Gift« des Schmerzes, des Leidens und notvoller Situationen senden, damit wir lernen, ihm zu vertrauen und geduldig zu sein. Der Apostel Paulus hatte inständig

darum gebeten, dass Gott ihm das, was er seinen »Dorn für das Fleisch« nannte, wegnehmen möge. Wir wissen nicht genau, was dieser »Dorn« war, aber wir wissen, was Gott Paulus daraufhin sagte: Er würde diese Not nicht beseitigen, weil sie Paulus dabei helfen sollte, sich völlig abhängig von Gott zu wissen.

Gott weiß, wie er an uns handelt

Pastor Mark Vroegop und seine Frau Sarah haben Sylvia, ihr kleines Mädchen, am Tag ihrer Geburt verloren. Dieser schmerzliche Verlust trieb Mark zur Heiligen Schrift, in der er nach Zuversicht und Hoffnung suchte. Was er fand, waren der Wert und die Notwendigkeit der *Wehklage* als Bestandteil der christlichen Erfahrung. Er schrieb:

»Als Nachfolger Jesu und in meiner Stellung als Pastor habe ich entdeckt, dass wir mit der Wehklage in unseren notvollen Kämpfen freimütig unsere Stimme erheben können. Denn sie nimmt den eigentlichen und beängstigenden emotionalen Schmerz wahr und bahnt gleichzeitig der Anbetung, bei der Gott im Mittelpunkt steht, einen Weg. An die Stelle sattsam bekannter Antworten und schneller Lösungen tritt eine Botschaft für verletzte Menschen: Schwer bleibt schwer, aber schwer bedeutet nicht schlecht.«⁹

Aber anhand des Leids, das wir erdulden müssen, können wir nicht ermessen, welchen Weg wir noch zu gehen haben, um Christus ähnlicher zu werden. Wir können nicht die Schlussfolgerung ziehen, dass diejenigen, die sich scheinbar unberührt von tiefen Nöten durch das Leben bewegen, besonders heilige Menschen sind, die keine Züchtigung brauchen. Ebenso wenig sollten wir schlussfolgern, dass diejenigen, die schwer zu leiden haben, mehr Sünde auf sich geladen haben müssen, die bereinigt werden muss, und deshalb von Gott härter gezüchtigt werden müssen.

Das war ja der Fehler, den die Freunde Hiobs begingen. Als sie all das sahen, was Hiob durchzumachen hatte, waren sie sich sicher, dass Hiob eine große, verborgene Sünde begangen haben musste, als sei seine Frömmigkeit lediglich eine Maske gewesen. Aber das Buch Hiob beginnt damit, dass Hiob als ein rechtschaffener Mann beschrieben wird, der das Böse mied. Er war nicht vollkommen, aber er war ein gottesfürchtiger Mann. Und wie sich herausstellen sollte, war Hiob sogar gottesfürchtiger als seine Freunde, die sich so sicher waren, dass Hiob ein großer Sünder sein musste.

Auch dürfen wir uns – hinsichtlich unserer Fähigkeit, Gottes vorausschauendes Handeln erkennen zu können – nicht allzu sicher sein. Gott seinerseits weiß allerdings ganz genau, was er mit Ihnen und mit mir vorhat. Ob er Schmerzen belässt oder wegnimmt – Gott ist uns keinerlei Erklärungen schuldig. Unsere Aufgabe ist es, tief durchzuatmen und dann in dem großen Abenteuer eines Lebens im Glauben zu ruhen.

Ein Diamant von funkelnder Schönheit

Als ich an der Taylor University studierte, schauten wir zu den Männern, die in der Footballmannschaft spielten, beinahe ehrfürchtig auf. Zum einen waren da natürlich ihre körperlichen Fähigkeiten und ihre Zähigkeit. Aber dann war da auch noch jener Aspekt des Geheimnisvollen, der sie auszeichnete. Denn gewöhnliche Studenten wie ich bekamen sie kaum zu Gesicht. Die Footballspieler lebten zumeist getrennt vom Rest der Studentenschaft. Nur wenige von ihnen waren in den Wohnheimen untergebracht. Die meisten lebten außerhalb des Campus in den »Baracken«. Das waren kostengünstig errichtete, separate Unterkünfte, in denen jeweils vier Männer untergebracht waren.¹⁰

Einer jener Athleten, die ich gleichsam aus der Ferne bewunderte, war Michael Sonnenberg, der Center der Footballmannschaft. Michael war ein Jahr älter als ich. Aber dann begann er, sich

mit Janet Schneider, einer Kommilitonin meines Kurses, zu verabreden, und deshalb besuchte er auch einige Veranstaltungen meines Kurses. Als ich Michael begegnete, entdeckte ich in ihm einen »sanften Riesen«. Im Umgang mit anderen besaß er großes Einfühlungsvermögen, wobei er Jesus liebte und darauf bedacht war, ihm zu dienen.

Im Sommer 1968 fuhren Michael und ich – mit 39 anderen Studenten der Taylor University – mit dem Fahrrad von der einen US-Küste zur anderen. Während dieser Reise habe ich die Wesensart dieses besonderen Mannes sehr schätzen gelernt.

Michael und Janet heirateten kurze Zeit nach unserem Studienabschluss. Doch dann verlor ich die beiden aus den Augen – bis ich die Nachricht von einem schrecklichen, unvorstellbar tragischen Unfall hörte, bei dem ihr 22 Monate junger Sohn Joel beinahe gestorben wäre.

Dieser Unfall ereignete sich im September 1979, als ein überladener Sattelschlepper an einer Mautstelle in New Hampshire in das Familienauto hineinraste. Bei diesem Horror-Unfall schmolz der Plastik-Kindersitz, auf dem der kleine Joel fest angeschnallt war, buchstäblich um seinen Körper herum. Ein Fremder ergriff den Plastiksitz auf der Rückbank und zog das Kind mit schwersten Verbrennungen aus den Flammen.

In den folgenden Jahren kümmerten sich Michael und Janet liebevoll um ihre Kinder. Und natürlich galt ihre besondere Fürsorge ihrem kleinen Jungen, während dieser mehr als vierzig Operationen über sich ergehen lassen musste.

Der Unfall hatte über 85 Prozent von Joels Körperoberfläche verbrannt. Er verlor seine Ohren, seine linke Hand, die Finger an seiner rechten Hand und den größten Teil des Zellgewebes, das seinen Schädel bedeckte. Doch als Michael und Janet ihren kleinen, so schlimm entstellten Sohn mit der Liebe Christi überschütteten, begann schließlich die Wende zum Besseren, was auch auf unzählige Gebete von Christen zurückzuführen war. Joel wuchs zu einem wortgewandten Mann heran, der sich von seiner

Selbstachtung her und in charakterlicher Hinsicht erstaunlich gut entwickelt hat. Jetzt ist er ein Pastor, der eine tiefe Liebe zu Gott hat.

Fast 20 Jahre nach dem Unfall traf Michael vor Gericht den Fahrer des Sattelschleppers, durch dessen Nachlässigkeit es dazu gekommen und der Körper seines Sohnes so entstellt worden war. Als der Richter ihn zu einer Stellungnahme aufforderte, brachte der Mann gegenüber Michael und seiner Frau lediglich ein oberflächliches »Es tut mir leid« heraus.

Worauf Michael Sonnenberg sagte: »Ich bin hierhergekommen, und Sie sagen lediglich: ›Es tut mir leid.‹ Wenn Sie mich um Vergebung bitten, dann werde ich Ihnen das vergeben. Aber ich werde das nicht vergessen. Denn Sie haben uns ein lebhaftes, kräftiges Kleinkind genommen und uns einen schwelenden, schreienden Klumpen Kohle zurückgegeben.«

»Einen Klumpen Kohle«, fügte er noch hinzu, »der sich in einen ›Diamanten von funkelnder Schönheit‹ verwandelt hat.«

Wie Hiob sah sich auch Michael mit einem unfassbaren Verlust, einer Tragödie und schmerzlichen Erfahrungen konfrontiert. Aber er war zur Vergebung bereit und hob den entstellten Körper seines Sohnes empor – vor Gott stehend, der sie beide liebte. Und er sah eine gebrochene Schönheit in den Facetten der Gebrochenheit seines Sohnes, wie dies wohl nur derjenige wahrnehmen kann, der gottgemäß gesinnt ist.

Eine wichtige Präposition

Und ich – ich stand an dem Grab meiner Frau und trauerte um sie, als die Erde langsam ihren Sarg bedeckte. Und auch Sie werden sicherlich schon schwere Zeiten durchlebt haben. Wie sollen wir also mit diesen schrecklichen Dingen umgehen?

Der Apostel Paulus gibt uns die Antwort. Aber bitte beachten Sie die Präposition, die er in seiner Ermahnung gebraucht:

*Danksagt in allem, denn dies ist
der Wille Gottes in Christus Jesus für euch.*

1. Thessalonicher 5,18

Beachten Sie, dass es den Worten des Paulus zufolge nicht darum geht, »für« alles dankbar zu sein. Nein, er schreibt, dass wir »in« allem dankbar sein sollen. Die Erfahrung von Schmerz und Leid ist in dem größeren Kontext des Willens Gottes von Bedeutung. Natürlich habe ich mich über Bobbies Krebsdiagnose nicht gefreut. Wir waren nicht glücklich über diese Nachricht. Aber wir beide – und auch unsere Töchter – wussten, dass Gott weise und gut ist. Und wir haben darauf vertraut, dass Gott aus dieser menschlichen Tragödie Gutes hervorbringen würde.

Auf dem Weg, den wir daraufhin als Familie beschritten haben, hat es Erfahrungen des Zerbruchs gegeben. Er hat uns geformt und uns mehr in das Bild des Sohnes Gottes umgestaltet. Viele Freunde, das medizinische Personal und andere, denen wir auf unserem Weg begegnet sind, wurden mit dem Evangelium konfrontiert. Und so haben wir uns inmitten dieser schmerzlichen Umstände vor Gott gebeugt und ihm in aller Demut unseren Dank dargebracht.

Die Wahrheit: Schmerz und Leid sind Werkzeuge in den Händen unseres weisen und liebenden Gottes. Sie vollbringen sein gutes Werk und helfen uns dabei, seinem Sohn ähnlicher zu werden. Und dafür gebührt ihm unsere Dankbarkeit.

Zum Nachdenken: *Wie reagieren Sie im Allgemeinen auf die unvermeidlichen Probleme und Frustrationen des Lebens? Wie kann sich Ihre Reaktion verändern, wenn Sie der Wahrheit im Blick darauf, welche Absichten Gott mit Schmerz und Leid verfolgt, Glauben schenken?*

33. »Die ganze Welt ist gegen mich.«

Der griechischen Mythologie zufolge war Sisyphos König von Korinth. Sisyphos war ein stolzer Mann, der den Zorn der Götter auf sich gezogen hatte, weil er aus egoistischen Motiven verschlagen und gerissen war. Man erzählte sich, dass er aufgrund seiner Missetaten für schuldig befunden und zu lebenslanger Haft verurteilt wurde. Aber seine Strafe bestand nicht darin, den Rest seiner Tage als Kettensträfling zu arbeiten bzw. in einer Gefängniszelle langsam elend zugrunde zu gehen. Nein, seine Strafe war einfach und schrecklich zugleich. Er wurde dazu gezwungen, einen großen Felsblock einen steilen Hang hinaufzurollen. Und wenn der Felsblock oben angekommen war, musste er ihn loslassen, sodass dieser wieder nach unten rollen konnte. Dann musste er dem Felsbrocken folgen, ihn ausfindig machen und ihn zurück auf den Gipfel des Hügels wälzen, um ihn erneut herunterrollen zu lassen. Und das musste er immer wieder tun.

Stellen Sie sich das einmal vor.

Sisyphos war kein guter Mensch, aber trotzdem tut er mir angesichts seiner lebenslangen Strafe irgendwie leid. Natürlich geht es hier lediglich um griechische Mythologie.

Und doch: Wie oft fühlen wir – Sie und ich – uns wie dieser sagenumwobene Mann? Wir fassen einen Plan, führen den gefassten Plan aus und erreichen den Gipfel, nur um dann mit anzusehen, wie das Ganze wieder bergab geht. Und dann setzen wir alles daran, dass der Plan doch noch Wirklichkeit wird, und versuchen es erneut. Es ist frustrierend, man könnte verrückt werden. Ja wir könnten zu dem Gedanken verleitet werden, dass die ganze Welt gegen uns sei. Wir versuchen es. Wir geben uns alle Mühe. Aber schon bald taucht das Problem erneut auf, und dann versuchen wir es noch einmal. Doch es will einfach nicht gelingen.

Wir bleiben lange auf und bereiten eine Präsentation für den nächsten Tag vor. Doch dann, am nächsten Morgen, verschlafen wir; in unserer Eile haben wir uns beim Rasieren geschnitten und

uns den Kopf an der Duschtür angeschlagen; unser Kaffeeautomat hat sich gestern »verabschiedet«, und unser Auto will einfach nicht starten. Und nun sind wir fest davon überzeugt, dass sich in der Welt alles in die falsche Richtung entwickelt. Die Welt ist gegen uns.

Wie es bei den meisten Lügen der Fall ist, so enthält auch diese ein Körnchen Wahrheit. Nachdem Adam und Eva von der verbotenen Frucht gegessen hatten, konfrontierte Gott Adam mit den lebenslangen Folgen seiner Entscheidung, mit der damit einhergehenden Mühsal:

*Weil du auf die Stimme deiner Frau gehört und gegessen hast
von dem Baum, von dem ich dir geboten und gesprochen habe:
Du sollst nicht davon essen! – so sei der Erdboden verflucht
um deinetwillen: Mit Mühsal sollst du davon essen alle Tage
deines Lebens; und Dornen und Disteln wird er dir
sprossen lassen, und du wirst das Kraut des Feldes essen.
Im Schweiß deines Angesichts wirst du dein Brot essen,
bis du zurückkehrst zur Erde, denn von ihr bist du genommen.
Denn Staub bist du, und zum Staub wirst du zurückkehren!*

1. Mose 3,17-19

Das erinnert ja stark an Sisyphos, jene Gestalt aus der griechischen Sage. Wenn Sie schon einmal Blumenbeete vom Unkraut befreit haben, dann wissen Sie nur allzu gut, dass es innerhalb weniger Tage wieder aus der Erde sprießt. Das nahezu allgegenwärtige Unkraut spricht eine deutliche Sprache.

Ja, es ist wahr. Diese Welt ist ein Schlachtfeld, ein Kriegsschauplatz. Und das erinnert uns daran, gegen wen sich diese Welt in Wirklichkeit aufgestellt hat. Denn die Wahrheit ist, dass sich diese Welt in einem verzweifelten, unerbittlichen Kampf mit dem Herrn, dem Gott des Universums, befindet.

Eine überraschende Begegnung

Als Josua sich kurz vor der Eroberung von Jericho in der Nähe der Stadt befand, begegnete er einer Achtung gebietenden Gestalt, einem mächtigen Kriegshelden mit einem gezückten Schwert. Der bebende Josua näherte sich jener Person und fragte: »Bist du für uns oder für unsere Feinde?« (Josua 5,13).

Josua stellte eine Entscheidungsfrage. Bist du für oder gegen uns? Aber bei der Antwort ging es nicht um ein Entweder-oder, denn sie lautete: »Nein, sondern als der Oberste des Heeres des HERRN bin ich jetzt gekommen« (5,14). Viele sind der Ansicht, dass es sich bei jenem großen Kriegshelden um eine Erscheinung des Sohnes Gottes vor dessen Menschwerdung handelte.¹¹ Es ist so, als ob der Kriegsheld zu Josua sagte: »Du stellst die falsche Frage, Josua. Es geht nicht darum, ob ich auf deiner Seite bin, sondern ob du auf meiner Seite bist.«

Wie ich es oft bei Bibelgeschichten tue, habe ich mich, seitdem ich diese Geschichte von Josua und dem Engel des Herrn zum ersten Mal gelesen habe, mit Josua identifiziert – doch nicht, weil ich irgendein großer militärischer Führer bin, sondern weil ich aus persönlicher Erfahrung einiges um die Mühen des Lebens weiß.

Mein großer Respekt für Josua! Denn er stand vor einer gewaltigen Aufgabe und machte sich Gedanken über seine eigene Fähigkeit und darüber, ob er für diese Aufgabe bereit war.

Diese Erfahrung im Umgang mit Entmutigung erinnert mich an eine Situation aus meinem Arbeitsleben. Ich musste mich vor dem Geschäftsführer verantworten, der mich um einen Finanzbericht gebeten hatte. Ich rief mein Team zusammen und bereitete eine – wie ich meinte – leicht verständliche, tabellarische Zusammenfassung vor und ging damit zum Büro meines Chefs.

Er blickte auf die zweiseitige Zusammenfassung, wobei sich seine Stirn in Falten legte, was mir kein unbekannter Anblick war. Ich bereitete mich innerlich auf das vor, was nun geschehen würde.

»Wo kommen denn diese Zahlen her?«, fauchte er. »Ich brauche mehr als das.«

Ich trottete pflichtbewusst in mein Büro zurück, rief die Leute meines Teams erneut zusammen und gab ihnen eine neue Aufgabenstellung. »Wir brauchen mehr«, so sagte ich ihnen.

Und dann, am darauffolgenden Tag, ging ich wieder zum Büro meines Chefs, wobei ich diesmal eine Menge an Zusatzinformationen dabei hatte. Selbstbewusst vor seinem Schreibtisch stehend, legte ich das relativ schwere Dokument vorsichtig ab. Dann hob er mit seinem Daumen eine Ecke des etwa 1,3 cm dicken Papierstapels an und blätterte ihn durch.

Und erneut legte sich seine Stirn in Falten. »Na, großartig.« »Erwarten Sie etwa, dass ich das alles lesen soll?«, fuhr er mich an.

Ich erinnere mich noch gut daran, wie ich völlig ernüchert und entmutigt in mein Büro zurückgeschlurft bin. Dann ließ ich mich in den Stuhl hinter meinem Schreibtisch fallen. Was sollte ich jetzt tun?

Wenn Sie Ähnliches wie ich erfahren haben, dann kennen auch Sie Zeiten, in denen Sie sich von den Umständen, die sich Ihrer Kontrolle entziehen, zutiefst entmutigen lassen: von der tagtäglichen Flut an deprimierenden Nachrichten, die in einer Sendung nach der anderen auf uns einströmt, bis hin zu der eigenen Gesundheit und den Umständen, auf die wir keinerlei Einfluss haben. Ja, und unsere Magenprobleme sind ebenfalls etwas Reales.

Auch der Apostel Paulus scheint sich mit dem lähmenden Gefühl der Entmutigung beschäftigt zu haben. Wie wäre es mit einer entsprechenden Liste von Dingen, die uns entmutigen können? Denken wir einmal über die folgenden Worte nach:

*Denn ich bin überzeugt, dass weder Tod noch Leben,
weder Engel noch Fürstentümer, weder Gegenwärtiges
noch Zukünftiges, noch Gewalten, weder Höhe noch Tiefe,
noch irgendein anderes Geschöpf uns zu scheiden vermögen wird
von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.*

Römer 8,38-39

Damit sind ganz bestimmt auch der unberechenbare Chef und die ungewisse Diagnose unseres Arztes gemeint. Und was ist die angemessene Antwort auf all diese Dinge?

Seit dem Zeitpunkt, da der Mensch im Garten Eden in Sünde gefallen ist, sind die Dinge nicht mehr so, wie sie eigentlich sein sollten (Römer 8,22). Die Sünde hat im Grunde alles verändert. Dadurch ist die Umwelt des Menschen diesem zum Feind geworden, und das gilt auch umgekehrt. Und wir Menschen haben uns gegen Gott aufgestellt. Aber in seiner erstaunlichen Gnade lieferte Gott seinen geliebten Sohn dem Hass und der Feindschaft der Welt aus, damit uns das Heil zuteilwerden konnte – der Frieden Gottes, der allen Verstand übersteigt (siehe Philipper 4,7).

In unserem Leben geht es nicht darum, dass ein Felsblock nach unten rollt und wieder nach oben zurückgeschoben werden muss. Nein, unser Leben ruht auf dem Felsen unseres Heils. Und dieser Fels ist unerschütterlich. Wir dürfen unsere Häupter emporheben. Unser Herr weiß ganz genau, was er tut. Alles erweist sich letztendlich als gut, und alles wird gut werden.

Eine Liederdichterin aus früheren Zeiten formulierte das wie folgt:

*Stille, mein Wille! Der Herr hat's in Händen;
Hält sich dein Herz nur im Glauben an Ihn,
Wird Er den Kummer bald wenden und enden;
Herrlich wird endlich, was wundersam schien.
Stille, mein Wille! Dein Heiland wird zeigen,
Wie vor Ihm Meer und Gewitter muss schweigen.¹²*

*Denn ich weiß ja die Gedanken, die ich über euch denke,
spricht der HERR, Gedanken des Friedens und nicht zum Unglück,
um euch Ausgang und Hoffnung zu gewähren.*

Jeremia 29,11

Die Wahrheit: Wir leben und dienen in einer Welt, die sich voller Hass Jesus entgegenstellt. Wenn wir auf seiner Seite sind, dann feindet sie auch uns an. Aber wir haben die zuversichtliche Hoffnung, dass eines Tages alles, was heute noch im Argen liegt, in Ordnung gebracht werden wird und dass unser Herr auch in der Zwischenzeit weiß, was er tut, und uns im Kampf unterstützen wird.

Zum Nachdenken: *Was ist der Sinn Ihres Lebens? Was verleiht Ihrem Leben Bedeutung?*

34. *»Ich kann nichts dafür, wie ich auf bestimmte Menschen oder Umstände reagiere.«*

Ich hatte völlig die Kontrolle verloren. Und das traf auch auf Bobbie, meine verstorbene Frau, zu.

Wir standen in der Küche und gingen verbal lauthals aufeinander los. Selbst jetzt, während ich diese Worte schreibe, schäme ich mich noch dafür, wie ich mich damals verhalten habe. Ich weiß gar nicht mehr, was der eigentliche Anlass dieser Auseinandersetzung war, aber wir haben uns mit lauter Stimme gegenseitig angegriffen.

Wenn Sie ein Video von dieser Szene sehen könnten, dann würden auch Sie bestimmt sagen, dass ich völlig die Kontrolle verloren hatte – und das sehe ich genauso. Meine Gefühle hatten mich überwältigt. Es ist mir ziemlich peinlich, wenn ich an dieses Herumschreien zurückdenke.

Und dann, in all der Aufregung, klingelte das Telefon. (Das war zu jener Zeit, als in den USA noch in jedem Haus an der Küchenwand ein Telefon mit einem langen, gewundenen Kabel hing.) Wir ließen es einige Male klingeln, dann ging ich hinüber und nahm den Hörer ab.

»Hallo«, sagte ich mit einer Stimme, die ungefähr so klang, als würde ich den Supermarktmitarbeiter danach fragen, wo ich bitte die Grillsoße finden kann.

Am anderen Ende des Telefons war unser Jugendleiter. Er fragte, ob es mir möglich wäre, mich in den nächsten Tagen mit ihm zu treffen. Wir legten einen Termin fest, und ich notierte mir die Zeit und den Ort auf einem Blatt Papier auf der Küchenarbeitsplatte.

»Ich danke dir für deinen Anruf, Mark«, sagte ich herzlich und legte auf.

Ich sah meine Frau ungläubig an. Und sie sah mich mit dem gleichen Blick an. Was ich da gerade getan hatte, war eine derart dramatische Veränderung gegenüber dem unbeherrschten, zuvor an den Tag gelegten Verhalten, dass ich mich noch viele Jahre später daran erinnere. Ich hatte mich ganz offensichtlich dazu *entschlossen*, wann und mit wem ich einen hitzigen Streit haben wollte.

Diese Lüge – die Lüge, die sich auf Selbstbeherrschung bezieht – hat gewaltige Ausmaße.

Können Sie sich vorstellen, wie viele Männer im Gefängnis sitzen, weil sie sich in einem Augenblick, in dem sie die Wut packte, davon überzeugt haben, dass sie gar nicht anders konnten, als das zu tun, was sie eigentlich gar nicht tun wollten? Sie haben einfach immer weitergemacht, nur weil sie nicht mal innegehalten und sich das Ganze nicht wirklich gründlich überlegt haben. Und so haben ihre Gefühle, ihre Wut und ihr Groll die Oberhand behalten. Und jetzt sitzen sie in einer Zelle, einige für ein paar Jahre, andere sogar so lange, bis sie den letzten Atemzug tun und schließlich das Gefängnis in einem Sarg verlassen.

Wir – Sie und ich – werden vielleicht wegen unserer Gefühlsausbrüche, unserer außer Kontrolle geratenen Reaktionen den Rest unseres Lebens nicht hinter Gittern verbringen. Aber mit Sicherheit werden wir am Ende uns selbst und andere in die gefühlsmäßigen und beziehungsmaßige Gefängnisse bringen, die wir uns selbst errichtet haben.

Wie oft habe ich »in einem Augenblick« unweise Dinge gesagt, Dinge, die ich später – manchmal nur wenige Augenblicke danach – zutiefst bereut habe. Und wie oft habe ich etwas Dummes getan, das spontan und unbedacht war.

Denken wir an Judas und Petrus

Die zwölf Jünger Jesu wurden nicht mithilfe eines Stellenportals oder unter Nutzung eines webbasierten sozialen Netzwerks rekrutiert. Es waren gewöhnliche Männer ohne beeindruckende Lebensläufe. Tatsächlich wissen wir nur sehr wenig über diese Männer – einmal abgesehen von den Berufen, die einige von ihnen ausübten, als sie von dem Retter berufen wurden, sich seiner Schar anzuschließen.

Judas Iskariot, der Sohn von Simon Iskariot, war wahrscheinlich der einzige Jünger, der nicht aus Galiläa stammte. Seine Heimatstadt hieß Kariot, ein Ort im Süden Judäas. Dem Johannes-evangelium zufolge war ihm die Verantwortung zur Verwaltung der Finanzen der Jünger übertragen worden.

Judas war ein Mann, der – wie mein Vater zu sagen pflegte – handelte, »ohne nachzudenken«. Was er in Johannes 12 sagte, ließ das nötige Taktgefühl vermissen. In diesem Kapitel berichtet Johannes von einem Abendessen, bei dem Judas sich in unangemessener Weise einmischte, als Maria die Füße Jesu mit einer kostbaren Narde salbte und damit ihre Freigebigkeit zum Ausdruck brachte. Dort sagte er: »Warum ist dieses Salböl nicht für dreihundert Denare verkauft und den Armen gegeben worden?« (Johannes 12,5).

Aber Gott lässt sich nicht betrügen. Die Bibel zeigt uns das ungeschminkte Bild dieses Menschen. Dort lesen wir: »Er [Judas] sagte dies aber nicht, weil er für die Armen besorgt war, sondern weil er ein Dieb war« (12,6).

Die wahre Herzenseinstellung von Judas trat noch deutlicher zutage, als er sich davonschlich, um sich mit den Hohenpriestern in Bezug auf den Verrat an Jesus, seinem Freund, einig zu werden. Sie zahlten¹³ ihm dafür dreißig Silberstücke (Matthäus 26,15). Wenn wir bedenken, was Judas wusste, so war dies der ungeheuerlichste Augenblick seines Lebens, von dem uns berichtet wird – einer jener Augenblicke, in denen man sich sagt: »Jetzt bloß nicht innehalten und sich Zeit zum Nachdenken nehmen!«

Am Ende bereute Judas – wie auch wir das so oft tun –, was er getan hatte. In seinem Fall bedeutete das, dass er das Geld, den Veräterlohn, in den Tempel warf und sich das Leben nahm.

Und auch der Apostel Petrus hatte eine ähnliche Schwäche: Im entscheidenden Moment handelte er oft unüberlegt. Wir lesen davon, wie er bei einer Gelegenheit aus dem Fischerboot stieg, um auf dem Wasser zu Jesus zu gehen (Matthäus 14,29), und auch davon, dass er der Erste sein wollte, der am Ufer dem auferstandenen Erlöser begegnete (Johannes 21,4-9).

Wir sehen auch, wie Petrus aus Feigheit – auf die Frage einer Magd hin – mit einem Eid leugnete, Jesus zu kennen, während Jesus vor jenes Gericht gestellt wurde, das ihn in einer einzigen Farce zum Tode verurteilte (Matthäus 26,69-75).

Sowohl Judas als auch Petrus schenkten der Lüge, mit der wir uns hier beschäftigen, Glauben. Als der entscheidende Augenblick kam, versagten sie. Judas *nahm sich* aufgrund der Anklagen seines Gewissens das Leben. Petrus hingegen kam wieder zurecht und *gab* später aufgrund seines Christusbekenntnisses sein Leben, indem er als Märtyrer den Kreuzestod starb.

Ein Selbstbeherrschungsspiel

Als Vater von kleinen Kindern wusste ich, dass eine meiner wichtigsten Aufgaben darin bestand, Selbstbeherrschung zu lehren. Vielleicht lag es daran, dass ich meine eigene Neigung kannte, in einem bestimmten Augenblick gedankenlose Dinge zu tun oder zu sagen. Aber irgendwie war mir auch klar, dass meine Kinder diese Fähigkeit – und das bereits in jungen Jahren – ebenfalls lernen mussten.

Ich meine, dass diese Idee von Bobbie, meiner verstorbenen Frau, stammte. Bobbie war ziemlich gut darin, das Lernen zu einem Vergnügen zu machen. »Lasst uns etwas spielen«, verkündete sie eines Abends beim Essen. »Lasst uns das ›Nein-Spiel‹ spielen.«

Das ist schon lange her, aber ich kann noch immer die skeptischen Blicke auf den Gesichtern meiner Kinder sehen – und ich schaute ebenfalls so drein. »Das *Nein-Spiel*? Oh, Mann!«, das war es, was unser Gesichtsausdruck sagte. Aber natürlich haben wir das nicht ausgesprochen.

Doch Bobbie ließ sich von der vorhersehbaren Skepsis nicht beirren und legte uns das Ganze genauer dar:

»Ab jetzt bis zum morgigen Abendessen sagen wir alle mindestens einmal »Nein« zu uns selbst, und dann ziehen wir das auch durch. Und morgen berichten wir einander von unseren Erlebnissen.«

Wir lächelten und nickten, indem wir ihr damit signalisierten, zumindest ein wenig mit der Idee einverstanden zu sein.

Dann, beim darauffolgenden Abendessen, berichteten wir von unseren Erlebnissen. Missy erzählte uns davon, dass sie mit einer Freundin telefoniert und ihr angekündigt hatte: »In zehn Minuten muss ich auflegen, damit ich meine Hausaufgaben noch machen kann.«

»Und als die zehn Minuten vergangen waren«, fuhr Missy mit einem breiten Lächeln fort, »sagte ich zu meiner Freundin, dass ich nun auflegen müsse.« Sie hielt inne. »Meine Freundin bat mich, am Apparat zu bleiben, aber ich sagte: »Nein.««

Ich kann mich noch daran erinnern, dass wir uns über Missys Verhalten austauschten: Schon in ihrem damaligen Alter hatte Missy sich selbst bewiesen, dass sie selbstbeherrscht sein und sich Grenzen setzen konnte. Und unsere ganze Familie ließ sie wissen, dass wir das als großartig empfanden.

Jeder von uns erzählte von seinen Erlebnissen, und die anderen in unserer Runde bekräftigten dies durch ihre Ermutigung.

Aber das war nur das Ergebnis eines eintägigen Spiels. Es war gut, aber es war nur ein Tag. Die mit der Selbstbeherrschung verbundenen Herausforderungen waren – und sind – unerbittlich, nicht nur für Kinder beim Abendessen, sondern auch für Sie und mich, und das an jedem einzelnen Tag.

Daher überrascht es nicht, dass der Apostel Paulus, da er – wie ich – ein sündiger Mensch gewesen ist, sich ebenfalls mit den Herausforderungen der Selbstbeherrschung beschäftigt hat:

*Denn ich weiß, dass in mir, das ist in meinem Fleisch,
nichts Gutes wohnt; denn das Wollen ist bei mir vorhanden,
aber das Vollbringen dessen, was recht ist, finde ich nicht.*

*Denn nicht das Gute, das ich will, übe ich aus,
sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich.*

Römer 7,18-19

Gibt es das auch in Ihrem Leben?

Was wollen Sie tun, und was können Sie doch nicht umsetzen? Regelmäßig Zeit in der Beschäftigung mit dem Wort Gottes und im Gebet verbringen? Achtsam und freundlich mit Ihrer Frau und Ihren Kindern umgehen?

Was wollen Sie nicht tun, während Sie doch erleben müssen, dass Sie unfähig sind zu widerstehen? Geraten Sie manchmal gegenüber denen, die Sie am meisten lieben sollten, in Zorn? Sehen Sie sich heimlich pornografische Inhalte auf Ihrem Laptop an? Versuchen Sie, bei Ihrer Steuererklärung unehrlich zu sein?

Vielleicht finden die Empfindungen des Paulus auch bei Ihnen einen Widerhall:

*Also finde ich das Gesetz für mich, der ich das Rechte ausüben will,
dass das Böse bei mir vorhanden ist. Denn ich habe Wohlgefallen
an dem Gesetz Gottes nach dem inneren Menschen; ich sehe aber
ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das dem Gesetz
meines Sinnes widerstreitet und mich in Gefangenschaft bringt
unter das Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern ist.*

Kapitel 7,21-23

Und was ist die Lösung für dieses Problem? Gibt es Hoffnung? Oder sind wir einfach dazu bestimmt, uns immer wieder abzustrampeln,

es endlos zu versuchen, zu scheitern und es dann erneut zu versuchen?

Der Apostel verstand diese Frustration. Und daher rief er aus: »Ich elender Mensch! Wer wird mich retten von diesem Leib des Todes?« (7,24).

Und genau darin liegt auch unsere einzige Hoffnung. Sie liegt nicht im *Was*, sondern im *Wer*: »*Ich danke Gott*«, sagt Paulus mit großer Erleichterung, »*durch Jesus Christus, unseren Herrn*« (7,25). Und im nächsten Absatz fährt er fort:

Denn das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes. Denn das dem Gesetz Unmögliche, weil es durch das Fleisch kraftlos war, tat Gott, indem er, seinen eigenen Sohn in Gleichgestalt des Fleisches der Sünde und für die Sünde sendend, die Sünde im Fleisch verurteilte, damit die Rechtsforderung des Gesetzes erfüllt würde in uns, die nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist wandeln.

Kapitel 8,2-4

Und damit können wir sagen, dass diese Lüge über unsere Unfähigkeit zur Selbstbeherrschung in gewisser Weise stimmt. Wir kämpfen darum, unser Denken, unsere Wünsche und Begierden, unsere Zunge, unsere ungeduldigen, zornigen Reaktionen, unser unangebrachtes Benehmen und unsere Abhängigkeiten in den Griff zu bekommen.

Aber wenn wir unsere Sünde bekennen und eingestehen, wie sehr wir das Evangelium brauchen, wenn wir auf Christus sehen, unsere Gesinnung durch sein Wort erneuern lassen und uns jeden Augenblick der Leitung des Geistes Gottes unterordnen, dann übernimmt Christus die Kontrolle in uns, für uns und durch uns.

Die Wahrheit: Wenn wir dem Heiligen Geist, der in uns wohnt, die Leitung überlassen, dann wird er in uns die Frucht der Selbstbeherrschung hervorbringen.

Zum Nachdenken: Denken Sie über die in Galater 5,22-23 aufgeführte »Frucht des Geistes« nach: Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Gütigkeit, Treue, Sanftmut, Selbstbeherrschung¹⁴. Was meinen Sie, warum wird »Selbstbeherrschung« wohl als Letztes genannt? Wie wirkt sich Selbstbeherrschung auf alle anderen Teile der Frucht des Geistes aus? Und wie ist es bei Ihnen um dieses Gebiet bestellt?

35. »Ich kann vor Gott weglaufen.«

Mein Bruder war drei Jahre alt. Zwischen ihm und seiner Zwillingsschwester war etwas vorgefallen, und aus seiner Sicht bestand die einzige Möglichkeit, mit diesem Problem umzugehen, darin, nicht damit umzugehen.

Grace Wolgemuth stand an der Küchenspüle und blickte aus dem Fenster auf den Hof hinter unserem Haus, der nicht weit von der viel befahrenen, vierspurigen Roosevelt Road entfernt war.

Dann sah sie, wie sich ein kleiner Junge mit hängenden Schultern langsam vom Haus entfernte. Sie bemerkte anhand seines plumphen Ganges und seiner unsicheren Schritte, dass irgendetwas ganz und gar nicht in Ordnung war. Die von dem Jungen eingeschlagene Richtung war unverkennbar; er wollte das Haus verlassen.

Meine Mutter eilte zur Hintertür hinaus und rannte zu dem Jungen. Bald darauf erreichte sie ihren Sohn und nannte seinen Namen.

Der kleine Danny blieb stehen. Grace kniete nieder, damit die beiden von Angesicht zu Angesicht miteinander reden konnten. Das war etwas, was meine Geschwister und ich sie unzählige Male haben tun sehen. Sie tat das sowohl mit uns als auch mit unseren Kindern und Enkeln.

»Wohin gehst du?«, fragte sie.

Sie sah in ein bedrücktes Gesicht, aber eine Antwort auf ihre Frage erhielt sie nicht.

»Wohin gehst du?«, wiederholte Mutter.

Erneut keine Antwort.

»Läufst du weg?« Der Junge nickte bedächtig.

»Aber du hast doch noch gar keinen Koffer gepackt«, sagte sie sanft. »Wie kannst du denn weglaufen, wenn du gar nichts von deinen Sachen mitgenommen hast?«

Doch es folgte noch immer keine Antwort von ihrem kleinen Jungen. Nach einem Moment der Ruhe fuhr sie fort:

»Ich habe da eine Idee«, sagte sie. »Lass uns zurück zum Haus gehen, und dann helfe ich dir beim Packen.«

Dann fügte sie noch hinzu: »Und wenn du möchtest, dass ich mit dir gehe, werde ich es tun.«

Aber Danny ist nicht der Einzige, der weggelaufen ist.

Eine Flucht und ein großer Fisch

Es ist eine der am häufigsten gelesenen und wiederholt betrachteten Geschichten des Alten Testaments: die Geschichte von dem flüchtenden Mann und dem großen Fisch.

Der Mann hätte an Depressionen leiden können. Wir – Sie und ich – hätten dies wahrscheinlich getan, wenn wir an seiner Stelle gewesen wären. Jona lebte unter einem König, der zwar nach außen hin erfolgreich, aber ansonsten gottlos war und über vier Jahrzehnte lang regierte – eine nicht gerade einfache Zeit, um ein Sprachrohr für Gott zu sein. Die Aufgabe eines Propheten war es, das Land zu durchziehen und die Menschen aufzufordern, von ihren bösen Wegen umzukehren, damit Gott sie nicht richten würde. »Da kommt dieser Feuer speiende Extremist«, so mögen die Leute gespottet haben. Doch bei alledem ging es letztendlich um Leben und Tod.

Propheten waren oft einsame Menschen und hatten – wenn überhaupt – nur wenige Freunde. Vielleicht galt das auch für Jona.

Aber zumindest hatte seine Aufgabe mit seinem eigenen Volk zu tun. Sünder – sicherlich –, aber Sünder, die ein Wissen um ihre

eigene Geschichte und die Treue Jahwes, des Bundesgottes Israels, hatten.

Doch Jonas Auftrag sollte sich ändern.

Eines Tages redete Gott nämlich wieder zu ihm. Doch was war das? Was war das denn für ein Auftrag? Im Bibeltext lesen wir:

Und das Wort des HERRN erging an Jona, den Sohn Amittais, indem er sprach: Mach dich auf, geh nach Ninive, der großen Stadt, und predige gegen sie; denn ihre Bosheit ist vor mir heraufgestiegen.

Jona 1,1-2

Es überrascht keineswegs, dass Jonas unmittelbare Reaktion auf Gottes Auftrag ein deutliches »Auf keinen Fall!« war. Ninive war eine »große« Stadt – groß an Fläche, groß an Einfluss und groß an Bosheit. Es war die Hauptstadt des Volkes der Assyrer, das für seinen Stolz, seine Grausamkeit und seinen Götzendienst bekannt war. Die Assyrer strebten nach der Vormachtstellung in der damaligen Welt und waren seit langer Zeit die erbitterten Feinde Israels.

Nun berief Gott seinen Propheten, zu diesen gefürchteten, gehassten Feinden zu gehen und ihnen das Gericht anzukündigen. Später in jener Geschichte erfahren wir, dass Jona – der wusste, wie Gott ist – von Anfang an befürchtet hatte: Wenn die Bewohner Ninives umkehren würden, dann würde Gott das Gericht nicht vollstrecken, weil er gnädig und barmherzig ist (4,2). Jona wollte aber nicht, dass seine Feinde von ihrer Sünde umkehrten und somit verschont blieben. Aus seiner Sicht hatten sie das Gericht Gottes verdient; und deshalb wollte er ihren Tod!

So verrückt das auch klingen mag: Jona – ein Mann, der Gott kannte und mit Gottes Wegen vertraut war – rannte weg bzw. versuchte wegzurennen. Bedenken wir: Statt mehrere Hundert Kilometer Richtung Nordosten zu gehen, bestieg er ein Schiff, das nach Tarsis fahren sollte, und das bedeutete: ca. 3300 Kilometer Richtung Westen.

Jona ging an Bord, fand seine Koje auf dem Unterdeck und ... schlief ein. Was für ein Bild: Jona, der ungehorsame Prophet, an Bord eines Schiffes und im Schlaf versunken!

Vielleicht meinte Jona, dass ihm seine Flucht tatsächlich geglückt sei. Niemand würde ihn irgendwann vermissen – es wusste ja keiner, wohin er gegangen war. Er war geradezu spurlos verschwunden.

Möglicherweise meinte Jona sogar, dass es ihm gelungen sei, vor sich selbst davonzulaufen. Das Schiff, das Meer, ein neues Ziel und – wenn er Glück hatte – ein neues Leben und eine neue Identität.

Aber was war mit Gott?

Die Zähne des Hundes am Hosenbein

Über 2000 Jahre nach Jonas vergeblichem Versuch, dem Allmächtigen davonzulaufen, schrieb Francis Thompson das klassische Gedicht »Der Jagdhund des Himmels«. Hier ein paar Zeilen, die Jona – wenn er sie gelesen hätte – ein erschütterndes Erlebnis auf dem Meer und ein paar Nächte im Bauch jenes großen Fisches hätten ersparen können:

*Ich floh vor ihm, die Nächte und die Tage hindurch;
Ich floh vor ihm, hinunter durch die Gewölbe der Jahre;
Ich floh vor ihm, hinunter durch die verschlungenen Wege
meiner eigenen Gedanken;
Und inmitten von Tränen versteckte ich mich vor ihm.*

*Sieh, alle Dinge fliehen vor dir,
Nur weil du auf der Flucht noch bist vor mir –*

*Blind, bemitleidenswert und armselig, wie du bist.
Ich bin es, den du suchst.¹⁵*

Das Eindrücklichste an der Geschichte, die von Jona auf der Flucht berichtet, ist für mich nicht, dass er Gott auf einem selbst gewählten Weg scheinbar entkommen ist. Nein, das Eindrücklichste an dem Bericht ist, dass Gott Jona mit aller Konsequenz nachgegangen ist und dass er am Ende »das Rennen gewonnen hat«. Er ist letztendlich mit Jona zum Ziel gekommen.

Vor vielen Jahren rannte »Aaron« vor Gott weg. Er weigerte sich, die Folgen seiner Handlungen zu tragen, und das, während er die ganze Zeit in einem christlichen Werk mitarbeitete. Ich weiß, das klingt unfassbar – ja, sogar ungeheuerlich –, aber es ist wahr.

Aaron lebte und arbeitete an der Westküste der USA und hatte eine sexuelle Beziehung zu einem minderjährigen Mädchen. Viele Jahre lang schwieg die Betreffende – inzwischen erwachsen – darüber, ging dann jedoch an die Öffentlichkeit, indem sie Anzeige gegen ihren ehemaligen Jugendleiter erstattete.

Obwohl Aaron die entsprechende Anklage zunächst bestritt, brach er schließlich unter der Last der Beweise zusammen und gestand dem Richter, was er getan hatte. Dies führte dazu, dass er eine Gefängnisstrafe von acht Jahren in einem Bundesgefängnis in Kalifornien verbüßen musste.

In diesen Jahren haben Aaron und ich oft miteinander korrespondiert. Ich bemerkte, wie sein Herz weich wurde und wie sein Aufbegehren und seine Rebellion nachließen. Schließlich sah er in seiner Situation den rettenden »Bauch des Fisches« und nahm sie an. Viele Male erzählte mir Aaron, wie dankbar er für die Gegenwart des Herrn war, der ihm im Gefängnis zur Seite stand. Bald fand er sogar Freude daran, einen Gefangenenchor zu organisieren und mit anderen Gefangenen Bibelstunden durchzuführen. Gott war mit ihm in dieser Angelegenheit zum Ziel gekommen.

Sie und ich, wir können uns dazu entschließen, einen Weg einzuschlagen, von dem wir wissen, dass er die reinste Torheit ist. Wir können Umwege gehen. Wir können versuchen, vor Gott zu fliehen. Aber unser himmlischer Vater weiß, wo wir sind, wohin wir unter-

wegs sind und wie er uns – auf die eine oder andere Weise – nach Hause bringen kann:

*Seid stark und mutig, fürchtet euch nicht
und erschreckt nicht vor ihnen!*

*Denn der HERR, dein Gott, er ist es, der mit dir geht;
er wird dich nicht versäumen und dich nicht verlassen.*

5. Mose 31,6

Die Wahrheit: Wir können Gott nicht davonlaufen. Wir mögen es versuchen, aber wir werden es nicht schaffen. Unser himmlischer Vater verliert uns niemals aus den Augen. Er wird uns nachgehen und uns nach Hause bringen.

Zum Nachdenken: *Beschreiben Sie eine Zeit, in der Sie versucht haben, vor Gottes Gegenwart oder davor zu fliehen, dass er Sie einer Sache überführen wollte. Welche Folgen hatte das für Sie? Wie ist Gott Ihnen nachgegangen? Und wie haben Sie darauf reagiert?*

Kapitel 9

Lügen, die wir über die Welt glauben

Das Folgende mag für Sie albern klingen – wie die amüsanten, tag-täglichen Gewohnheiten eines zuweilen zwanghaft handelnden Mannes. Ja, das, was ich nun schreiben werde, könnte irgendwie als ein Geständnis betrachtet werden.

Ich bin ein Mann, der gewisse Gewohnheiten hat. So ist z. B. die Abfolge meiner morgendlichen Aktivitäten – Rituale – fast immer die gleiche, beinahe jeden Tag.

Der Tag beginnt damit, dass ich mich frühmorgens leise aus dem Bett erhebe, noch bevor meine Frau aufsteht. (Wenn sie ihre Hand bewegt oder ausstreckt, um mich wissen zu lassen, dass sie mehr oder weniger wach ist, drehe ich mich um und lege mein Gesicht neben das ihre und flüstere ein kurzes Gebet [»Guten Morgen, Herr«], küsse sie und sage ihr: »Ich liebe dich«, bevor sie wieder einschläft.)

Dann gehe ich in die Küche, schalte den bereits befüllten Kaffeeautomaten an und schlurfe zu meinem Schrank, wo ich mir meine »legere Kleidung« bereitgelegt habe. (Ich habe diese Kleidungsstücke schon am Abend zuvor herausgelegt, damit ich nicht frühmorgens entscheiden muss, was ich anziehen werde.)

Wenn der Kaffee fertig und eingegossen ist, gehe ich in mein Arbeitszimmer, wo mein Lieblingssessel auf mich wartet.

Meine Brille, meine Bibel, ein Stift und ein Proteinriegel liegen auf einem Tisch neben meinem Sessel. Ich nehme die Bibel und den Stift und setze meine Lektüre dort fort, wo ich am Vortag aufgehört habe. Beim Lesen unterstreiche ich Bibelstellen, die mich ganz besonders ansprechen – Botschaften von meinem himmlischen Vater.

Als Nächstes greife ich zu meinem Smartphone.

Vielleicht sagen Sie jetzt: »Aha, erwischt! Sie wollen jetzt bestimmt Ihre E-Mails oder die Nachrichten lesen oder sich den Punktstand des Spiels vom Vorabend ansehen.«

Nein, das ist nicht der Fall.

Ich benutze mein Smartphone, um Nancy die Verse zu schreiben, die ich gerade unterstrichen habe, sodass sie, wenn sie aufwacht, die gleiche Anregung zum Nachdenken erhält, die ich in Gottes Wort gefunden habe.

Dann gehe ich auf die Knie und bete. Ich danke Gott für seine Segnungen. Ich bringe meine Familie vor den Thron der Gnade. Ich bete für die Nöte meiner Freunde und bitte um Weisheit für den vor mir liegenden Tag.

Da dies ein Geständnis ist, komme ich noch einmal auf das zurück, was ich gerade darüber gesagt habe, dass ich E-Mails, Nachrichten oder Spielergebnisse auf meinem Handy zu diesem Zeitpunkt nicht checke.

Ich habe festgestellt, dass ich – sobald ich mich gedanklich mit dem beschäftige, was in der Welt so alles vor sich geht – praktisch die Abgeschiedenheit meiner Stillen Zeit mit dem Herrn verlassen habe und vor Arbeitsbeginn dann nicht mehr zur Ungestört-heit meiner Andacht zurückkehren kann. Ich bin immer darauf bedacht, politisch auf dem aktuellsten Stand zu sein, und zwar seit der Zeit, als ich noch ein Teenager war. Daher weiß ich, dass sich dann, wenn ich das täte, meine Gedanken mit den neuesten Ereignissen aus aller Welt beschäftigen würden und dass mein Herz dann die wertvolle Zeit eines ruhigen Gesprächs mit dem Herrn verlassen hätte.

Zumindest kann für mich die Welt – mit allem, was in ihr vor sich geht – eine große Ablenkung sein. Ich bin oft versucht, eine App auf meinem Handy zu starten und mich schnell über die neuesten Meldungen des Tages oder die neuesten Spielergebnisse zu informieren. Aber das tue ich nicht.

Daher meide ich – wenn ich die frühen Morgenstunden in der Stille der Gegenwart Gottes verbringe – alles andere, was sich in die

Zeit hineindrängen könnte, die ich mir selbst genommen habe, um all das von mir fernzuhalten.

Aber sobald ich meine Zeit mit dem Herrn verbracht habe, tauche ich völlig in meine Arbeit ein; ich lese meine Nachrichten-Apps, meine E-Mail-Korrespondenz und die zu überprüfenden Angebote. Ich weiche all diesen Dingen so lange aus, bis ich dafür bereit bin.

Doch vergessen Sie nicht, dies ist ein Geständnis. Das Ganze ist weder als Prahlerei noch als eine Richtlinie gemeint. Wie gesagt: Vielleicht halten Sie mich jetzt für verschroben und ziemlich exzentrisch. Und was diese beiden Punkte betrifft, liegen Sie gar nicht so verkehrt. Aber ich fühle mich jetzt besser, da ich mir diese Dinge von der Seele schreiben konnte.

In der Welt, nicht von der Welt

Einer meiner Lieblingsstellen in der Bibel findet sich in dem, was Theologen als das hohepriesterliche Gebet des Herrn Jesus bezeichnen. Denn dort macht der Erlöser deutlich, dass wir es nicht vermeiden können, in der Welt zu leben, aber dass wir nicht wie die Welt leben dürfen. (Damit scheint mein frühmorgendlicher Kampf mit dem Smartphone zu tun zu haben.) Der Herr Jesus sagt dort zu seinem Vater:

Ich bitte nicht, dass du sie aus der Welt wegnehmest, sondern dass du sie bewahrest vor dem Bösen. Sie sind nicht von der Welt, wie ich nicht von der Welt bin. Heilige sie durch die Wahrheit: Dein Wort ist Wahrheit. Wie du mich in die Welt gesandt hast, so habe auch ich sie in die Welt gesandt.

Johannes 17,15-18

Oft ganz schön kompliziert – die Beziehung, die Sie und ich zu der Welt haben, nicht wahr? In zwei Bereichen zu leben, kann eine unerbittliche Herausforderung sein. Wie verbinden wir Bibelstudium

und Gebet mit unserem Beruf? Wie sollen wir uns verhalten, sodass wir zwar in der Welt leben, aber nicht von der Welt sind? Was sollen wir tun, und warum sollten wir es tun?

Die Vorbereitung auf den Kampf

Bill Bates spielte 15 Jahre lang bei den Dallas Cowboys¹. Er verbrachte die meiste Zeit seiner Karriere in Spezialteams – was in der NFL² oft als zweitklassig angesehen wird, doch das galt nicht für Bill. Seine Angriffsfreude und sein Mut auf dem Spielfeld während eines Kickoffs³ oder eines Abschlags machten ihn zu einem Liebling der Fans.

Er wurde von vielen, die American Football lieben, verehrt.

Tom Landry sagte: »Wenn wir elf Spieler auf dem Feld hätten, die so hart wie Bill Bates spielen würden und wie er ihre Hausaufgaben erledigt hätten, dann wären wir beinahe unschlagbar. Bill Bates und Cliff Harris sind die größten »Hitter«, die ich je gesehen habe.« Darüber hinaus sagte John Madden: »Jedes Spiel beginnt mit einem Anstoß. Aber wenn Bates auf dem Feld ist, dann beginnt jedes Spiel mit einem Knall!«⁴

Ich hatte das Vorrecht, Bill Bates kennenzulernen und ihm bei der Veröffentlichung seines Buches zu helfen.⁵ Während der Saisonpause 1994 hat mich Bill zu einer privaten Tour mitgenommen, bei der wir uns die neuen Trainingsanlagen der Cowboys im Norden von Dallas ansahen. Als ich durch diesen erstaunlichen, hochmodernen Komplex ging, war ich – wie ein Kind in einem Süßwarengeschäft – von all dem, was ich sah, total begeistert.

Bedenken Sie, dass dies die Saisonpause war. Und deshalb hatte ich auch erwartet, dass dieser Ort menschenleer sein würde. Doch das war nicht der Fall. Überall waren Sportler, die Gewichte hoben und an den Kardiogeräten arbeiteten.

»Wie oft bist du hier?«, fragte ich Bill.

Der in Tennessee geborene Gentleman lächelte, was leicht als ein herablassendes Lächeln aufgefasst werden konnte. Nicht so bei Bill. Er war kein stolzer Mann, sondern einfach nur ein konzentrierter Mann.

»Außer sonntags«, antwortete er, »jeden Tag – manchmal den größten Teil des Tages.«

Ich war fassungslos, und das wären Sie vermutlich auch gewesen. »Jeden Tag?«, wiederholte ich. »Tatsächlich? Und warum?«, so fügte ich noch naiv hinzu.

Ich werde seine Antwort nie vergessen. Ich erwartete, dass Bill mir nun sagen würde, dass er dies tat, um in Topform zu bleiben, damit er einen weiteren Pro Bowl⁶ gewinnen würde, oder um den Cowboys dabei zu helfen, den Titel zu gewinnen. Nun, das waren ganz bestimmt die Gründe dafür, aber das entsprach nicht dem, was er sagte.

Nach ein paar Augenblicken beantwortete er meine Frage. »Selbstverteidigung«, sagte Bill. »Wenn ich nicht in guter Form bin, werde ich da draußen fertiggemacht.« Aber er wollte noch etwas hinzufügen. »Meine Gegner sind in Topform. Und ich muss besser sein als sie, sonst bin ich erledigt.«

Der letztendliche Zweck von Bills Training oder meiner Stillen Zeit mit dem Herrn bestand bzw. besteht in der Vorbereitung auf den Kampf. Zeit in der Beschäftigung mit dem Wort und Gebet – oder Wiederholungen mit Gewichten und entschlossenes Kardio-training – diese Dinge sind kein Selbstzweck. Es sind Aktivitäten mit einem Ziel. Wenn ich auf meine Lieblings-App klicken würde, bevor mein Herz bereit ist, dann wäre das so, wie wenn Bill auf das Fußballfeld gehen würde, ohne die erforderliche Kraft dafür zu haben.

Mein Ziel besteht genauso wenig darin, ein Leben in der Abgeschiedenheit eines Klosters zu führen, wie Bills Ziel das Bodybuilding war. Jesu Gebet beinhaltete eine Bitte an seinen Vater, in der es nicht darum ging, dass wir – Sie und ich – uns in einer Klosterkirche auf einem Hügel einschließen oder mit unserem muskulösen, durchtrainierten Körper für Fotos in entsprechenden Zeitschriften posieren.

Diese Dinge – dieses »geistliche Training« – sollen uns vielmehr bereit machen, »uns vor dem Bösen bewahren«.

Das Gebet Jesu inspiriert Menschen wie Sie und mich nicht dazu, der Welt zu entfliehen, sondern vielmehr stark genug zu sein, um in dieser Welt zu leben – ja, sogar für Gott zu wirken.

Der große Athlet Eric Liddell griff diesen Gedanken auf und lebte ihn mit aller Kraft aus. Liddell ist uns vor allem wegen seiner prinzipientreuen Haltung in Erinnerung geblieben, die ihn dazu veranlasste, sich bei den Olympischen Spielen in Paris im Jahr 1924 zu weigern, an einem Wettbewerb teilzunehmen, der an einem Sonntag stattfand. Der Film *Die Stunde des Siegers* erzählt von diesem Moment. 1982 erhielt der Film sieben Oscars, darunter auch den für den besten Film.

Nach Abschluss seiner Wettkampfkariere war Liddell jahrelang auf dem Missionsfeld in China tätig. Wenn es jemals einen Mann gegeben hat, der Gott sowohl im weltlichen als auch im glaubensmäßigen Bereich ehren wollte, dann war es Eric Liddell, der nahtlos von der Sportlerlaufbahn zum Missionsdienst wechselte, in dem nicht mehr olympische Ehre, sondern Demut zählte.

Dabei ging es nicht um Liddells körperliches Training und seinen Erfolg. Vielmehr bereitete er sich – in körperlicher, geistlicher und seelischer Hinsicht – auf den Ruf Gottes in seinem Leben vor. Das war der entscheidende Grund für sein rigores Training. Ja, sowohl die Vorbereitung als auch die Durchführung waren absolut notwendig. Als an Jesus Christus Gläubige sind wir in jedem Fall auf unsere Stille Zeit angewiesen. Eric Liddell ist uns da ein großes Vorbild.

Wir – Sie und ich – brauchen keine Mauer zwischen Training und Ausführung, zwischen Vorbereitung und dem wirklichen Leben zu errichten. Beides ist sowohl notwendig als auch wichtig.

Ist das nicht wunderbar? Die Mauer, die einige zwischen der Vorbereitung und dem eigentlichen Tun von »wichtigen Dingen« errichten, besteht nicht mehr. Die Proben und der Kampf – beides soll Gott vorbehalten sein.

Gott setzte Adam in den Garten Eden und gab ihm seine Arbeitsanweisung. Adams Aufgabe bestand darin, den Garten zu bebauen und zu bewahren (1. Mose 2,15). Er sollte seinen Schöpfer durch Anbetung und Arbeit verherrlichen. Und beides soll auf Gott ausgerichtet sein – sowohl die Vorbereitung als auch die dem Menschen übertragene Aufgabe.

Hausrenovierung – nicht ohne Gott

Im Frühjahr 1999 entschied sich meine Tochter Julie dazu, einen Mann namens Christopher Tassy zu heiraten. Glücklicherweise hatte er sich etwa zur gleichen Zeit ebenfalls dafür entschieden, meine Tochter zu heiraten. Und so beschlossen Julie und ich – unserem ursprünglichen Plan gemäß –, dass das ein guter Zeitpunkt sei, um den Umbau ihres Hauses abzuschließen.

Sie hatte in jenem Haus gelebt, das sie und ich einige Jahre zuvor komplett renoviert hatten, d.h. mit der Ausnahme eines Raumes, den wir nicht fertiggestellt hatten – nur für den Fall, dass sie sich in einen Mann verlieben würde, der das Projekt mit mir abschließen konnte. Und da sie und Christopher in ein paar Monaten heiraten würden, war dies ihrer Meinung nach nun ein guter Zeitpunkt dafür, dass uns Christopher bei der letzten Umbauphase helfen könnte. Auf diese Weise würde er nach ihrer Hochzeit im Juli nicht in *ihr* [in Julies] Haus ziehen – sondern in *ihr* gemeinsames Haus.

Christopher Tassy, genannt »Tass«, war ein College-Spitzen-sportler, der eine Profikarriere hinter sich hatte. Und das heißt, dass er die meiste Zeit seines Lebens auf dem Footballplatz verbracht hatte, während er in Baumärkten weniger häufig zu sehen war.

Im Juni 1999 haben wir – Tass und ich – uns dann an die Arbeit gemacht. Wir verwandelten die ursprünglich an dem kleinen Farmhaus angebaute Garage in einen schönen Wohnbereich, ein Wäszezimmer und ein komplettes Bad – einschließlich schwarzer Marmorböden, eines weißen Standwaschbeckens und einer guss-

eisernen Krallenfuß-Badewanne. Wir hoben die Decke an und setzten ein Dachfenster ein. Das Endergebnis war erstaunlich.

Vier Wochen lang knieten wir jeden Morgen neben einem Sägebock nieder und beteten, bevor wir die Elektrowerkzeuge in Betrieb nahmen. Natürlich beteten wir um Bewahrung bei der Arbeit mit der Kappsäge, die durchaus mit Gefahren verbunden war, aber wir beteten auch, dass der Herr unsere gemeinsame Zeit segnen möge. Während wir beteten, war uns ein Anliegen besonders wichtig: Uns sollte stets bewusst sein, dass Gott immer da ist – sowohl bei der Fertigstellung des Raumes als auch später, wenn Tass und Julie darin wohnen würden.

Wenn ich auf jene Zeit zurückblicke, fällt mir auf, dass Tass und ich die »irdischen Dinge« – Holz, Stromkabel, Rohre und Badezimmerarmaturen – mit den »heiligen Dingen« gleichsam verbunden haben, was unsere Tage zu einer Erfahrung gemacht hat, in der eine Männerfreundschaft wuchs und die von harter Arbeit und gemeinsamer Anbetung des Herrn geprägt war.

Sich für den Kampf wappnen

Seit dem Sündenfall Adams haben Männer die Neigung, Trennlinien zu ziehen. So ziehen auch wir eine scharfe Trennlinie zwischen dem »glaubensmäßigen« Bereich unseres Lebens und allem anderen. Es gibt geistliche Dinge: Gebet, Bibellesen, Gemeinde, Jüngerschaft und Anbetung. Und dann, ja, dann ist da auch noch der Rest unseres Lebens: Bildung, Arbeit, Beziehungen, Familie, Sex, Geld, Hobbys, Freizeit und dergleichen mehr.

Als Bürger zweier Welten müssen wir – Sie und ich – uns ganz bewusst der Realität stellen. Auf der einen Seite gibt es eine Welt – mit oft widerspenstigen Elektrowerkzeugen und den Verlockungen Satans mit geradezu magnetischer Anziehungskraft –, und auf der anderen Seite ist die befreiende Wahrheit von Gottes Werk und seiner Welt. Außerdem müssen wir uns ganz bewusst der

Kraft Gottes aussetzen und auch der Freude, im Licht Christi leben zu dürfen.

Es ist gar nicht erforderlich, das Leben in unterschiedliche Bereiche zu unterteilen. Wir können »Vorbereitung« und »Ausführung« als eine Einheit sehen.

Wir ehren Gott, wenn wir jeden Gedanken – jede Aktivität, jede Aufgabe, jede Art der Vorbereitung und die darauf folgende Arbeit – unter den Gehorsam des Christus gefangen nehmen (2. Korinther 10,5).

36. »Diese Welt ist viel zu chaotisch, um Kinder hineinzusetzen.«

Offen gesagt hatten wir, als meine verstorbene Frau Bobbie und ich mit Anfang zwanzig geheiratet haben, noch nicht allzu viel über Gottes Sichtweise zum Thema Elternschaft nachgedacht. Soweit ich mich daran erinnern kann, haben wir damals beschlossen, dass wir nach der Heirat noch ein paar Jahre damit warten wollten, um uns erst einmal im Eheleben zurechtzufinden.

Völlig unerwartet!

Ich bin ziemlich unverhofft in die Vaterschaft hineingeraten. Nun, ich wusste schon, wie das geht; nur war ich ganz einfach nicht darauf vorbereitet.

Es war im Februar 1971, nur elf Monate nach unserer Hochzeit. Bobbie und ich fuhren von unserem Haus in Chicago nach Minneapolis, um an einer Geschäftskonferenz teilzunehmen.

Ich hatte mit heftigen Blähungen und rutschigen Autobahnen zu kämpfen. Zu dieser Zeit war die Gurtpflicht noch nicht überall in den USA eingeführt worden. Bobbie verbrachte den größten Teil unserer Fahrt im Liegen auf der Rückbank und wachte

nur gelegentlich auf, um sicherzustellen, dass mit mir alles in Ordnung war. Ich drehte den Skalenknopf am Autoradio und versuchte erfolglos, etwas Interessanteres als einen Beitrag über die Zukunft der Schweinehaltung zu finden.

Ich hörte, dass Bobbie unregelmäßig atmete. Ich konnte außerdem erkennen, dass sie besonders müde war. Meiner Frau ging es nicht gut.

»Ich hoffe wirklich, dass es nicht die Grippe ist«, machte ich mir Sorgen.

Einen Tag, nachdem wir im Großraum Minneapolis-St. Paul angekommen waren, fühlte sie sich immer noch nicht wohl und flüsterte mir ihre eigene Diagnose zu. Zu überwältigt, um ihre Worte lauter als im Flüsterton auszusprechen, sagte sie leise: »Robert, ich glaube, ich bin schwanger.«

Die Worte nahmen mir den Atem. Ich konnte es nicht fassen.

In den nächsten Tagen fragte sie immer wieder: »Was sollen wir tun?« Dass uns die mit dieser Wirklichkeit verbundene Verantwortung eingeholt hatte, begann, uns bewusst zu werden.

Wir waren erst weniger als ein Jahr verheiratet und hatten kaum Geld. Was sollten wir nur tun?

Als wir wieder in Chicago waren, ließ Bobbie sich von ihrem Arzt einen Termin geben. Sie wollte sicher sein. Ich begleitete meine Frau, um ihr Beistand zu leisten.

Ich war der einzige Mann im Wartezimmer. Ich erinnere mich daran, wie ich die Frauen beobachtet habe, die in jenem Raum im Kreis saßen. Sie befanden sich in unterschiedlichen Phasen ihrer Schwangerschaften. Die meisten unterhielten sich offen mit ihren Nachbarinnen in aller Ausführlichkeit über die Details, die mit physiologischen Veränderungen und Überraschungen zu tun hatten. Ich spürte, wie ich kreidebleich wurde. Ich konnte nur dasitzen und »durchhalten«.

Und dann sah ich sie. Meine Frau – mit der ich seit weniger als einem Jahr verheiratet war – ging vom Flur aus durch die Tür in den Warteraum, wo ich saß. Wir schauten uns direkt in die Augen.

Bobbies Augen füllten sich mit Tränen – meine auch. Sie nickte nur ein wenig. Sie erinnerte mich an einen Engel.

Ein Ja zur Schwangerschaft gefunden

Die meisten unserer Freunde waren Ehepaare, die bereits drei oder vier Jahre länger verheiratet waren als wir.

Es schien so, als hätten sie sich alle dazu entschlossen, ziemlich lange damit zu warten, bis sie sich Kinder »leisten« konnten. Und wie oben erwähnt, hatten wir eine ähnliche Haltung eingenommen.

Wir vermuteten, dass diese Freunde, sobald sie erfuhren, dass Bobbie ein Baby erwartete, geschockt sein würden. »Wie, du bist schwanger? Was ist passiert? Das ist bestimmt eine große Überraschung für dich!«

Bevor wir einen dieser Kommentare zu hören bekamen, setzten sich Bobbie und ich hin, um darüber zu sprechen.

Ich erinnere mich noch daran, dass ich zu Bobbie gesagt habe: »Weißt du, auch wenn das eine totale Überraschung ist, so sollten wir doch allen sagen, dass diese Schwangerschaft eine geplante ist. Wir wissen ja nicht, wie die Dinge so laufen werden, aber Gott hat uns ganz offensichtlich mit diesem Baby gesegnet, deshalb lass uns einfach ruhig werden angesichts der Tatsache, *dass es Gottes Plan ist*. Und das entspricht genau dem, was wir wollten.«

Bobbie stimmte zu. Denn was sollten wir auch sonst zu dem souveränen Plan Gottes sagen? Dies war das, wozu wir uns entschlossen hatten.

Und tatsächlich fragten uns unsere Freunde. Einige gingen diplomatisch und behutsam mit der Antwort um: »Hmmm, was für eine interessante Zeit in eurem Leben, um eine Familie zu gründen.« Andere waren direkter: »Du bist was?«

Waren sie schon von der Schwangerschaft überrascht, dann noch mehr davon, wie zuversichtlich wir darauf reagierten. Ich sehe noch, wie sie ungläubig die Köpfe schüttelten.⁷

Eine gute Gabe Gottes

Heutzutage hören wir von vielen Seiten, dass Kinder eine Bürde, eine Unannehmlichkeit, eine Belastung in Bezug auf unsere Zeit, unser Bankkonto, unsere Kräfte und unsere Bewegungsfreiheit sind. Aber in der Bibel finden wir eine völlig andere Sichtweise:

*Siehe, Kinder sind eine Gabe des HERRN,
die Leibesfrucht ist eine Belohnung. Wie Pfeile in der Hand
eines Helden, so sind die Söhne der Jugend. Wohl dem Mann,
der seinen Köcher mit ihnen gefüllt hat! Sie werden nicht
zuschanden, wenn sie mit den Widersachern reden im Tor.*

Psalm 127,3-5; Schlachter 2000

Ja, die Bibel bringt es auf den Punkt: Weit davon entfernt, eine *Belastung* zu sein, sind Kinder ein *Segen*.

Ein gottgemäßer Einfluss auf die Welt – auf ein Kind nach dem anderen

Wie bei vielen anderen Lügen enthält auch diese Lüge ein Körnchen Wahrheit. Ja, in dieser Welt *gibt es* chaotische und sogar äußerst chaotische Zustände. Und der Grund für all das Chaos besteht darin, dass diese Welt voll von Sündern ist. Wir sind nicht nur die Opfer dieser Sünder – nein, wir sind auch selbst Sünder. Und das gilt ebenso für unsere Kinder. Ja, wenn wir uns wirklich Gedanken darüber machen, wie chaotisch diese Welt ist, dann sind wir vielleicht versucht, überhaupt keine Kinder zu bekommen.

Doch das Chaos in dieser Welt wird nicht für immer bestehen bleiben, und wir als Gläubige sind dazu bestimmt, in Gottes neuer Welt zu leben. Er ist am Werk, um Menschen in dieser Welt durch die Kraft des Heiligen Geistes zu erlösen und sein Volk zu heiligen. Wir schreiten von Gnade zu Gnade voran und werden seinem Sohn

in dem Maße, in dem wir in sein Bild umgestaltet werden, immer ähnlicher. Und wenn wir unsere Kinder »in der Zucht und Ermahnung des Herrn« (Epheser 6,4) auferziehen, vertrauen wir darauf, dass dasselbe auch auf sie zutrifft.

Als sündige Menschen sind wir eindeutig ein Teil des Problems, das in dieser Welt besteht. Aber dank der Kraft des Evangeliums können auch wir und unsere Kinder ein Teil der Lösung sein. Im letzten Buch des Alten Testaments offenbart der Prophet Maleachi seinem Volk den Plan Gottes: »Und hat Er sie [d. h. Mann und Frau] nicht eins gemacht, ein Überrest des Geistes für Ihn? Und wonach soll das eine trachten? Nach göttlichem Samen [d. h. gottgemäß lebenden Nachkommen]« (Maleachi 2,15; Schlachter 2000). Gott sucht noch immer nach solchem Samen. Er versucht noch immer, uns mit Nachkommen zu segnen. Und er will unsere Kinder dazu gebrauchen, ihn in dieser chaotischen Welt zu verherrlichen.

Die Erziehung von Kindern ist ganz gewiss eine schwierige Aufgabe. Sie sind ein Segen, aber ein Segen, der uns viel abverlangt. Kein Elternteil würde sagen, dass die Erziehung von Kindern einfach ist, frei von Gefahren oder Fallstricken. Deshalb sind wir vielleicht versucht, diesen Segen auszuschlagen und – wenn es um die Gabe von Kindern geht – zu dem Herrn »Nein danke« zu sagen.

Im Buch der Sprüche gibt es einen Vers, den man auch auf diese Versuchung beziehen kann:

*Wo keine Rinder sind, ist die Krippe [der Stall] rein;
aber viel Ertrag ist durch die Kraft des Stieres.*
Sprüche 14,4

Wir können frei sein von der unangenehmen Arbeit des Windelwechslens, den Kosten für die Ernährung und Bekleidung von Kindern und von der emotionalen Belastung, die damit einhergeht, sich um sie zu kümmern. Aber dann wird uns auch der Segen entgehen, der uns geschenkt worden wäre, wenn wir sie um uns hätten. Und dann werden wir mit einem leeren Köcher in den Kampf ziehen.

Die Sorge um die Kinder ist eine Last, die alle Glieder des Leibes Christi – auch diejenigen, die keine eigenen Kinder haben – gemeinsam tragen können. Jeden Abend, bevor wir uns schlafen legen, bringen meine Frau Nancy und ich unsere Töchter und deren Kinder – sowie unsere Geschwister und deren Kinder – namentlich im Gebet vor Gott. Und wir beten auch für mehr als ein Dutzend junger Männer, die wir kennen oder von denen wir gehört haben und die sich in einer kritischen Phase ihres Lebens befinden. Wir wissen, dass jeder von ihnen Tag für Tag ganz konkret die Gnade braucht, um mit Gott in dieser aus den Fugen geratenen Welt zu leben. Und wir glauben, dass er sie dazu gebrauchen will, um das Licht Christi in der Finsternis leuchten zu lassen.

Deshalb sind wir dazu berufen, die Kinder aufzunehmen, die Gott uns und unseren Mitmenschen anvertraut hat – sie aufzunehmen, für sie dankbar zu sein und sie zu lieben. Weil sie genau das sind, was sie seinen Worten zufolge sind, nämlich ein Segen.

Wenn Gott Ihnen ein Geschenk machen will und Sie dies nicht haben wollen, dann bitte ich Sie, Ihre Haltung noch einmal zu überdenken. Denn alle Gaben Gottes sind gut, besonders die Gaben, die Ewigkeitswert haben. Gott hat immer recht. Lassen Sie sich nicht aufgrund von Angst von dem Kampf abhalten, sondern vertrauen Sie auf den, der uns Gebote und Weisungen gibt. Geben Sie sich nicht damit zufrieden, dass der Stall leer bleibt und das Feld nicht gepflügt wird, wenn Gott Ihnen eine reiche Ernte schenken will. Denken Sie daran, dass wir, indem wir uns um unsere Kinder kümmern, in dieser Welt etwas bewirken können – ein Kind nach dem anderen, so viele Windeln auch gewechselt werden müssen.

Die Wahrheit: Kinder sind ein Geschenk des Herrn; er will auch sie dazu gebrauchen, um das Evangelium in dieser chaotischen Welt zu verbreiten. Wenn wir Kinder als Geschenke ansehen, dann sind wir Mitarbeiter Gottes, wenn es darum geht, etwas Entscheidendes in dieser Welt zu bewirken.

Zum Nachdenken: *Jesus liebt(e) Kinder. Er hieß sie willkommen (Matthäus 19,13-15; Markus 10,13-16). Wie gehen Sie mit Kindern um – sei es mit Ihren eigenen oder mit fremden? Dies kann einen Einblick in Ihre Seele gewähren.*

37. »Ich werde daran gemessen, wie ich im Vergleich mit anderen Männern abschneide.«

»Männer vergleichen sich und konkurrieren miteinander.«

Das sagte ich zu Nancy, als sie und ich gerade verheiratet waren. Als frischgebackener Ehemann dieser 57-jährigen Frau, die vorher nie verheiratet gewesen war, tat ich mein Bestes, ihr dabei behilflich zu sein zu verstehen, wie Männer denken und handeln – jedenfalls aus meiner Perspektive als 67-jähriger Mann.

Paulus – ein bekanntes Beispiel

Das Gespräch mit Nancy über Männer, die sich vergleichen und miteinander konkurrieren, erinnert irgendwie an den Werdegang des Paulus. Wir haben ja schon in den einleitenden Gedanken zu Kapitel 4 (unter der Überschrift »Gnade als selbstverständlich ansehen«, vgl. S. 96-97) über seine atemberaubende innere Veränderung nachgedacht. Dort haben wir gesehen, dass seine äußerlichen Vorzüge, von denen er einige in Philipper 3,5-6 nennt, ihm vor seiner Bekehrung überaus wichtig waren. Galater 1,14 ergänzt dazu, dass er in seinem Eifer für das Gesetz und die jüdischen Überlieferungen viele Altersgenossen unter seinen Landsleuten übertraf, d. h., dass er sich fortwährend mit anderen Männern verglich und dabei feststellen konnte: Ich schneide besser ab als sie!

Doch dann kam seine Damaskusstunde. Der Herr Jesus trat in sein Leben und veränderte es von Grund auf. Es hatte nun eine völlig neue Richtung und ganz andere Inhalte, für die es sich jetzt zu kämpfen lohnte.

Aber welche Haltung nahm der große Völkerapostel nun ein? Es stimmt, dass er in 1. Korinther 15,10 schreibt: »Ich habe viel mehr gearbeitet als sie alle [d.h. mehr als die anderen Apostel].« Im gleichen Vers sagt er allerdings auch: »Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin«, und im Vers zuvor hat er sich als den »geringsten der Apostel« bezeichnet. Paulus hatte die Lektion der Demut gelernt. Das wird auch in seiner Auseinandersetzung mit denen deutlich, die seine Autorität als Apostel infrage stellten:

*Denn wir wagen nicht, uns selbst einigen von denen
beizuzählen oder zu vergleichen, die sich selbst empfehlen;
aber sie, indem sie sich an sich selbst messen
und sich mit sich selbst vergleichen, sind unverständlich.*

2. Korinther 10,12

Dass Gott Sie liebt und Sie in Ihrem Leben führt, ist eine ganz persönliche Sache. Gott vergleicht Sie nicht mit jemand anderem. Seine Zuneigung, die er Ihnen gegenüber hat, ist einzigartig.

Zum Glück lässt unsere Tendenz, unser Leben an dem falschen Maßstab der Erfolge anderer zu messen, nach, sobald wir diese Wahrheit erfassen. Dann sind unsere Herzen von Dankbarkeit erfüllt, wenn wir bedenken, wer wir für unseren Guten Hirten sind und was er uns durch seine gnadenreiche Hand gegeben hat.

Auch die Jünger Jesu mussten diese von Paulus verinnerlichte Lektion lernen. Die Jünger waren mit dem Messias unterwegs; das muss für sie eine ziemlich gewaltige Erfahrung gewesen sein. Und es scheint, dass das Thema »Status und Anerkennung« sie mehr als einmal beschäftigt hat. Denn eines Tages traten sie unvermittelt mit einer bezeichnenden Frage an ihn heran – bezeichnend deshalb, weil sie die Gesinnung ihrer Herzen offenbarte, oder etwa nicht? Sie fragten nämlich:

Wer ist denn der Größte im Reich der Himmel?

Matthäus 18,1

Wie so oft antwortete Jesus nicht nur, indem er ihnen die Wahrheit *sagte* (in diesem Fall über die Gefahr des Vergleichens und Konkurrerens), sondern er *zeigte* ihnen auch die Wahrheit. Seine Antwort war etwas, was sie sehen konnten.

Jesus rief nämlich ein kleines Kind zu sich, stellte es in ihre Mitte und sagte:

*Wahrlich, ich sage euch, wenn ihr nicht umkehrt
und werdet wie die Kinder,
so werdet ihr nicht in das Reich der Himmel eingehen.
Darum, wer irgend sich selbst erniedrigen wird wie dieses Kind,
der ist der Größte im Reich der Himmel.*

Matthäus 18,3-4

Die Jünger Jesu mussten also diese Lektion der Demut lernen. Und sie haben diese gelernt. Das ist eine Lektion, die auch wir – Sie und ich – lernen müssen.

Im Folgenden findet sich ein Beispiel zur Verdeutlichung dessen, was ich meine. Es ist trivial, aber ich denke, dass es hier passt.

Gute Fahrt!

Die Tatsache, dass ich seit meiner Kindheit ein »Autoliebhaber« bin, ist nicht etwas, wofür ich mich schäme, und es ist auch nicht etwas, was ich zu verstecken suche. Dies war bereits bei meinem Vater vor mir der Fall (der vier Filialen für Autoersatzteile hatte), und auch bei *seinem* Vater galt: Sein schwarzer Chevy war niemals – und ich meine *niemals* – schmutzig.

Wenn ich mit dem Wagen unterwegs bin, ist es mir unmöglich, die anderen Autos da draußen nicht zu sehen. Und manchmal vergleiche ich meinen Pkw mit diesen Autos. Und auf einen Blick sehe ich, wer besser abschneidet, wenn es um die Qualität – oder »Coolness« – der Fahrzeuge geht.⁸ Dies gilt insbesondere für den Süden

des US-Bundesstaats Kalifornien, wo mein Mietwagen – welcher Typ auch immer – weit in den Schatten gestellt wird. Wer schon einmal auf einer der dortigen Autobahnen gefahren ist (oder dort wohnt), der weiß, was ich meine – da sind viele teure Importautos zu sehen, und nahezu alle sind makellos.

Manchmal fällt mir auch derjenige auf, der das Auto fährt, auf das gerade mein Blick fällt – ganz besonders, wenn ich ein wirklich tolles Auto sehe. Und wenn wir dann an einer Ampel nebeneinanderstehen (oder uns im Stop-and-Go auf einer der oben genannten Autobahnen befinden) und ein paar Sekunden Zeit haben, versuche ich jedes Mal, das Folgende zu tun:

Ich lasse mein Fenster herunter und rufe: »Gute Fahrt!«, oder: »Was für ein schönes Auto!«, oder: »Mann, ich mag dein Auto!«

Der Betreffende – der vielleicht selbst dazu neigt, zu vergleichen und zu konkurrieren – ist fast immer überrascht, und seine Antwort ist normalerweise ein Nicken, ein volles Lächeln oder ein erhobener Daumen.

Was bedeutet das für meinen Hang zum Vergleichen und Konkurrenzdenken? Ganz einfach: Plötzlich tritt an dessen Stelle die Freude über die Dinge des anderen, während ich zuvor nach einer Gelegenheit suchte, das, was ich habe, stolz zu präsentieren. Und auch wenn Sie nicht so viel für Autos übrighaben wie ich, so erweisen sich diese Einstellung und die daraus resultierende Handlungsweise in Bezug auf das Vergleichen und Konkurrieren doch in vielen Situationen als ein wirksames Gegenmittel.

Sparen Sie hinsichtlich Ihrer Mitmenschen nicht mit Freundlichkeit und Zustimmung. Sei es gegenüber einem Verkündiger nach einer Predigt, der Kassiererin im Lebensmittelgeschäft, die Ihre Artikel geschickt und routiniert einscannt, dem Handwerker, der an Ihrer Heizung arbeitet und dann den entstandenen Schmutz beseitigt, und Ihren Mitarbeitern, die ihre Arbeiten gewissenhaft und mit einer guten Einstellung erledigen. Wenn Sie damit anfangen und nach Möglichkeiten suchen, dies zu praktizieren, werden Sie feststellen, wie viele es davon gibt.

Natürlich sollten Ihre Worte keine leere Schmeichelei sein. Sagen Sie nicht: »Sie sind der beste Klempner im gesamten Universum.« Vielmehr: »Vielen Dank für Ihre gute Arbeit. Ich weiß das zu schätzen, dass Sie so schnell gekommen sind. Ich bin so dankbar für Ihre Hilfsbereitschaft.«

Oder: »Danke für Ihre gewissenhafte Arbeit hier im Büro. Sie leisten Tag für Tag gute Arbeit, und Ihre Einstellung ist vorbildlich.«

Das ist eine Gewohnheit, die wir – Sie und ich – uns aneignen können. Es ist so einfach, und es ist so angemessen. Es wird unserer Versuchung entgegenwirken, uns mit anderen zu vergleichen und mit ihnen zu konkurrieren. Wir werden uns mit anderen freuen, statt dass wir uns um uns selbst drehen.

*Wenn wir im Geist leben, so lasst uns auch im Geist wandeln.
Lasst uns nicht nach leerem Ruhm streben,
einander nicht herausfordern noch einander beneiden!*
Galater 5,25-26 (Schlachter 2000)

Die Wahrheit: Wenn wir Gottes Gaben mit aufrichtigem Staunen, mit Dankbarkeit und mit Demut annehmen, dann befreit uns das von dem Verlangen, uns mit anderen Männern zu vergleichen und mit ihnen zu konkurrieren.

Zum Nachdenken: *Gerät Ihr Verlangen, am besten abschneiden zu wollen, jemals außer Kontrolle? Gott liebt Sie und beruft Sie dazu, demütig zu sein. Wie ist das z.B., wenn die Gastmannschaft auf dem Spielfeld steht? Welche Einstellung haben Sie in einer derartigen Situation? Und in welchen Bereichen könnten Sie Ihre Einstellung, sich mit den anderen messen zu wollen, an den Herrn abgeben?*

38. »Bei all dem, was in meinem Leben vor sich geht, ist es mir nicht wirklich möglich, ein Leben mit Integrität zu führen.«

Bis auf das Aufräumen nach dem Essen – und darin bin ich sehr gut – bin ich in der Küche nicht wirklich von Nutzen.

Im Grunde leiste ich eine passable Arbeit als *stellvertretender Küchenchef*. Wenn ich Gemüse zerkleinere, Obst wasche und schäle oder eine Suppe auf dem Herd umrühre – dann sind dies Tätigkeiten, die sich im Rahmen meiner Möglichkeiten befinden.

Meine Töchter hingegen sind die reinsten Küchengenie. Gäste in großer Zahl zu empfangen oder dutzendweise Plätzchen zu backen, ist für die beiden eine Routineangelegenheit. Damit haben sie keinerlei Probleme.

Doch zurück zu dem *stellvertretenden Küchenchef* – lassen Sie uns dabei auch noch einmal über Plätzchen reden. Ja, dieses Beispiel eignet sich gut als Veranschaulichung. Wenn ich von einer seriösen Bäckerin – wie einer der gerade erwähnten Frauen – darum gebeten werde, dann gelingt es mir, in eine große Rührschüssel unterschiedliche Zutaten zu geben und mit einem großen Holzlöffel Eier, Milch, Haferflocken, Mehl, Butter, Rosinen, Backpulver und Zucker (weißen und braunen) in eine einwandfreie Teigmischung zu verwandeln, die für das Plätzchenblech und den Backofen bereit ist.

Denken wir einmal einen Augenblick an die Rührschüssel und die Dinge, die wir in sie hineingegeben haben. Etwas von diesem und etwas von jenem, d.h. die Dinge, die das Rezept erfordert. Das ist eine Metapher für unser Leben. Die Zutaten sind so vielfältig, wie die Dinge, die wir für die Herstellung von Gebäck (z.B. von Haferflocken-Rosinenplätzchen) verwenden. Ob wir beim Zusammenrühren gute Arbeit geleistet haben – und wir sollten sehr gut sein –, können wir daran feststellen, dass jeder einzelne Löffel der Mischung jedem anderen Löffel der Mischung genau gleicht. Wenn wir alles richtig gemacht haben, werden sie alle gleich aus-

sehen – und gleich sein. Die Teigmischung wird überall die gleichen Bestandteile aufweisen.

Nun, was bedeutet das? Die Dinge, die von Ihnen und von mir erwartet werden – und zwar, was unser Tun und unser Sein betrifft –, können so unterschiedlich wie Eier und Butter, Milch und Haferflocken sein, so unterschiedlich wie Rosinen und Backpulver. Es ist das, wozu Sie und ich berufen sind – das, was wir sein sollen (gleichsam die Zutaten unseres Alltags):

Sie sind Mann, Ehemann (wenn Sie verheiratet sind), Gesprächspartner, Versorger, Geliebter, Papa (wenn Sie Kinder haben), Vermittler bei Konflikten (wenn Sie mehr als ein Kind haben), Ratgeber, Angestellter (oder Arbeitgeber), Kollege, Freund, Mentor. Sie mähen den Rasen, sind Mechaniker, Gemeindeglied, Nachbar, Sportler, Vorleser und derjenige, der Feste ausrichtet bzw. kaputte Dinge repariert ...

Dabei besteht unsere wichtigste Aufgabe darin, hinsichtlich jeder dieser Rollen möglichst ausgewogen zu sein. Wir sind in jeder dieser Situationen derselbe Mann. Unsere Kollegen erleben im Büro oder in der Firma keinen anderen Mann als denjenigen, den unsere Glaubensgeschwister während ihres Dienstes in der Gemeinde sehen. Von unseren Kindern wird nicht erwartet, mit einem Mann klarzukommen, der sanft und zärtlich gegenüber seinem Hund ist, aber im Umgang mit ihnen überempfindlich, grob oder ungeduldig ist. Und auch in unserem Eheleben ist diese Ausgewogenheit gefragt.

Was ich gerade beschrieben habe, ist ein Mann, der ein Leben mit Integrität führt. Diesem Anspruch gerecht zu werden, ist zwar harte Arbeit, aber es ist möglich. Es geht um einen Mann, der sich weigert, Linien zu ziehen, die den Mann, der er hier ist, von dem unterscheiden, der er dort drüben ist.

Keine »neutrale Zone«

Manchmal tun wir so, als gäbe es zwischen dem Reich Gottes und dem Reich der Finsternis eine »neutrale Zone«. Dies ist jedoch nicht der Fall, und außerdem müssen wir uns dessen bewusst sein, dass sich beide Reiche fortwährend im Krieg gegeneinander befinden.

Die Bibel nennt dies den Kampf zwischen unserem Fleisch und dem Geist (Galater 5,17). Die eine Seite ruft uns auf, für unsere ich-bezogenen Leidenschaften zu leben, während die andere Seite uns auffordert, das zu tun, was Christus gefällt und verherrlicht.

Abraham Kuyper hat die Lüge durchschaut, der zufolge wir ein »erfolgreiches« Leben führen können, wenn wir ein doppeltes Spiel treiben. Damit ist gemeint: in dem einen Bereich eine Person sein und in einem anderen Bereich eine ganz andere Person sein.

Kuyper war ein außergewöhnlicher Mann. In seiner Heimat, den Niederlanden, war er Gründer und Herausgeber zweier Zeitungen. Er gründete die Freie Universität Amsterdam. Ihm gelang es auch, Zeit dafür zu finden, als Premierminister seines Landes zu fungieren. Er war vielseitig begabt, ein mit einer ganzen Reihe von Talenten ausgestatteter Mann. Und er bereiste zahlreiche Länder und lehrte andere über Jesus. Vielleicht erinnert man sich besonders an ihn, weil ein kurzer Aphorismus auf ihn zurückgeht, den er bei der Gründung der Freien Universität Amsterdam formuliert hat:

»Es gibt keinen Quadratzentimeter im ganzen Bereich der menschlichen Existenz, über den Christus, der der Herr über alles ist, nicht ausruft: ›Alles meins!‹«⁹

Deins? Meins? Seins – Das Ganze integrieren

Wir haben uns bereits mit der Wahrheit beschäftigt, dass unsere Arbeit Teil von Gottes erstem Gebot an den Menschen ist, dem

zufolge wir die Herrschaft über die Schöpfung ausüben sollen. Doch darin steckt weitaus mehr.

Wir sind nämlich dazu berufen, diese Herrschaft nicht zu unserer eigenen Ehre, sondern zu Gottes Ehre auszuüben. Das gilt für unsere Arbeit, unsere Freizeit, unser Familienleben, unsere Erholungsphasen und alles, was wir in Angriff nehmen. Wir wurden dazu erschaffen, Gottes Herrlichkeit widerzuspiegeln, und nicht dazu, unserer eigene anzustreben. Denn wenn wir unsere Herrlichkeit außerhalb von Gott suchen, werden wir nur Schande finden.

Zwischen dem Leben zur Freude Gottes und dem Leben für uns selbst gibt es kein »Niemandland«. Für eine sich selbst rechtfertigende aufgeblasenheit inmitten sündiger Aktivitäten und Einstellungen gibt es im Leben des Christen keinen Platz. Unser himmlischer Vater will alle Bereiche des Lebens, alle Bestandteile, Aktivitäten und Aufgaben nehmen und sie in seinem Sinne ausfüllen.

Geben Sie all das in Ihre Schüssel, nehmen Sie den Holzlöffel und »rühren Sie alles gründlich um, bis es vollständig vermischt ist«. Mit Gottes Hilfe können wir – Sie und ich – wirklich mit Integrität leben.

Nachdem Joseph von seinen eifersüchtigen Brüdern wie eine Ware an durchreisende Händler verkauft worden war und sich bald darauf weit weg von der Heimat in einem Land befand, wo ihn bzw. den guten Namen seiner Familie niemand kannte, hatte er durchaus die Möglichkeit, sich von seinem bisherigen, charakterlich vorbildlichen Lebensstil zu distanzieren. Denn schließlich passte sein früheres Leben des Gehorsams gegenüber Jahwe, dem lebendigen Gott, nicht wirklich in jene andersartige ägyptische Kultur.

Doch Joseph »weigerte« sich, als die Frau seines Chefs versuchte, ihn zu verführen (1. Mose 39,8). Er »hörte« »nicht auf sie«, als sie davon nicht abließ und ihm immer wieder, Tag für Tag, ihr Angebot machte (Vers 10). Und dann eines Tages – als sie sich allein mit Joseph im Haus befand, ihn bei seiner Kleidung packte und ihn dazu drängte, mit ihr Sex zu haben – ließ er sein Gewand in ihrer Hand, indem er floh und aus dem Haus hinauslief (Vers 12).

Wie hat Joseph das nur geschafft? Joseph hatte doch – genau wie Sie und ich – Leidenschaften. Er musste mit ihnen kämpfen, als sich ihm die Möglichkeit bot, den Nervenkitzel des Unerlaubten zu verspüren. Doch es gab etwas, was ihm mehr bedeutete als irgendein kurzlebiger Rausch.

Und so sagte Joseph zu jener Verführerin: »Wie sollte ich diese große Bosheit tun und gegen Gott sündigen?« (Vers 9).

Die Furcht des Herrn ermöglichte Joseph, sich – immer und immer wieder – zu weigern, für ein sofortiges Vergnügen seine Grundeinstellung aufzugeben.

Und genau das ist mit Integrität gemeint.

Die Wahrheit: Gott sieht jedes Detail und jeden Teil und jede Zutat unseres Lebens und erklärt: »Das gehört mir!« Unsere vorbehaltlose, freudige Antwort sollte wie folgt lauten: »Ja, ich gehöre dir!«

Zum Nachdenken: *Würden Ihre engsten Freunde von Ihnen sagen, dass Sie ein integrierter Mann sind? Machen Sie doch einmal eine formlose Umfrage und finden Sie heraus, was Ihre Freunde denken. Sind Sie dazu bereit, irgendwelche Bereiche Ihres Lebens zu identifizieren und anzugehen, in denen es Ihnen an Integrität mangelt?*

39. »Christsein soll ›cook‹ sein.«

Als Amazon-Prime-Mitglied erhalte ich regelmäßig »Angebote«. Ich werde aufgefordert, Dinge zu kaufen, die ich noch nicht habe – und in den meisten Fällen auch überhaupt nicht benötige bzw. haben will. Wie heute.

Heute Morgen wurde ich auf einen Sonderpreis für »mit Schokolade überzogene Insekten« aufmerksam gemacht. Nein, das ist kein Witz. Aber einen Käfer essen, daran bin ich nicht interessiert. Denn ganz gleich, ob mit oder ohne Schokoladenüberzug – einen Käfer

essen, hieße eben genau das: einen Käfer essen. Und da sage ich: »Nein danke.«

Verzeihen Sie mir, dass ich dies als Metapher gebrauche: Ungeachtet dessen, wie sehr manche das Evangelium auch mit einer Art »Zuckerguss« überziehen mögen, es wird für diejenigen, die einfach kein Verlangen danach haben, dadurch nicht schmackhaft:

*Denn das Wort vom Kreuz ist denen, die verlorengehen, Torheit;
uns aber, die wir errettet werden, ist es Gottes Kraft.*

1. Korinther 1,18

Andere Bibelübersetzungen verwenden anstelle von »Torheit« das Wort »Dummheit«. Was Sie und ich über Gott, die Bibel, das Kreuz Jesu Christi und die Erlösung glauben, ist für viele – ja, für die meisten Menschen – absolut lächerlich, dumm – ja, sogar anstößig.

Einige versuchen, Nichtgläubige zu bewegen, das Evangelium anzunehmen, indem sie die Wahrheit mit »Zuckerguss« überziehen und die Ohren der Menschen mit einer verwässerten Botschaft kitzeln, die überhaupt kein Evangelium ist. Doch der Kern der christlichen Heilsbotschaft ist für all jene anstößig, deren Augen niemals vom Geist Gottes geöffnet wurden. Aber genau das ist erforderlich, damit sie sehen, wie sündig sie selbst sind, wie unübertroffen das Werk Christi ist und wie sehr sie einen Retter brauchen.

Das dritte Buch in meinem Elternhaus

Denken Sie an ein Fernsehquiz. Die Kategorie heißt »Familiennormen«. Und die Frage lautet: Welche drei Bücher waren im Haus Wolgemuth, als Robert noch ein Kind war, enorm wichtig?

Raten Sie doch mal.

Natürlich hatten wir eine Bibel, ja, sogar mehr als eine. Das haben Sie doch richtig getippt, oder?

Das zweite Buch war ein Gesangbuch. Meine Eltern hätten sicher Martin Luther zugestimmt, der gesagt hat: »Neben dem Wort Gottes ist die edle Kunst der Musik der größte Schatz der Welt. Sie beherrscht unsere Gedanken, unser Gemüt, unser Herz und unseren Geist.«¹⁰ Vielleicht haben Sie ja auch das erraten.

Doch was ist mit dem dritten Buch? Geben Sie auf? Das dritt-wichtigste Buch in meinem Elternhaus war *Foxes Buch der Märtyrer*.

Übrigens habe ich erst vor ein paar Jahren entdeckt, dass das Vorhandensein dieses Buches in unserem Haus auf die Wurzeln meiner Eltern in Lancaster County, Pennsylvania, zurückzuführen ist. Ich las ein Buch über Familien der Amish, von denen viele auch in dieser Region der USA leben, und erfuhr, dass diese drei Bücher in praktisch jedem Haushalt zu finden sind. Foxes Buch war ein großes, gebundenes Werk mit Geschichten und Illustrationen von Männern und Frauen, die vor Jahrhunderten ihr Leben für ihren christlichen Glauben gegeben hatten. Einige wurden gefoltert und gehängt; andere wurden auf dem Scheiterhaufen verbrannt, wieder andere den Löwen vorgeworfen und in Stücke gerissen – und das nur, weil sie sich weigerten, ihre Liebe zu Jesus und ihre Hingabe an ihn zu widerrufen.

Ich kann mich noch gut daran erinnern, wie ich als kleiner Junge auf dem Wohnzimmerboden saß – versteckt hinter einem großen, mit kariertem Stoff überzogenen Sessel – und vorsichtig durch die Seiten dieses Buches blätterte. Mein Herz raste, als ich darüber nachdachte, wie das für diese Menschen wohl gewesen sein muss.

Warum hatten meine Eltern sich dafür entschieden, ein solches Buch in unserem Haus zu haben? Ein Buch, das anschauliche Lebensbeschreibungen und Holzschnitte von Christen enthielt, die ihres Glaubens wegen verfolgt oder hingerichtet wurden.

Auch wenn ich nie die Gelegenheit hatte, meine Eltern danach zu fragen, so vermute ich doch, dass sie dieses Buch in unserem Haus hatten, damit ihre Kinder nie versucht sein würden zu glau-

ben, dass die Nachfolge Christi etwas allseits Beliebtes ist. Umgeben von einer weltlichen Kultur, die unterschwellig – oder offen – Männer und Frauen zu verspotten schien, die Jesus ergeben waren, wollten sie, dass ihre Kinder darauf vorbereitet waren.

Mit anderen Worten: Meine Eltern wussten, dass eine treue Hingabe gegenüber Jesus nie der Weg des geringsten Widerstandes sein würde. So etwas würde in der Welt nie und nimmer auf begeisterte Zustimmung stoßen. Es würde unmöglich als »cool« angesehen werden. Meine Eltern waren deshalb darauf bedacht, dass ihre Kinder vorbereitet sein würden – und zwar: auf alles.

Wie Sie wissen, war auch Jesus Christus selbst dieser Art von Widerstand ausgesetzt.

Zwei Reiche

Es hat sich allem Anschein nach um ein privates Gespräch gehandelt – ein Gespräch, das vor fast 2000 Jahren stattgefunden hat, dessen Auswirkungen jedoch noch immer spürbar sind.

Am Morgen nach dem Scheinprozess Jesu, der fast die ganze Nacht angedauert hatte, wurde der Sohn Gottes, gezeichnet von den qualvollen Erfahrungen jener Nacht, in den Amtssitz von Pilatus, des Statthalters dieser Region, gebracht. Die Besatzungsmacht Rom hatte Pilatus die Zuständigkeit für die Rechtsprechung in Judäa übertragen. Angesichts der spannungsgeladenen Beziehung zwischen Rom und Judäa sowie seiner eigenen Angst, seine Position zu verlieren, war Pilatus ganz bestimmt nicht davon begeistert, als er hörte, dass Jesus – so die Anklage der Juden – das Volk aufwiegelte und ein Anrecht auf die Herrschaft über die Juden beanspruchte.

Pilatus kam schnell zur Sache. Er fragte den Gefangenen: »Bist *du* der König der Juden?«

Worauf Jesus in ruhigem Ton antwortete:

Mein Reich ist nicht von dieser Welt, wenn mein Reich von dieser Welt wäre, hätten meine Diener gekämpft, damit ich den Juden nicht überliefert würde; jetzt aber ist mein Reich nicht von hier.

Johannes 18,36

Was mag in Pilatus' Kopf wohl herumgeschwirrt sein? ›Dein Reich? Du bist doch nichts weiter als ein einfacher Prophet – und ein gescheiterter noch dazu. Wovon redest du da eigentlich?‹

Überhaupt nicht »cool«

Es geht um die Herausforderung, Gott und die Mitmenschen zu lieben, während wir auf dem Planeten Erde leben, auf dem eine gegen Gott gerichtete Weltanschauung vorherrscht. Deshalb ist es eine Lüge, dass Christsein »cool« sein muss.

Unsere ungläubigen Freunde und Nachbarn verstehen ohne Weiteres, dass ihnen eine weltliche Autorität (eine irdische Obrigkeit, die sozusagen im Reich der Welt herrscht) übergeordnet ist. Dies erkennen sie in der Regel auch an. Aber wenn es darum geht, das Wesen des Reiches Gottes zu verstehen – jenes Reiches, dem unsere höchste Treue gilt –, nun, dann sieht die Sache ganz anders aus. Ja, ihnen mögen die Ansprüche Christi und die Anforderungen hinsichtlich seiner Nachfolge außerordentlich missfallen: »Soll ich wirklich glauben, dass die Bibel das inspirierte, unfehlbare Wort Gottes ist und dass Jesus der einzige Weg zu Gott ist? Soll ich angesichts meiner Sünde Buße tun, mein Recht aufgeben, mein eigenes Leben zu führen, und mich einer Gemeinde anschließen? Nein, das will ich nicht.«

Und so ist die Botschaft für sie Dummheit – kommt sie ihnen wie ein Abscheu erregendes Insekt vor. Aber auch wenn es vielen schwerfällt, unsere Botschaft als solche anzunehmen, so sollte doch unser Leben – die Verpackung der Botschaft – nicht anstößig, sondern gewinnend sein. Wir werden vielleicht nie mit der Art von Widerstand konfrontiert sein, den jene Glaubenszeugen erlebt

haben, von denen ich in Foxes Buch gelesen habe, aber die Liebe zu den verlorenen Menschen bedeutet, dass wir darauf gefasst sein müssen, von ihnen gehasst zu werden – ganz gleich, wie sie uns einschätzen (oder behandeln).

Das ist Liebe

Jesus, der Gott und die Liebe in Person ist, wurde Mensch. Er kam in diese aus den Fugen geratene Welt, um für Sünder – d.h. für Sie und für mich – zu sterben, um uns vor dem Zorn Gottes zu retten. Und er ist auch für denjenigen gekommen, der in der Straße dort unten wohnt – und auch für den Postboten und die Dame bei der Kfz-Zulassungsstelle.

Das Evangelium mag anstößig, ja, widerwärtig für diejenigen sein, die Gott nicht kennen, wie das bei mir der Fall ist, wenn ich mit Schokolade überzogene Insekten vor mir habe. Man mag uns für das, was wir glauben, hassen. Aber unsere Aufgabe ist es, als solche zu leben, die zu Gott gehören – als diejenigen, die unverdientermaßen seine Gnade empfangen haben, aber dankbar dafür sind. Unsere Aufgabe besteht darin, Sünder liebevoll auf den Retter, der sie liebt, zu verweisen und dafür zu beten, dass ihre Herzen zu ihm gezogen werden.

Die Wahrheit: Christusunachfolge wird nie einfach oder populär sein. Unser erhabenstes Ziel ist nicht, »cool« oder bedeutsam zu sein. Unser Ziel ist vielmehr, treue Nachfolger Christi, treue Untertanen seines Reiches zu sein – ganz gleich, was uns das kosten mag.

Zum Nachdenken: *Sind Sie sich dessen bewusst, dass Sie vielleicht der einzige Christ sind, dem Ihre Mitmenschen niemals begegnen werden – eine »Bibel«, die von den Verlorenen gelesen werden kann? Dies soll Sie nicht unter Druck setzen, sondern Ihnen verdeutlichen, welch ein Vorrecht Sie besitzen.*

40. *»Mein Tod wird das Ende meiner Geschichte sein.«*

Eines Tages werden Sie und ich sterben.¹¹ Dies kann am Ende einer langwierigen Krankheit geschehen oder ganz unvermittelt eintreten: ein Kampf mit Krebs oder ein tödlicher Autounfall. Dies kann mit einem plötzlichen Herzinfarkt zu tun haben oder mit der Erfahrung eines Alzheimerpatienten – ein »schleichender Tod« mit all den furchtbaren Begleiterscheinungen. So oder so – irgendwann werden wir diese Erde verlassen.

Nun, wenn das mit Ihnen und mir geschieht, wie wird das sein? Haben Sie sich schon einmal darüber Gedanken gemacht?

Darauf kann ich antworten: Ja.

Und was werden Sie sagen, kurz bevor Sie Ihren letzten Atemzug tun? Wird es so sein, wie bei Sir Winston Churchill, der gesagt hat: »Alles langweilt mich«¹²? Oder vielleicht wird es wie bei John Wayne sein, dessen Tochter ihn kurz vor seinem letzten Atemzug fragte, ob er wüsste, wer sie sei. Darauf antwortete er: »Natürlich weiß ich, wer du bist. Du bist mein Mädchen. Ich liebe dich.«¹³ Vielleicht wird es aber auch wie bei Leonardo da Vinci sein, der seufzte: »Ich habe Gott und die Menschheit beleidigt, denn meine Arbeit erreichte nicht die Qualität, die sie hätte haben sollen.«¹⁴

Im Jahr 2014 hörte ich die letzten Worte meiner Frau, mit der ich fast 45 Jahre verheiratet war. Sie lag auf ihrem Krankenbett in der Mitte unseres Wohnzimmers, erfasste mich bei meinem Hemd, zog mein Gesicht nahe an ihr Gesicht und sagte dann mit klarer und starker Stimme: »Ich liebe dich so sehr.« Dann schloss sie ihre Augen und starb. Vielleicht sind Sie dem Tod bisher noch nicht so nahegekommen.

Ich schon.

Wir sind nicht allein mit unseren Überlegungen in Bezug auf den Tod. Im Laufe der Menschheitsgeschichte haben die Menschen erstaunliche Anstrengungen unternommen, um sich auf ihren eigenen Tod vorzubereiten. Die ägyptischen Pyramiden wurden von den Pharaonen als letzte Ruhestätte für ihre Körper erbaut, weil sie

glaubten, dort an einem sicheren Ort zu sein, um ins Jenseits aufsteigen zu können. Einige befahlen sogar die Hinrichtung ihrer Sklaven nach ihrem eigenen Tod, damit diese ihnen im Tod genauso herrschaftlich wie im Leben dienen konnten.

Und auch wenn man im Laufe der Jahre vielfach von »Nah-tod-Erfahrungen« zahlreicher Männer und Frauen gehört hat, die nach einem Herzstillstand wiederbelebt wurden, so ist es doch eine unleugbare Tatsache: Jeder wird einmal sterben. Niemand wird zurückkehren. Einmal wird es Realität sein. So viel steht fest.

Es wird Sie sicher nicht überraschen, dass die Bibel viel über den Tod zu sagen hat.

Danach aber ...

Ja, Gottes Wort teilt zwei unbestreitbare Tatsachen mit. Die erste lautet, dass es so sein wird. Sie werden sterben. Ich werde sterben.

Und die zweite ist noch wichtiger als die erste. In dem Vers, der diese Tatsache auf den Punkt bringt, heißt es: »... danach aber ...«:

*Und ebenso wie es den Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben,
danach aber das Gericht ...*

Hebräer 9,27

Nachdem sich unsere Augenlider zum letzten Mal geschlossen haben, werden unsere Familienmitglieder und Freunde Abschied nehmen. Unsere Lieben werden weinen. Menschen werden miteinander Erinnerungen austauschen, bei denen es um die Freundschaft geht, die sie mit uns verband. Einige mögen davon berichten, wie es war, als sie neben unserem fahlen, erkaltenden Körper standen, und davon, wie wir gestorben sind.

Aber für uns wird dies nicht das Ende sein. Das ist vergleichbar mit den Werbesendungen im Spätfernsehen oder der Compu-

ter-Anzeige, wo es jeweils heißt: »Aber das ist noch nicht alles. Da ist noch mehr.«

Der Verfasser des Hebräerbriefes fügt ebenjene zwei Wörter hinzu: »... danach aber ...«

Doch was genau kommt »danach«? Was wird mit uns geschehen? In zwei Wörtern formuliert: das Gericht.

Kann ich bitte einmal Ihren Führerschein und Ihre Zulassung sehen?

Vor Kurzem fuhren Nancy und ich durch ein Wohngebiet in Atlanta. Wir unterhielten uns angeregt über das Treffen, zu dem wir unterwegs waren. Und so achtete ich gar nicht auf meine Fahrgeschwindigkeit. Aber bedauerlicherweise achtete jemand anders darauf.

Plötzlich trat ein Polizist vor mir auf die Straße – und zwar buchstäblich auf die Straße, direkt vor mir, sodass ich gezwungen war anzuhalten. Er sah nicht sonderlich glücklich aus. Obwohl er eine dunkle Sonnenbrille trug, wusste ich, dass er mich direkt ansah. Sein Finger, der in meine Richtung zeigte, verstärkte noch seinen Unmut. Mir war etwas mulmig zumute. Das haben Sie doch sicher auch schon einmal erlebt, oder etwa nicht?

Doch wenn es um unser »Danach« geht, werden wir uns nicht in der Gegenwart eines sterblichen Polizisten befinden, wie es bei mir an jenem Tag in Atlanta der Fall war. Nein, wir werden vor dem Gott des Universums stehen. Und dann lauten die entscheidenden Fragen: Befindet sich Ihr Name im Buch des Lebens? Haben Sie Ihre Sünde bekannt? Ist Jesus Ihr Herr und Retter? Haben Sie Vergebung empfangen, die der Herr Jesus durch seinen Tod am Kreuz und seine Auferstehung ermöglicht hat? Wenn Sie diese Fragen bejahen können, wird Ihr »Danach« beinhalten, dass Sie Zutritt zum Himmel erhalten.

Denn was das »Danach« der Christusgläubigen betrifft, so hat der Herr Folgendes versprochen:

*Euer Herz werde nicht bestürzt.
Ihr glaubt an Gott, glaubt auch an mich!
In dem Haus meines Vaters sind viele Wohnungen;
wenn es nicht so wäre, hätte ich es euch gesagt;
denn ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten.*

Johannes 14,1-2

Auch wenn wir als Gläubige vor dem Richterstuhl Christi erscheinen müssen (2.Korinther 5,10), dürfen wir wissen, dass unsere Errettung für Zeit und Ewigkeit sicher ist. Wer allerdings ohne Christus gelebt hat, der muss vor dem Gericht am großen weißen Thron erscheinen. Davon ist in Offenbarung 20,11-15 die Rede.

Ja, Sie und ich – wir werden sterben. Das ist eine Gewissheit. Aber das wird nicht das Ende Ihrer oder meiner Geschichte sein, denn wenn wir Jesus kennen, ist uns eine ewige Zukunft bei ihm zugesagt. Das hat er uns versprochen.

Die Wahrheit: Durch seinen Tod und seine Auferstehung hat der Herr Jesus die Sünde und das Grab besiegt. Ihr und mein »Ende« wird nicht *das* Ende sein. Und das »Danach« wird für die Erlösten wunderbar sein.

Zum Nachdenken: *Was wird mit Ihnen geschehen, wenn Sie sterben? Wohin wird Ihr Geist bzw. Ihre Seele gehen? Was haben Sie in Ihrem Leben auf dieser Erde getan, um sich auf jenen Augenblick vorzubereiten? Was müssen Sie noch tun?*

Teil 3

In der Wahrheit leben

Den Lügen mit der Wahrheit begegnen

Bitte versuchen Sie, sich einmal in die folgende Situation hineinzuversetzen. Im Jahr 1952 war ich das jüngste Kind der vier Kinder von Sam und Grace Wolgemuth.¹ Mein Vater war Pastor der Fairview Avenue Brethren in Christ Church in Waynesboro, Pennsylvania (USA). Durch seinen Dienst wurde ein kleiner, kaum noch lebensfähiger Kreis von Christen in eine dynamische Gemeinde verwandelt, die noch heute den Gläubigen vor Ort und den Menschen in ihrem Umfeld dient.

Unsere Mutter, Grace, war eine zarte, elegante und anmutige Frau.

Unser Haus – es war kein Pastorenhaus, denn mit jenem Dienst in der Ortsgemeinde war weder ein Haus noch ein Gehalt verbunden – befand sich in der oberen Frick Avenue, einer allmählich abfallenden, von drei Häuserblöcken gesäumten Straße, die nur ca. 1,6 Kilometer nordwestlich der Innenstadt am Fuß eines Hügels auf die Main Street stieß.

Soweit ich mich daran erinnere, war unser Vater zur Schlafenszeit nur selten anwesend. Ich denke, dass er Predigten gelesen oder vorbereitet hat. Aber unsere Mutter, Grace, war immer da. Nach unserer abendlichen Badezeit versammelten wir uns in unseren Flanell-Schlafoveralls, indem wir auf den Klappsitzen neben einem der Betten im Obergeschoss Platz nahmen. Dabei hörten wir unserer Mutter beim Lesen zu. Und dann war da noch »Chippie«, unser zobelfarbener Spitz.

Ruth, Sam, Ken und Robert kuschelten sich aneinander, während unsere Mutter uns vorlas. Das ist nun bereits sehr viele Jahre her, aber ich kann mich – neben der Bibel – nur an ein Buch erinnern, aus dem sie uns vorgelesen hat.

Auf dem Weg voranschreiten

Im Sommer 2017, während der Monate, in denen ich das Manuskript für dieses Buch erstellt habe, erhielten Nancy und ich von einem lieben Freund eine schöne Geschenkesammlung mit acht Buchklassikern – mit hochwertigen Ledereinbänden, bedruckten Vorsatzblättern, vergoldeten Schnittkanten und Lesezeichenbändchen. Zu dem, was mein Freund schickte, gehörte auch ein schöner Holzständer.

An jenem Abend brachte Nancy eines der Bücher mit an den Esstisch und schlug vor, dass wir daraus nach unserer Mahlzeit lesen könnten. Ich sagte ihr, dass ich das für eine wunderbare Idee hielt.

Das Buch, das sie ausgewählt hatte, war ebendieses Buch, aus dem meine Mutter meinen in Schlafoveralls gehüllten Geschwistern und mir vor mehr als 65 Jahren laut vorgelesen hatte. Ich hatte in dem Buch seitdem nicht mehr gelesen.

Als dann das Abendessen beendet war, konnten wir dank eines schönen Abends unser Essen auf der Sonnenterrasse unserer Wohnung in Michigan genießen. Während Singvögel zu hören waren und man geradewegs ins Träumen hätte kommen können, öffnete Nancy das Buch und begann zu lesen:

»Als ich durch die Wüste dieser Welt wanderte, kam ich an einen Ort, wo eine Höhle war; ich legte mich da zum Schlafen nieder und hatte nun, als ich schlief, einen Traum. Siehe, ich sah an einem Ort einen Mann stehen in einem unflätigen und zerrissenen Kleid, sein Antlitz von seinem Haus abgewandt, mit einem Buch in der Hand und einer großen Last auf seinem Rücken. Ich sah zu und wurde gewahr, dass er das Buch öffnete und darin las, und während er las, weinte und zitterte er, und da er sich nicht länger halten konnte, brach er in den Angstschrei aus: ›Was soll ich tun?‹«²

Als meine Mutter diese Worte las, hatte diese Szene unsere jungen, staunenden Herzen gefangen genommen, denn die oft so alter-

tümlich klingenden Worte des Textes versetzten uns in ein anderes Land – in eine andere Zeit. Ich bekam überall an meinem kleinen Körper eine Gänsehaut.

Und nun, so viele Jahre später – als ich mit meiner Frau auf der Sonnenterrasse hinter unserem Haus saß –, übten diese gehaltvollen Worte noch immer die gleiche verzückende Wirkung auf mich aus.

Natürlich handelt es sich bei dem Buch um John Bunyans *Pilgerreise*. Es ist die Geschichte eines Mannes mit dem Namen Christ, der eine Reise von seinem Haus zur himmlischen Stadt unternimmt und nach einem Weg sucht, um von der schweren Last der Sünde, die er mit sich herumschleppt, befreit zu werden.

Ich weiß nicht mehr, welche Vorstellung ich als Vierjähriger von dieser Last hatte. Ich bin mir jedoch sicher, dass ich, ein kleiner Junge mit einem feinen Gewissen, mir darunter etwas vorgestellt haben werde. Vielleicht das böse Wort, das ich zu meinem Bruder gesagt und nicht bekannt hatte, oder die Süßigkeit, die ich aus einer großen Dose gestohlen hatte – einem Weihnachtsgeschenk von einem Freund unserer Familie.

Aber ich kann mich noch recht gut an das Bild dieses armen Mannes erinnern, der diese Last auf seiner Reise mitschleppte. Ich hatte es vor Augen, während unsere Mutter uns vorlas. Und ich erinnere mich auch an die Hoffnung, die ich hatte, dass dieser Mann eine Möglichkeit finden würde, seine Last abzuladen. Und ich bin mir sicher, dass ich das Gleiche auch hinsichtlich meiner Last wünschte.

Inzwischen sind etliche Jahrzehnte vergangen. Als erwachsener Mann habe ich jetzt ein tieferes Verständnis für die Bedeutung dieser Allegorie und dafür, was die Last auf dem Rücken des Mannes versinnbildlicht. Im Laufe von fast 70 Jahren sind ein paar Dinge zusammengekommen, die ich dort einfügen kann. Da sind nicht nur das zornige Wort gegenüber meinem Bruder und das, was ich aus der Dose mit Süßigkeiten gestohlen habe.

Als meine Mutter das Ende der Geschichte erreicht hatte, bewirkte die Realität des Evangeliums, seine überwältigende Kraft,

in meiner Seele ein Stauen, eine Sehnsucht nach einem unbelasteten und von Freude erfüllten Leben. Etwa zu dieser Zeit sahen wir uns als Familie einen christlichen Film an, der in einer Halle im Zentrum unserer Stadt gezeigt wurde.

Wir saßen hinten. Und als wir *Mr. Texas* – die Lebensgeschichte und das Zeugnis des Countrysängers und Liedermachers Redd Harper – sahen, begann ich zu weinen. Schon in so jungen Jahren rührte der Geist Gottes – durch die Geschichte von dem beladenen Mann namens Christ, der die Himmelsstadt erreichen will – mein Herz an. Als sie meine Tränen sah, fragte mich meine Mutter, ob ich Jesus in mein Leben aufnehmen wolle.

Meine Antwort lautete: Ja. Ich ging vor ihr auf meine Knie und folgte ihren Worten, als sie mich im Gebet leitete, das ein Bekenntnis der Sünde, die Abkehr von ihr und die Anerkennung des Opfers beinhaltet, das der Heiland auch für mich gebracht hatte. Außerdem bat ich ihn, in mein Leben zu kommen. Dann sagte ich ihm von Herzen Dank für das, was er getan hatte.

Und damit war für mich die Frage der Ewigkeit ein für alle Mal geklärt. Das ist ein gewaltiges Bild, das noch immer auf der Festplatte meiner Seele eingegraben ist: das Bild meiner Mutter Grace, die ihren kleinen Sohn zu dem Thron von Gottes höchst erstaunlicher Gnade führt.

Damals hat mir Gott in seiner Gnade die Last von meinen kleinen Schultern abgenommen.

Fast das Ende unserer gemeinsamen Reise³

Wenn nun der Sohn euch frei macht, werdet ihr wirklich frei sein.

Johannes 8,36

In den letzten Kapiteln haben wir – Sie und ich – uns auf eine Reise begeben, die sich nicht so sehr von dem Weg unterscheidet, den Christ in der *Pilgerreise* beschreitet. Wir haben uns mit vierzig

verführerischen Lügen beschäftigt, auf die wir sehr leicht hereinfallen können. Aber es dürfte Sie nicht überraschen zu erfahren, dass Satan nicht bei vierzig Täuschungen aufhört. Er hat Tausende von ihnen auf Lager. Und wie ein erfahrener Angler öffnet er seinen Angelkasten und wählt den Köder aus, von dem er weiß, dass er damit am ehesten seine beabsichtigte Beute anlocken kann – nämlich denjenigen Köder, der Ihrer und meiner Meinung zufolge am ungefährlichsten ist. Es ist ihm völlig egal, welcher Lüge wir glauben, solange wir nur nicht der Wahrheit glauben.

Haben Sie beim Lesen dieses Buches einen oder mehrere Bereiche erkannt, in denen Sie auf seine Lügen gehört, ihnen geglaubt und entsprechend gehandelt haben?

Haben Sie die ernüchternde Realität erkannt, dass der Glaube an diese Lügen Sie und mich in ein Gefängnis bringt und unserem Leben Fesseln anlegt, obwohl dies gar nicht der Fall sein müsste?

Wenn ja, dann kann es einen oder mehrere Bereiche geistlicher Knechtschaft in Ihrem Leben geben – Bereiche, in denen Sie nicht in der Freiheit vor Gott leben. Sie können mit großen, tief verwurzelten Problemen zu tun haben. Es kann aber auch um Probleme gehen, die relativ unbedeutend erscheinen. Es können Bereiche sein, in denen Sie jahrelang Niederlagen erlebt und um Befreiung gekämpft haben. Es können aber auch Probleme sein, die Sie gerade erst erkannt haben.

Die Wahrheit hat die Macht, jede Lüge zu überwinden. Und genau das sollen wir nach dem Willen des Feindes nicht erkennen. Denn solange Sie und ich seinen Lügen glauben, kann er uns in geistlicher Knechtschaft halten. Aber sobald wir die Wahrheit kennen, ihr glauben und gemäß der Wahrheit handeln, werden sich die Gefängnistüren öffnen, und wir werden frei sein.

Ja, die Wahrheit hat die Macht, uns zu befreien und unseren Geist und unser Herz vor irreführenden Gedanken und Gefühlen zu bewahren. Es gibt Augenblicke, in denen habe ich den Eindruck, dass ich regelrecht belagert werde von Gedanken, die bestimmt nicht von Gott sind – von wütenden, unvernünftigen, ängstlichen,

herrschen, egoistischen oder nachtragenden Gedanken. Und das wird ganz bestimmt auch bei Ihnen der Fall sein, oder etwa nicht? In solchen Augenblicken müssen wir bei der Wahrheit Zuflucht suchen:

*Mit seinen [des HERRN] Fittichen wird er dich decken,
und du wirst Zuflucht finden unter seinen Flügeln;
Schild und Schutz ist seine Wahrheit.*

Psalm 91,4

Die Wahrheit hat die Macht, uns zu reinigen und uns zu heiligen – sie kann unseren Verstand, unser Herz und unseren Geist befreien. Kurz bevor der Herr Jesus ans Kreuz ging, hat er seine Jünger noch an die reinigende Kraft seines Wortes erinnert (Johannes 15,3). Und zwei Kapitel später betete er zu seinem Vater: »Heilige sie durch die Wahrheit: Dein Wort ist Wahrheit« (Johannes 17,17).

Den Weg der Wahrheit wählen

Wenn der Feind mich mit seinen Lügen bombardiert, denke ich oft an einen von Nancys Lieblingsausdrücken, den sie verwendet, wenn sie Menschen ermutigt. Sie sagt dann: »Unterweise dein Herz durch die Wahrheit.«

Und das bedeutet, dass ich mir selbst die Wahrheit sage und dann gemäß dieser Wahrheit handle, und zwar unabhängig davon, was mir meine menschliche Vernunft oder meine Gefühle sagen.

»Ich muss dich unverzüglich zur Kasse bitten!«

An meinem 44. Geburtstag erhielt ich jenen Anruf, den jeder selbstständige Unternehmer niemals zu erhalten wünscht, obwohl er weiß, dass dies möglich wäre.

Die Person am anderen Ende der Leitung war – und ist noch immer – einer meiner engsten Freunde. Es war der Geschäftsführer jenes Unternehmens, mit dem ich eine exklusive Vertriebsvereinbarung geschlossen hatte. Weil er schon meine sämtlichen Lagerbestände und Einkünfte beliehen hatte, konnte ich kein weiteres Arbeitskapital leihen, da ich laut Vertrag das Geld von seiner Gesellschaft geliehen hatte.

Aber dieser Anruf war ein Zahlungsbefehl ohne Wenn und Aber. »Ich bin ein Mensch, der seinen Vorgesetzten verantwortlich ist«, so begann er. Ich machte mich auf das Schlimmste gefasst. Das würde keine gute Nachricht werden! »Mir bleibt nichts anderes übrig, als dir mitzuteilen, was ich dir sagen soll.« Er hielt inne. Das klickende Geräusch, das er nicht hören konnte, kam von meinem Sicherheitsgurt.

»Meine Vorgesetzten haben mir keine andere Wahl gelassen. Ich muss dich unverzüglich zur Kasse bitten!«

Ich war aufgewühlt wie noch nie zuvor – wenigstens nicht in einem solchen Ausmaß. Mein Freund hatte meinem Geschäft den Todesstoß versetzt. In diesem Moment wusste ich, dass ich diese Nachricht an meinen Geschäftspartner weitergeben musste und dass ich unsere ganze Belegschaft in die Arbeitslosigkeit zu entlassen hatte. Weil ich jeden Cent meiner eigenen Rücklagen in dieses Unternehmen gesteckt hatte, war ich nun vollkommen pleite.

Falls Sie sich meine Reaktion vorstellen können: Ich kroch unter meinen Schreibtisch und weinte wie ein kleiner Junge.

In den nächsten Stunden flüsterte mir Satan in etwa Folgendes zu:

- Du bist ein Narr, ein nichtswürdiger Trottel. Du hast alles eingesetzt, was du hattest, und nun schau dich doch einmal an.
- Du hattest kein Recht, dieses Geschäft in Angriff zu nehmen.
- Deine Frau wird dir die Leviten lesen. Denn das war ja auch ihr Vermögen.

- Du bist ein Narr, ein nichtswürdiger Trottel. Du hast alles eingesetzt, was du hattest, und nun schau dich doch einmal an.
- Du musst aus dieser Branche aussteigen. Denn würdest du bleiben, wäre das äußerst peinlich für dich.
- Du bist ein mieser Geschäftsmann und eine miserable Führungsperson.
- Du wirst nie wieder auf die Beine kommen.
- Du bist ein Narr, ein nichtswürdiger Trottel. Du hast alles eingesetzt, was du hattest, und nun schau dich doch einmal an.

Das waren die Lügen Satans, die mich am meisten herausforderten. Es handelte sich um eine seltsame Mischung aus Realität und Fantasie. Ja, ich hatte alles eingesetzt – und das war einiges. Und nun gab es kein Entrinnen. Aber was hatte es mit den bedrohlichen und immer wiederkehrenden Worten auf sich, dass ich ein Narr sei, ein nichtswürdiger Trottel?

Dieser Teil war die eigentliche Lüge. Sicher, ich war (und bin) ein fehlbarer und sündiger Mensch. Ja, manchmal war (und bin) ich auch ein leichtgläubiger Christ, der auf große Versprechungen hereinfällt. Aber ich war dennoch ein Kind Gottes. Und Jesus hatte sich dafür entschieden, mich zu lieben und für mich zu sterben. Es war seine Gerechtigkeit, die mich wie ein schützender Mantel in einer kalten Nacht bedeckte, durch ihn war ich gerechtfertigt worden. Und in seiner Gerechtigkeit war ich von Gott angenommen worden.

Nun hatte ich die Wahl. Würde ich weiterhin den Lügen Glauben schenken, oder würde ich mir die Wahrheit zu eigen machen? Meine Gefühle wollten sich um jene Kränkungen drehen. Ich wollte meinen Groll hegen. Ich wollte wütend bleiben. Ich wollte den Menschen, die mich verletzt hatten, es irgendwie mit gleicher Münze heimzahlen. Aber in meinem Herzen wusste ich, dass diese Entscheidung zu geistlicher Knechtschaft führen würde.

Und so ging ich – mit Gottes Gnade gewappnet und mit der bemerkenswerten Unterstützung meiner Frau und meiner Kinder – den Lügen, die Satan mir zugeflüstert hatte, aus dem Weg. Ich nahm die Wahrheit und meine Freiheit an und vergab denen, die mich in diese Situation gebracht hatten. Und dann wagte ich einen Neuanfang.

Das Evangelium

Wenn wir von Lügen frei sein wollen, müssen wir über das Evangelium nachdenken. Seit der Zeit in Eden hat die Sünde einen hässlichen Fleck in Ihrem und meinem Herzen hinterlassen. Unsere natürliche, sündige Tendenz besteht darin, auf Verletzungen mit Wut und Bitterkeit zu reagieren und um jeden Preis von eigener Schuld abzulenken. Aber dem Evangelium – der Guten Nachricht von Jesus Christus – zufolge sind wir verpflichtet, darauf anders zu reagieren.

Ich konnte keine Vergebung bewirken oder mich selbst zu einer gottgemäßen Reaktion auf diese Verletzung überreden. Aber ich konnte meine Augen von meinem eigenen »Leid« zu demjenigen erheben, der »unsere Leiden getragen« hat und »unsere Schmerzen ... auf sich geladen« hat (Jesaja 53,4). Ich konnte meine Gefühle dem Willen des himmlischen Vaters anbefehlen. Sicher, jene Entscheidung, die dazu geführt hatte, dass ich zur Aufgabe meines Geschäfts gezwungen war, war getroffen worden. Doch ich konnte den betreffenden Männern vergeben, weil Christus mir meine Vergehungen gegen ihn vergeben hatte. Ich war nicht mehr darauf bedacht, dass der andere bestraft wurde, weil Christus für mich ans Kreuz gegangen war, um meine Strafe auf sich zu nehmen und mir Gnade zu gewähren.

Ich wusste, dass ich nicht darauf warten konnte, bis mir nach Vergebung zumute war. Ich musste mich dazu entschließen, Gott zu gehorchen. Denn dann würden – früher oder später – auch die

entsprechenden Gefühle folgen. Letztendlich sagte ich zu dem Herrn Jesus: »Du hast den Sieg davongetragen.« Ich übergab mich und die ganze Angelegenheit dem Herrn. Und ich traf die Willensentscheidung, demjenigen zu vergeben, der mich verletzt hatte. So schwer es auch war, ich willigte ein, das Ganze »loszulassen«.

In den nächsten Wochen folgten dann auch meine Gefühle allmählich meinem Willen. Die Wahrheit war den Lügen entgetreten; und mein Geist war frei.

Die verwandelnde Kraft der Wahrheit

Wenn wir die Wahrheit erkennen, sie glauben und danach handeln, führt das dazu, dass wir die Freiheit von geistlicher Knechtschaft erleben. Und wie können wir die Wahrheit erkennen? Nun, die Wahrheit ist keine bloße Idee oder keine Philosophie. Die Wahrheit ist eine Person – der Herr Jesus Christus. Er hat von sich selbst gesagt: »Ich bin der Weg und *die Wahrheit* und das Leben« (Johannes 14,6). Jesus verwies die Menschen nicht auf ein religiöses System. Nein, er zog uns vielmehr zu sich selbst. Er sagte zu denen, die behaupteten, seine Nachfolger zu sein:

*Wenn ihr in meinem Wort bleibt,
seid ihr wahrhaft meine Jünger;
und ihr werdet die Wahrheit erkennen,
und die Wahrheit wird euch frei machen.*

Johannes 8,31-32

Wenn nun der Sohn euch frei macht, werdet ihr wirklich frei sein.

Kapitel 8,36

Wenn wir Lügen ablegen und in der Wahrheit leben wollen, dann ist das kein Selbsthilfeprozess, als ginge es um die formelhafte Befolgung gewisser Dinge. Wir können nicht einfach unsere Denk-

weise ändern, ein paar Worte dahersagen und dann feststellen, dass wir in der Freiheit leben. Aufgrund des durchdringenden und zerstörerischen Charakters der Lügen des Feindes sind wir alle durch die Sünde zutiefst verdorben und damit völlig auf Gott und sein Wort angewiesen. Und unsere Denkweise kann nur in dieser Abhängigkeit umgestaltet werden.

Christus ging ans Kreuz, um uns von den Ketten zu befreien, welche die Sünde um das Herz und das Leben eines jeden Menschen gelegt hat. In Bezug auf die Menschheitsgeschichte gilt: Es gibt ein Monument der Befreiung – das Kreuz! Ja, das Werk am Kreuz war mit furchtbaren Qualen verbunden, aber Jesus hing am Kreuz, damit wir mit dem himmlischen Vater versöhnt werden konnten und nun als wirklich Freie ausgehen können:

*Für die Freiheit hat Christus uns frei gemacht;
steht nun fest und lasst euch nicht wieder
unter einem Joch der Knechtschaft halten.*

Galater 5,1

Der folgende Gedanke mag zunächst elementar klingen, aber er ist von gewaltiger Tragweite: Wir können in Freiheit *leben*, weil Christus uns befreit hat. Er hat das schwere Werk vollbracht, um das Joch der Sünde von unseren Schultern zu entfernen. Aufgrund des Kreuzes ist wirkliche Freiheit möglich!

Wir – Sie und ich – müssen aber darüber hinaus anerkennen, dass auch unsererseits Bemühungen notwendig sind, um wirklich in Freiheit zu leben. Beachten wir in diesem Zusammenhang die aktiven Verben: Wir werden aufgefordert, tagtäglich unseren Sinn *erneuern* zu lassen (Römer 12,2) und den guten Kampf des Glaubens zu *kämpfen*. Wir sollen das ewige Leben *ergreifen*, zu dem wir berufen worden sind (vgl. jeweils 1. Timotheus 6,12).

Doch selbst bei unseren Bemühungen ist Gott letztlich der Urheber, der durch seinen Geist die entsprechende Triebkraft schenkt und in uns die Kraft des Kreuzes freisetzt. In Freiheit zu leben,

bedeutet nicht einfach nur die Umgestaltung unseres Willens, sondern es bedeutet auch, sich dafür zu entscheiden, sich auf Christus zu verlassen und auf das Werk des Heiligen Geistes in unserem Leben zu antworten.

Bibelstudium? – Nehmen Sie sich ZEIT dafür!

Wahre Freiheit findet man nur in einer lebendigen, wachsenden Beziehung zu dem Herrn Jesus. Er (das lebendige Wort Gottes) hat sich in der Schrift (dem geschriebenen Wort Gottes) offenbart. Wenn wir ihn kennenlernen wollen, wenn wir die Wahrheit erfahren wollen, dann müssen wir sein Wort lesen, studieren und darüber nachsinnen. Dafür gibt es keinerlei Ersatz und keinerlei Abkürzungen.

Ich habe mein Leben als Erwachsener weithin damit zugebracht, dass ich biblische Lehre weitergegeben habe. Außerdem habe ich Bücher verfasst, die sowohl auf die Bibel zurückgingen als auch die Auswirkungen beschrieben, die ein von ihr geprägter Lebensstil hat. Daher kann ich behaupten, dass ich viel Zeit mit der Bibel verbracht habe. Ja, genau das habe ich getan.

Meine verstorbene Frau Bobbie hat mir im Grunde einen anderen Weg hinsichtlich der Stillen Zeit aufgezeigt – auch wenn ich mir diesen Weg erst nach ihrem Tod wirklich zu eigen gemacht habe. Wir waren beide Frühaufsteher. Und so ging ich gegen 4 Uhr morgens oder kurz danach direkt in mein Arbeitszimmer.

Ich bin *Bibellehrer* gewesen. Meine frühen Morgenstunden verbrachte ich mit dem Schreiben bzw. Recherchieren. Ja, ich habe meinen Tag mit einem Gebet auf den Knien begonnen. Aber dann war es an der Zeit, dass ich mich an die Arbeit machte: Ich entwarf Lektionen für die Sonntagsschule⁴, bastelte an Sätzen herum und suchte nach den perfekten Formulierungen an den jeweiligen Stellen in meinen Büchern. Da Bobbie die Bibel mit großer Hingabe studierte, setzte sie sich noch vor dem Morgengrauen direkt in ihren Sessel,

um ihre Bibel zu studieren. Für sie ging es in dieser Zeit einzig und allein um die Freude, die Schätze der Wahrheiten im Wort Gottes zu heben und die Beziehung zu ihrem Herrn zu pflegen, auf den dieses Buch letztendlich zurückgeht. Für sie gab es keine anderen Gründe.

Nachdem Bobbie 2014 heimgerufen worden war, stellte ich ein Programm zu ihrem Gedenken zusammen, von dem ich hoffte, dass es den Herrn verherrlichen würde. Der Gottesdienst sollte auch eine Würdigung dieser bemerkenswerten Frau sein. Zum Abschluss der Beerdigung zeigten wir ein Video, auf dem Bobbie zu sehen ist, wie sie auf der Straße vor unserem Haus spazieren geht. Ich hatte dieses Video ohne ihr Wissen mit meinem iPhone aufgenommen.

In dem Video singt Bobbie das alte und beliebte Glaubenslied, in dessen Refrain es heißt:

*Folg und vertrau,
Auf Jesus nur schau;
Ja, um glücklich zu werden,
Folge Ihm und vertrau.⁵*

Wir haben dieses Video auf die großen Leinwände projiziert, die an der Vorderseite des Gemeindesaals montiert sind. Zum Schluss war der folgende Bibelvers in weißen Buchstaben auf schwarzem Hintergrund zu sehen:

*Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt,
bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht.*

Johannes 12,24

Ich glaube, dass der Herr in den folgenden Tagen zu mir gesprochen hat. Wenn auch nicht mit einer hörbaren Stimme, so doch genauso deutlich. Eines Morgens saß ich in aller Frühe in Bobbies rotem Sessel. Ich nahm ihre Jahresbibel zur Hand und schlug die für jenen Tag angegebene Lesung auf. Als ich den Text und Bobbies Rand-

notizen las, half der Heilige Geist innerlich ein wenig nach. Es sei nochmals gesagt: Das geschah nicht mit wahrnehmbarer Stimme, und doch war es genauso deutlich:

»Robert, es ist an der Zeit, dass du den von Bobbie eingeschlagenen Weg weitergehst. Du hast sie viele Jahre lang treu in ihrer Bibel lesen sehen. Doch das tat sie nicht, um sich auf die Weitergabe biblischer Lehre oder das Schreiben oder sonst etwas vorzubereiten, sondern nur, weil sie dies wollte. Nun ist es an der Zeit, dass dieses ›Samenkorn‹ in dein Herz eingepflanzt wird. Und dieses Samenkorn muss viele ›Samen‹ hervorbringen.«

Und meine stille Antwort lautete: »Ja, Herr Jesus, das will ich tun.«

Auch wenn ich immer noch lehre und nach wie vor Bücher schreibe, die sich auf Gottes Wort gründen, habe ich daher seit Bobbies Tod jeden Tag damit begonnen, etwa eine Stunde mit Gebet und mit Bibellesen zu verbringen. Hinsichtlich meines Verständnisses im Blick darauf, was es bedeutet, in der Wahrheit zu leben, hat diese neue Gestaltung meiner Stillen Zeit etwas Bemerkenswertes und Wesentliches bewirkt.

Ich bedaure wirklich, dass ich so lange gebraucht habe, bis ich dies »verstanden habe«. Aber statt bei diesem Bedauern stehen zu bleiben, habe ich mir diese neue Erfahrung, jeden Tag mit der Wahrheit des Wortes Gottes zu beginnen, freudig angeeignet.

Und warum ist das eine gute Sache? Ich bin froh, dass Sie sich diese Frage stellen.

Der Feind konfrontiert uns ständig mit seinen Lügen. Deshalb müssen – um gegen den Betrug des Feindes anzugehen – unser Denken und unser Herz von dem Herrn Jesus erfüllt und von seinem Wort durchdrungen sein.

Ich will mich dem Wort unterordnen ...

Aber es reicht nicht, die Wahrheit nur zu kennen. Wir – Sie und ich – müssen uns der Wahrheit auch unterordnen. Und das bedeutet: Wir müssen dazu bereit sein, unser Denken bzw. unser Leben in allen Bereichen zu verändern, in denen es nicht mit dem Wort Gottes übereinstimmt. Sie und ich wissen, dass Millionen, die nur dem Namen nach Christen sind, irregeführt werden. Sie befinden sich auf Wegen, die einfach nicht gut sind. Ihre Wertvorstellungen, ihre Reaktionen, ihre Beziehungen, ihre Entscheidungen und ihre Prioritäten verdeutlichen, dass sie der Lüge des Feindes geglaubt und die Denkweise der Welt angenommen haben.

Wir können nicht davon ausgehen, dass ein bestimmter Standpunkt richtig ist, nur weil jeder andere so denkt oder weil wir das schon immer geglaubt haben oder weil ein bekannter christlicher Autor diese Position vertritt oder weil ein wohlmeinender Freund oder Seelsorger sagt, dass dies richtig sei. Alles, was wir glauben und was wir tun, muss im Lichte des Wortes Gottes beurteilt werden. Denn das ist für uns die einzige absolute Autorität.

Nach der Wahrheit zu leben, erfordert die bewusste Entscheidung, die Täuschungen zurückzuweisen und die Wahrheit anzunehmen. Deshalb betete der Psalmist: »Halte fern von mir den Weg der Lüge ... Ich habe erwählt den Weg der Wahrheit ...« (Psalm 119,29-30; Luther 1984).

Jedes Mal, wenn Sie und ich in der Heiligen Schrift lesen oder eine Predigt bzw. biblische Auslegung hören, sollten wir darum beten, dass Gott uns die Augen öffnet, damit wir alle Bereiche erkennen, in denen wir getäuscht wurden. Und dabei sollten wir die folgende Herzeshaltung haben: »Herr, dein Wort ist Wahrheit. Ich will mich allem unterordnen, was du sagst. Ich lehne die Lügen Satans ab. Ganz gleich, ob es mir gefällt oder nicht, ob ich Lust dazu habe oder nicht, ob ich damit einverstanden bin oder nicht, ob es einen Sinn ergibt oder nicht, ich will mein Leben unter die Autorität deines Wortes stellen – denn ich möchte dir gehorsam sein.«

... und will mich Gott hingeben

Sobald wir die Wahrheit erkannt haben und gemäß der erkannten Wahrheit leben, möchte Gott uns als Werkzeuge gebrauchen, die andere zur Wahrheit führen:

*... damit wir nicht mehr Unmündige seien, hin und her geworfen
und umhergetrieben von jedem Wind der Lehre,
die durch die Betrügerei der Menschen kommt,
durch ihre Verschlagenheit zu listig ersonnenem Irrtum;
sondern die Wahrheit festhaltend in Liebe,
lasst uns in allem heranwachsen zu ihm hin,
der das Haupt ist, der Christus ...
Deshalb, da ihr die Lüge abgelegt habt, redet Wahrheit,
jeder mit seinem Nächsten, denn wir sind Glieder voneinander.*
Epheser 4,14-15.25

Die Last, die zur Entstehung dieses Buches geführt hat, entspricht derjenigen, die meine Frau Nancy vor vielen Jahren dazu bewegt hat, das Buch *Lügen, die wir Frauen glauben* zu schreiben. Von Anfang an ist es dabei mein inniger Wunsch gewesen, dass auch die Männer – nicht nur die Frauen – durch die Wahrheit frei werden. Und darum, dass man auf diese Weise frei wird, geht es auch in den letzten Versen des Jakobusbriefes:

*Wenn jemand unter euch von der Wahrheit abirrt,
und es führt ihn jemand zurück, so wisse er, dass der,
der einen Sünder von der Verirrung seines Weges zurückführt,
eine Seele vom Tod erretten
und eine Menge von Sünden bedecken wird.*
Jakobus 5,19-20

Der Gedanke, dass wir »einen Sünder von der Verirrung seines Weges zurückführen«, ist in unserer Zeit weitgehend fremd ge-

worden. Denn das Schlagwort unserer postmodernen Kultur lautet »Toleranz«. Und das heißt: »Du kannst leben, wie du willst. Ich werde dir dabei nicht im Weg stehen. Aber versuche nicht, mir zu sagen, was das Richtige für mich ist – denn es geht dich nichts an, wie ich mein Leben führe.«

Weil diese Täuschung weithin in unsere Kultur eingedrungen ist, zögern mittlerweile viele Gläubige, für die Wahrheit einzutreten. Sie haben Angst, als intolerant oder engstirnig bezeichnet zu werden.

Viele Christen zeigen diese Haltung (»Leben und leben lassen«) nicht nur gegenüber der Welt, sondern auch gegenüber anderen Christen, die nicht in der Wahrheit leben. Sie wollen keinen »Staub aufwirbeln« oder keinen Richtgeist erkennen lassen. Und so erscheint es ihnen leichter, die Dinge einfach laufen zu lassen.

Wir müssen aber daran denken, dass wir in Christus und in seinem Wort die Wahrheit haben, die Menschen befreit. Das ist eine »gute Nachricht«! Und sie ist lebenswichtig. Es gibt keinen anderen Weg für uns oder für diejenigen, die wir kennen und lieben, um aus der Finsternis, der Täuschung und dem geistlichen Tod gerettet zu werden.

Sie und ich müssen die Wahrheit erkennen, ihr vertrauen, uns ihr hingeben und sie ausleben – auch wenn dies der modernen Einstellung oder der heutigen Kultur zuwiderläuft. Ja, auch dann müssen wir dazu bereit sein, die Wahrheit mit Mut, Überzeugung und Einfühlungsvermögen sowie in Liebe weiterzusagen.

Die *Pilgerreise* – neu besehen

Wenden wir uns nun noch einmal für einen Augenblick jenen pyjamabekleideten Kindern zu, die mit ihrer Mutter Grace auf dem Bett sitzen, während sie ihnen aus der *Pilgerreise zur seligen Ewigkeit* vorliest, und hören wir, was John Bunyan über die Befreiung von der Last schreibt, die Christ trug. Damals konnte ich es nicht ertragen, von dieser Last zu hören. Und schon damals,

1952, hörte ich an dieser Stelle atemlos zu, und noch immer geht es mir so:

»Nun sah ich in meinem Traum, dass zu beiden Seiten des Weges, auf dem Christ wandern musste, eine Mauer sich hinzog, und diese hatte den Namen Heil. Auf diesem Pfad lief Christ weiter, doch nicht ohne große Beschwerde wegen der Last, die er auf seinem Rücken trug, bis er an eine Anhöhe kam, auf der ein Kreuz stand und etwas weiter unten ein Grab zu sehen war. Ich sah nun, dass gerade, als Christ zum Kreuz hinkam, die Bürde sich von seinen Schultern löste und den Berg hinabrollte, bis sie in der Öffnung des Grabes verschwand, und ich sah sie nicht mehr.«⁶

Und genau das meint »Befreiung«. Wenn wir über das Leben des Königs David im Alten Testament lesen und Zeit mit den von ihm verfassten Psalmen verbringen, wird deutlich, dass er eine ganze Menge von der Knechtschaft der Sünde und davon wusste, welche große Freude es mit sich brachte, davon befreit zu werden:

*So weit der Osten ist vom Westen,
hat er [Gott] von uns entfernt unsere Übertretungen.*

Psalm 103,12

Das ist also die Wahrheit. Die Wahrheit, die Sie und mich wirklich frei macht.

Wir bringen unsere Lasten zum Kreuz Jesu Christi – unter ihnen seufzend, voller Sehnsucht oder wie auch immer. So oder so – wir bringen all das, was uns belastet, zu dem Erlöser. Und wenn wir das tun, dann nimmt er es uns ab. Er vergibt uns unsere Sünden. Und dann sind sie verschwunden.

Nun, wenn das kein wirklicher Anlass zu großer Freude ist?

Kapitel 11

Die Wahrheit, die uns frei macht

Im Laufe der Jahre hatte ich das Vorrecht, Gottes Wort in vielen Gemeinden zu lehren. Dies geschah überwiegend im Rahmen von Sonntagsschulklassen für Erwachsene. Bei der letzten Zählung sind es mittlerweile ca. 650 Lektionen geworden.

Beim Lehren gefällt es mir, dass ich in die Gesichter der Anwesenden schauen kann und unmittelbar ein Feedback bekomme. Vielleicht sagt einer der Schüler innerlich: »Das ergibt überhaupt keinen Sinn.« Wenn ich das an irgendeinem der Gesichter ablese, kann ich einen Schritt zurücktreten und hinsichtlich des von mir Gesagten einen erneuten Anlauf nehmen und versuchen, meinen Gedanken verständlicher zu formulieren.

Natürlich liebt jeder Lehrer jenes Lächeln, das einem sagt: »Ach, so ist das gemeint! Das gilt ja mir!« Für meine Frau, Nancy, gehört ein solcher Zuhörer zu denen, die »innerlich mitgehen« (und denen man dies auch an ihrem Gesichtsausdruck ansieht).

Ein wertvolles Gespräch, kein Monolog aufs Geratewohl

Ein Buch zu schreiben, ist etwas anderes, als live zu einer Gruppe von Menschen zu sprechen. Während ich etwas schreibe, habe ich keinen Kreis derer vor mir, die mir zuhören. Ich habe keinerlei Ahnung, ob das Geschriebene für den Leser irgendeinen Sinn ergibt, ob der Leser dem Geschriebenen gespannt folgt oder ob er aufgrund von Schlafmangel bereits eingedöst ist.

Dadurch kann das Schreiben von Büchern zu einer Erfahrung mit ungewissem Ausgang werden.

Vor vielen Jahren gab mir der 2016 verstorbene Dr. Tim LaHaye, der Verfasser zahlreicher Bücher, einen Hinweis darauf, wie ein Autor effektiv kommunizieren kann. »Ein Buch ist ein wirklich langer Brief an eine Person«, so sagte er. Ich sitze an meinem Laptop und Sie an Ihrem E-Book-Reader, oder Sie durchblättern wie seit Jahrhunderten Papierseiten.

Daher hoffe ich aufrichtig, dass dieses Buch ebendiesem Ziel dient – sozusagen ein ruhiges, ungestörtes Gespräch zu führen, vielleicht bei einer Tasse Kaffee genau dort, wo Sie sich am liebsten aufhalten.

Die andere Herausforderung beim Schreiben ist, dass ich damit einige meiner Gedanken – und in einigen Fällen auch Details meines Lebens – in Stein meißle. Dabei kann leicht der falsche Eindruck entstehen, dass ich als jemand schreibe, der bereits »angekommen« ist und all das im Griff hat, worüber er schreibt. Doch die Wahrheit ist, dass ich ein Sünder bin. Ein Mann, der selbst Unterweisung und Hilfe benötigt – und einen guten Freund. Vielleicht haben Sie und ich das ja miteinander gemein?

Und so möchte ich in diesem letzten Kapitel die Wahrheiten, mit denen wir uns beschäftigt haben, gern noch einmal kurz durchgehen. Wir wurden an die schrecklichen Lügen erinnert, die uns zusetzen. Nun werden wir den Fokus auf den letzten Satz von jeder der vierzig Lügen lenken – er ist jeweils unter dem Stichwort »Die Wahrheit: ...« zu finden.

Das erinnert mich an die Lieblingsermahnung meiner Mutter, die meinen Geschwistern und mir galt, wenn wir sie wieder einmal brauchten – was recht häufig der Fall war:

*Alles, was wahr, alles, was würdig, alles, was gerecht,
alles, was rein, alles, was lieblich ist, alles, was wohlklingend,
wenn es irgendeine Tugend und wenn es irgendein Lob gibt,
dies erwägt.
Philipper 4,8*

Obwohl Sie sicherlich versucht sind, dieses Buch – da Sie so weit gekommen sind – als abgeschlossen anzusehen, ermutige ich Sie, einen weiteren Blick auf die Wahrheiten zu werfen, die in diesem Buch behandelt wurden – Wahrheiten, die uns frei machen (und die uns die Freiheit bewahren).

Lassen Sie uns nun noch einmal durch dieses Buch gehen:

1. *Gott ist heilig. Seine herrliche »Andersartigkeit« kann gar nicht hinreichend beschrieben werden. Sobald ich das verstanden habe, wird nichts mehr wie zuvor sein.*

(Psalm 29,2; 99,5)

Sie könnten nun meinen: »Das ist ja schön und gut. Aber wie wäre es mit etwas Neuem, das ich nutzen kann?« Das ist irgendwie so, als würde jemand – der mit seinem Auto auf der Autobahn stehen bleibt – die Pannenhilfe¹ anrufen, wobei ihm statt eines Auto-mechanikers ein Prediger vorbeigeschickt wird. Doch die Wahrheit – dass Gott heilig ist – ist grundlegend für alles andere.

Sie ist wie der Kiel am Boden eines Segelbootes oder der Beton in dem Fundament eines Hauses. Ohne diese Wahrheit sind wir unser eigener Gott – welch ein trauriger Zustand!

2. *Der Fürsorge Gottes ist nichts zu groß oder zu unbedeutend. Gott hat mich erschaffen, und er ist an jedem einzelnen Detail meines Lebens interessiert, sei es groß oder klein.*

(Psalm 37,23-24; 139,2-3)

Angenommen, Sie zeugen ein Kind, stehen am Bett Ihrer Frau, während sie das Kind zur Welt bringt, fahren mit dem strampelnden Baby nach Hause und schenken ihm dann keinerlei Beachtung mehr. Sie sagen gewissermaßen: »Von diesem Zeitpunkt an bist du auf dich allein gestellt, mein Kind.« Können Sie sich das vorstellen?

Nein, so etwas kann ich mir auch nicht vorstellen.

Gott ist Liebe. Und wenn schon wir – Sie und ich – darum bemüht sind, an dem Leben unserer Nachkommen teilzuhaben, so

liebt uns unser himmlischer Vater noch viel mehr. Er geht mit uns. Er hört unsere Gebete und weiß um die Sehnsucht unserer Herzen. Und er kümmert sich um die Dinge, die uns betreffen.

3. Ich kann mir die Anerkennung Gottes nicht verdienen. Ich kann nur seine unverdiente Gunst annehmen.

(Epheser 1,4-6; 2,8-9; Titus 3,5)

Mein geistliches Erbe ist etwas, wofür ich sehr dankbar bin. Nichts, was ich getan habe oder hätte tun können, wäre ausreichend gewesen, um die Segnungen geistlicher Treue genießen zu können, durch die sich meine Eltern und deren Eltern und meine Verwandtschaft im weiteren Sinne ausgezeichnet haben.

Dennoch gab es in meinem Herzen in jungen Jahren einen »Samen«, der wie eigenwilliger Distelsamen neben den Gemüsepflanzen aufwuchs – ein Bild für den Glauben an die Lüge, die besagt: »Gottes Liebe zu mir ist von etwas abhängig. Ich muss ein guter Junge sein, um mir diese Liebe zu verdienen.«

Der alttestamentliche Prophet Jesaja hat diese Problematik ziemlich gut erfasst. Er hat uns ein anschauliches Bild hinterlassen, um den praktischen Wert unserer guten Taten zu beschreiben. So untadelig unser Leben nach außen hin auch sein mag – er vergleicht diese »Gerechtigkeiten« mit einem schmutzigen Kleidungsstück (Jesaja 64,5).

Jesus ist der Einzige, der jemals ein wahrhaft gerechtes Leben geführt hat. Obwohl er seinen Vater immer nur geehrt hat und ihm stets gehorsam gewesen ist, hat Gott seinem geliebten Sohn das zuteilwerden lassen, was aufgrund unserer Sünden eigentlich wir verdient hätten. Nun können wir durch den Glauben an Jesus Christus seine Gerechtigkeit empfangen und geliebte Kinder Gottes werden, die durch das angenommen sind, was Jesus für uns getan hat.

4. Jesus Christus ist der einzige Weg zu Gott. (Johannes 14,6; Apostelgeschichte 4,12; 1.Timotheus 2,5-6)

Da wir in einer pluralistischen Kultur leben, kann es sein, dass wir bei den verlorenen Menschen keinen Anklang finden, wenn wir an dieser Wahrheit festhalten. Aber es ist das, was Jesus gesagt hat. Und deshalb geben wir ihm dafür die Ehre.

Und wenn wir das tun, dann müssen wir die verlorenen Menschen lieben, denen wir davon erzählen. Denn sie werden eher für diese Wahrheit empfänglich sein, wenn unsere Herzen voller Mitgefühl sind, anstatt sie zu verurteilen.

5. Jeder Gläubige sollte verbindlich einer Gemeinde angehören. Damit wird für ihn der allgemein verbindliche Maßstab vorgegeben. (Psalm 133; Epheser 2,19-22; 4,15-16; Hebräer 10,24-25)

Je älter ich werde, desto größer ist die Versuchung, Gemeindestunden zu versäumen.

Im Grunde war es leichter, sich immer wieder verbindlich daran zu halten, die Gemeindestunden zu besuchen, als meine Kinder noch zu Hause wohnten. Schließlich war ich ihr Vater und musste ein Vorbild sein. Denn hätte es ihr Vater in Bezug auf den Gemeindestundenbesuch schleifen lassen, dann hätten seine Kinder es ihm gleichtun können und dafür durchaus eine Begründung gehabt.

Inzwischen habe ich nicht mehr die gleiche Verantwortlichkeit. In dieser Beziehung setze ich nicht mehr den Maßstab für meine Nachkommen. Nancy und ich wohnen allein, d. h., die Kinder sind erwachsen und ausgezogen. Und so erscheint mir der Sonntagmorgen manchmal als eine gute Gelegenheit, um auszuruhen, zu lesen und das zu tun, was ich tun möchte.

Doch wenn ich dann diesen leichtfertigen Gedanken verwerfe und die Gemeindestunden besuche, bin ich im Nachhinein immer froh, dass ich die Stunden besucht habe – immer. Wo sonst können wir in Ruhe und Frieden dasitzen, aus voller Kehle singen, als Gemeinschaft beten bzw. unsere Bibeln öffnen, weil wir durch die

Predigt des jeweiligen Bruders angeregt wurden, über bestimmte schriftgemäße Zusammenhänge nachzudenken – umgeben von so vielen Menschen, die ebenfalls ihre Bibel öffnen und zuhören?

Und dann, nach der Gemeindestunde, haben wir die Möglichkeit, mit den Menschen in Verbindung zu treten, sie zu ermutigen und häufig auch mit ihnen zu beten. Selbst wenn ich meine unangemessenen Gedanken über das morgendliche Fernbleiben von den Gemeindestunden nicht wirklich zum Thema mache, frage ich mich dann doch immer wieder: ›Was hatte ich denn da eigentlich wieder für Gedanken? Bitte vergib mir, Herr, dass ich derart nachlässig bin.‹ Wir sind eine Familie in Christus, die gemeinsam auf-erbaut wird, um eine Wohnstätte Gottes im Geist sein zu können. Wir können geistlich nicht voranschreiten und wachsen bzw. Gott nicht in der ihm wohlgefälligen Weise verherrlichen, ohne mit ihm und untereinander verbunden zu bleiben.

6. Unabhängig davon, wie ich erzogen wurde oder was mir angetan wurde oder in welcher schwierigen oder zerrütteten Verhältnissen ich mich befinde – Tatsache ist: Ich bin für mein Handeln verantwortlich. (1. Korinther 13,11; Galater 6,7-8)

Wir werden ganz bestimmt durch unsere Umstände, unsere Herkunft, unsere Natur und unsere Erziehung beeinflusst, aber diese Dinge müssen uns nicht beherrschen.

Wir sind für unsere Entscheidungen, für unser Verhalten und für unsere Taten verantwortlich. Aber durch Gottes Gnade können wir unsere Vergangenheit und unsere natürlichen, eigenwilligen Neigungen hinter uns lassen. Auch wenn unsere familiäre Vergangenheit eine geradezu magnetische Anziehungskraft ausübt oder wir Episoden unserer persönlichen Lebensgeschichte immer wieder vor Augen haben, so können wir – Sie und ich – so handeln, wie es vor unserem himmlischen Vater wohlgefällig ist. Ja, das ist ganz bestimmt möglich.

7. »Der ist kein Narr, der hingibt, was er nicht behalten kann, damit er gewinnt, was er nicht verlieren kann.« – Jim Elliot, der im Alter von 28 Jahren auf dem Missionsfeld kaltblütig ermordet wurde. (Matthäus 16,25; Johannes 15,13; Epheser 5,2)

In einer Zeit des Sammeln und Hortens von Dingen, die wir nicht brauchen, steht diese Wahrheit wie nur wenige andere im Widerspruch zu der Weisheit, die in unserem Umfeld allgemein anerkannt ist.

Am 8. Januar 1956 wurde bekannt, dass fünf US-amerikanische Missionare in Ecuador, Südamerika, durch Stammesangehörige ermordet worden waren. Diese Nachricht verbreitete sich ziemlich schnell überall in der Welt. Ich habe noch immer vor Augen, wie meine Mutter am Küchentisch saß und weinte. Ein tragischer Verlust von Menschenleben? Vielleicht – vielleicht aber auch etwas ganz anderes.

Vor nicht allzu langer Zeit hielt ich ebenjenen Speer in meiner Hand, mit dem Jim Elliot ermordet wurde. Und als ich im Haus von Jim Elliots Witwe stand, wurde ich auf eine neue und anschauliche Weise von der Kraft dieser Geschichte beeindruckt.

Jim Elliot verlor an diesem Tag nicht sein Leben; er gewann die Ewigkeit bei Christus. Sein Tod war nicht das Ende, sondern der Beginn eines Werkes Gottes in dieser abgelegenen Region im Dschungel. Denn viele Stammesangehörige lernten – aufgrund des treuen Zeugnisses von Jims junger Witwe Elisabeth und anderer, die trotz der Gefahr in Südamerika weiterarbeiteten – Christus als ihren Retter kennen, indem sie ihm ihr Leben übergaben.

8. Der Herr Jesus ist der Herr meines Geschicks. Eine tagtägliche Hingabe an ihn wird mir Freude, Lebenssinn und wahren Reichtum verleihen. (Psalm 37,5; 40,9; 1. Petrus 5,6)

Diese Wahrheit mag bei einigen Männern Widerspruch hervorrufen. Denn wie der dreijährige Junge, der seiner Mutter widerspricht, so sagen auch diese eigensinnigen, willensstarken Männer,

die sich aus eigener Kraft hochgearbeitet haben, sozusagen immer wieder: »Ich kann das allein.«

Doch es gibt auch andere Männer, die Trost in dem Wissen finden, dass sie sich letzten Endes in guten Händen befinden.

Ich entscheide mich für Letzteres.

9. *Echte Männer sind frei, tiefe Gefühle zu empfinden und zu zeigen. Wenn ich das tue, so ist das in Wirklichkeit ein Beweis dafür, dass ich ein echter Mann bin, dessen Herz dem Herzen Gottes ganz nahe ist.* (Psalm 42,4; Prediger 3,4; Römer 12,15)

Unsere Gefühle können das Fenster zu unserer Seele sein. Wir sind frei, diesen Gefühlen Ausdruck zu verleihen, sodass dadurch auf gottgemäße Weise widergespiegelt wird, was unsere Herzen bewegt. Unsere Familienmitglieder und unsere engen Freunde müssen das sehen. Wir können aus voller Kehle lachen. Und wir müssen auch unsere Tränen nicht verbergen. Denn es handelt sich dabei um Geschenke an uns und an diejenigen, die wir lieben.

10. *Ich muss Freundschaften mit gottesfürchtigen Männern, mit treuen Brüdern pflegen, die mich genug lieben, um mir die Wahrheit zu sagen – zu Männern, deren Lebenssituation auch mir bekannt ist, damit auch ich ihnen die Wahrheit sagen kann.* (Sprüche 13,20; 18,24; 27,6.17; 1. Thessalonicher 5,11)

Viel wichtiger als »gelegentlich mit ihresgleichen zusammen zu sein«, ist es für Männer, treue Freunde zu haben – Männer, die anhänglicher sind als ein Bruder. Solche Männer können sich in einzigartiger Weise in die Schwächen und Erklärungsmuster anderer Männer hineinversetzen; deshalb können sie uns in Liebe die Wahrheit sagen – ja, sogar harte Wahrheiten.

Ein Mann, der in seinem Leben keine solchen Freunde hat, ist ein gefährdeter Mann.

11. Sowohl für das Fassadenleben, das jeder nach außen hin sieht, als auch für mein sündenverhaftetes Inneres, das ich gut kenne, gilt: Nur die Gnade Gottes kann da Veränderung bewirken. (Psalm 51,12; Matthäus 7,21-23; Römer 3,23-24; Jakobus 4,6)

Der liebende himmlische Vater will auch dann, wenn wir am Boden sind und der Sünde in unserem Leben Raum gegeben haben, unmittelbaren Zugang zu unserem Herzen. Er sieht alles. Er liebt uns. Und obwohl er uns ohnehin durch und durch kennt, ist es äußerst sinnvoll und für unsere geistliche Wiederherstellung absolut notwendig, vor ihm die Maske abzulegen und ihm zu zeigen, was wir verbergen wollen.

12. Gott ist sehr viel an den Anordnungen gelegen, die ich in seinem Wort finde. Und ich sollte das Gleiche tun – und zwar zu meinem eigenen Wohl. (Johannes 14,15,23; 1. Johannes 5,2-3)

Gott hat seine Anordnungen in Übereinstimmung mit seiner Vollkommenheit gegeben. Gott hat sein Gesetz festgelegt. Er hat festgelegt, wie wichtig das Gesetz ist. Gott wird richten, was und wen er richten muss. Aber *wir* besitzen nicht die Freiheit, über Gott zu Gericht zu sitzen. Wir – Sie und ich – haben kein Recht zu behaupten, dass Gott zu kleinlich sei oder dass er Unwichtiges als wichtig ansehe.

Gottes Anordnungen sind zu unserem Guten. Er hat uns erschaffen. Und er weiß, was für uns das Beste ist. Die Bedienungsanleitung für mein Auto wurde vom Hersteller verfasst. Und der Hersteller sollte es am besten wissen. Und das gilt auch für Gott, unseren Schöpfer, und das, was er angeordnet hat.

13. Ich kann nicht auf andere, auf schlechtere Männer schauen, damit ich mich besser fühle. Der für mich einzig angebrachte Vergleich ist, auf den einen Rechtschaffenen, auf den sündlosen Erretter, zu blicken, denn nur er kann mich heil machen. (Römer 14,4; Jakobus 4,12)

Wie das Safety Car bei einem Autorennen müssen wir – Sie und ich – auf Jesus als auf denjenigen blicken, an dem wir uns ausrichten. Es genügt nicht, dass wir auf die anderen im Rennen blicken. Auch wenn wir vielleicht meinen, ihnen um eine Nasenlänge voraus zu sein. Das spielt überhaupt keine Rolle. Jesus sagt zu seinen Jüngern: »Folgt mir nach.« Das ist alles, was er von uns verlangt.

14. Nichts – aber auch gar nichts – von alledem, was ich getan habe, bringt mich außerhalb der Reichweite der vollständigen göttlichen Vergebung. (Apostelgeschichte 3,19; Epheser 1,7; 1. Johannes 1,7-9)

Können Sie sich das vorstellen? Nichts, was wir – Sie und ich – jemals getan haben oder jemals tun werden, ist außerhalb der Reichweite der heilbringenden Gnade Gottes.

Wenn Sie trotzdem weiterhin fragen, ob es Grenzen göttlicher Vergebung gibt, möchte ich nochmals auf das oben erwähnte Gleichnis in Matthäus 18,21-35 verweisen (auch wenn wir es uns dort in einem anderen Zusammenhang angeschaut haben): Ein Millionenbetrag wurde dem betreffenden Diener erlassen. Das ist ein Bild für die Größe des Schuldenbergs, den jeder Mensch aufhäuft und niemals abtragen kann. Auch wenn das Gleichnis eigentlich von der Verantwortung zur Vergebungsbereitschaft handelt, so bleibt doch die Tatsache bestehen: Wer seine Sünden – so groß sie auch sind – bekennt, erfährt Vergebung.

15. Meine geheimen Sünden können nicht auf immer verborgen bleiben. Sie werden eines Tages ans Licht kommen. Ich befinde mich in einer Gemeinschaft: mit meiner Ehefrau, mit meinen Kin-

dern, in der Nachbarschaft, in der Ortsgemeinde und/oder am Arbeitsplatz. Alles, was ich tue – sei es gut und weniger gut –, hat eine Auswirkung auf die Menschen um mich herum. (4. Mose 14,18; Sprüche 28,13; Lukas 8,17)

Früher oder später werden all jene Gewohnheiten, Aktivitäten, törichten oder sündhaften Entscheidungen, von denen Sie und ich meinen, dass niemand davon weiß, ans Licht kommen – wenn nicht in diesem Leben, so doch beim letzten Gericht.

Leben Sie allein in einer abgelegenen Hütte im tiefsten Wald? Wenn nicht, dann hat alles, was Sie tun, Auswirkungen auf andere. Achan musste die Folgen seiner Sünde am eigenen Leib erfahren und feststellen, welche verheerenden Auswirkungen sie auch auf andere hatte. Seine Sünde kostete ihn sein Leben und das seiner Familie. Ja, sogar sein Vieh musste sterben.

Ist das ernst? Ja. Ist das überaus ernst? Ganz bestimmt. Und was lernen wir daraus? Nun, das ist doch offensichtlich, oder etwa nicht?

16. Ein heiliges Leben in Abhängigkeit von der Kraft des Heiligen Geistes zu führen, ist etwas Wunderbares ... es ist der Weg zum Glück und zur reinen Freude. (2. Korinther 7,1; 2. Timotheus 1,9; 1. Petrus 1,13-16)

Allein die Vorstellung von einem geheiligten Leben – von Heiligung – mag langweilig, einengend und nach Klosterleben klingen. Doch das ist nicht mit Heiligung gemeint. Heiligung ist eher damit zu vergleichen, dass man eine aufregende Fahrt voller Abenteuer beginnt – es ist einfach wunderbar.

Dies mag den Menschen in der postmodernen Kultur, die auf ein weitgehend normenfreies Leben und den sofortigen Genuss Wert legt, schwer zu vermitteln sein. Aber weil Gott uns sein Wort und ein Gewissen gegeben hat und uns – wenn wir von Weg abkommen – das »Geschenk« schlafloser Nächte macht, ist Heiligung letztendlich mit wunderbaren Erfahrungen verbunden.

17. Pornografie ist tödlich. Für einen verheirateten Mann ist sie gleichbedeutend mit virtuellem Ehebruch. Eine enge Vertrautheit mit Christus und eine Sexualität, die im Kontext einer Ehe zwischen einem Mann und einer Frau ausgelebt wird und dabei biblische Grundsätze berücksichtigt, bieten dagegen wahre Erfüllung – etwas, was mir Pornografie nie geben kann. (Psalm 119,37; Matthäus 5,28; 1. Johannes 2,16)

Aufgrund der Verbreitung des Internets kann sich so gut wie kein Mann der Versuchung der Pornografie entziehen. Aber in der Kraft des Heiligen Geistes Gottes kann jeder Mann, der sich dieser Kraft bereitwillig unterwirft, sagen: »Nein, damit will ich nichts zu tun haben!«

Diese Disziplin wird das Geschenk eines Mannes an sich selbst, seine Frau und seine Familie sein.

18. Eine aufrichtige, vertrauensvolle und transparente Beziehung zu meiner Ehefrau ist etwas sehr Schönes – es lohnt sich, sie anzustreben, was immer dazu erforderlich sein mag. (Kolosser 3,12-14; Jakobus 5,16)

Das Einzige, was schmerzhafter ist als eine völlige Offenheit innerhalb Ihrer Ehe, ist, die Dinge für sich zu behalten, sodass das eigene Herz und die Beziehung zur eigenen Frau furchtbar darunter leiden.

Suchen Sie das Gespräch mit Ihrer Frau. Sagen Sie ihr, was Sie auf Ihrem Herzen haben. Versichern Sie ihr, dass Sie die entsprechenden Dinge vor den Herrn gebracht haben, dass Sie darüber Buße getan haben und dass der Herr Ihnen dies vergeben hat. Und sagen Sie ihr, dass Sie ihr nun davon erzählen möchten und dazu bereit sind, sich mit den Folgen – welche auch immer das sein mögen – auseinanderzusetzen.

In diesem Moment werden Sie frei sein. Und Sie werden es deutlich in Ihrem Inneren spüren, dass dies wahr ist.

19. Die von Gott schöpfungsmäßig eingesetzte Ordnung für Männer und Frauen und für die menschliche Sexualität ist richtig und gut. Wenn wir zu Gottes Weg Ja sagen, uns von unseren eigenen Wegen abkehren und in Christus zur Ruhe kommen, werden wir sowohl die Vergebung als auch die Kraft finden, gemäß Gottes Plan zu leben. (Epheser 5,1-9; 1.Korinther 6,9-11.18-20; 1.Thessalonicher 4,3-7; Hebräer 13,4)

Es gibt Hoffnung, wenn Sie sich im Netz irgendeiner sexuellen Sünde verfangen haben oder anderweitig mit unbereinigten Dingen auf diesem Gebiet konfrontiert sind. Und das gilt auch für jemanden, den Sie lieben. Wir werden nicht gereinigt, indem wir unsere Sünde leugnen oder rechtfertigen, sondern indem wir unsere Sünde bekennen und uns von ihr abwenden.

20. Weil ich meine Ehefrau liebe, sollte mir ihre sexuelle Erfüllung wichtiger sein als die meine. Und was wirklich gut für meine Frau ist, das wird auch wirklich gut für mich sein. (Sprüche 5,15-19; 1.Korinther 7,3-4)

Das ist der Grundsatz vom Geben und Nehmen, nicht wahr? Wenn die Antwort auf die hier zu stellende Frage (»War das für dich genauso gut wie für mich?«) nicht »Ja« lautet, dann sollten Sie daran arbeiten.

Geduld. Zärtlichkeit. Geduld. Zärtlichkeit.

Und stellen Sie sicher, dass das intime Miteinander mit Ihrer Frau ungestört ist und nicht vom Zeitdruck beeinträchtigt wird. Gestalten Sie diese Zeit so besonders wie nur möglich – jedes Mal. Denn das wird Ihnen viel Freude schenken.

21. Abgesehen davon, dass ich meiner Ehefrau Gutes tue, sollte sie von mir auch freundliche Worte hören – und besonders jene drei wundervollen Worte: »Ich liebe dich.« (Sprüche 25,11; Epheser 4,29; Kolosser 3,19)

Es ist wahr. Und wenn Sie dazu beitragen wollen, dass das Herz Ihrer Geliebten wirklich erfüllt ist, dann nennen Sie ihren Namen am Ende dieses Satzes – oder Sie benutzen Ihren Lieblings-spitznamen. Meine lauten: »Liebling«, »Liebste« und »mein Schatz«.

Ich weiß, dass dies für einige Männer lediglich sentimentales Gerede ist. Und vielleicht stimmt dem sogar Ihre Frau zu. Aber ich denke, dass dies eher die Ausnahme sein wird.

22. Niemand anders als Gott kann mir letztendliches Glück und Erfüllung geben. Wenn ich ihn suche, dann werde ich die wahrhaftigste Freude finden. (Psalm 16,11; 40,17; 119,2; Matthäus 6,33)

Wenn Sie kein glücklicher (zufriedener, zielgerichtet lebender, in Christus zur Fülle gebrachter) Mann sind, dann wird auch die Ehe aus Ihnen keinen glücklichen (zufriedenen, zielgerichtet lebenden, in Christus zur Fülle gebrachten) Mann machen. Wenn Sie ein glücklicher (zufriedener, zielorientiert lebender, in Christus zur Fülle gebrachter) Mann sind und eine Frau finden, die eine glückliche (zufriedene, auf das Ziel hin lebende, in Christus zur Fülle gebrachte) Frau ist, dann werden Sie eine gute Ehe haben.

So einfach – bzw. so kompliziert – ist das Ganze.

23. Gott hat mich damit beauftragt, in meiner Familie eine gottgemäße Leitung auszuüben. Ich habe zwar nicht das Zeug dazu, aber wenn ich Gott darum bitte, dann wird er mir all das geben, was ich dazu brauche, um meine Aufgabe in einer guten Art und Weise auszuführen. (Jeremia 33,3; 1. Korinther 11,3; Jakobus 1,5)

Wir haben keine andere Wahrheit als diese. Denn beim ersten Teil dieser Aussage handelt es sich in Wirklichkeit gar nicht um

eine Lüge. Es stimmt nämlich: Wir haben tatsächlich nicht das Zeug dazu, in unserer Familie Leitungsverantwortung wahrzunehmen. Aber hierbei gibt es einen wichtigen Zusatz: Gott gibt uns die nötige Weisheit und Kraft, um in einer Familie Leitungsverantwortung zu übernehmen.²

24. Gott beruft mich dazu, ein Mann zu werden, der seiner Familie Liebe erweist, ihr dient, sie beschützt und sie sowie sich selbst versorgt – und zwar durch Gottes Gnade und zu Gottes Verherrlichung. (Lukas 2,52; 1. Korinther 16,13; 1. Timotheus 5,8)

»Es geht darum, endlich erwachsen zu werden!« Nun, wenn eine derartige Formulierung angebracht ist, dann an dieser Stelle.

Wenn Sie ein offenes Ohr für eine starke und Mut machende Ermahnung eines Freundes haben und wenn Sie einer von Millionen erwachsener Männer sind, die noch immer zu Hause leben, und das ohne einen berechtigten Grund, oder wenn Sie mit Videospiele mehr Zeit verbringen, als es angemessen ist – dann möchte ich Ihnen sagen: Benehmen Sie sich bitte Ihrem Alter entsprechend! Denn es ist an der Zeit, erwachsen zu werden.

25. Ich muss meine Kinder konsequent erziehen, ermutigen und unterweisen. Aber Gott allein kann ihre Herzen lenken und verändern. Und genau darum bete ich. (5. Mose 6,7-8; Sprüche 22,6; 29,17; Epheser 6,4)

Hierfür ist die Autobatterie eine gute Metapher. Wenn Sie eines der beiden Kabel abklemmen, funktioniert die Batterie nicht mehr. Und das auch dann nicht, wenn sie brandneu und vollkommen aufgeladen ist. Als Vater sollten Sie sich sowohl durch liebevolle Strenge als auch durch beständige Freundlichkeit auszeichnen.

Die Bibel hat zum Thema konsequente Erziehung von Kindern durch ihre Eltern viel zu sagen. Und sie sagt auch sehr viel über bedingungslose Liebe. Unsere Kinder haben einen eigenen Wil-

len. Doch wenn wir als Männer sie konsequent erziehen und sie lieben und wenn dabei Christus im Mittelpunkt steht, wir uns auf die Bibel gründen und uns fortwährend von der Gnade leiten lassen, werden wir eine Umgebung schaffen, die für sie förderlich ist, sich für Christus zu entscheiden.

Und beten Sie intensiv für Ihre Kinder – beten Sie so, als ob das Leben Ihrer Kinder davon abhängt, denn genau das trägt entscheidend zu ihrer geistlich gesunden Entwicklung bei.

26. *Wenn in Jesus alles ist, was ich will, wird in ihm alles sein, was ich wirklich brauche. Wenn ein Mensch alles, was er besitzt, hergeben würde, um Jesus zu haben, dann wäre das ein weiser Tausch.* (Psalm 16,5-9; Römer 8,31-32; Kolosser 2,9-10)

Ein guter Bekannter – ein überaus erfolgreicher Anwalt und ein Mann, in dessen Einfahrt jedes Jahr ein brandneuer Mercedes steht – sagte einmal zu mir: »Dem Geld wird ein viel zu großer Wert beigemessen.« Er sollte es wissen. Es gibt da draußen sehr viele Menschen, die viel Geld besitzen, deren Herzen jedoch verarmt sind. Und es gibt auch viele Menschen, von deren Gehalt am Monatsende nichts mehr übrig ist und deren Seelen doch über die Maßen reich sind.

Denn wahres Glück hat nichts mit Bilanzen, nichts mit Kontoauszügen zu tun.

27. *Wenn ich Gottes Kind bin, dann gehören auch all meine Stunden ihm – und das gilt ebenso für die nicht verplanten.* (Psalm 90,12; Epheser 5,15-17)

Viele Jahre lang trugen Menschen kleine elastische Armbänder, die mit den Buchstaben W.W.J.D. (»Was würde Jesus tun?«) bedruckt waren. Was also das Verbringen unserer Zeit – einschließlich unserer »Freizeit« – betrifft, lautet meine Frage: »Was hat Jesus getan?« Wie hat er seine 168 Wochenstunden verbracht?

Wenn wir die Evangelien lesen, fällt uns auf, dass Jesus seine Zeit zielgerichtet verbracht hat. Er wirkte, heilte, lehrte, reiste – und ruhte sich aus. Sein Leben ist ein Vorbild dafür, wie wir unsere Zeit verbringen sollten – und in dieser Hinsicht den Willen unseres himmlischen Vaters erfüllen können.

28. *Es ist meine gottgegebene Aufgabe, meinen Familienangehörigen als Versorger zu dienen. Durch mein Vorbild kann ich ihnen zeigen: Sie haben einen himmlischen Vater, dem sie im Blick darauf vertrauen können, dass er für ihre Bedürfnisse sorgen wird.* (Psalm 107,9; 145,15-16; 1. Timotheus 5,8)

Uns – Ihnen und mir – als denen, die Gottes Autorität unterstellt sind, ist die letztendliche Verantwortung übertragen worden, die Bedürfnisse unserer Familien zu erfüllen und über diesen Bereich zu wachen. Und dazu gehören nicht nur die materiellen Bedürfnisse der Familie, sondern auch das Wahrnehmen und Erfüllen ihrer geistlichen Bedürfnisse.

29. *Mein Glaube und meine Arbeit sind nicht voneinander zu trennen. Ich sollte Gott und den Menschen in allem, was ich tue, treu dienen.* (Kolosser 3,23-24; Jakobus 2,26)

Unsere Arbeit ist wichtig. Und es ist auch wichtig, *wie* wir arbeiten. Wir können unseren Glauben nicht vor der Firmtür oder am Büroaufzug zurücklassen. Wenn wir unsere Liebe zu Gott aus unserem Arbeitsleben »heraushalten« könnten, dann haben wir vielleicht niemals damit begonnen, Gott wirklich zu lieben. Ehrlichkeit, Integrität und Fleiß sind Merkmale, die unser Herr und Meister in unserem Arbeitsalltag sehen möchte. Sie sind die Frucht seines Werkes in uns; sie sind sein Werk, das er durch uns vollbringt.

Martin Luther hat das so formuliert: Der christliche Schuhmacher tut seine Pflicht nicht, indem er kleine Kreuze auf die Schuhe setzt, sondern gute Schuhe macht, weil Gott an guter Hand-

werkskunst interessiert ist. Luther hatte verstanden, dass unsere gesamte Arbeit – wenn es sich um eine legitime Arbeit handelt – wichtig ist. Arbeit hat – recht verstanden – auch mit heiligen Aspekten zu tun, ist ein Dienst für Gott. Ein Klempner ist nach den Gedanken Gottes ebenso sehr ein Diener wie ein Pastor.

30. *Ich kann es mir nicht leisten, anderen Menschen gegenüber nicht großzügig zu sein. Denn meine Großzügigkeit ist sowohl ihnen als auch mir zum Segen.* (Sprüche 11,24-25; Lukas 6,38; Apostelgeschichte 20,35; 2. Korinther 9,6-8)

Wissen Sie, wie Sie mit einem Mal reich werden können? Das ist mein Ernst. Sind Sie bereit?

Fangen Sie damit an, sich wie folgt zu verhalten: Halten Sie immer danach Ausschau, wie Sie anderen Menschen mit Ihrer Hilfsbereitschaft, Ihrem Lächeln, freundlichen Worten und einem großzügigen Trinkgeld ein Segen sein können. Geben Sie damit aber nicht an. Und wenn Sie wirklich Gottes Fülle genießen wollen, dann fragen Sie die Menschen: »Kann ich für Sie beten?« Und wenn sie Ihre Frage beantworten, dann tun Sie es auch. Beten Sie für sie. Beten Sie unmittelbar: auf dem Bürgersteig, dem Parkplatz und in dem gemieteten Shuttlebus.

Der Chinamissionar Hudson Taylor formulierte das so: »Je weniger ich für mich selbst ausgab und je mehr ich für andere investierte, desto glücklicher war ich und desto mehr Segen erfüllte mein Herz.«³

31. Ich, dem Gott so viel vergeben hat, muss auch anderen Menschen viel vergeben. Diese Wahrheit muss die Art und Weise beeinflussen, wie ich reagiere, wenn mir Unrecht getan wurde. (Lukas 7,47; Epheser 4,31-32; Kolosser 3,13)

Gott eignet uns – solange wir auf dieser Erde sind – seine Gnade in überströmender Weise zu, er »überhäuft uns tagtäglich mit Segnungen« (Psalm 68,20⁴). Er überschüttet uns gleichsam mit seiner Gnade. Jesus Christus hat unsere gesamte Sündenschuld beglichen. Und wir erleben Tag für Tag, wie seine Gnade auf uns herabströmt.

Und daraus folgt, dass wir nicht wütend, verärgert oder rachsüchtig sein, sondern als dankbare Menschen und als solche bekannt sein sollen, die anderen Menschen Gnade und Vergebung gewähren.

32. Schmerz und Leid sind Werkzeuge in den Händen unseres weisen und liebenden Gottes. Sie vollbringen sein gutes Werk und helfen mir dabei, seinem Sohn ähnlicher zu werden. Und dafür gebührt ihm meine Dankbarkeit. (Römer 5,3-4; 8,18; 2. Korinther 4,7-11; Hebräer 2,10; 1. Petrus 5,10)

Männer sind diejenigen, die Dinge reparieren. Sie suchen nach Lösungen. Deshalb suchen wir, wenn wir Schmerzen haben, auch so oft nach einer schnellen Lösung, um das entstandene Problem zu beseitigen. Aber Gott kann uns das »Gift« der Schmerzens-, Leidens- und Not-Chemo senden, damit wir lernen, ihm zu vertrauen und geduldig zu sein.

Der Apostel Paulus hat inständig darum gebeten, dass Gott ihm das, was er als seinen »Dorn für das Fleisch« bezeichnete, wegnehmen möge. Wir wissen nicht genau, was dieser »Dorn« war, aber wir wissen, was Gott Paulus darauf gesagt hat: Er würde diese Not nicht beseitigen, weil sie Paulus dabei helfen sollte, sich völlig abhängig von Gott zu wissen.

33. *Wir leben und dienen in einer Welt, die sich voller Hass Jesus entgegenstellt. Wenn ich auf seiner Seite bin, dann feindet sie auch mich an. Aber ich habe die zuversichtliche Hoffnung, dass eines Tages alles, was heute noch im Argen liegt, in Ordnung gebracht werden wird und dass mein Herr auch in der Zwischenzeit weiß, was er tut, und mich im Kampf unterstützen wird.* (2. Chronik 20,6; Sprüche 16,3-4; Jesaja 46,8-11; 1. Petrus 5,10)

Die Welt ist ein Schlachtfeld, ein Kriegsschauplatz. Und das erinnert uns daran, gegen wen sich diese Welt aufgestellt hat. Denn die Wahrheit ist, dass sich diese Welt in einem verzweifelten, unerbittlichen Kampf mit dem Herrn, dem Gott des Universums, befindet.

Doch im Gegensatz zu Sisyphos, jener Gestalt aus der griechischen Mythologie, geht es in unserem Leben nicht darum, dass ein Felsblock nach unten rollt und immer wieder nach oben zurückgeschoben werden muss. Nein, unser Leben ruht auf dem Felsen unseres Heils. Und dieser Fels ist unerschütterlich. Deshalb dürfen wir unsere Häupter emporheben. Denn weil Jesus für uns ist, hat Ihr und mein Leben einen Sinn. Alles erweist sich letztendlich als gut, und alles wird gut werden.

34. *Wenn der Heilige Geist in mir wohnt, dann wird er in mir die Frucht der Selbstbeherrschung hervorbringen.* (Galater 5,22-23; 2. Timotheus 1,7; Titus 2,11-12)

Sowohl Judas als auch Petrus schenkten der Lüge, mit der wir uns in diesem Kapitel beschäftigt haben, Glauben. Als der entscheidende Augenblick kam, versagten sie. Judas nahm sich aufgrund der Anklagen seines Gewissens das Leben. Petrus hingegen kam wieder zurecht und gab später aufgrund seines Christusbekenntnisses sein Leben, indem er als Märtyrer den Kreuzestod starb.

Wir werden uns manchmal in Situationen befinden, in denen wir im entscheidenden Augenblick – aus eigener Kraft – keine Selbst-

beherrschung aufbringen können. Aber wenn wir uns der Führung unseres Retters unterordnen, dann übernimmt er die Kontrolle in uns, für uns und durch uns.

35. *Ich kann Gott nicht davonlaufen. Ich mag es versuchen, aber ich werde es nicht schaffen. Mein himmlischer Vater verliert mich niemals aus den Augen. Er wird mir nachgehen und mich nach Hause bringen.* (Psalm 139,7-12; Sprüche 15,3; Jesaja 57,15)

Sie und ich, wir mögen uns dafür entscheiden – ruhelos, wie wir von Natur aus sind –, den rechten Weg vorübergehend zu verlassen, und zwar in dem Wissen, dass es die reinste Torheit ist. Aber unser himmlischer Vater weiß, wo wir sind, welches unsere Gedanken im Blick auf das Ziel sind und wie er uns – auf die eine oder andere Weise – nach Hause zurückbringen kann.

36. *Kinder sind ein Geschenk des Herrn; er will auch sie dazu gebrauchen, um das Evangelium in dieser chaotischen Welt zu verbreiten. Wenn ich Kinder als Geschenke ansehe, dann bin ich ein Mitarbeiter Gottes, wenn es darum geht, etwas Entscheidendes in dieser Welt zu bewirken* (1. Mose 18,19; Psalm 127,3-5; 3. Johannes 4)

Als sündige Menschen sind wir eindeutig ein Teil des Problems, das in dieser Welt besteht. Aber wir und unsere Kinder können auch ein Teil der Lösung sein.

Im Buch Maleachi tadelt der Prophet die Männer dafür, dass sie ihre Frauen nicht geehrt haben: »Und hat Er sie [d.h. Mann und Frau] nicht eins gemacht, ein Überrest des Geistes für Ihn? Und wonach soll das eine trachten? Nach göttlichem Samen [d.h. gottgemäß lebenden Nachkommen]« (Maleachi 2,15; Schlachter 2000). Gott sucht noch immer nach solchen Nachkommen. Die Bereitschaft, Kinder als eine Gabe Gottes anzunehmen, ist eine Gelegenheit, Segen zu empfangen und ein Segen für unsere Welt zu sein.

37. Wenn ich Gottes Gaben mit aufrichtigem Stauen, mit Dankbarkeit und mit Demut annehme, dann befreit mich das von dem Verlangen, mich mit anderen Männern zu vergleichen und mit ihnen zu konkurrieren. (Galater 1,10; 2. Korinther 10,12)

Dass Gottes Sie liebt und in Ihrem Leben führt, ist eine ganze persönliche Sache. Gott vergleicht Sie nicht mit jemand anderem. Seine Zuneigung, die er Ihnen gegenüber hat, ist einzigartig.

Zum Glück lässt unsere Tendenz, unser Leben an dem falschen Maßstab der Erfolge anderer zu messen, nach, sobald wir diese Wahrheit erfassen. Dann sind unsere Herzen von Dankbarkeit erfüllt, wenn wir bedenken, wer wir für unseren Guten Hirten sind und was er uns durch seine gnadenreiche Hand gegeben hat.

38. Gott sieht jedes Detail und jeden Teil und jede Zutat meines Lebens und erklärt: »Das gehört mir!« Meine vorbehaltlose, freudige Antwort sollte wie folgt lauten: »Ja, ich gehöre dir!« (Psalm 40,9; Johannes 17,6.10; Römer 14,8)

Wir sind dazu berufen, hinsichtlich jeder unserer Rollen und Aufgaben möglichst ausgewogen zu sein. Stets sollen wir Integrität erkennen lassen. Wir sind in jeder dieser Situationen derselbe Mann. Unsere Kollegen erleben im Büro oder in der Firma keinen anderen Mann als denjenigen, den unsere Glaubensgeschwister während ihres Dienstes in der Gemeinde sehen. Von unseren Kindern wird nicht erwartet, mit einem Mann klarzukommen, der sanft und zärtlich gegenüber seinem Hund ist, aber im Umgang mit ihnen überempfindlich, grob oder ungeduldig ist. Und auch in unserem Eheleben ist diese Ausgewogenheit gefragt.

39. Christusnachfolge wird nie einfach oder populär sein. Mein erhabenstes Ziel ist nicht, »cool« oder bedeutsam zu sein. Mein Ziel ist vielmehr, ein treuer Nachfolger Christi, ein treuer Untertan seines Reiches zu sein – ganz gleich, was mich das kosten mag. (Matthäus 10,38-39; Philipper 1,20-21; Kolosser 3,1-4)

Das Evangelium, an das wir glauben und das wir verkündigen, ist unverständlich, ja, sogar anstößig und widerwärtig – wie mit Schokolade überzogene Insekten – für all jene, die sich nie die Augen haben öffnen lassen, um dessen Schönheit und Wahrheit zu sehen.

Eine eifrige Nachfolge Christi kann uns gelegentlich in Schwierigkeiten bringen. Wir können Freunde verlieren oder zur Zielscheibe gemeiner Witze werden. Uns kann für das, was wir glauben, Hass oder Ablehnung entgegengebracht werden.

Aber auch dann besteht unsere Aufgabe darin, unseren Glauben als solche, die Gottes Gnade unverdientermaßen empfangen haben, auszuleben und weiterzugeben, und für diese Gnade dankbar zu sein. Wir sollen Sünder liebevoll auf den Retter, der sie liebt, verweisen und dafür beten, dass ihre Herzen zu ihm gezogen werden.

40. Durch seinen Tod und seine Auferstehung hat der Herr Jesus die Sünde und das Grab besiegt. Mein »Ende« wird nicht das Ende sein. Und mein »Danach« als Erlöster wird wunderbar sein. (Epheser 1,3; Philipper 3,20-21; 2. Petrus 1,4; 1. Johannes 3,2)

Haben Sie Vergebung empfangen, die der Herr Jesus durch seinen Tod am Kreuz und seine Auferstehung ermöglicht hat? Wenn Sie diese Frage bejahen können, wird Ihr »Danach« beinhalten, dass Sie Zutritt zum Himmel erhalten.

Ja, Sie und ich – wir werden sterben. Das ist eine Gewissheit.⁵ Aber das wird nicht das Ende Ihrer oder meiner Geschichte sein, denn wenn wir Jesus kennen, ist uns eine ewige Zukunft bei ihm zugesagt. Das hat er uns versprochen.

Übung macht den Meister – nun, irgendwie schon

Das alte Sprichwort »Übung macht den Meister« lässt sich auf viele Beschäftigungen anwenden. Natürlich ist Perfektion im absoluten Sinne nicht wirklich erreichbar – nicht in der diesseitigen Welt.

Aber wie bei allem, was uns wichtig ist, wird harte, auf ein ersehntes Ziel gerichtete Arbeit niemals Zeitverschwendung sein.

Wenn Sie die Liste dieser vierzig Wahrheiten hin und wieder erneut durchgehen, dann wird Sie das an die Treue Gottes erinnern, die sich darin zeigt, dass er Ihnen diese Wahrheiten geoffenbart hat. Und dann wird Sie das dazu ermutigen, sich die Wahrheit auch weiterhin zu eigen zu machen und der Wahrheit zu erlauben, Ihr Leben umzugestalten.

Nachwort

Die Karte, die sich in der Sitztasche vor Ihnen befindet

Vor über 30 Jahren bin ich mit einer Lockheed L-1011 geflogen. Dieses Großraumflugzeug war einer der ersten »Jumbojets« mit zwei Gängen und drei Sitzreihen, eine Maschine mit 400 Sitzplätzen. Ich erinnere mich, dass ich von der Erfahrung überwältigt war, an Bord dieses Flugriesen zu klettern. Soweit ich mich entsinnen kann, dachte ich außerdem darüber nach, wie dieses Flugzeug mit all diesen Menschen – einschließlich mir – an Bord tatsächlich abheben konnte.

In der Sitztasche vor mir befand sich eine dieser gefalteten laminierten Karten, auf der die Sicherheitsmerkmale des Flugzeugs aufgeführt waren. Auf der Rückseite der Karte befand sich ein Abschnitt mit der Überschrift »Über dieses Flugzeug«. Dort wurden das Gewicht des Flugzeugs, die Menge an Aluminiumblech und die Anzahl der Nieten, die zum Bau benötigt wurden, aufgeführt. Ich habe jedes Wort gelesen.

Der erste Satz dieses Abschnitts lautete: »Wenn Sie sich die Zeit nehmen, dies zu lesen, dann sind Sie ganz offensichtlich ein wissbegieriger Mensch. Denn die meisten Menschen würden sich wohl kaum die Zeit nehmen, dies zu lesen.«

Das Gleiche könnte von Ihnen, lieber Leser, gesagt werden.

Wenn Sie dieses Buch bis hierher gelesen haben, dann nehmen Sie das Thema »Lüge und Wahrheit« ganz offensichtlich recht ernst.

Ich bin Ihnen wirklich sehr dankbar, dass Sie mich auf der gesamten Strecke bis zur Ziellinie begleitet haben. Es war mir ein Vorrecht, diese Reise mit Ihnen unternehmen zu dürfen.

Ein noch nicht vollendetes Werk

Als ich dieses Buch schrieb – nur für den Fall, dass Sie fälschlicherweise denken, ich lebe in einem Elfenbeinturm –, gab es Zeiten, in denen ich den Lügen Glauben schenkte und von ebendenjenigen Lügen versucht wurde, mit denen ich mich in diesem Buch beschäftigt habe.

»Meine Frau soll mich glücklich machen.«

»Ich kann es mir leisten, heute Morgen meine Zeit mit dem Herrn zu verkürzen.«

»Wer wird es bemerken, wenn ich auf dieses aufreizende Foto auf meinem Laptop klicke?«

»Ich benehme mich so, weil ich so viel um die Ohren habe.«

»Mein Wert hängt von dem ab, was ich besitze.«

Dank sei Gott, dass er mein Herz in hektischen, mühevollen oder frustrierenden Momenten immer wieder auf die Wahrheit ausgerichtet hat. Während ich von der Wahrheit lese, über sie nachsinne, ihr vertraue und mich ihr hingebe, macht mich der Geist Gottes frei. Dann habe ich gedanklich und gefühlsmäßig wieder festen Boden unter den Füßen, und ich bin in der Lage, meine Umstände von der Perspektive Gottes aus zu betrachten. Je länger ich mit Gott lebe, desto mehr Ehrfurcht habe ich vor der Macht der Wahrheit!

Natürlich gibt es noch viele weitere Lügen, die in diesem Buch nicht erwähnt wurden. Und daher ermutige ich Sie dazu, Gott darum zu bitten, Ihnen zu helfen, damit Sie erkennen, wo Sie versucht sind, an Dinge zu glauben, die nicht wahr sind. Erforschen Sie in solchen Situationen die Heilige Schrift und bitten Sie gottesfürchtige Freunde um Rat, um die Wahrheit zu entdecken, die jeder Lüge entgegenwirkt und jede Lüge überwindet.

Wann immer Sie in der vor Ihnen liegenden Zeit erkennen, dass Sie einer Lüge glauben, sollten Sie erneut die Wahrheiten über-

prüfen, die im letzten Kapitel dieses Buches zusammengefasst sind. Erneuern Sie jeden Tag Ihr Denken durch das Wort Gottes und lernen Sie, Ihr Herz durch die Wahrheit zu unterweisen (Psalm 86,11).

Und vergessen Sie nicht, dass das, was Gott in Ihnen und Ihrem Leben wirkt, noch nicht abgeschlossen ist – es ist ein noch unvollendetes Meisterwerk. Was Gott in Ihnen wirkt, ist real, aber es sieht der Vollendung noch entgegen. Eines Tages wird es so weit sein:

*Ich [bin] eben darin guter Zuversicht ...,
dass der, der ein gutes Werk in euch angefangen hat,
es vollenden wird bis auf den Tag Jesu Christi.*

Philipper 1,6

Das ist eine Wahrheit, die eine erstaunliche Freiheit verspricht. Ja, dies ist tatsächlich der Fall.

Das Ganze hat seinen Anfang in einem Gespräch unter Freunden genommen. Lassen Sie uns dieses Gespräch fortführen. Ich würde gern von Ihnen hören. Lassen Sie mich wissen, in welcher Hinsicht die Wahrheit Sie verändert und befreit hat!

Gott segne Sie in diesem Abenteuer.

Robert

www.robertwolgemuth.com

Dank

Es wäre töricht, die Menschen zu nennen, denen ich für ihren Beitrag zu diesem Buch danken möchte, ohne zuerst einmal dem Herrn Jesus gedankt zu haben. Und daher möchte ich damit beginnen. Als der Herr Jesus sagte: »Ich bin ... die Wahrheit« (Johannes 14,6), da hat er Ihnen und mir die Frage beantwortet, wie wir den *Lügen, die wir Männer glauben*, entgentreten sollten. Die Antwort liegt in einer Person: in Jesus. Er ist die Wahrheit. Was wäre ich ohne seine Liebe und seine Fürsorge? Seine Gnade ist gut und mehr als genug.

Zweitens danke ich meiner Frau, Nancy DeMoss Wolgemuth. Ihre Liebe, Zuneigung und Ermutigung hat während der unermüdlichen Ausarbeitung des Manuskripts nicht abgenommen. Aus eigener Erfahrung kennt Nancy den Preis, den ein Autor zahlt, der die Worte auf eine solche Art und Weise eintippen möchte, dass all das Geschriebene einen Sinn ergibt und verständlich ist. Auf diesem und jedem anderen Gebiet, das ich erwähnen könnte, ist Nancy Gottes wertvolles Geschenk an mich. Sie hat mir an all jenen Vormittagen, die für diese Aufgabe reserviert waren, mit ihrer Freundlichkeit und liebenswürdigen Art immer wieder zur Seite gestanden. Und darüber hinaus ist sie auch eine ausgezeichnete Kennerin treffsicherer Verben.

Im Jahr 2001 schrieb Nancy *Lügen, die wir Frauen glauben ... und die Wahrheit, die uns frei macht*. Das Buch hat sich über eine Million Mal verkauft und ist weltweit zu einem Klassiker geworden. Fast jeden Tag hört Nancy von Frauen, deren Leben von diesem Buch nachhaltig beeinflusst worden ist. Dann, im Jahr 2008, veröffentlichte Nancy zusammen mit ihrer Freundin Dannah Gresh *Lügen, die junge Frauen glauben*. Auch dieses Buch hat in die Lebenssituation Hunderttausender von Frauen – jungen Frauen – hineingesprochen und hinterlässt noch immer einen tiefen Eindruck bei ihnen.

Die Möglichkeit, einen Band speziell für Männer innerhalb der »Lügen-Buchreihe« zu schreiben, war ein außerordentliches Vorrecht. Ich danke Dir, liebe Nancy, dass Du mich bei diesem in Gang gekommenen Prozess mitgenommen hast. Und habe auch vielen Dank für Deine Begleitung, Deine ausgezeichneten Vorschläge zum Inhalt und das tadellose Überarbeiten des Textes während des gesamten Projekts.

Einige Monate, nachdem die Originalausgabe dieses Buches (*Lies Men Believe*) veröffentlicht worden ist, wurden auch die Bücher *Lies Girls Believe* (von Dannah Gresh) und das Begleitbuch *Mom's Guide to Lies Girls Believe* (von Nancy und Dannah) veröffentlicht. (Darin sind jede Menge Lügen zu finden, aber – Dank sei Gott – gibt es darin auch einen großen Anteil an Wahrheit, um den Lügen entgegenzuwirken.)

Die gesamte *Lies*-Buchreihe ist von Moody Publishers veröffentlicht worden. Die Partnerschaft mit den Freunden aus diesem Verlag war für uns ein Geschenk. Vielen Dank an Greg Thornton, Paul Santhouse, Randall Payleitner, Connor Sterchi, Ashley Torres, Carolyn McDaniel, Erik Peterson und Richard Knox ... und alle anderen im Team von Moody Publishers.

Drittens gehören meine Kinder Missy und Julie und meine Enkelkinder zu denen, die mir immer wieder Bestätigungen gegeben und mich ermutigt haben. Ich bin dankbar für Jon und Missy Schrader, Christopher und Julie Tassy, Ben und Abby Schrader Quirin, Luke Schrader, Isaac Schrader, Harper Tassy und Ella Tassy.

Und da ich gerade bei der Familie bin: Viele, die zu Nancys weitläufiger Verwandtschaft gehören, sind sehr freundlich zu mir gewesen, und zwar in der Art und Weise, wie sie mich, ihren spät-enttroffenen¹ Sohn, Bruder und Onkel, aufgenommen haben.

Einhalb Jahre, bevor das Manuskript für dieses Buch fertiggestellt wurde, stimmten Del Fehsenfeld, Dan Jarvis und Israel Wayne zu, mir bei der Zusammenstellung der Liste möglicher »Lügen« für dieses Buch zu helfen. Nachdem wir einige Wochen lang E-Mails hin- und hergeschickt hatten, trafen wir uns dann

mehrere Stunden lang, um im persönlichen Austausch die entsprechenden Möglichkeiten schriftlich festzuhalten. Ihre ausgewogenen Ratschläge und ihr Input waren mir außerordentlich wertvoll – und das gilt auch für ihre Anregungen während des Projekts.

Ich denke auch an meine Geschwister, und vor allem an meinen Bruder Dan, der mir bei der Lüge 11 eine große Hilfe war. Danke den Brüdern, Schwestern – Freunden.

Michael und Janet Sonnenberg sind mir seit vielen Jahren angesichts ihres unsagbaren Leids ein Vorbild der Treue, Ausdauer und Geduld gewesen. Ihre Bereitwilligkeit, mich unter Lüge 32 ein wenig von ihrer Geschichte erzählen zu lassen, schätze ich sehr.

Rosaria Butterfield und Christopher Yuan gaben mir einen weisen Rat in Bezug auf Lüge 19. Ich bin diesen treuen Freunden so dankbar.

Nach drei Jahrzehnten der Freundschaft und der professionellen Zusammenarbeit als sein Verleger und Literaturagent habe ich den Mut aufgebracht, Dr. Patrick Morley darum zu bitten, das Vorwort zu diesem Buch zu schreiben. Durch seinen nachhaltigen christlichen Dienst (*The Man in the Mirror*) ist das Leben von Millionen von Männern auf der ganzen Welt verändert worden. Außerdem war er ein Vorbild für Zehntausende von Gemeinden, die Patricks Bücher und Materialien verwendet haben, um Männer zum Glauben an Christus zu führen und sie in ihrem Leben als Christen wachsen zu lassen. Patricks Bereitschaft, dieses Buch durch seinen Namen und sein vertrauenswürdiges Ansehen zu unterstützen, ist mir ein großzügiges Geschenk.

Und dann noch zum Thema Cover. An dem entsprechenden Entwurf haben unsere lieben Freunde Bob und Dannah Gresh und der immer wieder beeindruckende Erik Peterson von Moody mitgewirkt. Das Layout des Buchcovers ist zu einem großen Teil ihrer Kreativität zu verdanken. Vielen Dank dafür.

Bei den Männern, die dieses Buch mit ihrer Reputation unterstützt haben, handelt es sich um wirklich besondere und äußerst

freundliche Menschen: Jack Graham, Tim Challies, Bryan Loritts, George Grant, Paul Santhouse und Bob Lepine.

Mein Dank gilt auch Nancys Team von *Revive Our Hearts* und den Mitarbeitern desjenigen Werkes, durch das *Revive Our Hearts* ins Leben gerufen wurde, *Life Action Ministries*.

Da meine mir wertvollen Kinder und Enkel viele Kilometer von uns entfernt leben, haben wir in drei Familien in unserem Umfeld viel Herzenswärme, Liebe und Gastfreundschaft erfahren. Zusammen mit ihren großen und kleinen Kindern, die wir alle lieben, möchte ich sie hier nennen: Nate und Jessica Paulus und ihre drei Kinder: Addie, Ellie und Beckett; Aaron und Victoria Paulus und ihre fünf: Jonathan, Annalise, Eliya, Ian und Karah; Del und Debra Fehsenfeld und ihre vier: Shepard, Kária, Chálissa und SI². Ihnen allen gilt meine Liebe und mein Dank.

Außerdem gilt mein Dank meinen Literaturagenten: Andrew Wolgemuth, Erik Wolgemuth und Austin Wilson. Ich bin froh, dass Ihr Euer Handwerk versteht.

Und zum Schluss – und das ist genauso wichtig wie all das oben Erwähnte – gilt auch Ihnen, lieber Leser, mein Dank, dass Sie sich die Zeit genommen haben, dieses Buch zu lesen. Ihre Zeit ist Ihr wertvollstes Kapital, und Sie haben einen erheblichen Teil davon eingesetzt. Vielen lieben Dank dafür.

Abkürzungen

a. a. O.	am angeführten Ort
Luther 1984	<i>Die Bibel nach der Übersetzung Martin Luthers</i> , Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart (Bibeltext in der revidierten Fassung von 1984).
Menge 2020	Revidierte Fassung der Bibel nach Hermann Menge, Bielefeld: CLV, 2019.
RELB	<i>Elberfelder Übersetzung</i> , revidierte Fassung, Wuppertal: R. Brockhaus Verlag.
Schlachter 2000	<i>Die Bibel</i> , übersetzt von F. E. Schlachter (Version 2000), Genf.
svw.	so viel wie
WA	Weimarer Ausgabe (der Werke Martin Luthers)

Endnoten

Widmung: Für David Swanson

- 1 A. d. H.: Im Original findet sich hier und an entsprechenden Stellen das Wort *wingman* («Ermutiger«, «Unterstützer« bzw. »jemand, der einem den Rücken freihält«). Obwohl sich der Begriff als Lehnwort im Deutschen in manchen Bereichen langsam einbürgert, hat er sich auf glaubensmäßigem Gebiet bisher nicht durchgesetzt, sodass hier eine andere Wiedergabe gewählt wurde.

Vorwort

- 1 A. d. Ü./A. d. H.: Swv. *Der Mann im Spiegel*.

Einführung

- 1 A. d. H.: Obwohl im Deutschen gewöhnlich andere diesbezügliche Wiedergaben verwendet werden («Lügen haben kurze Beine!«, »Du lügst, dass sich die Balken biegen!«, usw.), wurde das Bild von der Hose hier beibehalten, da sich der nachfolgende Text darauf bezieht.
- 2 Nancy Leigh DeMoss, *Lügen, die wir Frauen glauben – und die Wahrheit, die uns frei macht*, Bielefeld: CLV, 1. Auflage 2009, S. 36.
- 3 A. d. H.: Gemeint ist der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen.
- 4 Auf Trockenbauwände kann ich verzichten.

Kapitel 1: Lassen wir die Sache erst einmal auf uns zukommen

- 1 Eine aktualisierte, erweiterte Auflage von *Lügen, die wir Frauen glauben* wurde 2018 in englischer Sprache veröffentlicht.
- 2 A. d. H.: Im englischsprachigen Raum und in Frankreich populäre fiktive Figur, die aus Kinderreimen und Märchen bekannt ist.
- 3 A. d. H.: Gemeint sind einige unterrichtsfreie Tage, die in der Regel auf Ende November fallen.

Kapitel 2: Lügen, die wir über Gott glauben

- 1 A. W. Tozer, *The Knowledge of the Holy*, San Francisco: Harper and Row Publishers, 1961, S. 1.
- 2 A. d. H.: Ungeachtet dessen, wie man die dreimal gestellte Frage des Herrn in Johannes 21,15-17 versteht, sollte hier angemerkt werden, dass dieses Beispiel aus dem Leben von Simon Petrus nicht ganz in den Zusammenhang passt, um den es dem Autor geht. Es wurde dennoch an dieser Stelle belassen, da sonst ein größerer Eingriff in den Text nötig gewesen wäre.
- 3 Von dieser Geschichte sind im Laufe der Jahrhunderte viele Variationen entstanden.
- 4 C. S. Lewis, *Pardon, ich bin Christ – meine Argumente für den Glauben*, Basel: Fontis, 2018. A. d. H.: Vgl. eine ähnliche Wiedergabe in: Josh McDowell, *Die Bibel im Test. Tatsachen und Argumente für die Wahrheit der Bibel*, Bielefeld: CLV, 9. Auflage 2002, S. 161.
- 5 A. d. H.: Svw. »Ich bin ein Fels«.
- 6 A. d. Ü./A. d. H.: Svw. »Ich habe es auf meine Art gemacht«.
- 7 Ein Teil der Strafe, die Gott über die Schlange verhängte, beinhaltete, dass sie für den Rest ihrer Existenz dazu verurteilt war, auf dem Bauch zu kriechen (1. Mose 3,14). Daher kann es sein, dass sie ursprünglich nicht auf dem Bauch gekrochen ist.

Kapitel 3: Lügen, die wir über uns selbst glauben

- 1 A. d. H.: American-Football-Team der National Football League (NFL).
- 2 A. d. Ü.: Svw. »Hinter den Mauern«.
- 3 2. Chronik 33,12ff. berichtet allerdings von der Buße des Manasse und davon, dass sie in einem geänderten Verhalten zum Ausdruck kam. Von Amon wird jedoch nichts Derartiges erwähnt.
- 4 A. d. H.: Vgl. Kapitel 2,9 (»eine königliche Priesterschaft«), wo auch auf den Aspekt des Königlichen Bezug genommen wird.
- 5 A. d. H.: Als norwegisches Märchen ist die Geschichte auch unter dem Titel »Die drei Böcke Brausewind« bekannt.

- 6 Darlington Omeh, »*Top 10 Richest People of All Time in Human History*«, *wealthresult.com*, <https://www.wealthresult.com/wealth/richest-people-history> (abgerufen am 7.2.2020).
- 7 Diese Ausführungen gehen zurück auf: Ann Spangler und Robert Wolgemuth, *Men of the Bible*, Grand Rapids: Zondervan, 2010, S. 160-162.

Kapitel 4: Lügen, die wir über die Sünde glauben

- 1 URL: <https://www.goodreads.com/quotes/407467-i-once-sent-a-dozen-of-my-friends-a-telegram> (abgerufen am 7.2.2020).
- 2 A. d. H.: Vgl. 1. Korinther 5,9.
- 3 A. d. H.: Ihn haben wir oben bereits als Paulus kennengelernt. Saulus (»der Erbetene«) ist die aus dem Hebräischen abgeleitete, Paulus (»der Kleine, Geringe«) die lateinische Namensform.
- 4 A. d. H.: Die Junior Highschool entspricht in etwa der deutschen Mittelstufe.
- 5 A. d. H.: Obwohl es stimmt, dass das Problem der »Fassadenfrömmigkeit« auch bei Gläubigen im neutestamentlichen Sinne zu finden ist, muss man hier berücksichtigen, dass es bei Schriftgelehrten und Pharisäern um jene geht, denen die Wiedergeburt fehlte (vgl. z. B. Matthäus 23,13).
- 6 Es handelt sich hier nicht um jenen Ananias, der Paulus die Hände auflegte, bevor dieser wieder sehen konnte. Anscheinend war die Auswahl an Jungennamen damals nicht so groß wie heute.
- 7 A. d. H.: Lesen Sie den gesamten Bericht (Apostelgeschichte 5,1-11), um zu erfahren, worin die angedeuteten erschreckenden Auswirkungen der Sünde in diesem Fall bestanden.
- 8 Bruce Larson, *Living on the Growing Edge*, Grand Rapids: Zondervan, 1969.
- 9 R. C. Sproul Jr., *Believing God: Twelve Biblical Promises Christians Struggle to Accept*, Lake Mary, FL: Reformation Trust, 2009, S. 13.
- 10 Bei der Wiedergabe dieser Geschichte habe ich teilweise zurückgegriffen auf: Robert Wolgemuth und Ann Spangler, *Men of the Bible*, Grand Rapids: Zondervan, 2002, S. 114-115.

- 11 A. d. H.: Hierbei handelt es sich wohl um Angaben in Zoll, wie sie in den USA üblich sind (wobei auf eine Umrechnung in Zentimeter verzichtet wurde, weil sich dabei »unrunde Zahlen« ergeben). Sie betreffen die Bretterbreite und -tiefe.
- 12 Bill und Pam Farrel, *Männer sind wie Waffeln – Frauen sind wie Spaghetti*, Holzgerlingen: SCM Hänssler, 2016. A. d. H.: Bei diesem deutschen Titel handelt es sich um eine wörtliche Wiedergabe des Originaltitels.
- 13 A. d. H.: U. a. County im US-Bundesstaat Pennsylvania mit einem besonders hohen Anteil an Angehörigen traditionsverhafteter Frömmigkeitsstile.
- 14 Nancy Leigh DeMoss, *Heiligung – Gereinigt von Gott*, Dillenburg: Christliche Verlagsgesellschaft, 2009, S. 19.
- 15 A. a. O., S. 19-20. A. d. H.: Hervorhebung hinzugefügt.
- 16 A. d. H.: Der Titel dieses Buches lässt sich mit *Ein Defizit in unserer Heiligung* wiedergeben.
- 17 Kevin DeYoung, *A Hole in Our Holiness*, Wheaton, IL: Crossway, 2014, S. 74.

Kapitel 5: Lügen, die wir über die Sexualität glauben

- 1 Mélanie Berliet, »15 Married Men Who Cheated Reveal What It's Like to Have an Affair«, *Thought Catalog*, 8. Juli 2015, <https://thoughtcatalog.com/melanie-berliet/2015/07/15-married-men-who-cheated-reveal-what-its-like-to-have-an-affair/> (abgerufen am 7.2.2020).
- 2 Bei der Behauptung, dass der Sexualtrieb bei Männern im Allgemeinen stärker ausgeprägt sei als bei Frauen, handelt es sich um mehr als lediglich um ein Klischee. Denn das ist eine Tatsache. URL: <https://www.webmd.com/sex/features/sex-drive-how-do-men-women-compare#1> (abgerufen am 7.2.2020).
- 3 A. d. H.: In den USA beliebte ringförmige Bonbons mit Pfefferminz- oder Fruchtgeschmack.

- 4 Lauryn Chamberlain, »US Mobile Usage In 2017: Stats You Need To Know«, GeoMarketing, 16. Februar 2017, <http://www.geomarketing.com/us-mobile-usage-in-2017-stats-you-need-to-know> (abgerufen am 7.2.2020).
- 5 A. d. Ü./A. d. H.: Handheld-Konsole, mit der man auch im Internet browsen kann.
- 6 Levi Lusko, *Swipe Right: The Life-and-Death Power of Sex and Romance*, Nashville: Thomas Nelson, 2017, S. 96.
- 7 Nancy R. Pearcey, *Love Thy Body: Answering Hard Questions about Life and Sexuality*, Grand Rapids: Baker, 2018, S. 11. Ihre Quelle ist Leonardo Blair: »Fast zwei Drittel der christlichen Männer schauen sich monatlich Pornografie an: Laut einer Studie tun sie es genauso häufig wie säkulare Männer« (*The Christian Post*, 27. August 2014). A. d. H.: Zitiert nach der deutschen Ausgabe des erwähnten Buches: Nancy R. Pearcey, *Liebe deinen Körper – Sexualität, Gender und Ethik aus der Sicht von Medien, Politik und Bibel*, Augustdorf: Betanien Verlag, 2019, S. 15, Fußnote 4.
- 8 Auch wenn Sie nicht selbst mit Pornografie zu kämpfen haben, so ist es doch so gut wie sicher, dass es einen Freund in Ihrem Leben gibt, der damit kämpft. Daher könnte diese Ermahnung nicht für Sie bestimmt sein, sondern für diese Person.
- 9 Darauf gehe ich in meinem Buch, *Like the Shepherd: Leading Your Marriage with Love and Grace* (A. d. H.: *In der Gesinnung des Hirten – in Liebe und Gnade Leitungsverantwortung in der eigenen Ehe wahrnehmen*), ausführlicher ein. Die Überschrift von Kapitel 7 lautet: »Ein Hirte stillt die Bedürfnisse seiner Schafe«. Dort werden Sie mehr Informationen darüber finden, was Sie tun können, um die sexuelle Erfahrung Ihrer Frau genauso beglückend zu machen wie die Ihre. A. d. H.: Im Blick auf weitere bibliografische Angaben vgl. Endnote 17 in diesem Kapitel (S. 360).
- 10 John Piper, »Husband, Lift Up Your Eyes«, *Desiring God*, 10. Juli 2017, <https://www.desiringgod.org/articles/husband-lift-up-your-eyes> (abgerufen am 7.2.2020).

- 11 A. d. H.: Vielleicht spielt der Autor mit diesem Vergleich auf die Tatsache an, dass Rundschwanzseekühe *täglich* große Mengen an vorwiegend pflanzlicher Nahrung zu sich nehmen, *deren Gewicht bis zu 10 Prozent ihres Körpergewichts ausmacht, manchmal sogar noch mehr.*
- 12 Christopher Yuan, Angela Yuan, *Christopher: Ein Sohn auf dem Weg zum Abgrund. Eine Mutter, die betet*, Dillenburg: Christliche Verlagsgesellschaft, 2014, S. 248.
- 13 Rosaria Champagne Butterfield, *Openness Unhindered*, Pittsburgh, PA: Crown & Covenant Publications, 2015, S. 26-27.
- 14 A. d. H.: Bezeichnung für die größte Parade Kaliforniens, die alljährlich am 1. Januar stattfindet.
- 15 Leon F. Seltzer, »The Triggers of Sexual Desire: Men vs. Women«, *Psychology Today*, 11. Mai 2012, <https://www.psychologytoday.com/us/blog/evolution-the-self/201205/the-triggers-sexual-desire-men-vs-women> (abgerufen am 7. 2. 2020).
- 16 A. d. H.: Auftreten verschleppten Gebärmutterschleimhautgewebes außerhalb der Gebärmutter.
- 17 Robert Wolgemuth, *Like the Shepherd: Leading Your Marriage with Love and Grace*, Washington, D.C.: Regnery, 2017, S. 47-48.

Kapitel 6: Lügen, die wir über Ehe und Familie glauben

- 1 A. d. H.: Klubs, die Möglichkeiten zur sportlichen Betätigung bieten, darüber hinaus aber auch beliebte Treffpunkte zur Pflege der sozialen Kontakte sind.
- 2 Gary Thomas, *Der heilige Hafen. Wie uns die Ehe näher zu Gott bringt*, Witten: SCM R. Brockhaus, 2015, S. 147 (in der E-Book-Ausgabe dieses Buches).
- 3 A. d. H.: Hier als Kosename gebraucht. (Sonst erscheint die Namensform »Bobbie«.)
- 4 Gary Chapman, *Die fünf Sprachen der Liebe*, Marburg an der Lahn: Francke, 2018. (A. d. H.: Laut Internet erschien die erste deutsche Auflage dieses Buches bereits 1994.)

- 5 A. d. H.: Offenbar handelte es sich um eine aufblasbare, hüpfburg-ähnliche Grundfläche, zu der noch Seitenbegrenzungen, eine Mittelbegrenzung und je ein Basketballkorb auf beiden Seiten hinzukamen.
- 6 A. d. H.: Dieser Titel kann (etwas anders als in der Endnote 9 in Kapitel 5) auch wie folgt wiedergegeben werden: *In der Gesinnung des Hirten – in Liebe und Gnade die Leitung in der eigenen Ehe wahrnehmen.*
- 7 A. d. H.: Diese werden in den Anweisungen zu den Vorbereitungen für das letzte Mahl ausdrücklich erwähnt (vgl. Markus 14,15; Lukas 22,12).
- 8 A. d. H.: Ergänzend zu den Ausführungen des Autors sei angemerkt, dass es in der angegebenen Bibelstelle vorwiegend um unsere Verpflichtung geht, die Botschaft von der Versöhnung in Christus weiterzutragen.
- 9 Die Ermahnung, den Eltern gehorsam zu sein, kommt im Buch der Sprüche wiederholt vor. Siehe 2,1; 3,1; 4,1.11.20. A. d. Ü./A. d. H.: Die dort zu findenden Ermahnungen gelten jeweils für Söhne *und* Töchter.
- 10 A. d. H.: Dies entspricht der aktuellen Zeichen-Obergrenze bei Twitter.
- 11 A. d. H.: Entsprechende biblische Aussagen finden sich in Sprüche 31,10-31.
- 12 A. d. H.: Eine solche Leiterschaft berücksichtigt bei Kindern natürlich den Grundsatz der Altersgemäßheit. Dies gilt auch für ihre Einbeziehung in häusliche Tätigkeiten (vgl. S. 219).
- 13 Karol Markowicz, »Why So Many Men Are Living with Their Parents«, *New York Post*, 30. Mai 2016, <https://nypost.com/2016/05/30/why-so-many-men-are-living-with-their-parents/> (abgerufen am 7.2.2020). Im gleichen Jahr berichtete *Psychology Today*, dass im US-Bundesstaat New Jersey 45 Prozent der Männer zwischen 18 und 34 Jahren noch bei ihren Eltern wohnen (Hara Estroff Marano, »The ›Failure to Launch‹ Epidemic«, *Psychology Today*, 5. Dezember 2016, <https://www.psychologytoday.com/us/blog/nation-wimps/201612/the-failure-launch-epidemic> [abgerufen am 7.2.2020]).

- 14 A. d. H.: Vgl. Schlachter 2000 hinsichtlich dieser Bibelstelle.
- 15 A. d. H.: Ergänzend sei angemerkt, dass die betreffenden Christen in Thessalonich zumindest teilweise durchaus eigene Wohnungen hatten, aber dennoch anderen Gläubigen zur Last fielen, weil sie keiner geregelten Arbeit nachgingen. Denkbar ist auch, dass sie die Konsequenzen der Naherwartung des Herrn Jesus missverstanden und *mittlerweile* aufgehört hatten, ihren eigenen Lebensunterhalt zu verdienen.
- 16 A. d. H.: Der aus Mexiko kommende Burrito besteht aus einer weichen Weizentortilla, in die u. a. Hackfleisch, Bohnen, Reis, Tomaten, Avocado oder Käse eingewickelt werden.
- 17 A. d. H.: US-amerikanisches Baseballteam, das in der Central Division der National League spielt.
- 18 A. d. H.: Mannschaft, die in der US-amerikanischen Basketball-Profiliga NBA spielt.
- 19 Robert Wolgemuth, *Prayers from a Dad's Heart*, Grand Rapids: Zondervan, 2003, S. 12-13.

Kapitel 7: Lügen, die wir über Arbeit und Reichtum glauben

- 1 A. d. H.: US-amerikanische Zeitschrift für Inneneinrichtung und Design, die unter der Namen *AD Architectural Digest* inzwischen auch als deutschsprachige Ausgabe erscheint.
- 2 A. d. H.: Dies bezieht sich offenbar auf die Bergregion im Westen des US-Bundesstaats North Carolina.
- 3 A. d. H.: Dieser Ort in Juda darf nicht mit dem gleichnamigen Höhenzug bzw. Berg im späteren Nordreich Israel verwechselt werden.
- 4 Siehe dazu die *New World Encyclopedia*, »John D. Rockefeller«, *New World Encyclopedia*, zuletzt am 25. August 2016 geändert, http://www.newworldencyclopedia.org/entry/John_D._Rockefeller (abgerufen am 7.2.2020).

- 5 Augustinus, *Bekenntnisse*, 1. Buch, I, URL: <https://www.unifr.ch/bkv/kapitel63.htm> (abgerufen am 7.2.2020). A. d. Ü.: Vgl. eine ähnliche Wiedergabe in: Augustinus, Aurelius, *Bekenntnisse*, übersetzt von Georg Rapp, Berlin: Contumax – Hofenberg, 2016. A. d. H.: URL: <https://books.google.de/books?id=j2r-CwAAQBAJ&pg=PA2&lpq=PA2&dq=> (abgerufen am 7.2.2020).
- 6 URL: <http://stress.lovetoknow.com/time-management-chart> (abgerufen am 7.2.2020).
- 7 »Paul Gauguin Biography«, Biography.com, zuletzt aktualisiert am 27. April 2017, <https://www.biography.com/people/paul-gauguin-9307741#artist-in-exile> (abgerufen am 7.2.2020). A. d. H.: Vgl. auch: https://de.wikipedia.org/wiki/Paul_Gauguin (abgerufen am 7.2.2020).
- 8 The New City Katechismus«, <http://newcitycatechism.com/new-city-catechism/#1>. A. d. H.: Die deutsche Wiedergabe gibt es in verschiedenen, leicht voneinander abweichenden Fassungen. Hier zitiert nach: https://www.evangelium21.net/downloads/pdf/NewCityCatechism_01.pdf (jeweils abgerufen am 7.2.2020).
- 9 Mein besonderer Dank gilt Dr. Alistair Begg, der diese Einsicht in einem privaten Gespräch geäußert hat.
- 10 A. d. H.: Die Buchstabenfolge bei dieser Abkürzung richtet sich hier und im Folgenden nach dem englischsprachigen Wortlaut des Motos.
- 11 Dictionary.com, siehe unter »deadbeat dad«, <http://www.dictionary.com/browse/deadbeat-dad> (abgerufen am 7.2.2020).
- 12 A. d. H.: Kosenamen für »Arthur«.
- 13 Siehe Lüge 23 hinsichtlich einiger hilfreicher Einsichten im Blick darauf, wie uns das Buch der Sprüche solide Anweisungen in der Erziehung gibt.
- 14 C. S. Lewis, *Das Gewicht der Herrlichkeit und andere Essays*, Basel/Gießen: Brunnen, 2005.

- 15 URL: <https://www.goodreads.com/quotes/924405-the-christian-shoemaker-does-his-duty-not-by-putting-little> (abgerufen am 7.2.2020). A. d. H.: Sekundärquelle: https://twitter.com/herbert_ullrich/status/1022117650833530881. Es ist zu beachten, dass der letzte Nebensatz dieses Lutherwortes im Einklang mit dem Zitat in der angegebenen englischsprachigen Quelle etwas anders wiedergegeben wird als in der Originalausgabe dieses Buches.
- 16 Vielen Dank an John MacArthur für diese Einsicht, die er in einer Predigt mit dem Titel »The Theology of Work« geäußert hat. URL: <https://www.gty.org/library/sermons-library/80-362/a-theology-of-work> (abgerufen am 7.2.2020).

Kapitel 8: Lügen, die wir über unsere Lebensumstände glauben

- 1 A. d. H.: Populäre Bezeichnung für Chicago.
- 2 A. d. H.: Chicago Bears, eine American-Football-Mannschaft in der National Football League (NFL), der bedeutendsten amerikanischen Profiliga.
- 3 A. d. H.: Vgl. Endnote 18 in Kapitel 6 [S. 362]).
- 4 A. d. H.: Chicago Blackhawks, Eishockeymannschaft in der National Hockey League.
- 5 A. d. H.: Vgl. Endnote 17 in Kapitel 6 [S. 362]).
- 6 »How Firm a Foundation«, J. Rippon's *Selection of Hymns*, 1787, altered. Hymnary.org, <https://hymnary.org/hymn/LUYH2013/427> (abgerufen am 7.2.2020). Gemeinfrei, deutscher Nachdichter unbekannt.
- 7 Lauren Johnston, »Shopper Busted For Fake 1M Bill«, CBS/AP, 9. März 2004, <https://www.cbsnews.com/news/shopper-busted-for-fake-1m-bill/> (abgerufen am 7.2.2020).
- 8 A. d. Ü./A. d. H.: Auf eine wörtlichere Wiedergabe dieses englischsprachigen Sprichworts (»Ohne Schmerz keinen Gewinn«) nehmen die nachfolgenden Ausführungen des Autors Bezug.

- 9 Mark Vroegop, *Dark Clouds, Deep Mercy: Discovering the Grace of Lament*, Wheaton, IL: Crossway, 2019. A. d. H.: Da das Original des vorliegenden Buches 2018 erschienen ist, ist es möglich, dass der Autor einen Vorabdruck des Werkes vom M. Vroegop für dieses Zitat genutzt hat.
- 10 Kein Collegestudent wäre dazu bereit gewesen, ein derart spartanisches Leben zu führen. Auch andere Sportler, die nicht zu Mannschaften der Taylor University gehörten, lebten in diesen separaten Unterkünften, um Geld zu sparen.
- 11 A. d. H.: Diese Ansicht wird durch die Tatsache untermauert, dass der Oberste des Heeres des Herrn die Anbetung durch Josua annahm, was auf gewöhnliche Engel nicht zutrifft (vgl. z. B. Offenbarung 19,10).
- 12 Zweite Strophe des Liedes »Stille, mein Wille! Dein Jesus hilft siegen« von Catharina Amalia von Schlegel (1697 bis nach 1768).
- 13 A. d. H.: Verschiedene Bibelübersetzungen deuten darauf hin, dass Judas das Geld sofort bekam (vgl. z. B. Matthäus 26,15; Menge 2020).
- 14 A. d. H.: Vgl. z. B. Schlachter 2000.
- 15 Francis Thompson, »The Hound of Heaven«, in: D. H. S. Nicholson und A. H. E. Lee, Hrsg., *The Oxford Book of English Mystical Verse*, Oxford: The Clarendon Press, 1917, S. 409-415. A. d. H.: Deutsche Wiedergabe zum größten Teil zitiert nach:
<https://bibelkreismuenchende.wordpress.com/tag/den-beherrlichen-schrei-gottes-an-den-einen/> (abgerufen am 7.2.2020).

Kapitel 9: Lügen, die wir über die Welt glauben

- 1 A. d. H.: American-Football-Team der National Football League (NFL).
- 2 A. d. H.: Abkürzung für »National Football League«, Profiligas in dieser Ballsportart.
- 3 A. d. H.: Anstoß im American Football.
- 4 Bill Bates, *Shoot for the Star* (Selbstverlag, CreateSpace, 2011), S. 4-5; »Bill Bates«, Wikipedia, zuletzt am 18. Mai 2018 bearbeitet, https://en.wikipedia.org/wiki/Bill_Bates (abgerufen am 7.2.2020).

- 5 Bill Bates mit Bill Butterworth, *Shoot for the Star*, Brentwood, TN: Wolgemuth & Hyatt, 1996.
- 6 A. d. H.: Der Pro Bowl ist das All-Star-Spiel der nordamerikanischen National Football League (NFL).
- 7 Robert Wolgemuth, *She Calls Me Daddy*, Wheaton, IL: Tyndale, 1996, S. 27-29.
- 8 Ironischerweise betrachten heutzutage einige Männer Schmutz als etwas Gutes: je schmutziger, desto besser. Dies gilt insbesondere, wenn es sich um einen Lkw handelt, der gerade erst im Gelände unterwegs gewesen ist – mit anderen Worten: um eine »Schlammkiste auf Rädern«.
- 9 URL: https://www.goodreads.com/author/quotes/385896.Abraham_Kuyper. Hier zitiert nach folgender Internetquelle: <https://books.google.de/books?id=m713DwAAQBAJ&pg=PT236&lpg=PT236&dq=> (jeweils abgerufen am 7. 2. 2020).
- 10 »Luther on Music«, <http://www.eldrbarry.net/mous/saint/luthmusc.htm> (abgerufen am 7. 2. 2020). A. d. H.: Dieses Zitat ist wahrscheinlich in der folgenden (lateinischen) Quelle zu finden: WA 50, 371, 1-2.
- 11 A. d. H.: Neben den Aussagen in diesem Kapitel und in Kapitel 11 über die Unausweichlichkeit des Sterbens müssen wir noch die biblische Wahrheit sehen, dass diejenigen Gläubigen, die zum Zeitpunkt der Wiederkunft Jesu leben, direkt verwandelt werden (vgl. 1. Korinther 15,51; 2. Korinther 5,1ff.).
- 12 A. d. H.: https://de.wikiquote.org/wiki/Winston_Churchill (abgerufen am 7. 2. 2020).
- 13 Miss Cellania, »The Final Days of John Wayne«, Neatorama, <http://www.neatorama.com/2014/03/05/The-Final-Days-of-John-Wayne/> (abgerufen am 7. 2. 2020).
- 14 A. d. H.: <https://www.myzitate.de/letzte-worte/> (abgerufen am 7. 2. 2020).

Kapitel 10: Den Lügen mit der Wahrheit begegnen

- 1 1955 bekam meine Familie Zuwachs, als Zwillinge geboren wurden. Debbie und Dan haben dieses spezielle abendliche Ritual versäumt.
- 2 John Bunyan, *Pilgerreise zur seligen Ewigkeit*, 10. Auflage, Lahr-Dinglingen: Verlag der St.-Johannis-Druckerei C. Schweickhardt, 1983, S. 23.
- 3 Mit Ausnahme der persönlichen Veranschaulichungen habe ich bei den wesentlichen Ausführungen hinsichtlich des Rests dieses Kapitels auf das 10. Kapitel des Buches meiner Frau Nancy (*Lügen, die wir Frauen glauben*) zurückgegriffen.
- 4 A.d.H.: Hier und bei späteren Erwähnungen dieses Begriffs ist nicht die »Sonntagsschule« im Sinne einer biblischen Unterweisung der Kinder gemeint. Es geht vielmehr um die systematische allsonntägliche Belehrung Erwachsener, die sich meist an die Predigt anschließt und ein fester Bestandteil des Lebens vieler US-amerikanischer Gemeinden ist.
- 5 John H. Sammis, »Trust and Obey«, 1887, öffentliches Eigentum. https://library.timelesstruths.org/music/Trust_and_Obey@de.pdf (abgerufen am 7.2.2020). Deutscher Nachdichter unbekannt.
- 6 J. Bunyan, *Die Pilgerreise*, a. a. O., S. 52-54.

Kapitel 11: Die Wahrheit, die uns frei macht

- 1 A. d. H.: Die *American Automobile Association* (svw. *Amerikanischer Automobilklub*), auf die der Autor hier Bezug nimmt, bietet seit vielen Jahren eine Pannenhilfe an.
- 2 Vielleicht darf ich an dieser Stelle ein wenig vermessen sein und Ihnen in diesem Zusammenhang mein Buch, *Like the Shepherd: Leading Your Marriage with Love and Grace*, Washington, D.C.: Regnery, 2017, empfehlen. Dieses Buch soll eine Hilfe dabei sein, zu Hause eine gottgemäße Leiterschaft zu fördern und auszuüben.
- 3 URL: https://www.evangeliums.net/zitate/hudson_taylor_seite_3.html (abgerufen am 7.2.2020).

- 4 Wörtliche Übersetzung in Anlehnung an die New King James Version (dort Vers 19 aufgrund anderer Verszählung).
- 5 A. d. H.: Vgl. Endnote 11 in Kapitel 9 (S. 366).

Dank

- 1 A. d. H.: Zweifellos Anspielung auf die Tatsache, dass er Nancy Leigh DeMoss im Alter von immerhin 67 Jahren heiratete.
- 2 A. d. H.: Offenbar als Spitzname verwendete Abkürzung eines Vornamens.